2

# Fortsetzung

von

David Cranzens

# Brüderhistorie.

## Dritter Abschnitt.

Vom Synodo 1782 bis zum Synodo 1789.

Barby,
gedruckt bey Conrad Schilling, 1804.

Zu finden in den Brüdergemeinen; und in Leipzig
in Commission bey Paul Gotthelf Kummer.

# Inhalt.

§. 1. Einige Folgen des Synodi 1782. Merkwürdige Bewahrung eines Deputirten auf der Rückreise vom Synodo.

§. 2. Besuche in Auftrag der Ältesten-Conferenz der Unität in Ebersdorf und Neudietendorf 1783 nebst Nachrichten von diesen Gemeinen. Erläuterungs-Rescript über die Concession der Gemeine in Ebersdorf 1786.

§. 3. Des Bischofs Johannes von Watteville Abreise nach Nordamerika zu einer Visitation, und Aufenthalt in Zeist. John Wesley's Besuch am letzterm Orte.

§. 4. Weitere Reise des Bischofs Johannes v. W. und seiner Gesellschaft. Schiffbruch bey Barbuda und Ankunft in Antigoa.

§. 5. Dessen Aufenthalt in Antigoa, nebst Nachricht von dasiger Mission.

§. 6. Fortsetzung des vorigen bis zu seiner Abreise nach Nordamerika. Einige Nachricht von der Mission in S. Kitts.

§. 7. Visitation der Mission auf den dänischen westindischen Inseln durch Johannes Lorez Dessen Aufenthalt in Christiansfeld, Ankunft und Verrichtungen zu Friedensberg in S. Croix.

§. 8. Fernere Nachricht von seinem Aufenthalt in S. Croix und S. Thomas bis zur Rückreise nach Europa.

§. 9. Dessen Bericht von dieser Mission. Deren innere Verfassung.

§. 10.

§. 10. Fortsetzung des vorigen. Äußere Verhältnisse der Mission.
§. 11. Fernere Fortsetzung. Zustand der Mission auf jeder der drey Inseln. Neuer Missionsplatz Emmaus auf S. Jan.
§. 12. Einrichtung der Helfer-Conferenz ins Ganze bey dieser Mission.
§. 13 Verlaß mit derselben über die zweckmäßige Bedienung der Mission.
§. 14. Nachricht von dem vieljährigen Vorsteher dieser Mission, Johann Martin Mack.
§. 15. Noch einige anmerkliche Umstände vom Jahre 1783, die Mission betreffend.
§. 16. Jubelfeyer der Mission in Grönland 1783.
§. 17. Selige Vollendung vieler bekehrten Heiden in den Jubeljahren der beyden ältesten Missionen der Brüder; insonderheit in Grönland.
§. 18. Fernere Nachricht von der Mission in Grönland.
§. 19. Fortsetzung des Vorigen.
§. 20. Veränderungen unter den Brüdern und Schwestern, die der Mission in Grönland dienten. Königseer, Brodersen. Übersetzungen ins Grönländische.
§. 21. Spangenbergs Anmerkungen zu einer Schrift gegen die evangelischen Brüder 1784.
§. 22. Von den Gemeinen in Barby und Gnadau. F. A. Scholler. Visitation in Barby durch Spangenberg 1784. Dessen Jubelfeyer.
§. 23. Wassersnoth in Barby und Neuwied 1784.
§. 24. Nachricht von zwey in Barby entschlafenen Mitgliedern der Ältesten-Conferenz der Unität.

§. 25.

§. 25. Besetzung einer der erledigten Stellen in dieser Conferenz durch den zeitherigen Vorsteher der Mission in Labrador. Nachricht von deren zeitherigem Gang und Zustande bey seiner Abreise.

§. 26. Bemühungen, die Verführung der gläubigen Eskimo's durch die Heiden zu verhüten.

§. 27. Fernere Nachricht von der Mission in Labrador.

§. 28. Veränderungen und gefahrvolle Reisen der Missionarien, nebst andern Umständen.

§. 29. Aberglauben der Eskimo's und andere Hindernisse der Mission.

§. 30. Königliche Concession zu einem Versammlungssaal der Societät in Kopenhagen. Ähnliche Bewilligungen in Stockholm, Gothenburg, Potsdam.

§. 31. Gesegnete Arbeit der Brüder in den protestantischen Religionen. Conferenz in Herrnhut mit den Arbeitern unter den auswärtigen Geschwistern und Freunden. 1785.

§. 32. Aufenthalt und Verrichtungen der Ältesten-Conferenz der Unität in der Oberlausiz. Spangenbergs Visitation in Herrnhut. Nisky. Kleinwelke. Pädagogium in Uhyst.

§. 33. Samuel Liebisch besucht in Berlin und Rixdorf. Jubelfeyer an letzterm Orte.

§. 34. Andreas Grasmann und Johann Michael Lauterbach.

§. 35. Von den Gemeinen in England, Irland und Schottland.

§. 36. Neue Bekanntschaften der Brüder in einigen Gegenden dieser Länder. Clifden in Irland.

§. 37. Noch etwas von den Gemeinen in England. Neuer Gemeinort Fairfield 1785. Benjamin Latrobe.

§. 38. Veranlassungen zu einer Visitationsreise nach Ostindien 1785.

§. 39. Missionsanstalten in Bengalen.

§. 40. Schwierigkeiten bey der Mission in Nikobar.

§. 41. Traurige Lage der dortigen Brüder.

§. 42. Ankunft neuer Brüder und fortdaurende Schwierigkeiten.

§. 43. Brüdergarten bey Trankebar; Kriegsgefahr und andere Umstände.

§. 44. Der Bischof Reichel geht zur Visitation nach Ostindien. Zwey Ehepaare reisen mit ihm dahin.

§. 45. Reichel besucht auf seiner Reise in Christiansfeld. Nachricht von dieser Gemeine.

§. 46. Reichels Reise nach Trankebar und Verrichtungen im Brüdergarten.

§. 47. Lage der Mission in Nikobar, und Reichels Verfügungen wegen derselben.

§. 48. Desgleichen, die Missionsanstalten in Bengalen betreffend. Reichels Rückreise nach Europa.

§. 49. Fernere Nachricht von der Mission in Ostindien. Die Brüder müssen Nikobar verlassen. Der Posten in Patna wird aufgehoben.

§. 50. Fernere Nachricht vom Brüdergarten bey Trankebar.

§. 51. Deputation nach Schweden 1786.

§. 52.

§. 52. Bischof Müller geht nach Sarepta 1786. Nachricht von seinem Vorgänger Johann Nitschmann. Verstärkungen gedachter Gemeine.

§. 53. Von der Gemeine in Sarepta und den Brüdern in Moskau und Petersburg.

§. 54. Gesegnete Arbeit unter den Letten und Ehsten in Liefland. Schutz der Obrigkeit gegen die Widersacher. Aufenthalt eines Bruders in Kurland.

§. 55. Gefahr der Gemeine in Zeist bey den Unruhen in Holland, sonderlich 1787.

§. 56. Fortsetzung, nebst mehreren Nachrichten von Zeist und den andern Gemeinen in Holland.

§. 57. Rückkunft der Bischöfe Reichel und Johannes v. Watteville 1787. Von den Gemeinen in Nordamerika und der Visitation daselbst.

§. 58. Von den Stadt= und Landgemeinen in Nordamerika und ihrer Visitation.

§. 59. Freundschaftlich gesinnte Prediger in Nordamerika. Letzte Verrichtungen des Bischofes Johannes von Watteville in diesem Lande und dessen Rückkehr nach Europa. Fernere Nachricht von dortigen Brüdergemeinen.

§. 60. Ihre Bemühungen in Absicht auf die Missionssache. Die ehemaligen Wohnplätze der gläubigen Indianer am Muskingum werden ihnen vorbehalten. Missions=Societät in Bethlehem. 1787. Denkmaal in Gnadenhütten an der Mahoni.

§. 61. Von der Kolonie Wachau in Nordcarolina und des Bischofes Johannes von Watteville Visitation daselbst.

§. 62.

§. 62. Botschaft an die **Cherokees.**
§. 63. Indianergemeine in **Gnadenhütten** am **Huron.**
§. 64. Einige Anmerkungen über die zeitherigen Schicksale dieser Gemeine, und deren Bemühung, ihre zerstreuten Glieder zu sammeln.
§. 65. Hindernisse ihrer Rückkehr über den See **Erie.** Erfreuliche Nachricht von der Anerkennung ihres Eigenthumsrechtes an ihre ehemaligen Wohnplätze am **Muskingum** durch den **Congreß.**
§. 66. Äußerer und innerer Zustand der Gemeine in **Gnadenhütten** am **Huron.**
§. 67. Abzug derselben über den See **Erie** nach **Cayahaga** 1786.
§. 68. Unsichere Lage, nebst andern Umständen ihres dasigen Aufenthaltes.
§. 69. Weiterer Zug nach **Petquotting** 1787.
§. 70. Ihr Aufenthalt daselbst wird von heidnischen Oberhäuptern genehmiget. Äußere Einrichtung und andre Umstände.
§. 71. Innerer Zustand der Gemeine in **Petquotting** und Segen der Mission.
§. 72. Fernere Nachricht von dieser Mission.
§. 73. Bischof **Rislers** Besuch in **Neuwied** und **Basel** 1787.
§. 74. **Christian Gregors** Besuch in **Neusalz** 1787, nebst andern Nachrichten von dieser Gemeine.
§. 75. Bischof **Reichels** Besuch in **Nisky** 1787, nebst andern Nachrichten von dieser Gemeine.
§. 76. Conferenz über die Erziehungsanstalten der **Unität** 1787 und deren Folgen.

§. 77. Samuel Liebisch besucht in Kleinwelke 1788. Andere Nachrichten von dieser Gemeine.
§. 78. Von drey in Herrnhut entschlafenen Mitgliedern der Ältesten-Conferenz der Unität.
§. 79. Abzug der Ältesten-Conferenz der Unität von Herrnhut nach Gnadenfrey 1788. Bischof Layriz entschläft in Herrnhut.
§. 80. Aufenthalt der Ältesten-Conferenz der Unität in Schlesien. Visitationen in Gnadenfrey, Gnadenberg, Gnadenfeld. Einrichtung der letztern Gemeine nebst andern Nachrichten. Ableben des Bischofes der schlesischen Gemeinen J. G. Clemens.
§. 81. Königlich preußisches Religions-Edict 1788 und Confirmation der bisherigen Privilegien für die evangelischen Brüdergemeinen in den königlich preußischen Landen 1789.
§. 82. Die Brüder genießen allenthalben den Schutz und die Zuneigung der Obrigkeit. Seltenes Beyspiel vom Gegentheil in der Pfalz 1788.
§. 83. Von den Brüdern in den Druck gegebene Schriften.
§. 84. Nachricht von dem in Gnadenfrey 1788 entschlafenen Bischof Johannes von Watteville.
§. 85. Fernere Nachricht von der Mission auf den dänischen westindischen Inseln.
§. 86. Fortsetzung. Einige Hindernisse der Mission.
§. 87. Fortsetzung. Veränderungen der Missionarien; Orkane; Geneigtheit der Obrigkeit; u. s. w.
§. 88. Von der Mission in Antigoa. Auf andre Inseln versetzte Gemeinglieder. Starker Anwachs der Gemeinen. Mangel eines dritten Missionsplatzes. Mehrere Predigtplätze.

§. 89.

§. 89. Fortsetzung. Gesinnung der Einwohner gegen die Mission. Harter Druck und Verfolgung mancher Neger.
§. 90. Fortsetzung. Immer zunehmender Anwachs der Gemeinen. Willige Hülfe der Neger bey den nothwendigen Bauen. Veränderungen der Missionarien und andere Umstände. Besuch des D. Coke.
§. 91. Von der Mission in S. Kitts.
§. 92. Von der Mission in Barbados.
§. 93. Einladung nach Tabago und Besuch eines Bruders daselbst.
§. 94. Von der Mission in Jamaica.
§. 95. Von den Missionsanstalten in Suriname, insonderheit von Hoop.
§. 96. Fortsetzung. Besuche unter den Arawacken, Karaiben und Warauen.
§. 97. Schwacher Zustand der Mission in Hoop, und neue Belebung derselben durch Errichtung einer Schule und andre Anstalten.
§. 98. Von der Mission unter den Negersklaven in Paramaribo und auf einigen Pflanzungen.
§. 99. Fortsetzung. Segen in Somelsdyk und Hindernisse. Tödtlichkeit der Blattern in der Kolonie.
§. 100. Von der Mission unter den Freynegern in Bambey. Die Brüder folgen den Freynegern auf einen neuen Wohnplatz.
§. 101. Weitere Nachricht von dieser Mission auf dem neuen Platze, der ebenfalls Bambey genannt wird.
§. 102. Kurze Nachricht von dem Synodo 1789.

## §. 1.

Zu Anfang des Novembers 1782, bald nachdem der Synodus zu Berthelsdorf bey Herrnhut geendiget war, begab sich die Ältesten-Conferenz der Unität nach Barby, wo sie bis in den Herbst 1784 blieb. Noch vor ihrer Abreise dahin besorgten ein Paar ihrer Mitglieder in Herrnhut und Nisky die Einleitung der zum Dienste dieser Gemeinen aufs neue angestellten Brüder und Schwestern in ihre Ämter.

Die Mittheilung des Synodal-Verlasses und die durch denselben angeordneten neuen Einrichtungen wurden in den meisten Gemeinen noch in diesem, in einigen aber erst im nächstfolgenden Jahre durch die zurückkehrenden Deputirten veranstaltet. In Amerika mußte solches, da von daher keine Deputirten gekommen waren, bis zu einem nachmaligen Besuche eines Mitgliedes der Ältesten-Conferenz der Unität anstehen. Die Beschlüsse und Anordnungen des Synodi fanden überall durchgängige Zustimmung der Herzen, und der Heiland bekannte sich in Gnaden dazu. Unter

andern machte die nunmehr eingeführte feyerlichere Confirmation der zum erstenmale communicirenden Jugend einen besonders gesegneten Eindruck, so wohl in den Gemeinen überhaupt, als bey der Jugend selbst, welche durch die bey der Gelegenheit an sie gerichteten Fragen zu ernstlichem Nachdenken veranlaßt wurde, und solche nicht ohne innige Bewegung beantwortete.

Auf der Rückreise vom Synodo erfuhr einer der Deputirten, Abraham Taylor, aus Irland, einen ausgezeichneten Beweis von Gottes schützender Vorsicht. Er hatte sich auf ein kleines Schiff begeben, das von England nach Newry auf der irländischen Küste abging. Durch einen heftigen Sturm ward solches gehindert, das Ufer zu erreichen, gerieth auf eine Sandbank, und scheiterte. Abraham Taylor, dessen Schiffsgesellschaft bey dem Anblicke des nahen Todes wehklagte und winselte, blieb ganz getrost, und erwartete den Ausgang mit Ergebenheit in den Willen Gottes, der sein Herz mit Friede und Ruhe erfüllte. Endlich wagte sich ein Boot mit Lebensgefahr in dem grausamen Sturme an das Schiff, fuhr mehrere male hin und wieder, und brachte so nach und nach alle, die auf dem Schiffe waren, glücklich ans Land. Kaum hatten die letzten das Fahrzeug verlassen, als solches vor ihren Augen unterging. Abraham Taylor dankte Gott für seine gnädige Bewahrung mit fröhlichem Herzen, bedauerte aber den Ver-

lust

lust der vom Synodo mitgebrachten wichtigen Schriften, die er auf dem Schiffe in seinem Felleisen hatte zurücklassen müssen; doch dieses wurde auch glücklicher Weise von den Wellen an den Strand getrieben, und er bekam seine Papiere unversehrt zurück. *)

## §. 2.

Gleich im folgenden Jahre 1783 besuchten einige Mitglieder der Ältesten-Conferenz der Unität verschiedene Gemeinen in Deutschland; andere unternahmen weitere Reisen, nach Nordamerika und den westindischen Inseln.

Der erste Besuch geschahe in Ebersdorf durch den Bruder Johann Friedrich Köber, der sich vom Ende Januar bis Ende May daselbst aufhielt, um bey dem Landesherrn die Bestätigung und in einigen Puncten erforderliche Erläuterung der Concession, welche dasige Brüdergemeine von dessen Herrn Vater erhalten hatte, zu bewirken. Doch konnte dieser Zweck nicht sogleich erhalten werden; und erst 1786 erließ der regierende Graf zu Ebersdorf ein Erläuterungs-Rescript, wodurch die Con-



*) Man findet diese Begebenheit, ohne Nennung des Namens dessen, den sie betraf, erzählt in den Auszügen aus dem Briefwechsel der deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit. Basel 1783. S. 63. u. f.

cession für dasige Brüdergemeine ins Ganze bestätiget, und, was darin noch einer nähern Bestimmung bedurfte, deutlich beygefüget ward.

Von Ebersdorf begab sich der Bruder Köber nach Neudietendorf, und von da nach Gotha, wo der Herzog auf seine Vorstellung zugab, daß zum Prediger nurgedachter Gemeine, anstatt des seit dreyßig Jahren hier angestellt gewesenen Predigers, Johann Friedrich Früauf, der nun einen Ruf nach Christiansfeld erhalten hatte, der Pfarrer Johann Traugott Blüher zu Schmerkendorf in Chursachsen, als ein Ausländer, berufen werden durfte. Noch in der ersten Hälfte des Juny kam der Bruder Köber nach Barby zurück.

Ein abermaliger Besuch in Neudietendorf und Ebersdorf geschahe noch in eben diesem Jahre durch den Bischof Johann Friedrich Reichel, der an ersterm Orte, wo er den 4ten September ankam, zwey Monate, an letzterm aber einen Monat verweilte. Beyde Gemeinen erbauete er durch viele gesalbte Vorträge an die Gemeine überhaupt, und an deren einzelne Chöre; er wohnte ihren Conferenzen bey, und suchte dieselben in den gehörigen Gang einzuleiten, auch sprach er mit allen Gemeingliedern einzeln, um eines jeden etwanige besondere Anliegen zu vernehmen, und darin nach Möglichkeit zu helfen. In Neudietendorf hatte er zugleich einen Bruder, der eben als Gemeinhelfer und Vorsteher eintrat, und mit seiner Frau die

Pflege

Pflege des Ehechors übernahm, in diese Ämter einzuleiten; und den neuen Prediger Blüher, der noch während seiner Anwesenheit die Gastpredigt hielt, empfahl er zu liebreicher Aufnahme.

Von beyden Gemeinen ist hier noch Folgendes zu bemerken. In Neudietendorf wurde der Bau eines neuen Chorhauses der ledigen Schwestern im Juny 1784 angefangen, und im Juny 1786 vollendet. In Ebersdorf erbauete man ein neues Chorhaus für die Witwen, und einen Flügel am Chorhause der ledigen Brüder; ersteres wurde im October 1784 und letzterer im October 1785 bezogen. An letztgedachtem Orte verschied, als Prediger dasiger Brüdergemeine, Christian Georg Andreas Oldendorp, Verfasser der Missions-Geschichte von St. Thomas, St. Croix und St. Jan, am 9ten Merz 1787.

## §. 3.

Bereits im August 1783 machte sich der Bischof Johannes von Wattewille nebst seiner Gemahlinn auf den Weg, um die Gemeinen in Nordamerika zu besuchen. In seiner Gesellschaft befand sich auch der nach Salem in der Wachau bestimmte Prediger Johann Daniel Köhler und seine Frau. Da der Krieg zwischen England und den amerikanischen Freystaaten kaum beendiget, und das friedliche Verkehr zwischen beyden Ländern noch nicht recht im Gange war; so beschlossen sie mit einem

holländischen Schiffe zu reisen. Ihr Weg ging demnach über Holland, und sie kamen am 11ten August nach Zeist. Hier widmete sich meist einen Monat lang der Bischof Johannes ganz dem Dienste dasiger Brüdergemeine, sprach alle Mitglieder derselben einzeln, hielt so wohl der ganzen Gemeine, als einem jeden Chore derselben, mehrere gesegnete Versammlungen, sonderlich an verschiedenen in diese Zeit fallenden Festtagen, und beherzigte mit den Conferenzen der Gemeine die Angelegenheiten derselben. Aus Anlaß der innerlichen Unruhen, welche damals in Holland herrschten, ermunterte er sie insonderheit zu der einer Gemeine Jesu zukommenden Gesinnung, aller Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, von Herzen unterthan zu seyn, und für sie zu beten, gegen alle Menschen sich liebreich und freundlich zu betragen, und sich vor dem Partheygeiste zu hüten. Am 13ten August ertheilte er dem Bruder Georg Tranecker, der an des seligen Molthers Stelle (s. zweyter Abschnitt §. 73.) zum Bischofe für die englischen Gemeinen bestimmt war, und zu dem Ende sich von Fulneck nach Zeist begab, die bischöfliche Weihe.

Ich will bey der Gelegenheit eines Besuchs erwähnen, welchen die Gemeine in Zeist in eben diesem Jahre etwas früher von einem sehr merkwürdigen Manne aus England erhielt, der sich dabey der genauern Verbindung, in welcher er in

ältern Zeiten mit den Brüdern gestanden hatte, mit Vergnügen erinnerte. Es war dieses der bekannte Stifter der Methodisten, John Wesley. Da er in gedachtem Jahre sich zum Besuche einiger Freunde in Holland befand, so kam er, in Gesellschaft einiger Prediger und anderer Personen, am 28sten Juny nach Zeist, um dasige Brüdergemeine zu sehen. Er freute sich, hier an dem Gemeinhelfer seinen alten Freund Anton Seifert zu finden, mit dem er sich der vor sechs und vierzig Jahren in Georgien zusammen verlebten Tage erinnerte; beyde hatten eine herzliche Freude darüber, daß sie einander nach so langer Zeit in ihrem Alter noch einmal sehen und sprechen konnten; beyde versicherten einander, daß die gegenseitige Liebe durch ihre lange Trennung keinen Abbruch gelitten habe. Wesley erinnerte sich, wie ihm damals Anton Seifert, auf seine Frage, ob er sich ganz unter die Brüder begeben solle? davon abgerathen habe, mit dem Beyfügen, das sey wohl nicht sein Beruf von Gott, der ihn noch nützlicher brauchen könne; oft sey ihm seit dem eingefallen, daß dieses ein guter Rath gewesen sey. Da er Gesang und Musik der versammelten Gemeine zu hören wünschte, so lud man ihn zu einem Liebesmahle der Kinder ein, die eben ihren Bettag hatten. Er begab sich mit seiner Gesellschaft dazu, und da er gerade an diesem Tage seinen 81sten Geburtstag hatte, so sangen ihm die Kinder, denen man solches anzeigte,



einen

einen Segenswunsch. Er verstand noch deutsch, konnte es aber nicht fertig sprechen. Auch erinnerte er sich noch an Spangenberg und andere ihm vormals bekannt gewesene Brüder.

§. 4.

Der Bischof Johannes — um wieder auf ihn zurückzukommen — verabscheidete sich am 2ten September mit der Gemeine zu Zeist, ging dann nach Amsterdam und Haerlem, und beschäftigte sich, so viel eine ihm zugestoßene Unpäßlichkeit verstattete, mit dasigen kleinen Brüdergemeinen, bis er am 20sten nebst seiner Gesellschaft sich nach dem Texel begab. Am 27sten desselben Monats gingen sie unter Segel. Der Wind war gut, und sie erreichten zu Anfang Novembers die nordamerikanische Küste; allein die Hoffnung, in wenig Tagen landen zu können, wurde durch mehrere hernach erfolgte heftige Stürme vereitelt. Zwar kamen sie gegen Weihnachten dem Lande bey Sandyhook ziemlich nahe, so daß sie den Feuerthurm daselbst erblickten. Weil es aber Nacht wurde, so konnten sie nicht einlaufen, und mußten, da es stürmisch wurde, wiederum die hohe See suchen. Überhaupt kamen sie siebenmal dem Lande so nahe, daß sie nicht zweifelten, binnen wenig Stunden in einen sichern Hafen einlaufen zu können; und jedesmal schlug ihre Erwartung fehl. Das letztemal geschahe solches am 19ten Januar 1784; ein hefti-

heftiger Sturm setzte sie in Gefahr zu stranden; plötzlich aber drehte sich der Wind, so daß sie bald vom Lande abkamen. In den vielen Stürmen hatten sie mehrere Segel verloren, andere waren zerrissen, und alles Tauwerk beschädiget; es fiel eine große Kälte ein; die vom Eise starrenden Segel und Stricke konnten nicht gehörig in Bewegung gesetzt werden; den Matrosen erfroren Hände und Füße; von Lebensmitteln und Brennholz war, da die Reise so lange gewährt hatte, nur ein kleiner Vorrath, und vom Wasser nur noch eine Tonne übrig. Bey diesen kläglichen Umständen drang die Schiffsmannschaft in den Kapitän, daß er einen andern Hafen suchen sollte; und er entschloß sich, nach der westindischen Insel St. Thomas seinen Lauf zu richten. Dieses Unternehmen schien einen glücklichen Erfolg zu versprechen; sie kamen bald in den Passatwind; die Witterung war erwünscht; auch dem Wassermangel wurde, theils durch ein ihnen begegnendes Schiff, das ihnen etwas von seinem Vorrathe abließ, theils durch ein Paar heftige Regengüsse, wovon sie, so viel sie konnten und brauchten, in Gefäßen auffingen, völlig abgeholfen, und in der Mitte des Februars machten sie sich Hoffnung, bald den bestimmten Hafen zu erreichen. Allein noch größeres Ungemach stand ihnen bevor. In der Nacht auf den 16ten gedachten Monats wurden sie plötzlich durch einen Stoß des Schiffes aus dem Schlafe geweckt.

Man fand, daß es auf einer Klippe, gerade vor der Insel Barbuda, vest saß, und ohne Rettung verloren war. Es wurde beschlossen, zu versuchen, ob man mit den Booten ans Land kommen könnte. Gegen 7 Uhr des Morgens verließ man das Schiff. Der Bischof Johannes, der erste, den man ins Boot hinabließ, verfehlte solches, indem es, als er eben hinein treten wollte, sich vom Schiff entfernte, und sank bis an den Leib ins Wasser; doch den Matrosen, die ihn vest hielten, gelang es noch, ihn sicher in das Boot zu bringen. Alle übrigen, neunzehn an der Zahl, kamen glücklich hinein. Jeder konnte nur etwas weniges von seinen nothwendigsten Sachen mitnehmen. Weil die Insel hier mit Klippen umgeben war, über welche die See gewaltig hinrauschte, so schien es nicht möglich, auf dieser Seite sich derselben zu nähern; der Kapitän beschloß daher, ostwärts um dieselbe zu rudern, indem er nach seiner See-Charte auf der südöstlichen Seite einen Ankerplatz zu finden hoffte. Wind und Wellen aber waren hinderlich, so daß man wenig fortrückte; und das war ein Glück; denn auf dem eingeschlagenen Wege entfernte man sich immer mehr von dem einzigen Mittel zur Rettung. Ein anderer glücklicher Umstand war, daß inzwischen bereits der Steuermann nebst ein Paar Matrosen in dem kleinen Boote das Ufer erreicht hatte. Von diesen vernahm der Gouverneur der Insel, Dennis Rey-

nolds,

nolds, welcher sich gleich auf erhaltene Nachricht von dem Schiffbruche an das Ufer begeben hatte, daß das große Boot weiter gefahren sey, um einen Landungsplatz zu suchen. Alsbald schickte er einen Sklaven zu Pferde ab, solchem nachzueilen, und es durch gegebene Zeichen zurecht zu weisen. Erst nachmittags um 2 Uhr ward man ihn vom Boote aus gewahr, da dann dasselbe seiner Anweisung zufolge umkehrte, und an der von ihm angedeuteten Stelle glücklich zwischen den Klippen hindurch fuhr und landete. Der Bischof Johannes und seine Gemahlinn wurden zu einer Höhle gebracht, in welcher sie die Nacht verbringen sollten, da sie der Gouverneur nach seiner, acht englische Meilen davon entfernten, Wohnung erst am nächsten Morgen abzuholen gedachte. Als er aber die Namen der Reisenden erfahren hatte, ließ er sie noch den Abend in zwey Wagen nach seinem Hause bringen, welches sie um 8 Uhr erreichten. Hier fanden sie sehr freundliche Aufnahme und Bewirthung, welche ihnen, nach den ausgestandenen Drangsalen und Gefahren überaus wohl that. Die auf dem Schiffe zurückgebliebene Ladung wurde größten Theils durch Boote abgeholt und in Sicherheit gebracht, so daß auch die Reisegesellschaft von ihren Sachen wenig vermißte. Nach einem Aufenthalte von beynahe vierzehn Tagen auf dieser schlecht bewohnten und nur der Viehzucht gewidmeten Insel, und nach dankbarem Abschiede von ihrem edelmüthigen

Wohl-

Wohlthäter, der keine Bezahlung für die geleisteten Dienste annahm, fuhren sie am 28sten Februar nach der nahe gelegenen Insel Antigoa, wo sie von ihren Brüdern mit Thränen des Mitleids und der Freude empfangen wurden.

§. 5.

Für diese und die von ihnen bediente Negergemeine war der ganz unerwartete Besuch einer so lieben Gesellschaft ein überaus erfreuliches Ereigniß; und letzterer war es nicht nur eine angenehme Erquickung nach vielen ausgestandenen Trübsalen, sondern sie schätzte sich auch besonders glücklich, eine so blühende Mission sehen, und an der unter den gläubigen Negern waltenden Gnade Theil nehmen zu können. Gleich den Tag nach ihrer Ankunft in St. Johns, einer ansehnlichen Stadt und dem Hauptorte auf dieser Insel, worin auch der älteste Missions-Platz der Brüder auf derselben sich befindet, hatten sie das Vergnügen, bey einem Kinderbettage über dreyhundert Kinder und viele säugende Mütter mit ihren Kleinen auf den Armen, alle voll Begierde nach dem Evangelio, zu sehen. Viele hundert schwarze Brüder und Schwestern kamen, sie zu bewillkommen. Der Bischof Johannes, dessen vorhin schwache Gesundheit durch die beschwerliche Seereise und den Schiffbruch noch mehr gelitten hatte, erholte sich doch so weit, daß er viele Vorträge an die Negergemeine thun konnte.

„Es

„Es war mir, — schrieb er davon — so zu Muthe, wie mir 1749 in St. Thomas und St. Croix war;“ — damals befand er sich nemlich auf gedachten Inseln zur Visitation der dasigen Mission; — „und mir wurde Herz und Mund aufgethan, den Negern Jesum vorzumahlen, wie Er, sie zu bezahlen, am Kreuz in Tod versank.“ Das große Werk Gottes auf dieser Insel war ihm zum Erstaunen. Zu der Gemeine in St. Johns gehörten wenigstens dreytausend Seelen, welche durch drey Ehepaare, Brauns, Schnellers und Schneckenburgers, bedient wurden. Schnellers, nebst einer ledigen Schwester, welche Schneckenburger nach ihrer Ankunft heirathete, waren erst im April des vorhergehenden Jahres von Europa aus dahin gekommen. Treue, fleißige und brauchbare Gehülfen aus den Negern selbst kamen den Missionarien, die ohne diese Hülfe nicht im Stande gewesen wären, alles zu bestreiten, sehr zu statten. In Gracehill, dem andern Missions-Platz auf dieser Insel, welchen der Bischof Johannes ebenfalls besuchte, fand er wenigstens funfzehnhundert Seelen am Sonntage versammelt. Die Anzahl der wirklichen Gemeinglieder belief sich zu Ende des Jahres 1783 auf elfhundert und sechzehn. Es war hier im März des vorhergehenden Jahres eine neue Kirche eingeweihet worden, an deren Bau die sich zu derselben haltenden Neger an den Sonntagen mit vielem Eifer unent-

entgeldlich gearbeitet hatten. Dasige Gemeine wurde von zwey Ehepaaren, Watson's und Hofmanns bedient. Watson, dem seiner schlechten Gesundheit wegen von den Ärzten gerathen wurde, nach Europa zu gehen, konnte sich nicht entschließen, seinen Posten, wo er im Segen war, zu verlassen. Der blühende Zustand der Mission unter den Negern in Antigoa wurde auch von den weißen Einwohnern mit Vergnügen bemerkt, und erwarb den Brüdern bey ihnen nach und nach immer mehr Achtung. In den sechs Wochen und vier Tagen, welche der Bischof Johannes von Watteville in Antigoa zubrachte, war er mit vielem Vergnügen bey dem dasigen Werke Gottes beschäftigt, so viel es ihm seine Schwachheit zuließ. Überhaupt erholte sich die ganze Reisegesellschaft nur langsam von dem erlittenen Ungemach, und der treue Diener des Bruder Johannes von Watteville, Namens Sponar, beschloß hier sein Leben. Ein besonderes Vergnügen war es ihnen, der Taufe einer Anzahl Neger beyzuwohnen, die Charwoche und und das Osterfest mit der Negergemeine zu begehen, und das heilige Abendmahl mit derselben zu genießen. Der Anblick von ein Paar Tausend weiß gekleideten Schwarzen, welche sich am Ostermorgen zum Gebete der Oster-Litaney bey den Gräbern ihrer entschlafenen Brüder und Schwestern versammelten, machte ihnen einen sehr lieblichen Eindruck. Um seinen Aufenthalt der Mission so nützlich als

möglich

möglich zu machen, unterhielt sich Johannes einige Tage lang in St. Johns mit den zu Bedienung derselben angestellten Brüdern und Schwestern, — welchen er das Zeugniß geben konnte, daß Liebe unter ihnen walte, und ein jedes in seinem Berufe Treue zu beweisen suche, — gemeinschaftlich über das ihnen anvertrauete wichtige Werk, erneuerte ihnen die bey dessen Bedienung zu beobachtenden Maximen, welche die Brüder aus der Lehre Jesu und seiner Apostel hergenommen, und durch vielfältige Erfahrung bewährt gefunden haben; empfahl ihnen, vor allen Dingen sorgsam zu seyn, daß die Einigkeit des Geistes und brüderliche Liebe unverletzt unter ihnen erhalten werde, und verband sich zuletzt feyerlich mit ihnen, im Dienste Jesu ferner getreulich fortzufahren.

## §. 6.

Die auf der nahe gelegenen Insel St. Christoph oder St. Kitts bey der dort errichteten neuen Mission angestellten Gottwalts wollten doch auch gern an dem unerwarteten Besuche dieser lieben europäischen Gäste in ihrer Nachbarschaft Theil nehmen; und da Schnellers von Antigoa sich willig finden ließen, einstweilen ihre Stelle in St. Kitts zu vertreten, so konnten sie zu ihrer Freude auf eine kurze Zeit nach erstgenannter Insel kommen, und sich mit dem Bischof Johannes und seiner Gesellschaft zu ihrem Nutzen und Vergnügen unterhalten, wor-

auf sie mit erneuertem Muthe auf ihren Posten zurückkehrten. Ich will hier nur bemerken, daß diese neue Mission einen gesegneten Fortgang hatte, obgleich der Anwachs der aus den Negern gesammelten Gemeine im Anfange nicht schnell war. Der Bruder Schaukirch, der im April 1784 auf seiner Reise von Newyork nach St. Croix dahin kam, fand bey dem Missionär Gottwalt eine Versammlung von etwa vierzig Negern, und bemerkte die heilsamen Wirkungen der Predigt des Evangelii an denselben mit Vergnügen. Darunter waren bereits gegen dreyßig Communicanten. Die Neger auf dieser Insel sind, wie er wahrnahm, in bessern Umständen, als auf andern westindischen Inseln, und manche darunter ganz wohlhabend. Mehrere von denen, die sich zu den Brüdern hielten, waren freye Leute, die ordentliche reinliche Wohnungen hatten.

Johannes und seine Gesellschaft begaben sich am 15ten April, nach einem sehr herzlichen Abschiede von der Negergemeine in Antigoa und deren Dienern, auf eine andere der antillischen Inseln, Montserrat, wo sich ein Schiff befand, das nach Philadelphia bestimmt war, mit welchem sie dahin absegeln wollten. Sie hatten aber hier noch eine eigne Geduldschule, indem sie drey Wochen auf den Abgang ihres Schiffes warten mußten, so daß sie inzwischen alle zur Überfahrt nach Amerika angeschafften Lebensmittel verzehrten. Diesem Mangel

wurde

wurde jedoch durch ihre Brüder in Antigoa mit Vergnügen abgeholfen. Peter Braun, der Vorsteher dasiger Mission, war selbst Überbringer des angeschafften neuen Vorrathes, womit er am 29sten April in Montserrat eintraf, zu großer Freude der hier wartenden Reisegesellschaft, die dann auch wenige Tage darauf, nemlich am 2ten May, nach Amerika absegelte. Die Nachricht von ihrer Ankunft daselbst und den Verrichtungen des Bischofs Johannes in diesem Lande, bis zu seiner Rückkehr nach Europa, soll weiter unten folgen, wo zugleich die Geschichte der dortigen Gemeinen und Missions-Anstalten vorgetragen werden soll.

Übrigens hatte Braun das Vergnügen, bey seinem nur erwähnten zufälligen Aufenthalte in Montserrat einige von Antigoa dahin versetzte ihm wohlbekannte Neger zu finden, auf deren Verlangen er eine Versammlung hielt, wobey er über hundert, großen Theils recht aufmerksame und, wie es schien, nach dem Evangelio begierige Zuhörer hatte.

## §. 7.

Zum Besuche der Mission auf den dänischen Inseln in Westindien wurde ebenfalls im Jahre 1783 von der Ältesten-Conferenz der Unität eines ihrer Mitglieder, der Bruder Johannes Lorez, abgeordnet. Auf der Reise nach Kopenhagen kam er nach Christiansfeld, und hielt sich zu seinem

Vergnügen einige Zeit in diesem im Herzogthum Schleswig ohnweit Hadersleben erbaueten Gemeinorte auf, der in einem blühenden Zustande und erfreulichen Wachsthum von innen und außen war; wie denn in obgedachtem Jahre fünf neue Häuser in demselben erbaut wurden, auch die dort bestehenden Erziehungsanstalten für Knäbchen und Mägdchen einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten. Die Gemeine freute sich, einen Bruder aus dem Mittel der Ältesten-Conferenz der Unität bey sich zu sehen, dessen guter Rath und Anweisung ihr ins Ganze und in manchen besondern Angelegenheiten wohl zu statten kam. Er setzte dann seine Reise nach Kopenhagen fort, wo er am 4ten November sich einschiffte. Außer seiner Frau befanden sich noch drey Ehepaare in seiner Gesellschaft, die zum Dienste der Mission bestimmt waren. Nach einer etwas stürmischen und ziemlich langwierigen Reise kamen sie am 20sten Januar 1784 auf der Rhede bey Friedensberg in St. Croix an, wo sie von dem Missionär Schmidt und seiner Frau und von vielen Brüdern und Schwestern aus der Negergemeine herzlich bewillkommt wurden. Hier beschäftigte sich der Bruder Lorez acht Tage lang, den Gang der Mission an diesem Orte und deren ganze innere und äußere Lage kennen zu lernen; wobey er viele Ursache fand, die Gnade Jesu, die sich unter dieser über achtzehn hundert Seelen starken Gemeine so kräftig bewies, mit Dank-

barkeit

barkeit zu preisen. Mit den Gehülfen aus der Nation machte er sich insonderheit bekannt, und ihre treue und gesegnete Arbeit, die zur gehörigen Bedienung der Mission so wesentlich nothwendig ist, gereichte ihm zu vielem Trost und Freude. Von den mitgebrachten drey Ehepaaren, deren Ankunft um so erwünschter war, da kurz zuvor drey Missionarien auf diesen Inseln durch den Heimgang ihrer Frauen in den Witwerstand versetzt worden waren, und es demnach an Arbeiterinnen unter dem weiblichen Geschlechte mangelte, ließ er Wolle und seine Frau in Friedensberg zurück, und leitete sie in ihren Dienst bey dasiger Negergemeine ein, unter Mitwirkung des Bruders Schmidt, dessen Gehülfen sie seyn sollten. Sie waren auch eben zu rechter Zeit gekommen, indem bald darauf Schmidt und seine Frau beyde sehr krank wurden.

§. 8.

Von Friedensberg begab sich Johannes Lorez nach Friedensthal, der andern noch größern Negergemeine in St. Croix, die, ohne Kinder und Lehrlinge, gegen zweytausend und siebenhundert Seelen stark war, und mit deren innerer und äußerer Lage er sich ebenfalls genau bekannt machte. Martin Mack, der Vorsteher der Mission auf den drey dänischen Inseln in Westindien, und der mit einigen Gehülfen diese Gemeine insonderheit bediente, theilte dem Bruder Lorez seine aus vieljähriger

Erfahrung gesammelten Kenntnisse, in Ansehung dieser besondern Gemeine so wohl, als des ganzen Missions-Werkes auf diesen Inseln, getreulich mit; und Lorez hielt mit ihm vorläufige Überlegungen in Bezug auf die ihm ertheilten Aufträge, zum Besten der Mission verschiedene dienliche Einrichtungen zu machen. Hier in Friedensthal blieb für erst das andere mit ihm gekommene Ehepaar, Reichelt und seine Frau, zurück, um den kränklichen Bruder Mack, der nur durch seinen muntern Geist sich über seine Schwachheit erhob, und dessen Mitarbeiter Matthäus Wied eben von einer harten Krankheit wieder genas, in der Bedienung dasiger zahlreichen Gemeine zu unterstützen. Das dritte mitgekommene Ehepaar war für Neuherrnhut in St. Thomas bestimmt. Eben dahin begab sich nachher auch am 4ten März der Bruder Lorez, und verschaffte sich von dem Zustande der beyden Missions-Plätze auf nur erwähnter Insel, dem eben genannten Neuherrnhut und Nisky, und den dazu gehörigen Negergemeinen, eben so genaue Kenntnisse, als vorher von der Mission in St. Croix. Auch von der Mission in St. Jan zog er die nöthigen Erkundigungen ein, ob er gleich verhindert wurde, sie selbst zu besuchen, indem ihn gegen Ende März ein heftiges Fieber befiel, daran er acht Tage krank lag, und welches ihn so ermattete, daß er die übrige Zeit seines Aufenthaltes in Westindien in großer Schwachheit zubrachte;

wodurch er sich jedoch nicht abhalten ließ, zu Erfüllung seiner Aufträge geschäftig zu seyn. Am 24sten May kam er wieder nach Friedensthal in St. Croix, wo er die Überlegungen mit der zur Aufsicht über die Mission auf diesen Inseln bestellten Helfer-Conferenz ins Ganze fortsetzte bis zum 29sten, da er nach St. Thomas, und von da aus am 8ten Juny nach Europa zurück reisete.

§. 9.

Von dem Zustande dieser Mission machte er in einem den Gemeinen mitgetheilten Berichte folgende Beschreibung.

„In sämtlichen Negergemeinen auf den drey mehrgenannten Inseln waltet Gnade und Wahrheit. Ihre Versammlungen sind lebhaft, und der Geist des Herrn ist kräftig in denselben. Das Zeugniß des Evangelii ist fruchtbar, und unterhält die Erweckung, welche immer weiter um sich greift. Zur Förderung des Gnadenganges und zur Erhaltung guter Ordnung sind die Gemeinglieder in Chöre und Classen eingetheilt. Da die Neger insgemein sehr frühzeitig heirathen, so sind eigentlich nur drey Chöre, die besondere Pflege und Chor-Versammlungen haben, nemlich, der Verheiratheten, der Witwen, und der Kinder. Die wenigen Witwer — denn die meisten derselben heirathen bald wieder — nehmen an den Chor-Versammlungen der Witwen mit Theil. Der Classen sind vier;

1) die Abendmahlsgenossen, 2) die Candidaten zum heiligen Abendmahle und die Getauften, 3) die Candidaten zur Taufe und die Lehrlinge, 4) die Ausgeschlossenen, d. i. solche, die wegen einer Vergehung, deren sie sich schuldig gemacht haben, von der Gemeine ausgeschlossen sind. Einer jeden dieser Classen werden, außer den allgemeinen, noch besondere Versammlungen, und darin auf ihre besondern Umstände passende Homilien an sie, gehalten. Die Candidaten zum heiligen Abendmahle und zur heiligen Taufe werden auch noch besonders unterrichtet. In den Versammlungen der Abendmahlsgenossen an den Sonntagen wird auch öfters eine Liturgie gesungen. Das heilige Abendmahl wird alle vier Wochen am Sonntage gehalten. Jeden Sonntag ist eine Versammlung zur Predigt und zur Litaney, worin auch die Taufen, wenn dergleichen vorfallen, gehalten werden. In jeder Woche sind ein Paar Abende zu öffentlichen und Privat-Versammlungen bestimmt, die aber nicht so zahlreich besucht werden können. Die weißen oder europäischen, zum Dienste der Mission angestellten Brüder besorgen alles dieses; nur in den Versammlungen der Chöre und Classen werden sie von den National-Helfern, Negern, die als Gehülfen bey der Mission gebraucht werden, unterstützt. Die verschiedenen Plätze sind nicht hinlänglich mit weißen Brüdern und Schwestern besetzt; daher die Besuche derselben bey den Negern

auf

auf den Pflanzungen, wo sie wohnen, fast ganz unterbleiben; auch können sie kaum die ihrer Pflege befohlnen Neger genugsam kennen lernen, und müssen sich auf das Zeugniß der Helfer verlassen. Die Helfer und Diener beyderley Geschlechts aus der Nation sind wesentlich nothwendig. Die Helfer und Helferinnen besorgen die Aufsicht über die Neger auf den Pflanzungen und den Besuch bey ihnen; die Helfer thun auch Vorträge, bey Begräbnissen und dergleichen. Die Diener und Dienerinnen besuchen auch, und haben die nöthigen Bestellungen und den äußern Dienst bey der Kirche zu besorgen. Die Negergemeinen sind, mit Rücksicht auf die Wohnplätze der Gemeinglieder, in Districte eingetheilt, so daß in jedem ein Paar Helfer und Diener beyderley Geschlechts sind. Diese versammeln sich gewöhnlich alle vierzehn Tage bey den Missionarien zu einer Conferenz, worin die Vorschläge, wer etwa zu taufen, zum Abendmahle zuzulassen, als Candidat zur Taufe oder zum Abendmahle anzunehmen, von der Gemeine oder einer Classe derselben auszuschließen oder wiederum hinzuzuthun ist, erwogen, alle erfreuliche oder bedenkliche Vorgänge bey den Negern von ihnen angezeigt, und ihnen die nöthigen Bestellungen zur Ausführung aufgetragen werden. Vor und nach diesen Conferenzen haben die weißen Arbeiter bey der Mission für sich allein Conferenzen, darin die nöthigen Schlüsse gefaßt werden."

Hiebey will ich erinnern, daß, was hier von der Verfassung der Mission gesagt wird, bey allen andern Missionen der Brüder, nur mit einigen durch Local-Umstände veranlaßten Veränderungen, ebenfalls Statt findet.

§. 10.

Lorez fährt in seinem Berichte von der Mission in St. Thomas, St. Croix und St. Jan, folgendermaßen fort.

„Die Brüderkirche steht auf diesen Inseln im Genusse aller Rechte einer Kirche; ihre kirchlichen Verrichtungen werden anerkannt und beschützt; die Zeugnisse aus ihren Kirchenbüchern haben völlige Gültigkeit; die Missions-Kirchen der Brüder genießen mit andern gleichen Schutz der Obrigkeit, und ihre besondere Disciplin steht in wirklicher Achtung. Jede Religions-Parthey ist von der andern unabhängig.“

„In Absicht auf das äußere Durchkommen war bisher im Ganzen und in den Theilen Gottes Segen zu spüren, und niemand hatte Mangel. Jeder Platz hat für sich eine gemeinschaftliche Haushaltung, da jeder der zum Dienste der Mission angestellten Brüder und Schwestern mit dem nöthigen versorgt wird, und dagegen alles, was von ihm etwa erworben wird, zu Bestreitung des Aufwandes abliefert. In der Kost und Kleidung herrscht kein Überfluß; man läßt sich aber auch nichts an

der

der Nothdurft abgehen. Es gehet brüderlich und gemeinmäßig zu, das heißt, nach der in den Brüdergemeinen gewöhnlichen einförmigen, simpeln, und doch anständigen Art.“

„Die Brüder genießen alle bürgerlichen Rechte, auch in Absicht auf den Besitz unbeweglicher Güter und Grundstücke, wobey die Mission bisher geschützt worden ist.“

„Die Mission der Brüder ist überhaupt im Publico, und auch insonderheit bey der Regierung, geachtet und legitimirt. Man ist ziemlich allgemein überzeugt, daß sie einen wesentlich heilsamen Einfluß auf Sicherheit, Ruhe und Wohlstand der Inseln habe. Die Regierung ist es so sehr, daß sie es zu ihrer Dienstpflicht rechnet, diese Mission zu ermuntern, zu unterstützen und zu beschützen. Dieses bezeugten dem Bruder Lorez alle Mitglieder der Regierung, sonderlich der Generalgouverneur Clausen und der Vice-Generalgouverneur Schimmelmann in St. Croix, und der Commandant Malleville in St. Thomas, mit welchen er eine angenehme und nützliche Bekanntschaft machte.“

Einen merkwürdigen Beweis von der Achtung und dem Schutze, welchen die Mission von Seiten der Regierung genoß, hatte man im August 1783, da sich in der Stadt am Westende auf St. Croix das Gerücht von einer Verschwörung der Neger verbreitete. Viele von ihnen wurden eingezogen,

und es erging ein Befehl, daß sich kein Neger abends nach 6 Uhr auf der Straße sehen lassen sollte. Bey alle dem aber machte die Polizey eine Ausnahme zu Gunsten derer, die auf dem nahe gelegenen Missions-Platze Friedensberg die Versammlungen der Brüder besuchten, welche sie nicht gestört wissen wollten.

## §. 11.

„St. Croix — so heißt es weiter in dem erwähnten Bericht — ist das größte Feld für die Mission. Die beyden Gemeinen Friedensthal und Friedensberg machen mit den Lehrlingen und Kindern weit über fünftausend Seelen aus. Bey der geringen Anzahl weißer Arbeiter war doch kein Mangel an treuen Helfern und Dienern. In St. Thomas waren mit den Lehrlingen und Kindern gegen zweytausend und fünfhundert zur Negergemeine gehörige Seelen, wovon sich etwa funfzehnhundert nach NiskY und tausend nach Neuherrnhut halten. Die beyden Gemeinen zu Bethanien und Emmaus in St. Jan bestanden höchstens aus achthundert Seelen, davon zwey Drittheile zu ersterer, und eines zu letzterer gehörte.

Es ist hiebey anzumerken, daß die Brüder erst im Jahre 1782, um eines Theils der Neger willen, denen es fast nicht möglich war, in die Versammlungen nach Bethanien zu kommen, weil der Weg dahin für sie zu weit war und über steile

felsige

felsige Berge ging, in St. Jan noch ein Stück Land mit einem Hause gekauft, einen Missionär daselbst angestellt, und auch bald eine Kirche erbaut haben; welcher Platz dann den Namen Emmaus bekam.

Der Anfang dieses neuen Missions-Platzes geschah unter besondern Schwierigkeiten. So willkommen der Bruder Merk, der mit seiner Frau am 27sten May 1783 dahin zog, so wol Schwarzen als Weißen war, indem letztere sich auch in ziemlicher Anzahl zur Predigt des Evangelii einfanden, mit der Erklärung, sie wollten sich es zu Nutze machen, daß hier Gottesdienst gehalten würde, da sie so lange Gottes Wort nicht gehört hätten: so schmerzlich war es für ihn, daß er seine Frau bereits am 10ten August desselben Jahres verlor, indem ein heftiges Fieber die Gelegenheit zu ihrer Auflösung ward. Er wurde bald darauf durch ein anderes Ehepaar, Krohns, abgelöset; allein auch dieses wurde schon am 8ten October getrennt, da wiederum die Frau aus der Zeit ging. Der Wittwer begab sich darauf nach St. Thomas; Merk kam wieder an seine Stelle, und besorgte den Bau einer Kirche, welche am 4ten April des folgenden Jahrs eingeweiht wurde. Noch im November 1783 verschied auch die Frau des Missionärs Schedewig in Bethanien, so daß binnen vier Monaten alle drey auf die-

ser

ser Insel befindliche europäische Schwestern heimgegangen waren.

„In Neuherrnhut, Nisky und Bethanien, fehlte es — wie Lorez in seinem Berichte ferner bemerkt — an Helfern und Dienern, und es wurden bey seiner Anwesenheit deren etliche und dreyßig aufs neue verordnet.

Die Anzahl sämtlicher Neger auf den drey Inseln war nach einer ohngefähren Schätzung folgende: in St. Thomas 6000, in St. Jan 2000 und in St. Croix 30000. Man sieht daraus, daß auf letzterer Insel für die Brüder noch am meisten zu thun übrig war. So wohl aus diesem Grunde, als auch, weil bereits ein beträchtlicher Theil der beyden dasigen Negergemeinen von ihren an der Seeküste gelegenen Versammlungsplätzen zu weit entfernt wohnte, wünschte man schon geraume Zeit, in der Mitte der Insel einen dritten Missions-Platz zu haben, welches auch Lorez den dortigen Brüdern so bald als möglich zu veranstalten empfahl. Die Schwierigkeit aber war, zum Besitz eines hiezu bequemen, nicht zu großen Grundstücks zu gelangen, da die Eigenthümer der Pflanzungen nicht gern kleine Stücke davon veräußern.“

„Einigen bey der Bedienung der Mission wahrgenommenen Mängeln suchte Lorez abzuhelfen, welches er freylich bey manchen, die theils

in

in dem Mangel an Arbeitern, theils in der äußern Lage der Neger ihren Grund hatten, als, den fehlenden Schulanstalten, der unzulänglichen Seelenpflege rc. nicht im Stande war."

§. 12.

Einer seiner vornehmsten Aufträge war die Errichtung einer Conferenz zu Berathung dieser Mission überhaupt, unter dem Namen einer Helfer-Conferenz ins Ganze. Zu Mitgliedern derselben waren folgende Brüder ernannt: Martin Mack, der Vorsteher oder Helfer ins Ganze bey dieser Mission; Melchior Schmidt, sein Mithelfer oder nächster Gehülfe; Ewald Gustav Schaukirch, zeitheriger Prediger in Neuyork, der zum Dienst dieser Mission berufen wurde, und noch während Lorezens Anwesenheit am 6ten May in St. Croix eintraf, und die Bedienung der Gemeine in Friedensthal besonders mit übernahm; Karl Gottlieb Reichelt, der obgedachtermaßen mit Lorez aus Europa gekommen war, und dem die Verwaltung der den Brüdern gehörigen Pflanzung Bethel bey Neuherrnhut in St. Thomas, wo er hernach seinen Aufenthalt nahm und dasige Gemeine mit bediente, und die Besorgung der äußern Bedürfnisse der Mission besonders aufgetragen wurde; und Johann Christoph Auerbach, der dieser Mis-

sion

sion bereits viele Jahre gedient hatte. Nachdem Martin Mack, der am $4^{ten}$ April die neue Kirche zu Emmaus in St. Jan einweihte, in St. Thomas eingetroffen war, so eröffnete Lorez am $7^{ten}$ desselben Monats mit ihm, Auerbach und Reichelt, besagte Conferenz in Neuherrnhut, und hielt sie von Zeit zu Zeit, um sie in gehörige Thätigkeit zu setzen, und die vorkommenden Gegenstände mit ihr zu überlegen. Melchior Schmidt konnte wegen seines besondern Auftrags, die Gemeine in Friedensberg zu bedienen, den Zusammenkünften dieser Conferenz nicht immer beywohnen, nahm aber auch abwesend durch Briefwechsel an ihren Ueberlegungen Theil. Auch konnten in der Folge die Glieder dieser Conferenz, wegen ihrer eignen Geschäfte auf verschiedenen Plätzen der drey Inseln, nur selten persönlich zusammen kommen, und verhandelten in der Zwischenzeit das Nöthige schriftlich mit einander. Lorez machte zuvörderst den Auftrag und die Obliegenheiten dieser Conferenz sämmtlichen zum Dienste der Mission auf den drey Inseln angestellten Brüdern und Schwestern durch ein Circular-Schreiben bekannt, und empfahl sie denselben zum segnenden Andenken vor dem Herrn. In den Zusammenkünften dieser Conferenz erwog er alles, was zur Beförderung des gesegneten Ganges dieser Mission im Innern und Äußern dienlich seyn konnte; wovon wir hier Folgendes erwähnen wollen.

§. 13.

§. 13.

Die Hausversammlungen der weißen Brüder und Schwestern an jedem Orte zu Liturgien, Singstunden, Verlesen der Gemeinnachrichten ꝛc. empfahl er ihnen angelegentlich, als ein Mittel zur Stärkung des Glaubens und zur Erhaltung der Geistesgemeinschaft mit ihren entfernten Brüdern und Schwestern, wodurch sie auch zu treuer Besorgung ihres Dienstes bey der Negergemeine sich immer aufs neue ermuntert fühlen würden. Auch sollten sie sich durchgehends mit den Synodalverlassen, welche die Grundregeln und Vorschriften für alle im Dienste der Brüderunität angestellten Personen enthalten, und sonderlich mit den besonders zusammengefaßten Principien und Instruction für die Heidenboten wohl bekannt machen. Der Segen des Herrn im Äußern, der mit vielem Danke zu erkennen sey, solle sie zum Vertrauen auf Ihn, aber auch zum Fleiße, zur Treue und zur Sparsamkeit ermuntern; und der Plan der gemeinschaftlichen Haushaltung sey dabey immer treulich zu beobachten. Auf die Erhaltung der Gesundheit sey aller Bedacht zu nehmen, und bey Krankheiten ein Arzt zu Rathe zu ziehen.

Zum Unterricht der Täuflinge solle man sich der *Idea fidei fratrum* und des Lehrbüchleins bedienen, und letzteres zu dem Ende bald ins Kreolische übersetzt werden. Zu einem ganz beson-

sondern Anliegen machte er es den Missionarien, sich der Neger nach ihrer Taufe gehörig anzunehmen, und nicht, wie bisher manchmal aus zu großer Vorsicht geschehen war, ihre Admission zum heiligen Abendmahl zu weit hinaus zu verschieben, damit nicht die Gnadenstunde bey ihnen versäumt würde, und sie etwa wiederum in Gleichgültigkeit gerathen möchten. Die Neger sollten mehr auf den kindlichen Umgang mit dem Heiland gewiesen und auf die Stimme des heiligen Geistes Acht zu haben, erinnert werden, um nicht, wie sich manche leicht gewöhnten, bloß von den Anweisungen ihrer Arbeiter abzuhangen. Ein gründlicher Unterricht in den Heilswahrheiten wurde sehr empfohlen, sonderlich auch in Absicht auf eine Gott wohlgefällige Führung der Ehe, da in dieser Hinsicht so viele Unordnungen vorfallen. Letztere werden großen Theils mit dadurch veranlaßt, daß die Ehen der Neger nicht gesetzmäßig anerkannt, und daher auf mancherley Weise der Trennung ausgesetzt sind. Lorez fand bey den meisten Gliedern der Regierung, mit welchen er sich hierüber besprach, eine Überzeugung von dem daher entstehenden Nachtheil, und Geneigtheit, zu dienlichen Verfügungen in dieser Absicht ihrerseits mitzuwirken. Inzwischen empfahl er den Missionarien, daß sie den neuangehenden Eheleuten einen gründlichen Unterricht von der Ehe und Kinderzucht ertheilen,

und

und solchen fleißig wiederholen, alle getaufte Neger, die mit einander in die Ehe treten wollten, öffentlich in der Gemeine trauen; jedem neugetauften, schon vorher in der Ehe lebenden Paare aber in einer Versammlung des Ehechors den Segen der Gemeine zu ihrer Ehe, und dann auch den nöthigen Unterricht ertheilen; und endlich mit allen diesen zur Negergemeine gehörigen Ehepaaren alljährlich ihr Chorfest, so wie es sonst in den Brüdergemeinen geschiehet, feyern sollten; um auf diese Weise ihrerseits alles dazu beyzutragen, daß auch in ihren Gemeinen nach der Regel des Apostels die Ehe ehrlich, d. i. in Ehren, gehalten werde bey allen.

Zum nöthigen Unterrichte der Neger wurde die Übersetzung mehrerer Stücke aus der h. Schrift und anderer dazu dienlichen Bücher ins Kreolische empfohlen. Auerbach, der sich bisher mit Vergnügen in dem Theile beschäftiget hatte, übernahm die Übersetzung der Sonntags-Evangelien und eines Theils der Episteln. Außerdem sollten das sogenannte Lehrbüchlein, unter dem Titel: der Hauptinhalt der Lehre Jesu, und die Harmonie der vier Evangelisten, übersetzt, und sonderlich letztere bald gedruckt, und dann in den Gemeinen an den Sonntagen daraus gelesen werden. Das kreolische Gesangbuch der Brüder nahm Lorez mit sich, um es zum Druck zu befördern.

Den Beschluß seines Besuchs auf diesen Inseln machte er mit einem herzlichen Abschieds- und Verlaß-Schreiben, worin er sämtlichen, bey der Mission dienenden Brüdern und Schwestern die Treue in ihrem wichtigen Berufe empfahl.

§. 14.

Da er nun alle seine Aufträge bey dieser Mission erfüllt, und die Conferenz zur Direction derselben gehörig in Gang gebracht hatte, wurde Martin Mack, der seit vielen Jahren Vorsteher dieser Mission gewesen war, vom Herrn heim berufen, zu der Zeit, da Lorez eben seine Rückreise angetreten hatte; und man konnte dem Heilande, der alles in seiner Kirche so weislich ordnet, recht von Herzen danken, daß vor dem Heimrufe dieses vieljährigen treuen Dieners alles in gehörige Ordnung gekommen war. Bereits im Jahre 1734 hatte sich Johann Martin Mack zur Brüdergemeine nach Herrnhut begeben. Von der besondern Gnade, die damals in derselben waltete, und dem ihre Glieder fast durchgängig beseelenden Zeugengeiste angethan, folgte er mit Freuden der Aufforderung, in Gesellschaft mehrerer Brüder im Jahre 1735 nach Georgien in Amerika zu reisen, und nahm an ihren, auf die Ausbreitung des Reichs Gottes in diesen Gegenden abzweckenden Arbeiten treulich Antheil, bis sie 1740 genöthiget

get waren, dieses Land zu verlassen, da er sich mit ihnen nach Pennsylvanien begab. Hier half er das Haus für Herrn Whitefield in Nazareth und im folgenden Jahre Bethlehem erbauen. (S. Cranz Brüderhist. S. 347. 348.) 1742 wurde er bey der Mission unter den Indianern angestellt, und diente derselben unter allen vorkommenden Abwechselungen und mancherley Verfolgungen und Gefahren mit vieler Treue, bis er im Jahr 1761 zur Aufsicht über die Mission in St. Thomas, St. Croix und St. Jan, berufen wurde; welches Amt er seit seiner Ankunft in St. Thomas im July 1762, bis zu seinem seligen Ende mit unermüdeter Sorgfalt und allgemeiner Achtung, so wohl bey seinen Mitarbeitern, als auch bey Fremden, und insonderheit bey der Landesregierung, verwaltete; und der Segen des Herrn begleitete seine Arbeit augenscheinlich. Als er in den Jahren 1780 und 1781 nach so vieljähriger Abwesenheit zum Besuch in Europa war, und mit innigem Vergnügen so wohl den Anwachs von Herrnhut, das er noch in seinen ersten Anfängen verlassen hatte, als auch manche andre inzwischen entstandene schöne Gemeinorte sahe: so gab er seinerseits denselben hinwiederum den ehrwürdigen Anblick eines in unveränderter Einfalt und Redlichkeit, Treue und Diensteifer der ersten herrnhutischen Gemeinglieder grau gewordenen und durch seine Verdienste um mehr als eine Mission wohl-

 be-

bekannten und geschätzten Mannes, und fand ausgezeichnete Liebe und Hochachtung, so wohl in den Gemeinen, als auch bey Auswärtigen, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Unter letzteren war sonderlich der damals in chursächsischen und zuletzt in russischen Diensten gestandene berühmte Graf Anhalt, welcher sich bey einem Aufenthalt in Herrnhut vorzüglich gern und auf eine recht vertrauliche Weise mit dem seligen Mack unterhielt. Dieser widmete bey seiner Rückkunft nach Westindien seine letzten Lebensjahre bey aller körperlichen Schwachheit mit unermüdetem Eifer dem Dienste der Mission auf mehrgedachten Inseln bis zu seinem am 9ten Juny 1784 zu Friedensthal erfolgten seligen Ende. Auch bey seinem Begräbnisse, welchem der Generalgouverneur nebst andern Herren von der Regierung beywohnte, zeigte sich die allgemeine Liebe und Achtung, die er genoß, und die armen Neger weinten viele Zähren um ihren lieben Baas Martin.

## §. 15.

Außer den beyden im Jahre 1783 von Mitgliedern der Ältesten-Conferenz der Unität unternommenen Besuchreisen, davon die eine ausdrücklich zum Besten der Mission auf den dänischen Inseln in Westindien bestimmt war, die andere aber zufälliger Weise der Mission in Antigoa zu gut kam, zeichnete sich gedachtes Jahr noch durch einige andere

dere Umstände in Absicht auf die Missionen der Brüder vor andern aus.

Es ist angemerkt worden, daß noch in keinem Jahre so viele Brüder und Schwestern vom Dienste bey den Missionen abgerufen und wiederum zu gleichem Zweck abgesendet worden sind.

Auf alle Missions-Plätze wurde in diesem Jahre die auf dem letzten Synodo revidirte und approbirte Instruction für die Heidenboten (II. Abschnitt §. 134.) geschickt, ein Aufsatz, der sehr nützlich war, den bereits angestellten Missionarien die Grundsätze und Vorschriften, die sie bey ihrer Arbeit zu befolgen hätten, in ihrem ganzen Zusammenhange recht lebhaft zu erneuern, und den von Zeit zu Zeit hinzukommenden neuen Gehülfen gleich von vorne herein eine deutliche Übersicht davon zu verschaffen, und ihnen zu ihrem künftigen Dienste die zweckmäßigste Anleitung zu geben.

Auch kam in eben dem Jahre eine Sammlung von Versen für die Brüder und Schwestern, die dem Evangelio unter den Heiden dienen, in der Buchdruckerey zu Barby unter die Presse.

§. 16.

Für die Mission in Grönland war dieses Jahr besonders merkwürdig, da sie in demselben ihr funfzigjähriges Jubelfest feyerte, so wie solches in dem nächst vorhergehenden Jahre von der Mission in

St. Thomas, St. Croix und St. Jan geschehen war. Der Tag der Abreise der ersten Brüder nach Grönland, dessen Andenken gefeyert werden sollte, war der 19te Januar. Weil aber der Helfer ins Ganze bey dasiger Mission, Michael Königseer, welcher dem Synodo beygewohnt hatte, erst im Frühling dieses Jahres zurückreisen konnte, so wurde die feyerliche Begehung dieses Gedenktags bis zu seiner Rückkunft aufgeschoben. Da er bey zunehmendem Alter einen Gehülfen brauchte, der ihm einst im Amte folgen könnte, so wurde der Bruder Jesper Brodersen, ein Canditatus theologiae, dazu verordnet, welcher auch zu dem Ende heirathete. In Gesellschaft dieser beyden Brüder und ihrer Frauen reisete noch ein Bruder und eine Schwester zum Dienste bey der Mission, und sie kamen am 6ten July wohlbehalten in Neuherrnhut an. Das Jubelfest wurde zuerst am 13ten August in Lichtenfels, sodann am 14ten September in Neuherrnhut, und endlich am 2ten November in Lichtenau fröhlich und im Segen begangen: Die grönländischen Kinder so wohl, als die erwachsenen grönländischen Gemeinglieder wurden mit herzlichen Zuschriften und Geschenken, welche aus einigen deutschen Gemeinen an sie übermacht worden, erfreut. Dann war ein Liebesmahl für die ganze Gemeine, wobey ein zu diesem Jubelfeste von dem Bischof Spangenberg verfertigtes und zu dem Zweck ins Grönländi-

dische übersetztes Lied zum Vergnügen der grönländischen Gemeine und mit lieblichem Eindruck auf dieselbe, theils gelesen, theils abgesungen wurde. In einer abermaligen Versammlung las man ein ebenfalls von Spangenberg im Namen der Ältesten-Conferenz der Unität abgefaßtes und von den Missionarien übersetztes Schreiben an die grönländischen Gemeinen, worin ihnen die von Gott ihrer Nation seit funfzig Jahren durch den Dienst der Brüder erwiesenen Wohlthaten ans Herz gelegt, und deren dankbare Benutzung und gute Anwendung angelegentlich empfohlen wurde; und sie hörten es mit vieler Aufmerksamkeit und Herzensbewegung an. Der Beschluß dieses Segenstages wurde mit dem Genuß des heiligen Abendmahls gemacht.

In den verflossenen funfzig Jahren sind zum Dienste der grönländischen Mission vier und sechzig Brüder und Schwestern aus Europa gekommen, davon nur sieben in Grönland heimgegangen, neunzehn noch daselbst angestellt waren, die übrigen aber dieses Land wieder verlassen hatten. In Neuherrnhut, wo zuerst eine grönländische Gemeine gesammelt wurde, sind seit Anfang der Mission zwölfhundert sieben und achtzig Grönländer getauft worden, und davon neunhundert drey und vierzig entschlafen. In Lichtenau, dem neuesten Missions-Platze in diesem Lande, waren bis zur Feyer des Jubelfestes dreyhun-

dert vier und siebenzig Grönländer getauft worden. Von Lichtenfels fehlt eine ähnliche Anzeige.

§. 17.

Die Jubeljahre der beyden ältesten Brüder-Missionen zeichneten sich auch als eine besondere Erntezeit aus, indem der Heiland in denselben eine große Anzahl Seelen von bekehrten Heiden zu sich nahm. Von der Indianergemeine in Nordamerika wurden am Muskingum beynahe hundert ein Opfer grausamer Hände. (II. Abschnitt §. 83.) In St. Thomas, St. Croix und St. Jan kamen die Blattern unter die Neger, und eine große Menge Brüder und Schwestern und Kinder gingen an dieser und andern Krankheiten heim. In Grönland brach eine ansteckende Seuche aus, und raffte in Neuherrnhut, Lichtenfels und Lichtenau, nicht weniger als die Hälfte der Gemeine weg. Diese Krankheit, die schon im Jahre 1782 ihren Anfang nahm, (II. Abschnitt §. 110.) währte noch einen Theil des folgenden Jahrs fort. Unter den Verstorbenen waren viele Helfer und Helferinnen, und geschickte Erwerber, durch deren Verlust ganze Familien sich verwaiset sahen. Lichtenau verlor alle seine Helfer; unter andern die in David Cranzens Historie von Grönland S. 690 erwähnte Kersten, welche seit der Visitation des Bischofs Johan-

hannes im Jahr 1752 ein Mitglied der Helfer-Conferenz, und, so lange sie in Neuherrnhut wohnte, die nächste Gehülfinn auf Seiten der Schwestern war; eine sehr begabte und verständige Person. 1774 kam sie mit ihrem Manne zum Dienste bey ihrer Nation nach Lichtenau, ward im folgenden Jahre Wittwe; gab, da es noch an einem andern Platze zu den Versammlungen fehlte, ihr sehr reinliches großes Zelt im Sommer, und ihr Haus im Winter dazu her, und diente überhaupt auf vielerley Weise.

Ins Ganze erlitt die ohnedem schwache grönländische Nation bey der erwähnten Epidemie von Godhaab bis Lichtenau einen Verlust von etwa dreyzehn hundert Menschen.

## §. 18.

Zu demjenigen, was so eben bereits von der Mission in Grönland gemeldet worden ist, wollen wir gleich die ferneren Ereignisse bey derselben in dem ganzen Zeitraume, der hier beschrieben werden soll, hinzufügen.

Neuherrnhut und Lichtenfels bekamen jetzt nur selten einen Zuwachs aus den Heiden, da sich wenig oder keine heidnische Einwohner mehr in dortiger Gegend befanden, und daher nur solchen, die von entfernteren Wohnplätzen her auf einige Zeit ihren Aufenthalt in der Nachbarschaft gedachter Missions-Plätze nahmen, das Evangelium ge-

predigt werden konnte; von welchen sich dann nicht so leicht jemand entschloß, seiner eigentlichen Heimath zu entsagen, um sich zu der Gemeine der Gläubigen zu wenden. Desto größer war die Freude der Missionarien, wenn sich dennoch ein solcher Fall ereignete; wie in Neuherrnhut, da im Herbste 1783 eine heidnische Familie von sechzehn Seelen, welche schon geraume Zeit mit den Brüdern Bekanntschaft unterhielt, endlich den Entschluß faßte, sich ganz zu dasiger Gemeine zu halten, welcher sie dann nach und nach durch die heilige Taufe einverleibt wurde; und in Lichtenfels im Jahre 1785, da neun in dortiger Gegend sich aufhaltende Südländer sich entschlossen, dahin zu ziehen. Lichtenau behielt noch immer den Vorzug, ein Predigtplatz zu seyn, wo das Evangelium vielen heidnischen Grönländern verkündigt wurde, die zum Theil aus großer Entfernung her kamen. So hatte man im October 1785 Besuch von ein Paar Männern von der Ostküste, die den ganzen Sommer auf der Reise zugebracht hatten, und deren Heimath wahrscheinlich wenigstens hundert deutsche Meilen entfernt war. Nach ihrer Erzählung sind dort die Eisenwaaren selten, und sie müssen sie weit her holen; ihre Leichen begraben sie nicht, sondern werfen sie in die See; auch sollen dort Menschenfresser seyn. Man vergleiche damit D. Cranz Hist. von Grönland S. 343. Zuweilen waren einige hun-

hundert Heiden ihrer Nahrung wegen in der Nachbarschaft versammelt, und die Brüder versäumten solche Gelegenheiten nicht, den Samen des Worts Gottes unter ihnen auszustreuen. Freylich fanden sie bey den meisten taube Ohren; aber es verging doch kein Jahr, da nicht eine bald größere bald kleinere Anzahl derselben, durch die in ihre Herzen dringende Stimme des Sohnes Gottes aus ihrem Todesschlafe erweckt, den Entschluß faßten, sich zu bekehren, sich zu den Gläubigen begaben, um ferneren Unterricht im Christenthum zu erhalten, und nach und nach durch die heilige Taufe zur Gemeine hinzugethan wurden. Die Gemeine in Lichtenau wuchs dadurch allmählig an, und bereits im Sommer 1784 mußte dasiges Versammlungshaus vergrößert werden.

§. 19.

Was den innern Gang der drey grönländischen Gemeinen betrifft, so wechselte darin Freude und Leid ab. Unverkennbar waren die Beweise der Gnade Gottes an den Herzen vieler Gemeinglieder; aber es kamen auch betrübende Vergehungen von solchen vor, die derselben nicht treu waren und sich von den verkehrten Neigungen ihres verderbten Herzens dahin reißen ließen. Hierbey zeigten sich immer mehr die unangenehmen Folgen von der im II. Abschnitt §. 111. erwähnten Vertheilung der Einwohner von Neuherrnhut, Lichtenfels

und

und Lichtenau auf mehrere Wohnplätze, die man gleich anfangs geahndet hatte. Es fehlte diesen zerstreueten Gemeingliedern die nöthige Aufsicht, Anfassung und Zurechtweisung, da sie nur von Zeit zu Zeit, und selten genug, von den Missionarien besucht werden, und sie wiederum besuchen konnten. Eigne Trägheit und die Triebe des natürlichen Verderbens so wohl als böse Bespiele bewirkten bey manchem um so schneller eine nachtheilige Veränderung seines Sinnes und Wandels, da er keinen Lehrer bey der Hand hatte, der mit gehörigem Nachdruck und Gewicht ihm die einmal erkannte Wahrheit aufs neue einprägte und ihn vor der Gefahr des Rückfalls warnte. Einmal — es war im Jahre 1786 — machte man den Versuch, an ein Paar auswärtigen Orten, wo sich eine beträchtliche Anzahl Gemeinglieder beysammen aufhielt, an jedem einen Missionär mit seiner Frau den Winter über wohnen zu lassen, so daß diese Abtheilungen der Gemeine immerfort ordentlich mit Wort und Sacrament bedient wurden, auch die Kinder Schulunterricht erhielten. Es war dieses in Kangek und in der Gräderfiorde. An jedem der beyden Orte wurde zu dem Zweck ein kleines Haus erbaut; in ersterem wohnte ein Missionär von Neuherrnhut, und in letzterem einer von Lichtenfels. Diese Einrichtung hatte ihren augenscheinlichen Nutzen, konnte aber verschiedener Umstände wegen nicht fortgesetzt werden.

den. Inzwischen fingen die grönländischen Gemeinglieder selbst an, den Schaden einzusehen, welchen sie durch ihre Zerstreuung und Entfernung von ihren Lehrern in Absicht auf ihren Gnadengang litten. Mehrere zur Gemeine in Lichtenfels gehörige Grönländer lehnten daher im Jahre 1787 die ihnen gethane Zumuthung, sich an andre Plätze zu begeben, mit der Erklärung ab, sie könnten sich nicht entschließen, die Gemeine an gedachtem Orte zu verlassen; und verschiedene zu Neuherrnhut gehörige Gemeinglieder, die einige Jahre auswärts gewohnt hatten, zogen im folgenden Jahre wieder nach gedachtem Missions-Platze, weil sie den Nachtheil empfanden, welchen der Mangel täglicher Anfassung und Belehrung ihnen zuzog. Letztgedachte Gemeine erlitt übrigens im Frühjahre 1787 abermals durch eine Epidemie eine beträchtliche Verminderung der Anzahl ihrer Glieder. Unter denjenigen, die bey der Gelegenheit ihren Lauf beschlossen, war auch ein alter treuer Helfer Benjamin. Am Ende dieses Zeitraums zählte man überhaupt nahe an neunhundert grönländischer Gemeinglieder, wovon zweyhundert und etliche und sechzig zu Neuherrnhut, gegen drey hundert und vierzig zu Lichtenfels, und nahe an dreyhundert zu Lichtenau gehörten.

§. 20.

§. 20.

Unter den Brüdern und Schwestern, welche diese Mission bedienten, fielen verschiedene Veränderungen vor. Einige, die zum ferneren Dienste bey derselben untüchtig waren, kehrten zum Ausruhen nach Europa zurück; andere gingen bloß zu einem Besuche dahin; neue Gehülfen ersetzten die Stellen der abgegangenen: Königseer, welcher seit 1773 der Mission mit vieler Treue vorgestanden und allgemeine Achtung genossen hatte, vollendete nach etlichjährigem Leiden an der Auszehrung am 30sten May 1786 in Lichtenfels seinen Lauf. Mit vielem Fleiße hatte er die grönländische Sprache vollkommen erlernt, und durch seine gründlichen Arbeiten darin machte er sich unvergeßlich. Verschiedene derselben sind zum Gebrauche der Mission gedruckt, andere benutzt sie handschriftlich. Unter erstere gehört ein neues grönländisches Gesangbuch und eine Übersetzung des Lehrbüchleins zum Unterrichte der Jugend in diese Sprache, welche im Jahr 1785 in Barby aus der Presse kamen, und von den grönländischen Gemeinen, deren meiste Mitglieder lesen können, mit vieler Freude aufgenommen und begierig gebraucht wurden. Noch kurz vor seinem Ende übersetzte er aus Spangenbergs *Idea fidei fratrum* die vom h. Abendmahl und von der Taufe handelnden Abschnitte, welche die grönländische Gemeine mit vieler Aufmerksamkeit

vor=

vorlesen hörte. Sein Nachfolger im Amte, Brodersen, (§. 16.) welcher ebenfalls vielen Fleiß auf die Sprache wandte, übersetzte hernach mehrere Stücke aus gedachter Schrift, und machte gesegneten Gebrauch davon. Königseers Wittwe begab sich, unter Begleitung eines Bruders noch im Jahre 1786 auf die Rückreise nach Europa; beyde aber kamen nicht mehr zum Vorschein; vermuthlich sind sie mit dem sehr alten und baufälligen Schiffe, auf welchem sie sich befanden, und von dem man auch nichts weiter gehört hat, zu Grunde gegangen.

## §. 21.

Da in den Jahren 1783 und 1784 von der Ältesten-Conferenz der Unität verschiedene Mitglieder, wie wir gesehen haben, auf Besuchreisen abwesend waren, ein Paar derselben aber vom Herrn heimberufen wurden: so hatten die übrigen zum Beschluß ihres Aufenthalts in Barby noch eine recht geschäftvolle Zeit. Außer ihren gemeinschaftlichen, die Brüder-Unität ins Ganze und in den Theilen betreffenden, Verhandlungen, dem damit verbundenen weitläufigen Briefwechsel, und der Ausfertigung der Reden und Nachrichten, welche ferner, wie bisher, zur Unterhaltung der Geistesgemeinschaft und des brüderlichen Theilnehmens allen Gemeinen, Missionen und zerstreueten Brüdern und Freunden, mitgetheilt wurden, fielen noch besondere

dere Arbeiten vor, die von diesem oder jenem Bruder übernommen werden mußten; wie folgendes Beyspiel zeigt. Ein gewisser Prior in Böhmen, Ägidius Sexstetter, hatte eine Schrift gegen die Brüder und sonderlich gegen Herrnhut herausgegeben, worin er außer den gewöhnlichen Einwürfen der Römischkatholischen gegen die Protestanten auch alles, was in frühern Zeiten den Brüdern und dem seligen Grafen Zinzendorf zur Last gelegt worden ist, zusammen getragen hatte. Nach wiederholten Erinnerungen eines Freundes der Brüdergemeine, der sich zu der Zeit in Wien aufhielt, wurden von dem Bischof Spangenberg einige Anmerkungen zu gedachter Schrift entworfen, und ihm zugeschickt, welche sodann in Wien die Censur passirten und zu Prag im Druck herauskamen; (unter dem Titel: Augustus Gottlieb Spangenbergs Anmerkungen zu Herrn Prior Ägidii Sexstetters Schrift gegen die evangelischen Brüder, und insonderheit die Brüder von Herrnhut. Prag und Wien, bey Johann Ferdinand, Edlen von Schönfeld. 1784.) ein Vorgang, der Verwunderung erregen mußte, da man wenige Jahre zuvor so etwas gar nicht hätte erwarten können. Die Hauptabsicht bey diesen Anmerkungen ist, wie ihr Verfasser sich selbst darüber erklärte, nicht gewesen, gegen einen Gegner der Brüdergemeine Recht zu haben, sondern bey der Gelegenheit zu bekennen,

nen, daß im Opfer Jesu allein zu finden sey Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt. Sie sind auch von vielen nicht ohne Nutzen gelesen worden.

§. 22.

Der beyden Gemeinen in Barby und Gnadau nahm man sich auch noch besonders an. Letzterer widmete Renatus van Laer etliche Monate des Jahrs 1784 seine Dienste, und den Beschluß seiner Arbeit in derselben machte er, durch Unterredung mit einem jeden Gliede derselben insonderheit, über dessen Herzenszustand und anderweitige Anliegen in vielem Segen. Diese Gemeine hatte vor andern sehr häufige Besuche von Fremden, und darunter mehreren fürstlichen und andern ausgezeichneten Personen, deren viele dadurch richtigere Begriffe und einen guten Eindruck von der Brüdergemeine bekamen, auch Segen und Erbauung für ihr Herz hier fanden. Im Jahre 1783 wurde hier ein neuer Anbau am Chorhause der ledigen Brüder fertig, und der darin befindliche Versammlungssaal am 29sten August eingeweiht.

In Barby war insonderheit das Seminarium ein Gegenstand der angelegentlichsten Fürsorge der Ältesten-Conferenz der Unität, und verschiedene Mitglieder derselben beschäftigten sich insonderheit damit, eine genaue Aufsicht über die Erziehung und den Unterricht der darin studirenden Jugend

zu führen. Es ist hier der Ort, eines Mannes zu erwähnen, der diesem Institut von der Zeit an, da man angefangen hat, jungen Leuten in demselben akademischen Unterricht zu ertheilen, viele Jahre und fast bis an sein Ende mit besonderm Nutzen gedient hat. Dieser war Friedrich Adam Scholler, der bereits in seinen Universitäts-Jahren in Jena mit der Brüdergemeine in Verbindung kam, jedoch erst nach einiger Zeit den Entschluß faßte, sich zu derselben zu begeben. Er hatte neben den theologischen Studien auf Mathematik, Physik und Philosophie besondern Fleiß gewendet, und besaß zu einem Jugendführer auf Akademien vorzügliche Talente, die nicht unbenutzt blieben; denn er begleitete zu verschiedenen malen junge Studirende, adelige und bürgerliche, aus der Brüdergemeine auf Universitäten; bis endlich der Entschluß gefaßt wurde, ein eigenes Collegium academicum für die studirende Jugend aus den Brüdergemeinen in Barby zu errichten. Jetzt kam er nach Barby, — es war im May 1754, — fing an hier akademischen Unterricht zu ertheilen, und wurde zugleich Vorsteher des Seminarii. In der Folge übertrug man ihm auch die Aufsicht über die Gemeine in Barby. In diesem Dienste blieb er — einen kurzen Zwischenraum von ein Paar Jahren ausgenommen, da er einer andern Gemeine vorstand, — bis in das Jahr 1782. In demselben kam er nach Gnadau zum Dienste dieser Gemeine; wiederholte Anfälle

fälle

fälle vom Schlagflusse nöthigten ihn aber, solchen bereits im Jahre 1784 niederzulegen, worauf er seine letzten Tage in Barby verbrachte bis zu seiner am dritten April 1785 erfolgten Auflösung. Seine Arbeit in Erziehung und Unterricht der Jugend, bey welcher sein von der Liebe Jesu durchdrungenes und dadurch zu liebevoller Anfassung seiner Zöglinge gestimmtes Herz, seine edle Einfalt und ungekünstelter aufrichtiger Umgang, ihm ganz ungemeinen Einfluß verschaffte, hat für den Heiland und die Brüder-Unität Früchte gebracht, die ihm auch in der Ewigkeit nachfolgen werden. Seine in Barby 1775 gedruckte Flora barbiensis ist der gelehrten Welt bekannt.

Bald zu Anfang des Jahres 1784 erhielt der Bischof Spangenberg Auftrag zu einer Visitation der Gemeine in Barby, mit Einschluß des Seminarii, welche er bey seinen übrigen vielen Arbeiten mit großem Fleiße und Treue verrichtete, und im Monate July unter fühlbarem Bekenntnisse des Heilandes beschloß. In eben diesem Monate wurde der ein und achtzigste Geburtstag des würdigen Greises zum Andenken seines mehr als funfzigjährigen Dienstes bey der Brüder-Unität als ein Jubelfest feyerlich begangen. Nicht nur seine Collegen, sondern jedermann beeiferte sich, ihm herzliches Theilnehmen und dankbare Gesinnung für seine so lange mit ausgezeichneter Treue und Segen geleisteten Dienste zu bezeugen, wel-

ches auch von mehreren durch überreichte Gedichte geschahe. Die ganze Gemeine freute sich mit ihm seiner Gnadenwahl bey einem fröhlichen mit einem dazu verfertigten Dankpsalme unterhaltenen Liebesmahle. Auch aus den übrigen Gemeinen wurde ihm das herzlichste Theilnehmen und viele Segenswünsche zu seinem ferneren Amtsgange bezeugt. Er aber glaubte seine Dankbarkeit so wohl gegen Gott seinen Heiland, als gegen seine Brüder und Schwestern nicht besser an den Tag legen zu können, als durch einen Aufsatz, worin er die bey der Rückerinnerung an seinen Gnadenlauf ihm in seinem Gemüthe so lebhaft erneuerten Wohlthaten Gottes an den Brüdergemeinen, die er in den funfzig Jahren erlebt hatte, denselben auch ins Andenken brächte, um sie dadurch zum Lobe Gottes zu ermuntern. Diesen Aufsatz theilte er zum Schlusse des Jahres den Gemeinen mit, und beym Schlusse des nächstfolgenden Jahres machte er noch einen Nachtrag dazu. Von ersterem Aufsatze ist in seiner durch Jeremias Rißler 1794 zu Barby herausgegebenen Lebensbeschreibung §. 247. der Inhalt kürzlich angezeigt, und in dem Nachtrage sind einige der in ersterem enthaltenen Materien weiter ausgeführt und mit nützlichen Betrachtungen begleitet worden.

§. 23.

Im Frühjahre 1784 kam die Stadt und Grafschaft Barby durch den Eisgang auf der Elbe und Saale und das dadurch verursachte ungewöhnlich starke Anschwellen dieser beyden Flüsse in große Gefahr, wovon die Mitglieder der Ältesten-Conferenz der Unität nicht gleichgültige, sondern durch das ihren Mitbürgern drohende Unglück tiefgerührte Zuschauer waren. Sie selbst waren durch die hohe Lage ihres Wohnsitzes, des Schlosses, dem Anscheine nach mehr gesichert. Schrecklich war die Erwartung, da nicht weit unterhalb der Stadt das Eis in der Elbe sich vest zusammengedrängt hatte, und nun von Minute zu Minute die Fluth höher stieg, auch schon einige Gassen überschwemmte, und die Einwohner wenigstens aus den untern Stockwerken vertrieb, wie unter andern der Fall im Seminario war, endlich den Strom die ihn noch aufhaltenden Dämme und Mauern völlig durchbrechen, und die dann ungehindert gegen die Stadt treibenden Eismassen ganze Reihen von Häusern, welches Unglück bis jetzt nur ein Paar Gebäude der Vorstadt betroffen hatte, niederreißen zu sehen. Doch, da die Noth am größten war, öffnete sich plötzlich der Eisschutz, und der nicht mehr aufgehaltene Strom konnte wiederum seinen gewohnten Lauf nehmen. Ein weiter unterhalb erfolgter Dammbruch diente auf diese Weise zur Rettung der Stadt.

Härter wurde die Stadt Neuwied und mit ihr die dasige Brüdergemeine um eben die Zeit von der Überschwemmung und dem Eisgange des Rheines betroffen. Gegen Ende des Februars nahm die Wasserfluth so überhand, daß die ganze Stadt und auch das am höchsten liegende Quartier der Brüder unter Wasser gesetzt wurde. Das zum neuen Saale bestimmte Bauholz wurde weggeschwemmt. Zur Rettung des Lebens schien fast nichts anders übrig zu seyn, als nach höher liegenden Orten zu entfliehen. Aus dem erst im August des vorigen Jahres bezogenen, auf dem neuen Quartiere (II. Abschn. §. 93.) erbauten Chorhause der ledigen Schwestern wurden daher die kleinen Mägdchen nebst ihren beyden Aufseherinnen am 29sten Februar in einem Boote an das nächste hoch liegende Land gebracht, wohin man eine halbe Stunde lang zu fahren hatte. Kaum waren sie dort, als der starke Eisgang das weitere Überfahren verwehrte. Das Eis, womit der aus den Ufern getretene, wohl eine Stunde breite Rhein bedeckt war, bedrohte die Stadt mit dem Untergange. Der stärkste Strom ging auf die Ecke des Chorhauses der ledigen Brüder, das von dieser Seite das Äußerste gegen den obern Theil des Rheines war; und es würde schwerlich zu retten gewesen seyn, da sich Eismassen herandrängten, die vier Fuß im Wasser gingen und zum Theil eben so hoch über demselben hervorragten, wenn sich

nicht

nicht zufällig ein Floß von sieben Balken an das Haus angelegt hätte, den man sogleich bevestigte, und dazu benußte, um von da aus das Eis abzustoßen. Auch aus den andern Häusern war man unablässig bemüht, mit Stangen das Eis abzulenken. Gegen 5 Uhr nachmittags war der erste Eisgang vorbey. An einigen Häusern in der Stadt riß derselbe dicke Mauern weg; doch wurden die Einwohner gerettet. Oberwähnte Kinder mit den bey ihnen befindlichen Schwestern verbrachten die Nacht in einem Wirthshause des churtrierschen Dorfes Gladbach, anderthalb Stunden von Neuwied; und da am folgenden Tage, nachdem man noch zwey Eisgänge gehabt hatte, die größte Gefahr vorüber zu seyn schien, wurden sie mit einem ihnen zugeschickten Boote glücklich abgeholt. Nachher aber kam noch ein Eisgang, gefährlicher, als die vorigen, durch die von ihm geführten sehr harten eckigen Tafeln von 20 bis 24 Fuß ins Gevierte. Indeß setzte sich eine der größten hinter der Ecke des Chorhauses der ledigen Brüder vest, und beschützte die ganze Seite des Quartiers. Nach ein Paar Stunden war dieser Eisgang vorüber, und am folgenden Tage den 2ten März in der dritten Stunde kam der fünfte und letzte, der auch der gefährlichste war, indem er sehr große felsenharte Schollen führte. Allein auch hier wendete Gott allen Schaden gnädiglich ab; und wiewohl noch ein Paar schwache Eisgänge folgten, so fiel doch das

Wasser nachher dergestalt, daß am 4ten früh alle den Brüdern gehörige Häuser frey davon und einige Straßen gangbar waren. Mit gerührtem Herzen dankte die Gemeine Gott für die erfahrene mächtige Errettung aus augenscheinlicher Lebensgefahr.

§. 24.

Von den beyden Mitgliedern der Ältesten-Conferenz der Unität, welche obgedachtermaßen noch während ihres Aufenthalts in Barby vom Herrn heimberufen wurden, war der erste Mag. Peter Konrad Fries, vormals lutherischer Prediger in der Grafschaft Mümpelgard, und seit 1758 Mitglied der Brüder-Unität, bey welcher er in verschiedenen Gemeinen, theils als Prediger, theils als Vorsteher, wie auch in der innern Pflege so wohl der ledigen Brüder als des Ehechors, in Segen gedient hat. Außerdem machte er einmal einen für ihn mit vieler Lebensgefahr verknüpften, aber gesegneten Besuch bey den damals unter großem Drucke stehenden Protestanten in Frankreich. Sein Aufenthalt in St. Petersburg als Agent der Brüder, wo er der entstehenden Kolonie in Sarepta viele ersprießliche Dienste leistete, ist in D. Cranz Brüderhistorie S. 852. angezeigt. Auf dem Synodo 1775 ward er zum Mitgliede der Ältesten-Conferenz der Unität gewählt, in welchem Amte er alle ihm aufgetragenen Geschäfte mit exemplarischem Fleiß und Treue verrichtete; womit er

auch,

auch, ohngeachtet seiner zunehmenden Schwachheit, bis kurz vor seinem Ende, welches am 12$^{ten}$ September 1783 erfolgte, unabläßig fortfuhr.

Das andere Mitglied, welches besagte Conferenz noch in Barby verlor, nächst den Bischöfen Spangenberg und Johannes von Watteville, in dieser Gesellschaft der älteste Diener der Brüder-Unität, war Wolf Kaspar Abraham von Gersdorf, ehedem geheimer Kriegsrath in Dresden. Um das Jahr 1739 kam ihm der Heiland kräftig ans Herz; zu gleicher Zeit wurde er mit der Gemeine in Herrnhut bekannt; und da ihn die in derselben waltende Gnade mächtig hinnahm, folgte er der Anforderung seines Herzens und begab sich zu derselben, mit dem vesten Entschlusse, aus Liebe zu dem Versöhner seiner Sünde seine übrige Lebenszeit lediglich Seinem Dienste zu widmen. Und Er würdigte ihn dessen bis an sein seliges Ende. Verschiedene um die damalige Zeit von ihm verfertigte Lieder, die zum Theil noch in der Brüdergemeine im Gebrauche sind, zeugen davon, wie sein Herz in der Liebe zu Jesu brannte, und von Dankempfindung für die ihm wiederfahrne Gnade durchdrungen war. Er reisete bald nach Marienborn zu der sogenannten Pilgergemeine, oder der um den Grafen Zinzendorf damals versammelten Gesellschaft von Dienern und Dienerinnen Jesu. Mit denselben hielt er sich eine Zeit lang in Genf auf, wo er dem Triebe seines Herzens zufolge die Gnade

im Blute Jesu, wenn er Gelegenheit fand, nicht ohne Eindruck anpries. In der Folge hat er den Angelegenheiten der Brüdergemeine, sonderlich in Holland und Schlesien, auf mancherley Weise gedient, dazwischen aber die meiste Zeit sich in der Gesellschaft derjenigen Diener der Brüder-Unität befunden, die mit dem Grafen Zinzendorf dieselbe ins Ganze zu berathen hatten. Er wurde daher auch nach dem Heimgange dieses Mannes Gottes, als einer von denjenigen Brüdern, die mit desselben Plane bey dem seiner Leitung so lange anvertraut gewesenen und darunter so herrlich gediehenen Werke vorzüglich wohl bekannt waren, sogleich mit zu der Conferenz gezogen, welche nun die Bedienung der Brüder-Unität ins Ganze übernahm. Und da im Synodo 1764 etliche abgesonderte Collegia zu diesem Zwecke angeordnet wurden, so ward er in dem einen derselben, dem Syndicats-Collegio, ein vorzüglich geachtetes und thätiges Mitglied. Seit dem Synodo 1769 aber, da alle zur Direction der Brüder-Unität gehörigen Geschäfte in einem einzigen Collegio, das den Namen der Ältesten-Conferenz der Unität erhielt, vereiniget wurden, war er ein würdiges Mitglied desselben. Bey seinem hohen Alter bewies er unermüdete Thätigkeit; und die ungemeine Heiterkeit des Gemüths, wodurch er sich von je her, auch unter den trübsten Aussichten, davon andere zuweilen sehr niedergeschlagen wurden, auszeichnete, verließ ihn nicht

bis

bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens; und selbst in seiner letzten kurzen, aber schweren Krankheit war dieser charakteristische Zug an ihm erfreulich wahrzunehmen. Sein Ende erfolgte am 2ten Januar 1784. Er war seit 1745 Senior civilis der Brüderkirche.

§. 25.

Von den beyden erledigten Stellen in der Ältesten-Conferenz der Unität wurde die erste durch den Bruder Samuel Liebisch wieder besetzt, welcher seit 1775 der Mission in Labrador vorstand, (I. Abschn. §. 46.) im August 1783 aber, auf erhaltenen Abruf, nach Europa zurück reisete. Der Zustand, in welchem er jene Mission verließ, war eben nicht erfreulich, da vielmehr solche Umstände eingetreten waren, welche befürchten ließen, daß alle daselbst von den Brüdern zeither angewandte Mühe ganz fruchtlos bleiben möchte. Einige Eskimo's aus ihrer Gegend waren, wie im vorhergehenden Abschnitte (§. 106. S. 319.) bemerkt worden ist, im Jahre 1782, zum erstenmale, seitdem die Brüder im Lande wohnten, nach den südlichen Niederlassungen der Engländer auf dieser Küste gereiset. Sie kehrten noch in demselben Jahre zurück; machten aber so viel Aufhebens von der guten Aufnahme, die sie dort bey den Europäern gefunden hätten, daß dadurch unter ihren Landsleuten allgemein die Begierde entstand, ebenfalls dahin zu gehen; wovon

von die nächste Folge Trotz und Widersetzlichkeit in ihrem Betragen gegen die Brüder war, die sich dennoch bemühten, ihre Getauften mit aller Sanftmuth zurecht zu weisen. Eine Hungersnoth, welche in dem darauf folgenden Winter unter den in Nain wohnenden Eskimo's einriß, machte diese wieder etwas geschmeidiger. Ihre Anzahl belief sich auf zwey und achtzig Seelen, wovon fünf und dreyßig Getaufte und Tauf-Candidaten waren. Alle diese sahen, da es ihnen an Lebensmitteln fehlte, und sie einige Monate sich keine verschaffen konnten, die Brüder um Hülfe an, welche ihnen auch nach Vermögen dienten. Die Noth stieg im Februar 1783 aufs höchste; und eben war ein Bruder im Begriff, nach Okkak zu fahren, um dort eine Schlittenladung getrockneter Fische zu holen, womit man den armen verhungerten Eskimo's auszuhelfen gedachte, als Gott auf andere Weise für sie sorgte, und sie zehn Stunden von Nain einen todten Wallfisch finden ließ, da dann alles aus der ganzen Gegend dahin eilte, um an diesem reichen Funde Theil zu nehmen. Es gewährt ihnen nemlich nicht nur das Fleisch dieses ungeheuren Seethiers einen ansehnlichen Vorrath von Speise; sondern seine Barten, woraus das sogenannte Fischbein bereitet wird, und sein Speck, welcher eine große Menge Thran liefert, versehen sie auch mit Handelswaaren, wogegen sie andere Bedürfnisse von den Europäern eintauschen. Zu beyden Absichten

sichten war ihnen auch ein ziemlich ergiebiger Fuchsfang dienlich. Doch mit diesen bessern Aussichten wuchs ihnen auch der Muth und die Lust, nach Süden zu gehen, welches mit Anfang des Sommers 1783 von etlich und achtzig derselben aus der Gegend von Nain geschahe. Es befanden sich darunter neunzehn Getaufte und selbst der Erstling Petrus. Alle Vorstellungen der Brüder, von der daraus für sie entstehenden Seelengefahr konnten die Reize für ihre grobe Sinnlichkeit, welche ihnen der Aufenthalt bey den südlichen europäischen Niederlassungen darbot, nicht überwiegen. Die meisten waren entschlossen, dort einen Winter zu verbringen, sich recht satt zu essen, und Flinten, Tabak, nebst andern Sachen, die sie bey den Brüdern gar nicht oder nicht so wohlfeil haben konnten, einzuhandeln. Auch aus der Gegend des andern Missions-Platzes Okkak zogen gegen hundert und funfzig Eskimo's auf vier Booten dahin, und darunter des getauften Lukas Familie. Da die Brüder in Nain in den Jahren 1771 und 1772 durch Proclamationen der damaligen Gouverneurs in Newfoundland ersucht worden waren, alle guten und freundlichen Mittel anzuwenden, um die Eskimo's von den Reisen nach den südlich gelegenen europäischen Niederlassungen abzuhalten, (s. I. Abschnitt S. 128.) außer in dem Falle, wenn die Brüder selbst ihnen solche erlauben, in welchem sie schriftlich melden möchten, was die Eskimo's dazu

veran-

veranlasse: so würde jetzt den von Nain nach Süden abgehenden Getauften ein Schreiben von den Brüdern mitgegeben, worin sie bezeugten, daß die Eskimo's keine andere Ursache zu ihrer Reise dorthin anführten, als das Vorgeben, sie wären von dortigen Europäern dahin eingeladen worden; daß übrigens die Brüder mit ihnen in Liebe und Eintracht gelebt und keine Klage gegen sie hätten; und worin sie dieselben zu freundlicher Behandlung und guter Fürsorge empfohlen; mit Beyfügung einer kurzen Nachricht von dem Fortgange der Mission seit ihrem Anfange.

An dem neuen Missions-Platze Hoffenthal, (II. Abschn. §. 107.) wo die Brüder im Jahre 1782 ein Wohnhaus für sich erbauet und solches vor Winter nur benothdürftig in wohnbaren Stand gesetzt, auch am 13ten November die erste Versammlung auf ihrem Saale gehalten hatten, zeigte sich bald eine Regung unter den Eskimo's, die gute Hoffnung zu ihrer Bekehrung gab; allein der Schwindelgeist, der ihre Landsleute befallen hatte, und ihnen bey den süßen Vorstellungen von den durch eine Reise nach Süden zu erlangenden Vortheilen keinen Raum zu ernsthaftern Gedanken ließ, riß sie auch mit dahin; eine Bootsgesellschaft von ihnen unternahm diese Reise wirklich, und die übrigen wurden wenigstens in ihrem Gemüthe dadurch ganz zerstreut. Für die Zukunft machte dieser bey den Eskimo's entstandene Trieb zu der Reise nach

Süden

Süden den Brüdern viele Besorgniß wegen des Fortgangs ihrer Missions-Arbeit unter dieser Nation. Auch die Erleichterung ihres äußern Bestehens, oder vielmehr der Unkosten, welche die Anschaffung ihrer Lebensbedürfnisse und deren Überfahrt aus England auf einem eignen Schiffe verursachten, schien dadurch sehr leiden zu müssen; dieses Jahr wenigstens führten die Eskimo's eine so ansehnliche Menge Handelswaaren nach den südlichen europäischen Niederlassungen, daß die Rückfracht, welche das Schiff der Brüder, the Amity (die Freundschaft) genannt, an dergleichen Waaren diesesmal erhielt, fast schlechter war, als in irgend einem der zwölf Jahre, seitdem sich die Brüder im Lande befanden.

Unter solchen ungünstigen Aussichten für die Mission in Labrador hatte deren zeitheriger Vorsteher Liebisch dieses Land verlassen. Doch noch in demselben Jahre heiterten sie sich in etwas auf. Ein Theil der nach Chateaubay in Süden gereiseten Eskimo's, von welchen dort auch unter andern fünf Getaufte umgekommen und zum Theil von ihren Landsleuten ermordet worden waren, kam zu Anfang Septembers zurück. Sie führten nun eine andere Sprache, da sie mit dortigen Europäern in Zwist gerathen und von ihnen mit Flinten bedroht worden waren. Diebereyen der Wilden und Vergreifung der Europäer an ihren Weibern hatten vermuthlich Anlaß dazu gegeben. Vor einem Jah-

re

re hieß es: „Die Leute in Süden sind viel besser, als ihr; sie geben uns genug zu essen.“ Jetzt aber sagten sie: „Ihr seyd der Menschen wahre Freunde, wir wollen euch nicht mehr verlassen.“ Wirklich vergingen nun auch einige Jahre, ohne daß wiederum von den Eskimo's in so großer Anzahl Reisen nach den südlichen Niederlassungen geschahen, obgleich einzelne Boote wohl in jedem Jahre dahin fuhren. Besonders anlockend für sie war es, daß sie dort Flinten, Pulver und Bley bekommen konnten, da sie hatten einsehen gelernt, wie weit mehr sie damit auf ihren Jagden ausrichten könnten, als mit ihren Pfeilen und Bogen. Die Brüder hatten bisher Bedenken getragen, sie mit diesen so schrecklich wirksamen Mitteln der Zerstörung zu versehen, welche die unter ihnen ohnehin nicht selten vorkommenden Mordthaten leicht noch häufiger machen, auch schon durch bloß unvorsichtigen Gebrauch ihnen sehr schädlich werden konnten. Doch da ihnen nun einmal diese Artikel nicht mehr vorzuenthalten waren, so wurden die Brüder von England aus in Stand gesetzt, ihnen auch damit zu helfen, um zu verhüten, daß sie die in anderer Rücksicht noch nachtheiligern Reisen nach Süden nicht unter diesem Vorwande machen dürften.

## §. 26.

Man sahe immer mehr ein, wie nöthig es sey, so viel möglich zu verhüten, daß diejenigen, die bereits

reits getauft waren, oder wenigstens den vesten Entschluß gefaßt hatten, sich zu bekehren, nicht ferner mit ihren heidnischen Landsleuten zusammen wohnten, da sie sonst den beständigen Reizungen der letzteren, zu ihren abergläubischen und sündlichen Gewohnheiten zurück zu kehren, nicht lange widerstehen konnten. Wenn z. B. über Kranke gehext werden soll, und es setzt sich jemand dagegen; so heißt es, er habe die Person nicht lieb, und wünsche ihren Tod; welches bey ihnen eine große Schande ist. Zuweilen hatte man wohl Beyspiele, daß ein gläubiger Eskimo jeder solchen Versuchung widerstand. Der Frau eines Tauf-Candidaten wurden von Heiden einige Perlen zugeschickt, mit dem Ansinnen, daß sie kommen möchte, einen Kranken anzublasen; eine bey ihnen gewöhnliche Gaukeley. Allein ihr Mann schickte die Perlen zurück, und ließ sagen: er und seine Frau gäben sich mit dergleichen nicht mehr ab; denn sie wollten Jesu folgen. Sonst wird es selten abgeschlagen, wenn die Bezahlung vorausgeht; auch zieht man sich dadurch leicht Feindschaft zu; denn wenn der Kranke stirbt, so wird die Schuld demjenigen beygemessen, der die verlangte Hülfe versagt hat. Um nun die Gläubigen vor dergleichen Versuchungen mehr sicher zu stellen, ließen die Brüder an ihren Missions-Plätzen selbst Häuser nach eskimoischer Bauart errichten, worein sie keine andere Eskimo's aufnahmen, als solche, die

dem Heidenthum zu entsagen ernstlich entschlossen waren; und andern erlaubten sie nicht, so nahe bey ihnen zu wohnen. Der Anfang dazu wurde in Nain und in Hoffenthal im Herbste 1783 gemacht. Auf letztgedachtem neuesten Missions-Platze wurden in dem darauf folgenden Winter siebzehn unter die Tauf-Candidaten aufgenommen, und am 12ten December 1784 die sechs Erstlinge getauft, welchen bald mehrere folgten. In Okkak traf man obgedachte Einrichtung, daß bloß gläubige Eskimo's und solche, die vest entschlossen waren, sich zu bekehren, auf der Brüder Lande wohnen durften, erst im Jahre 1785. Die Erfahrung des vorhergehenden Winters hatte dasige Missionarien von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel vollends überzeugt; zu ihrem Schmerz hatten sie gesehen, wie sich die gläubigen Eskimo's von ihren heidnischen Nachbarn, mit welchen sie daselbst, hundert und vier an der Zahl, in fünf Häusern wohnten, verleiten ließen, an ihren heidnischen Spielen und Gaukeleyen Theil zu nehmen. Doch war man nicht immer im Stande, es zu verhindern, daß auch solche Heiden, die keinen Sinn hatten, sich zu bekehren, sich auf dem Lande der Brüder anbaueten.

In Hoffenthal hatte man schon öfters von der nahen Nachbarschaft des heidnischen Wohnplatzes Arvertok schädliche Folgen wahrgenommen. Den allerbedenklichsten Einfluß hatte sie im Frühjahre 1786, da die Heiden von gedachtem Orte mit

ihren gläubigen Landsleuten eine sogenannte Raths-versammlung anstellten, wodurch sie dieselben auf-forderten und verführten, an den heidnischen Gräueln ungescheut Theil zu nehmen. In der That war diese Zusammenkunft, dergleichen bey besonderen Vorfällen herkömmlich bey den Eskimo's gehalten werden, ein rechtes Werk der Finsterniß, worin auf die Handhabung der heidnischen Gräuel und die Rückkehr der Gläubigen zu denselben ganz eigentlich angetragen wurde. Alle erwachsene Mannsleute von Arvertok und Hoffenthal fanden sich ohnweit letzterem Orte dazu ein, und blieben drey Stunden lang unter freyem Himmel beysammen. Es war stilles Wetter; und die Brüder konnten manches von ihren Verhandlungen hören, obgleich den Eskimo's nicht in den Sinn kam, daß sie etwas davon erführen. Ein jeder wurde in dieser Versammlung genöthiget, anzuzeigen, was er im vergangenen Winter von den unter ihnen vorgekommenen abergläubischen und sündlichen Handlungen den Brüdern erzählt habe, und hierauf wurde ein scharfes Verbot gegeben, daß keiner mehr sich unterstehen sollte, ihnen etwas dergleichen zu sagen; wobey einige äußerten: es wäre einerley, wie die Eskimo's lebten, wenn nur die Brüder nichts davon wüßten. Dadurch wurde unter den Getauften und Katechumenen großer Schaden angerichtet. Auch erwachte die Neigung, zu den Europäern nach Süden zu ziehen, bey den Eski-

mo's wieder stärker als je, ob sie gleich jetzt, ihrem eignen Geständnisse zufolge, bey den Brüdern Schießgewehre, besser und wohlfeiler als dort, bekamen. Außer ihrem durch die Gewohnheit zur Natur gewordenen Triebe, herum zu ziehen, wurden sie dazu noch durch die Einladung eines Franzosen, vermuthlich aus Canada, bewogen, den sie Makko nannten, und der eine neue Niederlassung in Süden errichtet hatte, welcher ihnen die reizendsten Versprechungen that. Eine Gesellschaft von zwey und dreyßig Personen, darunter von den Getauften zehn Erwachsene und vier Kinder waren, entschloß sich im Sommer 1787 zu den Europäern nach Süden zu ziehen, um sich ein oder zwey Jahre dort aufzuhalten: so daß von neun und funfzig Eskimo's, die im vorhergehenden Jahre in Hoffenthal gewohnt hatten, nur noch dreyßig da blieben. Erst nach etlichen Jahren gelang es den Brüdern allhier, jenes schädliche Bollwerk ganz zu zerstören, welches nur erwähnter maaßen durch des Feindes List zur Bevestigung des heidnischen Unwesens aufgeworfen worden war. Der Bruder Rose, welcher als damaliger Vorsteher der ganzen Mission im Februar und Merz 1789 von Nain aus daselbst besuchte, sprach mit sämtlichen dort in der Pflege der Brüder befindlichen Eskimo's einzeln, und gewann ihr Vertrauen dabey; las ihnen ein mit dem letzten Schiffe eingegangenes Schreiben des Bischofs Spangenberg vor, worin er die ge-

tauften Eskimo's wegen der Gefahr des Herumziehens und der Gemeinschaft mit den Ungläubigen, wodurch sie in Zauberey und Hurerey geriethen, aufs herzlichste warnte; und nachdem sie sich über den Inhalt dieses Schreibens recht verständig geäußert hatten, so veranstaltete er endlich eine Zusammenkunft aller Getauften und Candidaten, wobey über folgende Punkte vertrauliche Abrede genommen wurde: 1) daß die gegenseitigen Gastgebote mit ihren heidnischen Nachbarn in Arvertok aufgehoben werden sollten; dagegen sie denselben, wenn sie Mangel an Lebensmitteln hätten, lieber etwas ins Haus schicken möchten. 2) daß dasjenige ganz aufgehoben seyn sollte, was vor einigen Jahren von ihnen in einer Zusammenkunft mit den Arvertokkern verabredet worden, nemlich: daß die Gläubigen nach ihren vorigen heidnischen Sitten leben, und nur den Brüdern nichts davon sagen sollten, mit beygefügter Drohung, wer den Brüdern etwas sagte, der sollte in Noth und Gefahr kommen. — Bey diesem Punkte versprach ein jeder der Anwesenden einzeln, daß er es keinem übel gedenken wolle, wenn jemand den Brüdern von Abweichungen, die unter ihnen vorkämen, Anzeige thäte. — 3) Daß sie sich von der Herrschaft des Kapiks losmachen sollten, eines Einwohners in Arvertok, der sich unter seinen Landsleuten in dieser Gegend in besonderes Ansehen zu setzen gewußt, und der ihnen weiß gemacht hat,

 wenn

wenn sie ihm nicht in allen Stücken folgten, so würde er sie durch den Torngak, — so nennen die Eskimo's die Geister, mit welchen viele unter ihnen in Verbindung zu stehen vorgeben — tödten; ein Mittel, wodurch er sie nach seinem Belieben zu den ärgsten Versündigungen verleitete. Mit Kapik selbst, der bald darauf nach Hoffenthal kam, redeten die Missionarien ernstlich, und drangen ihm endlich ein Versprechen ab, daß er seiner angemaßten Herrschaft über die Gläubigen entsagen wollte.

## §. 27.

Unter den drey Missionsplätzen hatte Okkak insgemein die meisten, nächstdem Hoffenthal, und hingegen Nain die wenigsten Eskimo's den Winter über zu Einwohnern. In der Nähe von den beyden erstern, und sonderlich von Okkak, wohnten überdieß noch viele Heiden, so daß öfters bey der Predigt des Evangelii eine beträchtliche Anzahl Zuhörer war. In Nain, wo die Anzahl der dort wohnenden Eskimo's nie über etlich und funfzig stieg, fehlte es diesen auch öfters an Gelegenheit, die nöthigen Lebensmittel zu erwerben, so daß ihnen die Brüder zu Hülfe kommen mußten. Durch die wiederholten Reisen nach den südlichen europäischen Niederlassungen sind obgedachtermaßen mehrere getaufte Eskimo's ganz von der Gemeine der Gläubigen getrennt worden; welche dadurch auf

einmal an der Zahl sehr abnahm, nach und nach aber, da fast alljährlich auf den drey Missionsplätzen einige durch die Taufe hinzugethan wurden, wieder anwuchs, so daß man zu Ende dieses Zeitraumes ins Ganze gegen achtzig Getaufte und Tauf-Candidaten zählte. Freylich vermißte man auch bey den Getauften noch größten Theils fortgehendes Wachsthum und Bevestigung in der Gnade, und mußte vielmehr oft mit Schmerz sehen, wie sie sich theils durch ihre heidnischen Landsleute, theils durch die bey ihnen selbst wieder erwachenden alten sündlichen Neigungen zu Handlungen hinreißen ließen, die dem Evangelio zur Schmach geriethen. In Nain erlebte man noch gegen Ende dieses Zeitraumes den unangenehmen Vorfall, daß ein Getaufter eine Getaufte zur zweyten Frau nahm, und mit ihr, weil die Brüder solches nicht dulden wollten, zu den Heiden zog. Bey diesen ist die Vielweiberey sehr gewöhnlich; nur derjenige gilt für einen großen Mann, der zwey, drey Weiber hat; und so bald einer ein europäisches Boot besitzt, so erfordert es, nach ihrer Meynung, gleichsam der Wohlstand, daß er mehrere Weiber habe. Inzwischen sahen die Brüder auch zu ihrem Trost an manchen Beyspielen, wie der Heiland den Seelen solcher armen in die Irre gerathenen getauften Eskimo's — deren Vergehungen auch auf alle Fälle nicht nach dem Maaßstabe zu beurtheilen sind, als wenn eben dergleichen unter wohlgesitteten Eu-

ropäern vorkommen, denen die Lehren des Christenthums von Jugend auf eingeprägt worden sind — mit vieler Langmuth und Barmherzigkeit nachging, so daß sie, wo nicht eher, doch noch am Ende ihres Lebens zu Ihm als ihrem Seligmacher ihre Zuflucht nahmen. So erzählte Petrus, der schon erwähnte erste von den Brüdern getaufte Eskimo, der nun aber samt seiner ebenfalls getauften Frau Sara sich von der Gemeine getrennt hatte, von letzterer, die im Winter 1788 starb, sie habe kurz vor ihrem Tode gesagt: „Wie ist es mit mir? werde ich verloren gehen? Nein, ich gehe nicht verloren! Zu Jesu will ich; Er hat ja auch für mich geblutet.“ Gewiß wird der Sünderfreund das Vertrauen dieser armen Seele nicht beschämt haben.

### §. 28.

Unter den Brüdern und Schwestern, die bey der Mission in Labrador angestellt waren, fielen verschiedene Veränderungen vor. Außer dem zeitherigen Vorsteher derselben, Samuel Liebisch, (§. 25.) ging auch Jens Haven, der die erste Veranlassung zu dieser Mission gegeben (S. Cranz n. Brüderhist. §. 297.) und seit ihrem Anfange ununterbrochen bey derselben gedient hatte, mit seiner Frau im Jahre 1784, Lister und seine Frau 1788, und Turner und seine Frau 1789 nach Europa zurück. Johann Schneider, welcher

dieser

dieser Mission seit ihrem Anfange treu gedient hatte, (1 Abschn. §. 43.) und der bereits vorher verschiedene Jahre bey den Missionen in Grönland und unter den Indianern in Nordamerika angestellt gewesen war, vollendete seinen Lauf in Hoffenthal am 21sten October 1785. Auch verschied im December 1787 in Nain die Schwester Schmidtmann nach der Geburt eines Sohnes, als die erste europäische Schwester, die in diesem Lande ihre Gebeine zur Ruhe legte. Dagegen kamen zu verschiedenen malen neue Gehülfen aus Europa, und unter andern 1786 der schon oben (§. 26.) genannte Christian Ludwig Rose mit dem Auftrage, der Mission ins Ganze vorzustehen, welchen seit Liebischens Abreise Lister nebst einigen Gehülfen bis dahin einstweilen übernommen hatte.

Das Schiff Amity, welches bisher zum Behufe der Mission alljährlich eine Reise von London aus dahin und wieder zurück gemacht hatte, unter welchen die im Jahre 1785, da die Hinreise nur drey Wochen währte, die schnellste war, wurde endlich zum fernerem Gebrauche zu alt und auch zu klein befunden, und daher veräußert; wogegen die Gesellschaft in London, welche die Versorgung dieser Mission übernommen hatte, (§. 108.) ein neues Schiff zu dem Zwecke bauen ließ, eine Brigg von 133 Tonnen, welche im April 1787 bey Southampton vom Stapel lief und Harmony genannt wurde, auch noch in demselben Jahre die

erste Reise nach Labrador machte, welche indeß sehr schwer und langwierig war.

Die öftern Reisen, welche die bey dieser Mission angestellten Brüder und Schwestern, theils bey Veränderungen in Besetzung der verschiedenen Posten, theils zu nothwendigen Besuchen, theils auch zur Besorgung ihrer äußern Bedürfnisse, zu machen hatten, waren zuweilen mit vieler Beschwerlichkeit und Gefahr verbunden. Vor andern zeichnete sich darin eine Reise aus, welche Krügelstein und seine Frau im Herbste 1786 von Nain nach Hoffenthal machten, da sie berufen waren, diesen Missionsplatz mit zu bedienen. Sie verließen Nain am 29sten September in einem europäischen Boote, welches einem Eskimo gehörte. Wegen widrigen Windes rückten sie nur langsam fort; auch gingen sie jede Nacht an Land. Am 2ten October hielten sich die Eskimo's, die in ihrer Gesellschaft waren, mit der Rennthierjagd auf. Sie landeten hernach an einer Insel, zehn deutsche Meilen von Nain, wo am 3ten ihr Boot bey heftigem Winde mit solcher Gewalt an den Strand getrieben wurde, daß es Löcher bekam, und zur weiteren Reise eine Ausbesserung bedurfte. Um solche zu bewirken, fuhren am 5ten zwey von ihren Eskimo in Kajakken nach Nain, und brachten von da am 10ten ein Paar Brüder mit, welche das Boot nothdürftig ausbesserten, so daß sie ihre Reise erst am 20sten fortsetzen konnten, nachdem sie un-

ter vielem Ungemach siebzehn Tage auf dieser unwirthbaren Insel zugebracht hatten. Auf der weiteren Reise mußte dennoch das Boot immer ausgeschöpft werden; auch waren sie genöthiget, mit den Eskimo's, denen die Lebensmittel ausgingen, ihren Vorrath zu theilen; und so erreichten sie endlich am 23sten October das Ziel ihrer Reise, zu welcher sie 25 Tage gebraucht hatten, da sie sonst in noch späterer Jahreszeit von Eskimo's innerhalb zwey Tagen gemacht worden ist.

Auch eine Reise, welche Rose nebst noch einem Bruder im April 1788 zu Lande, wie gewöhnlich, in einem mit Hunden bespannten Schlitten von Nain nach Okkak machte, war mit vielen Beschwerden verknüpft. Einmal fielen sie mit ihrem Schlitten von einem Berge herab. Weiterhin kamen sie zu eskimoischen Winterhäusern, aus welchen ihnen ein unerträglicher Gestank entgegenkam. Sechs ihrer Hunde entliefen ihnen dahin; und als sie ihrer Spur folgten, fanden sie zwölf todte Menschen, welche an einer epidemischen Krankheit plötzlich gestorben waren, und deren Leichen die Hunde bereits zerrissen und zum Theil verzehrt hatten.

Uebrigens ist noch zu bemerken, daß im Jahre 1788 ein ungewöhnlich gelinder Winter, da die See nicht vest gefroren und auf dem Lande der Schnee zu weich war, die Reisen zwischen Okkak und den beyden andern Missionsplätzen unmöglich

machte,

machte, so daß man an ersterem Orte in zehn Monaten nichts von Nain zu hören bekam.

§. 29.

Von den Hindernissen, welche sich dem Fortgange dieser Mission entgegen stellen, ist bereits hin und wieder bemerkt worden, daß solche hauptsächlich in einer Menge herkömmlicher, auf Aberglauben beruhender, und mit manchen sündlichen Handlungen verbundener Gebräuche bestehen, denen die Eskimo's so sehr ergeben sind, daß auch diejenigen, die einmal die Kraft des Evangelii an ihrem Herzen erfahren haben, gar leicht verleitet werden, sich denselben wieder zu ergeben; wozu noch kommt, daß, wie wir an Kapiks Beyspiel gesehen haben, einige unter ihnen durch vorgebliches Einverständniß mit geistigen Mächten und durch verübte Gewaltthätigkeiten, ohngeachtet der sonst unter diesen Wilden herrschenden vollkommenen Gleichheit, sich einer Herrschaft über die Gemüther ihrer Landsleute zu bemächtigen wissen, worin der Ursprung des auf Aberglauben und gewaltsamen Handlungen beruhenden Despotismus nicht zu verkennen ist, der in verschiedenen Abstufungen, von den Bewohnern der Inseln in der Südsee bis zu den Japanern und manchen Negerstämmen in Afrika, so viele heidnische Völkerschaften herabgewürdiget hat. Ein verübter Mord wird bey den Eskimo's zwar öfters durch die Blutsfreun-

de des Getödteten zu gelegener Zeit wiederum durch eine Mordthat gerächt; von andern aber scheint er mit Gleichgültigkeit betrachtet zu werden. Ein Beyspiel davon vernahmen die Brüder unter andern im Februar 1783. In Nain erzählte ein von Okkak zurückgekommener Eskimo die Geschichte eines vor kurzem an zwey großen und starken, bey ihren Landsleuten angesehenen Männern begangenen Mordes, wobey sie nach der alten Weise mit Messern erstochen worden sind. Die Ursachen zu dem Morde waren unbedeutend. Die Mörder theilen in solchem Falle des Ermordeten Sachen unter sich, auch oft seine Weiber; nicht selten heirathet eine Frau den Mörder ihres Mannes gleich nach vollbrachter That ohne das geringste Bedenken. Auf die Frage eines Bruders an den Heiden, der von obenerwähnter Mordthat erzählte, was er zu dem Vorgange dächte? antwortete er ganz kalt: die Menschen haben es nach ihrem Belieben gethan. Von des Bruders Gegenvorstellungen — Gott habe den Menschen geboten: du sollst nicht tödten; ein Mensch, der einen andern tödte, sündige gar sehr; das Blut des Getödteten schreye zum Himmel — ließ er die ersten in so weit gelten, daß er zugab: „Wir haben von den Kindern (vermuthlich weil sie in den Unterricht zu den Brüdern gegangen sind) gehört, daß des Herrn Gebot ist: du sollst nicht tödten. Aber, wandte er jedoch gegen die andre ein, das Blut eines getödteten

ten Menschen thut nichts, so wie das Blut eines Thieres nichts thut.“ Der Bruder erklärte ihm darauf die Bedeutung jenes Ausdrucks, daß nemlich die Vergießung unschuldigen Blutes von Gott, dessen Allwissenheit nichts verborgen sey, nicht ungeahndet bleibe. Von Mitleiden scheinen diese Wilden überhaupt nicht sehr gerührt zu werden. Einem kranken Eskimo von Nain zog sein im April 1783 abreisender Landsmann das Zelt, worin er mit ihm gewohnt hatte, über den Kopf weg, und ließ ihn bey Schneewetter unter freyem Himmel liegen. So unbarmherzig mit ihren Mitmenschen zu verfahren, daß sie solche ohne Decke und Nahrung verließen, machten sich aber auch, wie bemerkt wurde, die Eskimo's um so weniger Bedenken, wenn solche nahe bey den Brüdern wohnten, weil sie dachten, die Europäer würden sich ihrer aus Mitleiden schon annehmen. Bisweilen veranlaßt sie ihr Aberglauben zu grausamen Handlungen. In Okkak hörte man im Februar 1783, daß ein bekannter Mann, da er todt krank war, aus Aberglauben, um, wie er sagte, wieder lebendig zu werden, seiner Schwester Tochter, ein Mädchen von etwa sieben Jahren, erstochen habe. Andere ihrer abergläubischen Handlungen haben viel Ähnliches mit Gebräuchen, welche die Unwissenheit, die, wie man sieht, überall auf gleiche Weise wirkt, in andern Ländern hervorgebracht hat. Ein Tauf-Candidat in Nain,

dem

dem seine Bekehrung von Herzen anlag, und der sich daher belehren lassen wollte, ob ihm etwa in dieser Absicht manches hinderlich seyn könnte, was in seinem heidnischen Zustande mit ihm vorgenommen sey, erzählte, daß man ihm nach seiner Geburt mit einem gleich nachher geworfenen jungen Hunde über den ganzen Leib bestrichen habe, um ihn vor den Flinten der Europäer schußvest zu machen; auch habe man ihm viele Amulete angehängt, z. B. ein Stück einer Peitsche um den Arm, damit er hurtig werde, den Gefahren zu entgehen; ein Stück von der Leber eines weißen Bären, welches ihm Glück bringen sollte: lauter Mittel, die sich in der Gesellschaft der in Europa hie und da bis auf den heutigen Tag in Schwang seyenden Jägerkünste und Geheimnisse sogenannter weißer Frauen und Männer mit aufzutreten nicht schämen dürften.

Zu dem Aberglauben der Eskimo's gehören auch lächerliche Mährchen, die unter ihnen erzählt und geglaubt werden. So ward im May 1783 in Nain erzählt: die Menschen in Norden hätten endlich den Innukpak mit Frau und Kind getödtet. Dieses sollte ein Mörder von so ungeheurer Größe seyn, daß er, wenn er in Nain stünde, mit der Hand auf den dort befindlichen hohen Berg hätte reichen können. Seine Kleidung sollten Felle des Nennerluk seyn, eines zu Wasser und zu Lande lebenden, die Seehunde verscheuchenden, ungeheuren weißen Bären von solcher Größe, daß

man

man von jedem seiner Ohrlappen ein Zelt verfertigen könnte. Was nur erwähntes Thier betrifft, welches auch, wenn es auf das Land kommt, Menschen fressen soll, so wollten einige es gesehen haben, und sie wurden unwillig, wenn man ihnen nicht glaubte. So unwahrscheinlich indessen auch das Daseyn eines solchen Thieres ist, so glaubten doch selbst die Brüder in Okkak am 17ten August 1786 Abends gerade in der Mündung vor ihrer Bucht ein gewaltiges Seeungeheuer aufsteigen und wieder untergehen gesehen zu haben, welches, ihrem Berichte zu Folge, so hoch empor kam, als ein großer Eisberg, weißlich aussah, und beym Untergehen einen großen weißen Schaum um sich machte; dessen Gestalt sie jedoch nicht näher beschrieben haben. Nach der Versicherung der Eskimo's sollte dieses eben der von ihnen sehr gefürchtete Nennerluk seyn. Vielleicht war es aber in der That nichts anders, als ein umkippender Eisberg, dessen Erscheinung die Brüder getäuscht hat.

Wenn übrigens der heidnische Aberglaube der Ausbreitung des Christenthums dadurch hinderlich wird, daß er sich demselben gerade entgegen stellt, und seine Anhänger von der Annahme einer besseren Erkenntniß zurückhält: so schadet er öfters auch dadurch, daß er sich mit der letzteren zu vermengen, oder auch manches von ihr zu entlehnen und sich zu eigen zu machen sucht. Von beyden finden sich Beyspiele genug in der älteren christlichen

Ge-

Geschichte; man erinnre sich nur einerseits an so manche Überbleibsel des Heidenthums, wodurch die edle Einfalt des Christenthums verunstaltet wurde, als den Bilderdienst und dergleichen; und auf der andern Seite an heidnische Kaiser, die Christum unter ihre Götter setzten, und an die neueren Platoniker, die das Heidenthum mit manchen der christlichen Religion abgeborgten Begriffen auszuschmücken suchten. Ähnliche Bemerkungen konnten die Brüder unter den Eskimo's in ihrer Maaße verschiedentlich machen. Zuweilen hieß es bey neuen Gläubigen: „der Torngak hat mich oft schändlich betrogen, dem ich sonst treulich folgte; der Heiland aber hat mir beständig geholfen, seitdem ich ihn anrufe.“ Die Brüder mußten sie daher ernstlich bedeuten, nicht abergläubischer Weise auf eine solche Art von der Anrufung des Namens Jesu Hülfe zu erwarten, wie sie es vormals bey ihren Gaukeleyen von der Anrufung des Torngaks gethan hatten. Auch hatte man Beyspiele, daß Hexenmeister bey ihren Gaukeleyen den Namen Jesu, als eines vielleicht noch mächtigeren überirdischen Wesens, neben dem Namen des Torngaks gebraucht haben. Ein andermal wurde ein Haus, welches solche Eskimo's, die sich zu den Gläubigen hielten, zum Behuf des Seehundfangs erbaut hatten, von Heiden bloß darum niedergerissen, weil sie meynten, wenn die Gläubigen dahin kämen und Jesum anriefen, so fingen sie alle See-

hunde weg; denn Torngak fürchte sich vor Jesu, und könne ihnen dann nicht helfen.

§. 30.

Die andre in der Unitäts-Ältestenconferenz im Jahre 1784 erledigte Stelle (§. 24.) wurde durch den Bruder Jonathan Briant besetzt, dessen Dienste zeither besonders der Sache der Brüder in dänischen Landen, wo er auch den Anbau von Christiansfeld mit besorgt hatte (I. Abschn. §. 15.), gewidmet waren, und der sich zuletzt zu diesem Zwecke in Kopenhagen aufgehalten hatte. Vor seiner Abreise von hier hatte er noch das Vergnügen, die bisher nur unter Connivenz gehaltenen Versammlungen der dasigen mit der Brüdergemeine in Verbindung stehenden Societät durch landesherrliche Genehmigung gesichert zu sehen. Sie waren sonst in dem Hause des brüderlich gesinnten Kapellans Schytt gehalten worden, und unter seinen, als eines öffentlichen Predigers, Namen vor allen Widersprüchen geschützt gewesen. Nach desselben im Jahre 1782 erfolgtem Ableben kamen die Glieder der Societät anfangs in kleinen Abtheilungen an verschiedenen Orten zusammen; sie wünschten aber, mit Erlaubniß der Regierung in einem eigenen Hause sich versammeln zu können. Briant brachte solches im Anfange des Jahres 1783 bey der hohen Behörde an; er wurde aufgemuntert, ein Memorial deswegen einzureichen, und erhielt

am 15ten März die am 12ten vom Könige unterschriebene gnädige Concession, nachdem die Sache durch alle Collegia gegangen war. Merkwürdig war in dieser Hinsicht die Loosung der Brüdergemeine am letzterwähnten Tage: „Wo der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten umsonst die daran bauen;“ mit der Collecte: „Er muß zu allen Dingen, soll's anders wohl gelingen, selbst geben seinen Rath und That.“ Die Societät kaufte dann ein Haus zu diesem Zwecke, und der darin eingerichtete Saal wurde am 3ten October 1784 von **Briant** eingeweihet, der darauf seinem Rufe nach Barby folgte.

Auch in **Stockholm** erhielt die dasige mit den Brüdern verbundene Societät gleiche königliche Vergünstigung. Die Bergräthinn Hjärne ließ durch einen vornehmen Geistlichen dem Könige eine Supplik überreichen, darin sie vorstellte, daß bisher ein Paar verheirathete Personen aus der evangelischen Brüdergemeine bey ihr gewohnt und mit mehreren Einwohnern der Stadt zuweilen in ihrem Hause Erbauungsstunden gehalten hätten, und um Erlaubniß bat, auf ihrem Grunde einen zu diesem Zwecke bequemen Saal einzurichten. Hierauf erfolgte unter dem 12ten September 1783 die königliche Resolution, wodurch den mit den Brüdern in Verbindung stehenden Einwohnern verstattet wird, „ihre Andachtsübungen zu eigner Erbauung frey und ungehindert zu verrichten, so lange sie dem öf-

fentlichen Gottesdienste fleißig beywohnen, sich der Gnadenmittel bedienen, und sich der gebührenden Aufsicht nicht entziehen; auch der Supplikantinn Begehren, einen Saal zu ihrer Bequemlichkeit auf ihrem Grunde aufzuführen, genehmiget wird.“ An eben dem Tage des folgenden Jahres wurde dieser neue Saal eingeweiht. Eine gleiche königliche Erlaubniß erhielt im Jahre 1785 die mit den Brüdern verbundene Societät in Gothenburg.

Auch in Potsdam wurde im nächstfolgenden Jahre das Versammlungshaus der daselbst befindlichen Societät, als ein zur Privaterbauung, ohne Nachtheil des öffentlichen Gottesdienstes, bestimmter Platz obrigkeitlich anerkannt.

## §. 31.

Also wurden die vieljährigen, nicht ohne Frucht gebliebenen Bemühungen der Brüder, den Wunsch des seligen Dr. Speners de ecclesiolis plantandis in ecclesia ins Werk zu richten, immer mehr öffentlich anerkannt, selbst an den Orten, wo sie ehedem den größten Widerspruch gefunden hatten. Ihre Arbeit in dem Theil hatte auch nicht nur an den meisten Orten den erwünschten Fortgang; sondern in einigen Gegenden, z. B. auf den Inseln Oesel und Dagö, und unter den Wenden in der Niederlausitz, entstanden neue mächtige Erweckungen. Dieses immer zunehmende Werk Gottes erkannten die Brüder als einen

der wichtigsten, ihnen vom Herrn gegebenen Aufträge, und ließen es sich daher angelegen seyn, dessen gesegnete Bedienung auf alle Weise zu befördern. Der letzte Synodus hatte sich solches zum besondern Augenmerk gemacht. Nach einem Schlusse desselben wurde ein Schreiben an die auswärtigen Brüder und Schwestern und Freunde erlassen, darin sie zur treuen Nachfolge Jesu und zum Beweise der ihnen widerfahrnen Gnade durch ein Gott wohlgefälliges Betragen in allen ihren Verhältnissen aufs neue herzlich ermuntert wurden. Auch beschloß man auf gedachtem Synodo, daß in einiger Zeit von der Ältesten-Conferenz der Unität eine besondere Conferenz mit den Brüdern und Schwestern, die zur Bedienung dieses Werks Gottes hie und da angestellt sind, gehalten werden sollte, um sich mit ihnen über die dabey zum Grunde liegenden Principia zu besprechen. Die Ältesten-Conferenz der Unität, welche im September 1784 nach einem sehr herzlichen Abschiede mit den Gemeinen zu Barby und Gnadau sich nach Herrnhut verfügte, und hier in der Mitte dieser ältesten unter den Brüdergemeinen eben so liebreich aufgenommen wurde, veranstaltete nun eine solche Conferenz, welche vom 1ten bis zum 9ten July 1785 zu Herrnhut in vielem Segen gehalten wurde. Es waren dabey, außer den Mitgliedern der Unitäts-Aeltestenconferenz und der Ältesten-Conferenz in Herrnhut, auch einigen Arbeitern aus andern Gemeinen, 24 Brüder und

 Schwe-

Schwestern zugegen, die in verschiedenen Gegenden von Deutschland, in der Schweiz, in Norwegen, Schweden und Liefland, zum Dienste der auswärtigen Geschwister und Freunde angestellt waren. Man beherzigte zuvörderst dasjenige, was die Verbindung der Brüder-Unität mit den Kindern Gottes in andern Abtheilungen der Christenheit, vornehmlich aber in den protestantischen Religionen, und ihre Arbeit unter solchen Gesellschaften derselben, die sich näher an sie anschließen und gern ihres Raths und ihrer Hülfe bedienen, überhaupt betrifft; und erwog sodann auch nach Maaßgabe der eingegangenen Berichte die Umstände aller derjenigen Gegenden und Orte insonderheit, wo sich Brüder zu diesem Zwecke aufhalten. Das Resultat dieser Überlegungen wurde in der Folge allen denjenigen mitgetheilt, die bey diesem wichtigen Werke Gottes angestellt waren.

## §. 32.

Es lag der Ältesten-Conferenz der Unität bey ihrem Aufenthalte in Herrnhut besonders an, sich dieser Gemeine, unter welcher sie nun der Herr gepflanzt hatte, auf alle Weise anzunehmen, und zur Beförderung ihres Gnadengangs, so viel in ihrem Vermögen stand, beyzutragen. Die öfteren Vorträge, welche verschiedene ihrer Mitglieder, so wohl in Predigten und andern öffentlichen Gemeinversammlungen, als auch an die Chöre insonderheit,

thaten,

thaten, blieben nicht ohne Eindruck und gesegnete Wirkungen. Um jedoch von dem ganzen Gange dieser Gemeine und ihrer Glieder, so wie von allen Angelegenheiten derselben, noch genauere Kenntniß zu nehmen, und mit Rath und That nach Vermögen zu helfen, wurde dem Bischofe Spangenberg eine Visitation derselben aufgetragen, womit er im August 1785 den Anfang machte. Der Heiland stärkte ihn bey seinem hohen Alter zu allgemeiner Verwunderung so, daß er, ohne seinen übrigen Geschäften Abbruch zu thun, diese weitläuftige Arbeit mit vieler Munterkeit besorgte. Er hatte dabey mit mehr als 1200 Personen einzeln zu sprechen, wobey sein Hauptaugenmerk dahin ging, von einem jeden zu vernehmen, ob ihm wahrhaftig Erkenntniß des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, zu Theil worden, ob ihm die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die dazu in der Brüdergemeine sich findende Gelegenheit und zu deren Beförderung dienende Anstalten, ein wichtiges Kleinod, und sein Ruf zu dieser Gemeine ausgemacht und schätzbar sey. Ferner lag ihm ob, wahrzunehmen, ob alle Ämter in der Gemeine gehörig bedient würden, ob die Conferenzen zu Berathung derselben in dem rechten Gange wären, und wie es mit der Besorgung aller inneren und äußeren Angelegenheiten der Gemeine stünde; überall aber, so viel er konnte, einzuhelfen. Unter andern wurde auch der Zustand der in Herrnhut be-

 find-

findlichen Unitäts-Mägdchen-Anstalt, worin solche Kinder, deren Ältern im Dienste der Brüder-Unität angestellt sind, auf Kosten derselben bis ins zwölfte Jahr erzogen wurden, genau besehen, und verschiedene neue Einrichtungen zu deren Bedienung getroffen. Nachdem Spangenberg seine Visitation im Jahre 1786 zum Segen der Gemeine fortgesetzt hatte, beschloß er solche durch ein herzliches Schreiben an dieselbe am 12ten November. Inzwischen fuhr er fort, sich den Angelegenheiten derselben besonders zu widmen, so lange der Aufenthalt der Ältesten-Conferenz der Unität daselbst währte, und wohnte öfters den Zusammenkünften ihrer Ältesten-Conferenz bey.

Herrnhut wurde übrigens im Jahre 1786 in der Nacht auf den 18ten April mit einer Feuersbrunst heimgesucht, wodurch fünf Häuser in die Asche gelegt wurden. Mit Gottes Hülfe ward dem größere Verwüstung drohenden Feuer Einhalt gethan; und vor Ende des Jahrs waren sämtliche abgebrannte Häuser wiederum aufgebaut.

Die beyden andern Gemeinen in der Oberlausitz, Nisky und Kleinwelke, wie auch das in Uhyst errichtete Pädagogium wurden öfters von Brüdern aus der Ältesten-Conferenz der Unität während ihres Aufenthalts in Herrnhut besucht. Zu gedachtem Pädagogio war, nach den nöthigen Vorbereitungen, im May 1784 durch die Ankunft

kunft der ersten Lehrer und Zöglinge der Anfang gemacht worden.

Schon im Jahre 1784 ging der Bruder Christian Gregor nach Nisky, mit dem Auftrage, sich dasiger Gemeine und des daselbst befindlichen Pädagogii der Unität anzunehmen. Er blieb daselbst noch in der ersten Hälfte des folgenden Jahres; machte jedoch dazwischen einen etlichwöchigen Besuch in Neusalz, wo eine Vacanz in der Bedienung der Gemeine entstanden war; feyerte mit derselben das Osterfest, leitete die neuen Arbeiter ein, und war überhaupt der Gemeine zu vieler Ermunterung. Sein Dienst in Nisky, wohin er sodann zurückkehrte, war ebenfalls gesegnet; es war eine Zeit der Erquickung für dasige Gemeine, nachdem sie zuvor durch mancherley zum Vorscheine gekommene Abweichungen einzelner Personen in ihrem sanften Frieden gestört worden war. Im July machte er den Beschluß seines beständigen Aufenthaltes daselbst; besuchte aber noch mehrmals dasige Gemeine, sonderlich zu den Chorfesten im August und September, und beschloß in der letzten Hälfte dieses Monates seinen Auftrag bey derselben mit Einleitung eines neuen Gemeinhelfers.

Im October und November 1785 hielt sich der Bruder Johann Christian Quandt in Barby und Dresden auf, wo er einige die Brüder-Unität betreffende Angelegenheiten zu besorgen hatte.

§. 33.

Vom 25sten August bis zum 13ten October ebengedachten Jahres machte der Bruder Samuel Liebisch in Auftrag der Aeltesten-Conferenz der Unität einen Besuch bey der böhmischen Brüdergemeine in Berlin und Rixdorf. Er sprach mit sämtlichen Gemeingliedern einzeln, suchte die Gemein-Conferenzen zu mehrerer Thätigkeit zu ermuntern, leitete die neuangestellten Arbeiter dieser Gemeine ein; und da insonderheit die Erziehung der Jugend dort bisher viel Kummer und Verlegenheit verursacht hatte, so ließ er sich besonders angelegen seyn, die Schulen in guten Gang zu bringen. Er machte sich auch mit den in Verbindung mit den Brüdern stehenden Societäten in Berlin und Potsdam bekannt; suchte, was schläfrig und träge geworden war, wieder aufzumuntern, und war so wohl mit dem Zuspruche bey den einzelnen Geschwistern als mit Vorträgen in ihren Versammlungen ihnen willkommen und zum Segen.

Die böhmische Kolonie in Rixdorf erreichte im Jahre 1787 ein funfzigjähriges Alter. (D. Cranz Brüderhist. S. 289.) Von den ersten Ackerwirthen war nur noch einer am Leben; alle gegenwärtigen waren Abkömmlinge der ersten Ansiedler, und neun darunter gehörten zur Brüdergemeine. Diese gaben am 30sten September, als an dem Jubel-

gedenk-

gedenktage der Entstehung der Kolonie, um solchen feyerlich zu begehen, ein Liebesmahl, wozu sie ihre lutherischen und reformirten Nachbarn baten, und wobey ein Dankpsalm gesungen und ein Auszug aus des seligen Pastor Schulz Aufsatz von Ansetzung dieser Kolonie gelesen ward. So wie die Anzahl der älteren böhmischen Kolonisten in Berlin und Rixdorf überhaupt, und insonderheit auch der zu dasiger böhmischen Brüdergemeine gehörigen, in diesem Zeitraume sehr abnahm: so verlor letztere auch in eben demselben ein Paar alte treue Diener, deren Stelle, sonderlich in Absicht auf die Kenntniß der böhmischen Sprache, nicht leicht zu ersetzen schien. Doch fanden sich wiederum einige Brüder, die sich dem Dienste dieser Gemeine widmeten, und zugleich die böhmische Sprache mit solchem Eifer und Glück erlernten, daß sie im Stande waren, den Druck eines neuen böhmischen Brüdergesangbuches im April 1789 zu besorgen.

## §. 34.

Von vorgedachten beyden alten Dienern dieser Gemeine verschied der erste, Andreas Grasmann, ein Bischof der Brüderkirche, bereits am 25sten März 1783 in einem Alter von 79 Jahren. Er war in Mähren geboren, in einer Familie, die sich noch aus den Büchern der alten mährischen Brüder und andern protestantischen Schriften erbaute.

baute. Im Jahre 1725 wurde er erweckt, lernte bald darauf den bekannten Christian David, (D. Cranz Brüderhist. S. 113.) seinen Landsmann, kennen, bey einem Besuche, den derselbe in seinem Vaterlande machte, (ebendas. S. 135.) und erhielt von ihm nützliche Anweisung und Ermunterung in seinem Glaubenslaufe. Er fing darauf an, nebst einigen, die sich mit ihm verbunden hatten, Versammlungen zu halten; sie wurden aber bald vorgefordert, und, da sie davon nicht ablassen wollten, gefänglich eingesetzt, jedoch nach einiger Zeit wieder losgelassen. Da sie aber dennoch wiederum Versammlungen hielten, und auch ohngeachtet der härtsten Bedrohungen mit ewigem Gefängnisse und Galeerenstrafe solches zu thun fortfuhren, so zog man sie wiederum gefänglich ein; und nun brachten sie ein halbes Jahr in Neutitschein, in einem dunkeln Kerker gefesselt in der traurigsten Lage zu. Von Kummer und Elend gebeugt, und von einem sie besuchenden Jesuiten unablässig dazu aufgefordert, entschlossen sie sich endlich, wiewol unter großer Angst und mit vielen Thränen, das katholische Glaubensbekenntniß abzulegen, um nicht zeitlebens auf die Galeeren zu kommen; worauf sie noch mit Schubkarrenfahren und an Geld gestraft, und sodann gegen Bürgschaft nach Hause entlassen wurden. Sie fingen indeß bald wieder an, Versammlungen zu halten; allein es wurde bald verrathen, und man schickte einen Jesuiten zu

ihnen,

ihnen, um sie zum katholischen Glauben zu bekehren. Sie waren aber nunmehr vest entschlossen, aller Heucheley zu entsagen, und die Wahrheit frey zu bekennen; widerriefen daher auch das ihnen vormals abgedrungene Glaubensbekenntniß. Nach vielen Unterredungen mit ihnen sahe der Jesuit, daß er alle seine Belehrungen, Drohungen und Versprechungen, bey ihnen vergeblich anwendete. Er gab der Obrigkeit Nachricht davon; und sogleich kam Befehl, sie in der folgenden Nacht gefänglich nach der Stadt zu bringen. Zum Glücke bekamen sie Nachricht davon, worauf sie alsbald den Entschluß faßten, aus Mähren auszugehen. Dieses gelang ihnen auch; denn da sie sich erst zwey Tage lang bey einem Freunde verborgen hielten; so entgingen sie dadurch glücklich allen Nachstellungen. Sie gingen dann durch Schlesien nach Herrnhut, wo sie am 30sten April 1728 ankamen. Grasmann fand hier für sein Herz, was er suchte, und ward auch bald tüchtig erfunden, andern zu erzählen, was der Herr an seiner Seele gethan habe. Doch beynahe wäre er gleich anfangs zu einer ganz andern Laufbahn gezwungen worden; denn 1730 nahmen ihn die Soldaten mit Gewalt weg und brachten ihn nach Löbau, wo er zur Fahne schwören sollte; indessen gelang es dem Grafen Zinzendorf, seine Loslassung zu bewirken. Seine erste Probe im Dienste der Gemeine legte er auf einer Reise nach Liefland ab, wohin er sich im

Jahre

Jahre 1731 mit noch einem Bruder begab, und woselbst er, so wie auch an vielen Orten unterwegs, erweckte Seelen besuchte, daneben aber sein Zimmerhandwerk trieb. Von seiner Reise unter die Lappländer und Samojeden und seiner darauf erfolgten Gefangenschaft in Rußland gibt D. Cranz in der Brüderhistorie (S. 241 und f.) umständliche Nachricht, so wie er auch seiner Visitation in Grönland im Jahre 1740 erwähnt. (S. 308.) Außerdem hat er unter andern zu verschiedenen malen das Amt eines Gemeinhelfers in Herrnhut verwaltet, auch mehrere Jahre sich im Schleswigschen aufgehalten, wo er sich der Erweckten in diesem Lande, so wie in Holstein, Jütland und Fühnen, durch fleißigen Besuch treulich annahm, und mit vielen Predigern eine gesegnete Bekanntschaft unterhielt. Im Jahre 1752 wurde ihm die Aufsicht über die böhmische Gemeine in Berlin und dasige mit der Brüdergemeine verbundene Societät aufgetragen, welche er, ob er gleich dazwischen mehrere Jahre abwesend war, theils in Herrnhut, theils in Schlesien zur Aufsicht über dasige Gemeinen, dennoch immer mit besorgte. Er wurde auch im Jahre 1756 mit besonderer Rücksicht auf die böhmische Brüdergemeine zu einem Bischofe der Brüderkirche geweiht. (D. Cranz Brüderhist. S. 630.) Von 1768 an bis an sein seliges Ende blieb er in Berlin, und widmete sich ganz dasiger Gemeine und Societät. Seine Einfalt; sei-

ne

ne Übung in der Pilgerschaft; seine klare Einsicht in die evangelische Wahrheit; sein wohlbedachter und gründlicher Rath; seine Standhaftigkeit, dem Bösen zu widerstehen; seine Weisheit und Sanftmuth in Beförderung des Guten; sein Hang zur Niedrigkeit und Treue; sein stilles und Respect gebietendes Wesen und Wandel, machten ihn der Gemeine überaus werth, und man bedauerte an ihm den Verlust eines Dieners Christi, dem die Ehre seines Herrn und das Heil der Seelen über alles am Herzen lag.

Der andere treue Diener, welchen die böhmische Brüdergemeine in diesem Zeitraume, und zwar am 29sten November 1787, verlor, war Johann Michael Lauterbach. In Jena, wo er Famulus des Professors Johann Georg Walch, dessen Amanuensis bey der Herausgabe verschiedener Schriften, und Lehrer seiner sechs Söhne war, machte er Bekanntschaft mit den Brüdern, welche sich in Gesellschaft des jungen Grafen Christian Renatus von Zinzendorf daselbst aufhielten; er lehnte hernach verschiedene Anträge zu Beförderungen ab, und begab sich 1740 zur Brüdergemeine, in deren Dienst er auf verschiedene Weise gebraucht wurde. Sonderlich war er mehrere Jahre bey dem Grafen Zinzendorf bis zu dessen Ableben im Jahre 1760 mit Besorgung der Herausgabe seiner Schriften beschäftiget. Seit 1769 diente

er der böhmischen Gemeine in Berlin und Rixdorf mit vieler Angelegenheit und Treue.

§. 35.

Wir kehren wieder zu dem Jahre 1785 zurück, welches sich unter andern durch die Entstehung eines neuen Brüdergemeinortes in England auszeichnete; einen Vorgang, der um so anmerklicher ist, da bisher in England und Irland nur zwey, in jedem Lande nur eine, isolirt wohnende Brüdergemeine befindlich war, und dagegen mehr, als sonst irgendwo, Amerika ausgenommen, viele kleine von den Brüdern mit Wort und Sacrament bedienten Gemeinen in Städten und auf dem Lande vorhanden sind, deren Mitglieder unter ihren Mitbürgern von andern Religionspartheyen zerstreut wohnen. Es soll hier eine Übersicht von dem Zustande dieser Gemeinen und von den auf die Brüder Bezug habenden Ereignissen in diesen Landen für den ganzen hier zu beschreibenden Zeitraum mitgetheilt, und die Erzählung des oberwähnten Vorganges damit verbunden werden.

Die Mittheilung des Synodal-Verlasses von 1782 geschahe in den englischen Gemeinen mehrentheils durch den Bruder Benjamin Latrobe, und in den irländischen durch die Brüder Horne und Abraham Taylor, und zwar erst später im Jahre 1783, weil solcher erst ins Englische übersetzt werden mußte. Es war durchgängig eine beson-

sondere Zeit der Heimsuchung für die Gemeinen, zu denen sich der Heiland gnädig bekannte. In Irland wurde zuerst im Juny mit den Arbeitern der Gemeinen im nördlichen Theile des Landes eine Conferenz zu Gracehill gehalten, wo sie den Inhalt des Synodal-Verlasses vernahmen, und sich über den Zustand ihrer Gemeinen besprachen. Unter andern trug man es hier sehr darauf an, daß die Glieder der mit den Brüdern verbundenen Societäten in den Kirchen, zu welchen sie gehörten, sich zum Abendmahle halten möchten; welches jedoch Schwierigkeit fand. Denn da an verschiedenen Orten das Sacrament gar nicht mit der geziemenden Würde verwaltet wurde, so fanden gottesfürchtige Personen solches zu anstößig, um Theil daran zu nehmen. Zufolge der Synodal-Schlüsse wurden in den englischen und irländischen Gemeinen Conferenzen eingerichtet, unter andern auch solche, darin mit den Ältern über eine christliche Erziehung ihrer Kinder geredet und ihnen dazu Anleitung gegeben wurde. Auch machte man für die Chorhäuser der ledigen Brüder und ledigen Schwestern schriftliche Aufsätze der darin zu beobachtenden Ordnungen, und zu gehöriger Handhabung derselben nahm man auf die Anstellung tüchtiger Stubenaufseher Bedacht. Die oben (§. 1.) erwähnte neue Anordnung einer feyerlichen Confirmation solcher Personen, die nicht nur mit der Brüdergemeine, sondern überhaupt, zum erstenmal das heilige

Abendmahl genießen, machte hier zu Lande einen besonderen Eindruck, weil es öfters auch Erwachsene betraf; indem es in diesen Ländern nichts ungewöhnliches ist, daß mancher bis in sein hohes Alter und wohl gar sein Leben lang nicht communicirt.

Da in Irland durch eine Parlaments-Acte allen Religions-Partheyen frey gegeben wurde, bey ihren Angehörigen durch ihre eignen Geistlichen die Trauungen verrichten zu lassen, welche vorher, eben so wie in England, jederzeit durch einen Geistlichen der hohen Kirche geschehen mußten, so beschlossen die Brüder im Jahre 1783, sich künftighin dieser Freyheit auch zu bedienen.

Die öffentlichen Predigten der Brüder in England und Irland, die sonderlich in Fulnek oft sehr zahlreich besucht wurden, blieben nicht ohne Segen. Dieses zeigte sich bey vielen erst in Krankheiten, wenn sie dem Tode nahe kamen, da sie nach einem Bruder verlangten, und sich mit ihm über ihren Seelenzustand besprachen. Mancher hat bey der Gelegenheit den Heiland kennen gelernt, und ist als ein begnadigter Sünder aus der Zeit gegangen. Viele ehemaligen Vorurtheile gegen die Brüder fingen an mehr als sonst zu verschwinden, so daß manche Liebhaber des Evangelii aus der hohen englischen Kirche und andern Gesinntheiten die Brüder als wahre Evangelisten schätzen lernten und Bekanntschaft mit ihnen machten. Unter andern wohnte Benjamin Latrobe, der Prediger der

Brüdergemeine zu London, daselbst zuweilen auf Ersuchen einer Zusammenkunft von acht Predigern der englischen Kirche zu seinem Vergnügen bey, da sie sich vom Reiche Gottes und von ihrer eigenen Herzensstellung unterhielten. Er selbst predigte auf dringende Aufforderung in verschiedenen Kapellen in London und außer der Stadt, zuweilen vor einer großen Menge Zuhörer. In dem Seminario zu Treveka, dessen im vorigen Abschnitte (§. 17 und 73. S. 52 und 227.) erwähnt worden ist, war er bey einem Besuche, den er daselbst im Jahre 1785 machte, sehr willkommen, so wohl bey den Vorstehern, als auch bey der Stifterinn dieses Institutes, der Lady Huntingdon. Auf Verlangen hielt er einige Predigten, welchen die dasigen 40 Studenten aufmerksam beywohnten. Ein Doctor in Oxford, den er um eben die Zeit besuchte, bezeugte, daß ihm die idea fidei fratrum, die bekannte Schrift des Bischofes Spangenberg, wovon 1785 eine englische Übersetzung herauskam, zu großem Segen gewesen sey. Auch von vielen andern gottesfürchtigen Leuten, die sonst mit den Brüdern in keiner Verbindung standen, wurde diese Schrift mit Begierde und Segen gelesen; und sie diente hauptsächlich dazu, die Nebel der Verleumdungen und Mißverständnisse zu zerstreuen, wodurch sonst Vielen die Brüder in einem ganz falschen Lichte erschienen waren. Eine Folge davon war, daß nach und nach mehrere Prediger

von verschiedenen protestantischen Partheyen, sonderlich aber von der englischen Kirche, da sie sich von der redlichen Absicht der Brüder überzeugt hatten, ihre nähere Bekanntschaft suchten.

§. 36.

Außer ihren Gemeinen und gewöhnlichen Predigtplätzen zeigten sich den Brüdern in England und Irland noch in einigen Gegenden außerordentliche Gelegenheiten, erweckten Seelen zum Segen zu seyn.

Im nördlichen Theile der Provinz Wallis, (Northwales) wo sie schon ehedem nicht ohne Nutzen gearbeitet hatten, aber durch die ungestüme Widrigkeit einiger Gegner verdrängt worden waren, machte 1785 ein Bruder aus Dublin einen gesegneten Besuch, wobey er viele nach dem Evangelio überaus begierige Seelen fand.

In Irland und Schottland zeigten sich auch einige neue Öffnungen für die Brüder. Auf erhaltene Einladung nach verschiedenen Inseln ohnweit der schottischen Küste machte der Bruder Church von Gracehill nebst einem Gefährten im September 1785 einen Besuch auf der Insel Isla, wo sie sehr freundschaftlich aufgenommen wurden, und Gelegenheit fanden, theils in den Häusern verschiedener Einwohner, theils öffentlich vor einer Versammlung auf freyem Felde ein Zeugniß von Jesu abzulegen. Auf fünf andern Inseln, so wie auch

in

in Schottland selbst, besuchte ein Bruder von Air aus etliche Jahre hinter einander, und fand an vielen Orten Gelegenheit, theils in Kirchen und Häusern, theils unter freyem Himmel zu predigen, wobey er oft großen Zulauf hatte. Da man aber wahrnahm, daß dieser hauptsächlich von der dort allgemein verbreiteten Neugierde, immer andere Prediger zu hören, herrührte, und wenig bleibender Eindruck von der Predigt des Evangelii bey den Zuhörern zu spüren war; so wurden diese Reisen im Lande umher nicht weiter fortgesetzt.

Von mehrerem Belange war eine Einladung nach der Grafschaft Clare in der Provinz Munster in Irland von einem Herrn, der für sich und die Seinigen nähere Anfassung und Zurechtweisung in den Wegen des Heiles durch die Brüder zu bekommen wünschte, und zugleich hoffte, daß sie unter den zahlreichen Katholiken und wenigen Protestanten dortiger Gegend Nutzen schaffen könnten. Er wünschte daher eine Niederlassung der Brüder auf seinen dasigen Gütern, wo er eine protestantische Kolonie errichtet hatte, und für die Brüder fünf Acker Landes aufhob. Dazu nun konnte man ihm zwar keine Hoffnung machen. Inzwischen machte der Prediger der Brüdergemeine zu Dublin, Worthington, im July 1788 einen Besuch bey ihm in Clifden, wo er sehr herzlich empfangen und bald aufgefordert wurde, statt des sonst hier, wie in andern frommen englischen Familien, gewöhnli-

chen Morgen- und Abendgebetes nach der Kirchen-Agende, Vorträge und Gebete aus dem Herzen nach der Brüder Weise zu thun. Die Verwandten des Hauses, die alle herbey kamen, an diesem Besuche eines Bruders Theil zu nehmen, waren übrigens mit dem eigentlichen Charakter der Brüder und dem Zwecke ihrer Arbeit unter ihren Nebenmenschen zum Theil noch sehr unbekannt; wie denn einer unter ihnen, ein etlich und siebzigjähriger Friedensrichter, der als ein ächter protestantischer Engländer dem Papstthum von Herzen gram war, die Ansiedelung einer Brüdergemeine an diesem Orte eigentlich darum wünschte, weil er davon die Ausrottung des papistischen Unwesens in der Gegend hoffte. Worthington ermangelte nicht, die Begriffe in Ansehung der Brüder zu berichtigen, und deutlich zu machen, daß ihre Bemühung niemals dahin ginge, den Köpfen der Menschen dieses oder jenes Glaubens-System annehmlich zu machen, sondern vielmehr dahin, ihre Herzen zu dem Gefühle des Bedürfnisses eines Heilandes und zum Genusse desselben zu bringen. Seine wiederholten Vorträge, wozu sich auch mehrere Protestanten aus der Gegend einfanden, daß er so gar einmal wegen der Menge der Zuhörer unter freyem Himmel predigen mußte, und seine vertraulichen Unterredungen mit den Hausgenossen, blieben nicht ohne Eindruck; und selbst oberwähnter Greis fing an zu empfinden, daß das wahre Christen-

stenthum nicht in Secteneifer gegen fremde Religions-Partheyen bestehe, sondern vielmehr bey einem jeden Menschen in Rücksicht auf sich selbst die ernstlichste Beherzigung verdiene. Diese Freunde wurden auf ihr Begehren im folgenden Jahre abermals von einem Bruder aus Dublin besucht. Sie äußerten sehnlich den Wunsch, daß sich beständig ein Bruder bey ihnen aufhalten möchte, um sich ihrer und ihrer Kinder anzunehmen, und trugen ihre Bitte um Erfüllung dieses Wunsches dem Synodo der Brüder, welcher sich noch in demselben Jahre versammeln sollte, in einem Schreiben vor, das von ihnen, zehn an der Zahl, unterschrieben wurde.

## §. 37.

Die Brüdergemeinen in diesen Landen nahmen zwar an der Zahl ihrer Glieder eben nicht sehr zu; bey alledem war aber doch zuweilen ein neuer Anbau erforderlich. So wurde in Wyke bey Fulnek im Jahre 1783 ein neues Chorhaus für ledige Schwestern erbaut und bezogen. In Fulnek selbst erweiterten sich die Erziehungsanstalten für junge Knaben und Mägdchen so, daß man nöthig fand, 1785 für erstere ein eignes Haus zu bauen, wodurch letztere auch mehr Raum gewann, da sich vorher beyde Anstalten in einem Hause befunden hatten.

Der merkwürdigste Anbau aber, nemlich der eines neuen Gemeinortes, hatte folgende Veranlas-

sung. In Duckenfield waren von den Brüdern vor mehreren Jahren einige Stücke Landes in Pacht genommen, und darauf eine Kapelle, (s. D. Cranz neue Brüderhist. §. 173.) ein Wohnhaus für die Arbeiter, Chorhäuser für die ledigen Brüder und ledigen Schwestern, auch noch ein Haus zur Wohnung für etliche Familien erbaut, und ein Gottesacker angelegt worden. Die Pacht beruhte auf dem Leben dreyer Personen. Es war damals gewöhnlich, Land auf solche Weise zu verpachten, und die Pacht pflegte, bey Erlöschung eines Lebens, ohne Schwierigkeit wieder erneuert zu werden. Allein vor etwa 25 Jahren trafen die Landeigenthümer unter sich eine Verabredung, künftighin kein Land mehr auf solche Bedingungen zu verpachten. Seitdem waren alle Bemühungen der Brüder, den Pacht über ihr Land in Duckenfield zu erneuern, vergeblich. Da sich indeß viele Gemein- und Societäts-Glieder an diesem Orte befanden, die großentheils, um der dortigen Kapelle der Brüder nahe zu seyn, dahin gezogen waren: so dachte man ernstlich darauf, zum Besitz eines andern Grundstücks in der Nähe zu gelangen, auf welchem nicht nur, wie vorher in Duckenfield, einige wenige Häuser, sondern ein ganzer isolirter Gemeinort angebaut werden könnte, zumal da es schon ein alter Wunsch war, in England noch einen solchen Gemeinort zu haben, da bisher Fulneck der einzige war. Im October 1783 gelangte man

man zu dem Besitze eines hiezu bequem gelegenen Grundstücks von etwa 60 Ackern, welches den Brüdern auf einen Pacht von 999 Jahren überlassen wurde. Dieses Grundstück liegt in einem Bezirk Landes, der den Namen Droylsden führt, etwa drey und eine halbe englische Meilen von Duckenfield, und vier und eine halbe englische Meilen von Manchester. Mit dem Anbaue des neuen Gemeinortes, der den Namen Fairfield (auf deutsch Schönfeld) bekam, wurde sogleich im folgenden Jahre der Anfang gemacht, und man kam bald so weit damit zu Stande, daß im Jahre 1785 nicht nur von den ledigen Brüdern und ledigen Schwestern ihre Chorhäuser, sondern auch mehrere Gebäude von verschiedenen Familien bezogen werden konnten. Im July desselben Jahres wurde die Kapelle zur Predigt des Evangelii durch Benjamin Latrobe eröffnet und eingeweiht, und in den folgenden Wochen wurde diese neue Gemeine auf eben den Fuß, wie andere Gemeinorte, ordentlich eingerichtet. Alle diese Verhandlungen waren mit vieler Gnade begleitet. Der Ort wurde in den folgenden Jahren noch mehr angebaut.

Nur gedachter Bruder, Benjamin Latrobe, der, außer seinem besondern Dienste bey der Brüdergemeine in London, die Aufsicht über alle Gemeinen und Anstalten der Brüder in England führte, und daneben einen ausgebreiteten Umgang mit Personen aus allen Ständen hatte, welcher

sich sonderlich in den letzten Jahren sehr erweiterte, und wodurch er vielen Segen schaffte, endigte sein thätiges Leben, vor menschlichen Augen zu früh, am 29sten November 1786, nach einer schmerzhaften Krankheit, womit er bey einem Besuche gottseliger Freunde zu Teston in Kent befallen wurde.

§. 38.

Noch eine besondere Merkwürdigkeit des Jahres 1785 war eine Visitations-Reise nach Ostindien. Der bereits fünf und zwanzigjährige, beynahe ganz unfruchtbar scheinende Aufenthalt der Brüder im Brüdergarten bey Trankebar, der abwechselnde Gang dieses Gemeinleins im Innern, dessen Glieder nicht immer einen solchen Wandel geführt haben, wie er Dienern Jesu geziemet; verschiedene Unglücksfälle, auch wohl Mißgriffe, im Äußern; der schnelle Heimgang verschiedener Hauptarbeiter und solcher Brüder, die am meisten zum äußeren Bestehen des dortigen Postens beytragen konnten; die Schwierigkeiten von mancherley Art wegen Nikobar; der Mangel befriedigender Aussichten über die Unternehmungen der Brüder in Bengalen, wo ihre Arbeit auch ziemlich vergeblich zu seyn schien: alles dieses und noch mehrere Umstände erregten, so wie in der Brüder-Unität überhaupt, also auch insonderheit bey den zu deren Berathung ins Ganze verordneten Dienern, vielfache

fache brünstige Seufzer zum Herrn, daß Er auch zu diesem Theile des ihrer Sorge anvertrauten Werks sich mit eben der Gnade bekennen möchte, die man Ihm, in Absicht auf andere Missionen, nachzurühmen hatte; oder, wenn Er nach seiner Weisheit nicht für gut fände, ihnen in diesem Lande eine Thür zur Bekehrung der Heiden zu öffnen, daß Er ihnen seinen Sinn darüber deutlich machen und es so fügen möchte, daß die bisherigen vergeblichen Anstrengungen und Aufopferungen aller Art, die in dieser Hinsicht angewendet worden, eingestellt werden könnten; kurz, daß Er den Tagen ihres Leides über den ostindischen Plan ein Ende machen wolle.

Wirft man einen Blick auf die von demselben in den vorigen Abschnitten dieser Geschichte mitgetheilten Nachrichten; so wird man dasjenige, was hier von dem dabey gemachten großen Aufwande von Kräften und dem so wenig entsprechenden Erfolge gesagt ist, gegründet genug finden. Auch die Geschichte der letzteren Jahre bestätiget solches. Von den fünf Brüdern, welche 1782 nach Ostindien abreiseten (II. Abschn. §. 121.), erreichten nur vier Trankebar am 15ten März 1783; der fünfte ward unterwegs krank und verschied an der Kap, wo er auch begraben wurde. Eine zweyte Gesellschaft von sechs Brüdern, darunter einer verheirathet war, wurde 1783 dahin abgefertigt, und kam am 2ten Juny 1784 in Trankebar an; doch wiederum mit Verlust einer Schwester, der Ehe-

frau

frau des Bruders Kragh, welche acht Tage zuvor auf der See heimging. Diese Verstärkungen kamen sehr wohl zu statten, da in der letzten Zeit ungewöhnlich viele, und zwar binnen zwey Jahren neun Brüder, sieben davon in Trankebar, aus der Zeit gegangen waren. Wurde aber auch gleich die Zahl wieder ergänzt, so war doch der Verlust einiger vorzüglich begabter und bewährter Brüder schwer oder gar nicht zu ersetzen; welches man in der Folge sehr empfand. So verlor der Brüdergarten seinen würdigen Vorsteher, Isaak Karth, am 20sten May 1783, nebst einigen andern Brüdern, die durch ihren Fleiß und Geschicklichkeit das äußere Bestehen dieser Niederlassung vornehmlich unterstützt hatten; so wurde in Bengalen der am 31sten August desselben Jahres entschlafene Bruder Karl Friedrich Schmidt, der hauptsächlich durch seine medicinische Praxis den Unterhalt dasiger Brüder erwarb, auch in Erlernung der Sprachen, deren Kenntniß zum Umgange mit dortigen Landeseinwohnern unentbehrlich ist, viel geleistet hatte, sehr vermißt.

§. 39.

Bengalen war übrigens um diese Zeit der vorzüglichste Gegenstand der Bemühungen der Brüder, die sich in Ostindien befanden, weil sich ihnen hier noch fast die einzige, obwol ferne Aussicht zeigte, zu dem Zwecke ihres Aufenthalts in diesem

Theile

Theile der Welt — der Verkündigung des Evangelii unter den Heiden — zu gelangen, da in und um Trankebar hiezu gar keine Gelegenheit, der Aufenthalt einiger Brüder in Nikobar aber mit so unübersteiglichen Schwierigkeiten verknüpft war, daß man nicht nur für jetzt gar keinen Nutzen davon erwarten konnte, sondern auch, wofern jene Schwierigkeiten nicht zu heben wären, nothwendig darauf denken mußte, solchem bald ein Ende zu machen. Die Hoffnung also, vielleicht doch irgendwo Nutzen schaffen zu können, bewog die Brüder in Ostindien, jede Gelegenheit, die sich ihnen zu einer Niederlassung in Bengalen zeigte, vielleicht nur zu begierig, zu ergreifen.

Den beyden Brüdern, welche, nach §. 123. im vorigen Abschnitte, sich theils bey Serampore, theils bey Calcutta, aufhielten, kam im May 1783 ein Bruder zu Hülfe, welchem bald darauf noch einer folgte; so daß nach Schmidts Heimgang drey Brüder auf diesen beyden Plätzen waren, wovon der erstere jetzt, anstatt des bisherigen, durch einen Sturm umgeworfenen Wohnhauses, mit einem dauerhafteren, von Ziegeln erbauten, versehen, der andere aber nach einiger Zeit ganz verlassen wurde. Auf den Wunsch und das Anerbieten des Oberhaupts der dänischen Loge zu Patna (II. Abschn. §. 122.) zog im August 1783 der Bruder James Latrobe dahin. Im Merz 1784 gingen abermals zwey Brüder aus dem Brüdergar-

ten

ten nach Bengalen ab. Alle diese Brüder sollten mit ihrer Hände Arbeit sich zu ernähren suchen, daneben allen Fleiß auf Erlernung der Landessprachen wenden, und jede Gelegenheit, den heidnischen Eingebornen das Evangelium zu verkündigen, treulich wahrnehmen. An Arbeit und Verdienst fehlte es auch wirklich nicht, und unter den im Lande wohnenden Europäern fanden sie verschiedene Gönner und Freunde, die ihnen auch zu ihrem eigentlichen Zwecke — der Heidenbekehrung — alles Glück wünschten; die Schwierigkeit des Sprachlernens wäre auch wohl zu überwinden gewesen, und einige machten darin bedeutende Fortschritte: allein die dem Anscheine nach ganz unübersteiglichen Hindernisse der Verbreitung des Christenthums unter den ostindischen Heiden, welche in der aus ihrem Götzendienste unmittelbar entspringenden und damit genau verbundenen bürgerlichen Verfassung derselben so vest eingewurzelt sind, fanden die Brüder auch hier; und noch schien die Stunde nicht gekommen zu seyn, da der heilige, der wahrhaftige, der da hat den Schlüssel David, der aufthut und niemand zuschleußt, nach seiner Gnade und Weisheit gut finden möchte, die Riegel der Kerker zu zerbrechen, in welchen Millionen dieser armen verblendeten heidnischen Seelen schmachten. So wie aber dem Wanderer, wenn dunkle Nacht das Ziel, dem er entgegenstrebt, vor seinen Augen verbirgt, jeder Schimmer, der ihn solches

auch

auch nur auf einen Augenblick und noch so entfernt erblicken läßt, unbeschreiblich willkommen ist, ja desto lebhaftere Freude verursacht, je unverhoffter er ihn überrascht: so war es auch den Brüdern, wenn sie endlich doch einmal eine oder die andere arme, bisher mit ihrem Erlöser unbekannte Seele zu Ihm hinweisen konnten, und ihre Mühe nicht vergeblich zu seyn schien. Empfindlicher war daher vielleicht die Freude der Brüder in Bengalen, da sie am 11ten November 1783 die muselmännische bengalische Sklavinn einer englischen Freundinn taufen konnten, welche acht Tage darauf selig verschied, und der Brüder im Brüdergarten, da sie in diesem und dem folgenden Jahre ein Paar schwarze Sklavinnen, die eine taufen, die andere, in ihrer Jugend schon getaufte, in die Gemeine aufnehmen, und zu ihrem Gedeihen für den Heiland Hoffnung fassen konnten; als sie bey andern Missionen, wo gewöhnlich alle vier Wochen zehn bis zwanzig und mehrere getauft werden, je genossen wird. Indessen war auch die Freude über die beyden letzteren von kurzer Dauer, da sie nach einiger Zeit wieder mit ihren Herzen vom Herrn abwichen, und alle Ermahnungen fruchtlos waren.

## §. 40.

Bey der Mission in Nikobar fand sich noch fortdauernd die Schwierigkeit, mit den dort befindlichen Brüdern ein Verkehr zu unterhalten und ihnen

nen die nöthigen Bedürfnisse zuzuschicken, indem keine regelmäßige Schiffahrt nach diesen Inseln im Gange war, und auch solche Schiffe, die im Vorbeygehen dort anzulegen versprachen, durch die Umstände verhindert, selten dieses Versprechen erfüllen konnten. Lange hatte man sich im Brüdergarten vergeblich nach einer Gelegenheit dahin umgesehen; mehr als einmal hatte sich Hoffnung dazu gezeigt, aber jedesmal ward solche wiederum vereitelt; endlich verschaffte die Regierung in Trankebar Gelegenheit, mit einem Schiffe, welches der König von Queda unter Befehl eines Maleyen nach Trankebar geschickt hatte, und welches auf dem Rückwege, wie versprochen wurde, in Nikobar einlaufen sollte, den dortigen Brüdern längst entbehrte Bedürfnisse zuzuschicken. Zugleich entschloß sich Jürgen Staal zum Besuche der Brüder dahin zu gehen. Am 18ten September 1783 segelte er ab auf dem sehr baufälligen, viel Wasser ziehenden Fahrzeuge, das außer ihm gegen 400 Maleyen, Mohren und Malabaren führte, so daß der Raum äußerst beschränkt war. Allein auch diesesmal wurde der Zweck nicht erreicht. Unversehens war man am 28sten bey Nankauwery, der Insel, auf welcher die Brüder wohnten, vorbeygefahren, und segelte zwischen den übrigen nikobarischen Inseln hindurch, ohne einige Möglichkeit zu finden, bey dem schwachen Winde und widrigen Strome jene Insel zu erreichen. Die Fahrt wurde also gera-

dezu

dezu nach Queda fortgesetzt, wo das Schiff am 5ten Oktober landete. Staal gab indeß sein Vorhaben noch nicht auf, sondern wartete hier eine Gelegenheit nach Nankauwery ab, so voll Beschwerlichkeiten und Gefahr auch sein hiesiger Aufenthalt war, da er sich mit den Sachen, die er den Brüdern auf jener Insel zuführen sollte, theils bey Chinesen, theils bey Mohren und Maleyen, diebischen und mörderischen Menschen, lange Zeit aufhalten mußte. Ein paarmal warfen zur Nachtzeit Maleyen, die ihm nach dem Leben standen, mit Steinen auf die kleine Hütte, worin er lag. Vergeblich sprach er bald diesen, bald jenen Schiffsherrn an, ihn mit seinen Sachen nach Nikobar zu bringen. Überhaupt scheute jedermann die nikobarischen Inseln, wie das Feuer; und von der dänischen Insel, auf welcher sich die Brüder befanden, behauptete man, es sey ein bloßes Glück, wenn man sie finde. Schon mußte er anfangen, einen Theil der dorthin bestimmten Sachen zu verkaufen, da er sie vor den häufigen Ratzen nicht sicher stellen konnte, und auch manches sonst verdarb. Endlich, nach einem mehr als vierteljährigen Aufenthalte, fand er einen Kapitän Scott, der ihm erlaubte, mit seinem Schiffe über Nikobar nach Trankebar zu gehen. Am 21sten Februar 1784 schiffte er sich ein; man steuerte auf die nikobarischen Inseln zu; allein am 26sten kündigte man ihm an, man könne nicht nach der

dänischen Insel kommen, da man eine andere, hinter welcher jene läge, vor sich hätte, und bey eben einbrechender Nacht wegen der verborgenen Klippen nicht darauf zuhalten dürfte. Man segelte demnach vorbey, und am 13ten Merz kam Staal unverrichteter Sachen nach Trankebar zurück.

§. 41.

Wie traurig solches die Lage der dortigen von aller Gemeinschaft abgeschnittenen drey Brüder machte, das erfuhr man in Europa, wo man sonst nur über Trankebar von ihnen Nachricht zu erhalten gewohnt war, diesesmal zuerst durch ein Schreiben vom 24sten März 1784, welches sie auf gerathewohl mit maleyischen Balongs oder Kähnen an den holländischen Gouverneur in Malakka zur Beförderung gesandt hatten, und welches über Holland richtig einlief. Matt, schwach, (so war die Beschreibung, die sie von sich machten,) von allen Erquickungen entblößt; von einer Macht der Finsterniß ohne gleichen, welche die Nation der dortigen Wilden gefangen hält, umgeben; Jahre lang von ihren Brüdern abgeschnitten; ohne Zuspruch, ohne die geringste schriftliche oder mündliche Nachricht von den Vorgängen in der Brüder-Unität schon ins dritte und vierte Jahr; (man erinnert sich, daß die Brüder, welche im März 1782 zu ihnen kamen, nach dem Verluste ihres Schiffs (s. III. Abschn. S. 368 u. f.) ihnen nichts mitbringen

gen konnten;) wunderten sie sich nur, noch am Leben zu seyn; doch freylich nur schleichende Gerippe mit gelbbleichen Gesichtern. Schon ein Paar Jahre hatten sie keine Arzney mehr; auf einer unbeschreiblich feuchten Insel voll fauler Dünste, welche viele Schiffer aus dem Grunde sorgfältig vermeiden, mußten sie immer barfuß gehen, da sie weder Schuhe, noch Stiefeln mehr hatten; ihre Wohnung war so feucht, daß ihnen Betten und Matratzen unter dem Leibe verfaulten. Fast kein Monat verging, da sie nicht an Fieber, Blutschwären, Gicht und andern Krankheiten litten. Die tauglichen Lebensmittel waren längst verzehrt; Reis, der schon stinkend hinkam, und daher zum Viehfutter bestimmt wurde, mußten sie endlich, da er schon voll Würmer war, für sich zu Hülfe nehmen. Der Gartenbau ertrug wenig; auch fehlte ihnen ausländischer Samen. Schweine und Geflügel konnten sie kaufen, so lange sie Tabak hatten; sie legten sich eine gute Zucht davon an; mußten aber nun befürchten, daß solche bald eingehen würde, weil ihnen Tabak fehlte, um das nöthige Futter zu kaufen. Ziegen können sich selbst durchbringen; ihr Fleisch ist aber kaum genießbar. Persenino, der einzige übrige Europäer von der kaiserlichen Niederlassung (s. III. Abschn. S. 366 u. f.), der seine Zuflucht zu ihnen nahm, und in einem ihrer Proviant häuser wohnte, hatte einige Säcke verdorbenen Nellu oder Reis mitgebracht;

davon lebten sie jetzt. Anstatt Thee oder Kaffee tranken sie gebrannten Nellu, doch ohne Zucker oder Syrup; denn beydes hatten sie auch nicht mehr. Bald befürchteten sie, da ihr Tabak nächstens zu Ende gehen würde, auch kein Öl mehr bekommen zu können, um eine Lampe zu brennen. Wäsche und Kleidungsstücke gingen ein. Noch hatten sie etwas grobe Leinwand, aber halb verfault; keinen Zwirn zum Nähen; auch seit drey Jahren keine Seife. Unter allen diesen schweren Umständen erhielt sie doch der Heiland in Liebe und Friede unter sich und mit den Nikobaren, und bewies sich gnädig an ihnen, auch in ihren täglichen Versammlungen; aber schon in das vierte Jahr konnten sie, aus Mangel an Brot und Wein, die heilige Communion nicht begehen.

## §. 42.

Inzwischen, da ihre Noth aufs höchste gestiegen war, so war auch die Hülfe am nächsten. Die Regierung in Trankebar fing ziemlich um eben die Zeit an, auf den von Copenhagen dazu erhaltenen Befehl (s. II. Abschn. §. 128.) wirksamere Maaßregeln zur Unterstützung der Brüder auf Nikobar zu nehmen. Sie schickte das königlich dänische Schiff Dansborg dahin ab, welches die aus dem Brüdergarten für sie besorgten Lebensmittel und andere Bedürfnisse, unter Begleitung des Bruders Sixtus überbrachte. Am 18ten August 1784

verließ es die Rhede von Trankebar; und nachdem es die Insel Nankauwery glücklich erreicht, und seine Bestimmung daselbst erfüllt hatte, brachte es zwey der dortigen Brüder zu ihrer Erholung am ersten Januar 1785 nach dem Brüdergarten. Der Bruder Sixtus hingegen, der nur auf einen Besuch mit nach Nankauwery gegangen war, hatte dort am 2ten November 1784 seinen Lauf geendigt; so daß ein einziger Bruder dort zurückblieb, der sich indeß der baldigen Ankunft etlicher Gehülfen getrösten konnte, da obenerwähntes Schiff unverzüglich wieder dahin abgehen sollte. Dieses geschah auch wirklich am 24sten Februar 1785. Außer einem der von daher im Januar gekommenen Brüder gingen noch zwey Brüder dahin, die erst vor einem halben Jahre aus Europa angelangt waren, und sie brachten wiederum allerley Bedürfnisse mit. Am 31sten März kamen sie glücklich dort an; und der bisher allein dortgewesene Bruder kehrte mit dem Schiffe am 25sten April nach Trankebar zurück, wo er aber erst den 26sten September eintraf, da das Schiff unterwegs in Coringo ausgebessert werden mußte. Auf die Nachricht von dem bedrängten Zustande der Brüder in Nikobar, die eine Verstärkung, und sonderlich Arbeitsleute, um ihr altes verfallenes Haus in Stand zu setzen, nothwendig brauchten, entschloß sich die Regierung, nicht nur das Schiff bald wieder dahin abgehen zu lassen, sondern auch vier

schwarze Zimmerleute zur Ausbesserung des Hauses dahin zu schicken. Bereits am 16ten October segelte das Schiff nach Nankauwery ab, und mit demselben drey Brüder: Sörensen, um dort zu bleiben und den Auftrag eines königlich dänischen Residenten zu übernehmen; Kragh und Hänsel zur Begleitung und zum Besuch. Bis zu ihrer Ankunft im December hatten inzwischen die dortigen wenigen Brüder bereits wieder viel Noth gelitten. Einer war schon am 8ten Juny aus der Zeit gegangen. Die andern beyden hatten viel von Krankheiten auszustehen. Die Nikobaren bezeigten sich übrigens liebreich gegen sie; allein der Aberglaube und die Finsterniß, die unter dieser Nation herrschen, machten sie sehr muthlos. Bey ihrer Ankunft hatten sie alles sehr verfallen gefunden, und viel auszubessern gehabt, wobey ihnen drey Kaffern, die sie in ihren Diensten hatten, und einige Nikobaren für Bezahlung, halfen. Nach Ankunft des Schiffes im December griff man frischer ans Werk; man räumte das sehr verwilderte Land ein wenig auf, und ein von den Kaiserlichen verlassenes zweystöckiges hölzernes Haus, zwanzig Schuh lang und eben so breit, wurde von Sombreiro nach Nankauwery auf der Brüder Grund und Boden vrrsetzt, und bis gegen Ende Januars 1786 bewohnbar gemacht. Sie hofften, in diesem Gebäude, dessen oberen Stock sie bezogen, eine gesundere Wohnung zu haben, als bisher.

bisher. Ein unangenehmer Umstand waren die häufigen Besuche der Maleyen auf diesen Inseln, wo sie Kokosnüsse und Vogelnester holten, und sich niederlassen zu wollen schienen. Das erschwerte den Brüdern die Mittel zum Erwerbe, und vertheuerte die Lebensmittel. Letztere wurden auch zuweilen durch dort einlaufende Schiffe europäischer Nationen sehr im Preise gesteigert. Mit diesen Nachrichten kamen Kragh und Hänsel von ihrem Besuche am 12ten Februar in den Brüdergarten zurück.

§. 43.

Was die äußere Lage der kleinen Gemeine im Brüdergarten betrifft, so hatte sie bey den zu Anfange dieses Zeitraumes fortwährenden Kriegsunruhen mit den übrigen Landeseinwohnern Besorgnisse mancher Art zu theilen. Nicht geringen Schrecken erregten im Sommer 1783 wiederholte Nachrichten von der Annäherung streifender Partheyen von Tippo Saibs Kriegsmannschaft und von deren verübten Plünderungen. Am 19ten Juny sahe man wirklich fünf bis sechs Reiter mit blanken Säbeln auf den Brüdergarten zugesprengt kommen; und nun eilte man, die hier befindlichen Ehepaare, Schwestern und Kinder, nebst den besten Sachen, nach der Stadt in Sicherheit zu bringen, wo sie der hallische Missionär Mentel in sein Haus aufnahm. Inzwischen war die Gefahr bald vorüber,

indem die Reiter, ohne den Brüdergarten zu erreichen, durch einen Zufall umkehrten, und die Flüchtlinge konnten bereits am 23sten Juny dahin zurückkehren.

Für das seit einiger Zeit, durch die auf Nikobar gewandten großen Kosten, durch Unglücksfälle, und durch das Ableben verschiedener Brüder, deren Erwerb einträglich gewesen war, erschwerte äußere Bestehen der Mission erhielt man im Jahre 1785 dadurch eine beträchtliche Erleichterung, daß die Regierung den Brüdern auf ihre Schuldforderung in Isle de France wegen des dort aufgebrachten Schiffes Nikobar einen unzinsbaren Vorschuß that, wodurch sie in Stand gesetzt wurden, andere Vorschüsse, welche sie hoch verzinsen mußten, zurückzuzahlen.

Überhaupt genossen die Brüder von Seiten der Obrigkeit allen erwünschten Schutz und Geneigtheit, womit sie denselben in ihren Angelegenheiten nach Möglichkeit beförderlich war. Ihre Nachbaren in der Stadt und Gegend erwiesen ihnen viele Freundschaft und Achtung; und sie wurden auch in Absicht auf den Zweck ihrer Verbindung nach und nach allgemeiner erkannt und geschätzt, wozu die auch dort bekannt gewordene Schrift Idea fidei fratrum nicht wenig beytrug. Einige durch ehemalige Besuche in Ceylon mit ihnen in Herzensbekanntschaft gekommene Freunde erneuerten diese Bekanntschaft von Zeit zu Zeit durch Briefwechsel.

§. 44.

§. 44.

Aus allem Vorstehenden ist zu ersehen, wie wenig die Missions-Anstalten der Brüder in Ostindien zu einem guten Erfolge Anschein gaben. Die dortigen Brüder selbst, und sonderlich diejenigen, welche im Brüdergarten bey Trankebar das Ganze zu berathen und zu besorgen hatten, fingen daher schon seit geraumer Zeit an, bedenklich zu werden, ob es nicht rathsamer seyn möchte, diesen mit so vielen Schwierigkeiten, mit so vielem Aufwande an Menschen und Kosten, die anderwärts nützlicher zu gebrauchen wären, bis daher vergeblich betriebenen Versuchen einmal zu entsagen. Am stärksten erwachte dieses Bedenken bey ihnen in jenem Zeitpunkte, da der Zugang zu Nikobar ihnen fast ganz versperrt zu seyn schien, und sie sich außer Stand sahen, die dortige Missions-Anstalt, den eigentlichen ursprünglichen Zweck der Sendung einer Anzahl von Brüdern nach Ostindien, auch nur nothdürftig zu unterstützen. Da nun die seitdem angefangenen Missions-Anstalten in Bengalen eben so wenig Anschein zu einem erwünschten Erfolge sehen ließen, indem außer der einen oben erwähnten Sklavinn, welche bald nach ihrer Taufe verschied, den dortigen Brüdern auch nicht eine Seele unter den Eingebornen bekannt wurde, welcher mit dem Evangelio gedient gewesen wäre: so wurde dadurch ihr Bedenken über die Zweckmäßigkeit des fernern Aufenthaltes einer Anzahl Brüder in dieser Welt-

gegend vermehrt; und sie konnten nicht umhin, solches der Ältesten-Conferenz der Unität zu eröffnen, und die Sache zur reiflichsten Bedachtnehmung zu empfehlen. Gedachte Conferenz war oberwähntermaßen bereits früher durch die von den dortigen Missions-Anstalten erhaltene Nachrichten zu ernstlichen Überlegungen veranlaßt worden. Noch glaubte sie zwar nicht zur gänzlichen Aufhebung des Missions-Versuches in Ostindien schreiten zu müssen, zumal da die erst neulich von der Regierung in Kopenhagen erhaltenen Versprechungen solche Anstalten erwarten ließen, wodurch der fernere Aufenthalt einiger Brüder in Nikobar möglich gemacht, und sie in Absicht auf die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit, auch die Zufuhr aller Bedürfnisse, hinlänglich sicher gestellt würden; in welchem Falle man doch vielleicht noch einige Zeit abwarten könnte, ob die Absicht, in welcher eigentlich Brüder nach Ostindien geschickt worden sind, nemlich unter den Bewohnern jener Insel das Evangelium auszubreiten, woran sie bisher doch auch größtentheils durch die äußern Schwierigkeiten verhindert worden waren, nicht endlich doch noch zu erreichen stände. Aber etwas bedeutendes glaubte sie allerdings thun zu müssen, um nicht nur von der Lage und den Verhältnissen der ostindischen Missions-Anstalten recht gründliche Kenntniß einzuziehen, sondern auch dieselben, wo möglich, durch eine neue Erweckung des Muthes und

des zu ihrem Berufe erforderlichen Sinnes bey den dortigen Brüdern, und durch zweckmäßige Einrichtungen, in eine ihrer Absicht besser entsprechende und zu einem erwünschten Erfolge mehr Hoffnung gebende Verfassung zu setzen. Zu dem Ende beschloß sie, einen aus ihrem Mittel zu einem Besuche dahin zu senden, und der Bischof Johann Friedrich Reichel ward dazu bestimmt. Zugleich mit ihm sollten ein Paar Brüder dahin reisen, um die seit etlichen Jahren erledigten Stellen eines Vorstehers und Predigers, ingleichen eines Arztes, in dem Brüdergarten bey Trankebar zu ersetzen. Denn hier waren, außer dem schon oben genannten Vorsteher, auch der Prediger, Johann Ludwig von Watteville, (s. II Abschn. S. 351.) und Betschler, der vieljährige geschickte Arzt dieser Kolonie, (s. D. Cranz Brüderhist. S. 859.) aus der Zeit gegangen. Zu erstgedachten beyden Ämtern wurde Christian Ludwig Schumann berufen, der ehedem eine Zeit lang in seinem Vaterlande Suriname dasigen Missionen nützlich gedient hatte, (s. II Abschn. S. 299. 304.) gegenwärtig aber Inspector des Pädagogii in Uhyst war; ein Mann, von dessen Gaben, Geschicklichkeit und Thätigkeit man sich nicht wenig versprach. Als Arzt und Wundarzt erhielt Peter Wülfken seine Bestimmung dahin. Beyde reiseten, nachdem sie geheyrathet hatten, mit ihren Frauen in der Mitte Augusts nach Kopenhagen ab, wo sie den Bischof

Reichel

Reichel und seine Frau, in deren Gesellschaft sie sich einschiffen sollten, abwarteten.

§. 45.

Diese hielten sich inzwischen den September über in Christiansfeld auf, wo der Bischof Reichel vorher noch Visitations-Geschäfte bey dasiger Gemeine zu verrichten hatte. Er traf daselbst am 28sten August ein; beschäftigte sich gleich den folgenden Tag mit den ledigen Brüdern an ihrem Chorfeste, und hielt eine Rede an sie; stellte in der Folge der Gemeine einige neu eintretende Diener derselben vor; unterhielt sich mit der Ältesten-Conferenz über die Angelegenheiten der Gemeine; sprach mit den verheyratheten Geschwistern einzeln und feyerte ihr Chorfest am 7ten September; nahm insonderheit nähere Kenntniß von den Pensions-Anstalten, und sorgte für deren gute Bedienung; machte eine neue Einrichtung zum ökonomischen Vortheile der Gemeine; besorgte eine neue Besetzung des Aufseher-Collegii; sprach mit einem Theile der ledigen Brüder und ledigen Schwestern und mit allen Witwen einzeln, und verfügte manches zur bessern Bedienung aller Chöre; machte dazwischen auch einen Besuch in Stepping, wo sich die auswärtigen Brüder und Schwestern aus der Gegend zu versammeln pflegten; und setzte am 27sten September seine Reise nach Kopenhagen fort. Bey seiner Anwesenheit in Christiansfeld wurde das

neu

neu erbaute Haus der Pensions-Anstalt für Mägdchen am 18ten September bezogen. Diese Erziehungsanstalt, und noch mehr die für Knäbchen, bekam immer stärkeren Zuwachs, daher für letztere auch im Jahre 1787 der Bau eines neuen Hauses beschlossen ward. Überhaupt vergrößerte sich diese Gemeine noch von Jahr zu Jahr so wohl durch neue Gebäude als durch Anzahl der Einwohner. Sie genoß unter dem Schutze ihres gnädigen Königes einer Ruhe, die nur auf kurze Zeit durch den Schrecken eines ausgebrochenen, jedoch bald wieder beygelegten Krieges mit Schweden gestört wurde; und von dem Kriege selbst hatte sie weiter nichts zu erfahren, als die friedlichen Durchzüge einiger inländischen Mannschaft im Jahre 1789. Viele Einwohner des Landes besuchten mit Wohlgefallen diesen aufblühenden neuen Ort; selbst der Statthalter der Herzogthümer, Prinz Karl von Hessen, ja auch Seine königliche Hoheit der Kronprinz, und Ihre königliche Hoheit die Kronprinzessinn nebst ihrem Gemahle und dessen Geschwistern würdigten diesen Ort ihrer genauesten Aufmerksamkeit, und gaben deutliche Merkmale des Wohlgefallens und der huldreichsten Gesinnungen zu erkennen. Der General-Superintendent in den Herzogthümern Holstein und Schleswig, Struensee, ein alter Freund des Bischofes Spangenberg von Halle her, vergaß den ehemals mit dem seligen Grafen von Zinzendorf gehabten Zwist, und

scheute

scheute sich nicht, seine Liebe und Achtung gegen di Brüder, als wahre Liebhaber und Bekenner Jesu, öffentlich an den Tag zu legen. Der Besuch, den der Bischof Reichel auf seiner Reise durch Altona bey ihm machte, war ihm sehr angenehm. Wenn er bey seinen jährlichen Kirchen-Visitationen in das Kirchspiel kam, innerhalb dessen Christiansfeld liegt, so besuchte er jedesmal diesen Ort, ohne die geringste Anmaßung einer amtsmäßigen Aufsicht, von welcher derselbe freygesprochen war, aus bloßer Freundschaft, und, wie er sagte, um sich zu erquicken. Er pflegte denn auch bey der Gelegenheit auf Verlangen einen Vortrag an die Gemeine zu thun, um den Segen des Herrn auf sie zu legen, zu besonderer Erbauung und Rührung derselben.

## §. 46.

Nach dieser beyläufigen Nachricht von der Gemeine in Christiansfeld wenden wir uns wieder zu der Visitations-Reise des Bischofes Reichel nach Ostindien. Sein dreywöchiger Aufenthalt in Kopenhagen gereichte dasiger Societät zum Segen und Vergnügen. Er besprach sich auch in dieser Zeit mit verschiedenen Herren von der Regierung über einige Angelegenheiten so wohl der eben von ihm besuchten Gemeine, als der Mission in Ostindien. Am 21sten October begab er sich mit seiner Gesellschaft zu Schiff. Doch konnten sie nicht eher als den 19ten November aus dem Sunde absegeln.

Nach einigem Aufenthalte in einem norwegischen Hafen, wozu sie widriger Wind nöthigte, und in St. Jago, wo sie Lebensmittel einnahmen, erreichten sie am 11ten April 1786 die Rhede vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wo sie bis zum 22sten liegen blieben, aber zu ihrem Leidwesen weder ans Land, noch auf andere Schiffe kommen durften, weil drey Leute auf ihrem Schiffe vor nicht gar langer Zeit die Blattern gehabt hatten. Unterdessen hatten sie von einigen Freunden aus der Kapstadt und dem dänischen Prediger eines dort liegenden Chinafahrers angenehme Besuche. Der Bischof Reichel bekam hier einen Anfall vom Blutspeyen, der seine Gesellschaft für sein Leben besorgt machte; doch erholte er sich auf der weiteren Reise bald wieder. Am 8ten Juny kam das Schiff unversehens einer kleinen Insel von den Maldiven zu nahe, wo es leicht hätte stranden können; es war eine finstre Nacht; zum Glücke unterbrach eben ein Strahl des Mondscheines die Dunkelheit, daß man die Gefahr noch zu rechter Zeit bemerken und ihr entgehen konnte. Am 16ten Juny kamen sie auf der Rhede von Trankebar und am 17ten im Brüdergarten an. Hier, wo man durch die bereits zu Ende April des vorhergehenden Jahres erhaltene Nachricht von einer zu erwartenden Visitation sehr erfreut worden war, empfing man den Bischof Reichel und seine Gesellschaft mit großer Freude. Am Tage nach seiner Ankunft machte er dem ver-

versammelten Gemeinlein seinen Auftrag bekannt, und führte Schumanns und Wülfkens bey demselben ein; wartete sodann dem General-Gouverneur auf, und besuchte einige hallische Missionarien und andere Herren in der Stadt. Dann eröffnete er die Ältesten-Conferenz; und sprach mit sämmtlichen Brüdern und Schwestern einzeln. In der Haus-Conferenz legte er den Zweck, die Nothwendigkeit und die rechte Beschaffenheit der hier, wie auf andern Missions-Plätzen, eingeführten gemeinschaftlichen Haushaltung dar. Die Vorträge, welche er in den gewöhnlichen Versammlungen der kleinen Gemeine fleißig that, gereichten dieser zu vieler Erbauung. Zuweilen fanden sich auch Fremde dazu ein. Um den Muth der über die Unfruchtbarkeit ihres hiesigen Aufenthaltes niedergeschlagenen Gemeinglieder zu beleben, und sie auf ihre Hauptbestimmung recht aufmerksam zu machen, prägte er ihnen wiederholt ein, daß man in Geduld abzuwarten habe, wenn es Gott gefiele, ihnen Gelegenheit zur Bekehrung der Heiden zu machen, daß sie aber inzwischen als eine Gemeine Jesu in diesem fernen Lande durch ihren Wandel allen Menschen, denen sie bekannt würden, vorleuchten sollten. Da die Zeit seiner Rückreise herannahete, welche er mit dem Schiffe Disco machen sollte, wie schon bey seiner Anwesenheit in Kopenhagen bestimmt worden war: so legte er der versammelten Gemeine nochmals seinen

nen herzlichen Wunsch dar, daß er den Zweck seines Besuches erreichen möchte, welcher hauptsächlich dieser sey: daß er, und durch ihn die Ältesten-Conferenz der Unität, eine vollkommene Kenntniß von dem ganzen ostindischen Plane bekomme; daß alles so viel möglich zum Wohle des Ganzen und der einzelnen Personen eingeleitet werde; und daß alle bisherigen Mißverständnisse, Hindernisse und Anstöße möglichst gehoben werden. Er ersuchte Alle und Jede, noch das Ihrige dazu beyzutragen, und anzuzeigen, was sie noch zu erinnern hätten. Er theilte darauf einen schriftlichen Aufsatz mit, worin er die Stücke zusammengefaßt hatte, wozu sich die Haus-Conferenz bisher einverstanden hätte; und ein jedes Gemeinglied gab auch jetzt noch seine Beystimmung dazu zu erkennen. Diese Stücke waren folgende: Ein Jedes wolle sich anliegen lassen, dem Berufe nachzukommen, ein Gemeinlein Jesu zu seyn; Jesu Versöhnung täglich zu genießen und Kraft zum göttlichen Leben bey Ihm zu holen; die Versammlungen recht zu schätzen und zu besuchen; die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens vest zu halten; nie zu vergessen, daß man in dem Sinne hieher gekommen sey, Jesu Liebe zu verherrlichen und sich seinem Dienste aufzuopfern; wenn man auch wenig Gelegenheit habe, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, doch für sie zu beten, und sich ihr Heil anliegen zu lassen; zur Unterstützung der Brü-

der in Nikobar und Bengalen möglichst beyzutragen; Christen und Heiden durch ein gutes Beyspiel vorzuleuchten; in der Haus-Conferenz das allgemeine Beßte treulich zu berathen; in welcher jedes Glied seine Meynung frey sagen, und die Schlüsse einstimmig oder nach der Mehrheit gefaßt, nöthigenfalls aber an die Ältesten-Conferenz verwiesen werden sollten; die Ältesten-Conferenz mit Segen und Gebet zu unterstützen, und bey ihr zu erinnern, was zum Beßten dienlich ist; wobey bemerkt wird, daß Äußere oder Haushaltungs-Angelegenheiten immer in die Haus-Conferenz kommen, und deren Schlüsse nie eigenmächtig abgeändert werden sollten; die Vota und Erinnerungen in der Haus-Conferenz deutlich zu sagen; bey der gemeinschaftlichen Haushaltung alles zu deren Bestehen beyzutragen und sparsam zu seyn; in äußerlichen Dingen nichts ohne Vorwissen der Haus-Conferenz zu unternehmen; die Schwarzen, die sie im Dienste haben, in gehöriger Aufsicht zu halten, und ihnen durch nichts anstößig zu werden; und in Geduld und Glauben vest zu stehen; dem Heilande die Sache ans Herz zu legen, und auf Ihn zu hoffen.

Auf diese Weise hatte er sich bemüht, im Brüdergarten bey Trankebar, von wo aus die Missions-Anstalten der Brüder in Ostindien betrieben werden sollten, alles in einen diesem Zwecke gemäßeren

mäßeren und überhaupt mehr zur Ehre Gottes gereichenden Gang zu bringen.

§. 47.

Aber nicht weniger Sorgfalt wendete er an, von der Verfassung, den Vortheilen und Hindernissen der von hier aus besorgten Missions-Anstalten in Nikobar und Bengalen sich genaue Kenntniß zu verschaffen, um theils eine weitere Überlegung darüber in der Ältesten-Conferenz der Unität bey seiner Rückkunft zu veranlassen, theils aber, was er nach den Umständen am rathsamsten finden möchte, sogleich zu verfügen. Da er sich nicht selbst an Ort und Stelle begeben konnte; so mußte er sich mit den mündlichen Berichten solcher Brüder, die sich in jenen beyden Gegenden aufgehalten hatten, begnügen. Hieraus ergab sich in Absicht auf Nikobar Folgendes. Was die Mittel betrifft, wodurch sich die dortigen Brüder ihren Unterhalt erwerben könnten; so würde allerdings das Aufsuchen und Versenden der auf dortigen Inseln befindlichen, als Leckerbissen sehr geschätzten Vogelnester dazu hinlänglich seyn. Zu dem Zwecke aber müßten sie, um die ergiebigsten Inseln zu erreichen, in einem offnen Boote wohl fünf Tage lang in freyer See, ohne Land zu sehen, verbringen; eine sehr gefährliche Schiffahrt! sodann aber ein Paar Monate auf diesen Inseln bleiben, in vieler Lebensgefahr von

den dortigen Einwohnern, den Busch-Nikobaren, und den Maleyen, welche ebenfalls diese Inseln befahren. Auch würden, um diesen Zweck zu erreichen, eine größere Anzahl Brüder in Nankauwery wohnen müssen. Was die nikobarische Sprache betrifft, so hatte bisher noch kein Bruder solche hinlänglich erlernt, um das Evangelium darin verkündigen zu können, sondern nur zur Nothdurft so viel, als zum Handel und Wandel erforderlich war. Die Ursache davon war, daß sich immer zu wenige Brüder daselbst, und diese fast immer krank befanden, so daß der etwa noch übrige gesunde kaum die Haushaltung und Krankenpflege bestreiten konnte. In der Hauptsache war demnach bisher wenig geschehen. In der letzten Zeit, seitdem keine dänische Niederlassung mehr auf Nankauwery war, hatten sich nach und nach die ihrer Raubsucht und Mordlust wegen bekannten Maleyen, auch Bormannen, (Birmaner,) eine peguanische Nation häufig daselbst eingefunden, so daß die von menschlichem Schutze entblößten Brüder in täglicher Lebensgefahr waren. Diese Umstände waren freylich so beschaffen, daß bey deren Fortdauer über die Aufhebung dieser Missions-Anstalt kaum einiger Zweifel übrig bleiben konnte. Allein, diese zu veranstalten, war Reichel nicht bevollmächtigt. Es war nemlich vor seiner Abreise aus Europa der königlich dänischen Regierung in Kopenhagen vorge-

stellt

stellt worden, daß, wofern nicht ihrerseits die von den Brüdern bewohnte Insel gehörig behauptet, ihnen hinlänglicher Schutz verschafft, und das nöthige Verkehr unterhalten würde, man sich genöthiget sehen würde, diese Mission aufzugeben. Hierauf waren die beßten Versprechungen erfolgt; und man wollte daher gern, wo nur immer möglich, diesen Posten noch so lange behaupten, bis man den wirklichen Erfolg jener Versprechungen sähe. Da sich dermalen nur drey Brüder in Nankauwery befanden, von welchen der eine zu seiner Erholung gern nach dem Brüdergarten zum Besuch kommen wollte; so war Reichel darauf bedacht, noch bey seiner Anwesenheit in Ostindien ihnen eine Verstärkung zuzuschicken; doch fand sich diesesmal nur ein Bruder, der dahin abgelassen werden konnte, nemlich Kragh, eben derselbe, der erst zu Anfange dieses Jahres von einem dort gemachten Besuche zurück gekommen war. (§. 42.) Dieser wurde zum Führer und Vorsteher dasiger Missions-Anstalt bestimmt. Am 8ten October wurde er im Brüdergarten abgefertiget, und Tages darauf reisete er mit einem von der Regierung in Trankebar dazu beorderten Schiffe nach Nankauwery ab. Reichel gab ihm ein ausführliches Schreiben an dortige Brüder mit, worin er ihnen vorstellte, daß man den dortigen Posten wichtig achte, weil die Brüder eigentlich um der dortigen Heiden willen

nach Ostindien gegangen sind; daß man schwer daran gehe, solchen aufzugeben, nach allem, was schon darauf gewendet worden sey, da dort bereits elf Brüder ihren Lauf vollendet und andere ihre Kräfte zugesetzt hätten; und da der Heiland sie in den bedenklichsten Umständen erhalten hätte. Nach den in Kopenhagen gethanen Vorstellungen und den darauf erhaltenen Versprechungen wünsche man, daß die Brüder dort so lange aushalten könnten, bis man von letzterm den Erfolg sähe. Er empfahl den ihnen als Führer und Vorsteher zugeschickten Kragh ihrer liebreichen Aufnahme; ermahnte sie, tägliche Versammlungen zu ihrer Erbauung zu halten; legte ihnen die rechte Art der gemeinschaftlichen Haushaltung dar; so wie ihr Verhältniß gegen die Ältesten-Conferenz im Brüdergarten bey Trankebar und den dortigen Helfer ins Ganze, oder Vorsteher aller ostindischen Missions-Anstalten der Brüder, von dessen Berathung sie abhingen; empfahl ihnen dringend, die Sprache zu lernen, um dem Zwecke ihres dortigen Aufenthaltes, der Verkündigung des Evangelii, näher zu kommen, ferner, wöchentlich eine Haus-Conferenz unter Kraghs Vorsitz zu halten; erklärte sich wegen ihrer äußern Besorgung und ihrer Mitwirkung zu Bestreitung der Unkosten; und bemerkte zum Schlusse, daß ihnen diesesmal, außer Kragh, niemand zugeschickt werden könnte; wobey dem

Bru-

Bruder, der nach dem Brüdergarten zum Besuch zu kommen wünschte, solches in dem Falle verstattet wurde, wenn die übrigen Brüder in Nankauwery am Leben und gesund wären. Mehr konnte dermalen zum Beßten dieser Missions-Anstalt nicht geschehen. Wie schwach es aber bey derselben eben damals, den Brüdern in Trankebar unbewußt, aussah, und wie ganz unzulänglich daher die ihr zugedachte Hülfe war, soll in der Folge angezeigt werden.

## §. 48.

Wegen der Missions-Anstalten in Bengalen hatte Reichel gleich nach seiner Ankunft in Trankebar an die dortigen Brüder geschrieben, und von ihnen einen vollständigen Bericht über ihre Lage und Umstände verlangt. Schon nahte sich der Zeitpunkt seiner Rückreise nach Europa, und noch war die erwartete Antwort nicht da. Endlich aber kam Johann Grasmann, der am 5ten September von dort abgereiset war, noch eben zu rechter Zeit am 13ten October im Brüdergarten an, mit welchem dann die dortigen Angelegenheiten beherziget wurden. Folgendes war die Auskunft, die er darüber gab, und der Inhalt der dadurch für die Zeit veranlaßten Entschlüsse.

Serampore, eine kleine Stunde lang, und in seiner größten Breite eine halbe Stunde breit,

ist den Dänen, noch ehe die Engländer zum Besitz von Bengalen gelangt sind, vom Nabob oder Fürsten des Landes geschenkt worden. Es wohnen daselbst vier europäische Familien, die zwanzig Köpfe ausmachen, einige Armenier, viele Katholiken, acht bis neuntausend Schwarze, theils Hindus, d. i. Heiden, theils Muhamedaner, welche meist Bengalisch reden. Die Brüder haben hier beynahe fünf Morgen Land in Besitz, worauf ein Wohnhaus, 56 Fuß lang und 33 breit, nebst zwey steinernen Nebengebäuden befindlich ist; von hinten ist ihr Garten mit einer steinernen Mauer verschlossen. Sie bringen sich durch; ein Bruder hat als Arzt, und ein anderer als Tischler viel Verdienst; Grasmann besorgt die Haushaltung und den Garten, und verdient auch etwas mit Information. Sie führen eine gemeinschaftliche Haushaltung. Sie haben fünf schwarze Diener, einen Koch, Gärtner u. s. w. Die Lebensart ist besser als in Trankebar. Die Brüder leben in Liebe und Einigkeit mit einander, haben täglich Versammlung und alle vier Wochen das heilige Abendmahl. Es wurde festgesetzt, daß sie künftig auch Conferenzen zur gemeinschaftlichen Überlegung ihrer Angelegenheiten halten sollten; und Grasmann erhielt Auftrag, sich zuweilen mit den übrigen über ihren Herzensgang zu unterhalten. In Absicht auf die Predigt des Evangelii an die Heiden ist bisher zu wenig

gesche-

geschehen. Sie haben übrigens alle Freyheit dazu, und weiter keine Hinderniß, als die abergläubischen Gebräuche der Heiden — worunter vornehmlich die Absonderung der Kasten oder Stämme gehört, welche ein sehr erhebliches Hinderniß ausmacht, darüber noch strenger als in Trankebar gehalten wird. Grasmann hat übrigens fleißig Bengalisch gelernt, ein Wörterbuch gesammelt, und manches in diese Sprache übersetzt. Wenn das Evangelium fleißig verkündigt wird, und die Stunde der Heiden einmal schlägt; so scheint dort die beste Gelegenheit zu einer Missions-Anstalt in Ostindien zu seyn. Nicht so in Patna; dort sind die Kasten noch strenger; es sind mehr Braminen (heidnische Geistliche) da; es fehlt an Freyheit, das Evangelium zu verkündigen. Entständen aus der Bekehrung der Heiden einige Unruhen, wie unvermeidlich ist; so würde die Regierung die Mission untersagen, wie schon in Ansehung der katholischen Mission geschehen ist. Da nun überdieß in Ostindien nicht Brüder genug waren, so viele Posten gehörig zu besetzen: so wurde beschlossen, diesen aufzuheben.

Da nun der Bischof Reichel seine Visitationsgeschäffte erfüllt hatte, und die Zeit seiner Abreise immer näher heranrückte: so hielt er am 15ten October seinen letzten öffentlichen Lehrvortrag im Brüdergarten, machte am 16ten erst mit den Kindern,

und dann mit der Haus-Conferenz einen feyerlichen Abschied; empfing am 17ten noch viele Abschiedsbesuche von Freunden aus der Stadt; besprach sich am 19ten nochmals mit sämmtlichen Gemeingliedern und hielt das h. Abendmahl mit ihnen, verabscheidete sich am 20sten mit dem ganzen Hausgemeinlein mit Gebet und Thränen, und ging zu Mittag mit seiner Frau und James Latrobe, der aus Bengalen gekommen war, und seiner schwächlichen Gesundheit wegen nach Europa zurückkehrte, auf das Schiff, welches die Nacht darauf unter Segel ging. Sie wohnten dem täglichen Schiffsgebete bey, hielten täglich Versammlungen zu ihrer Erbauung, und der Bischof Reichel predigte verschiedenemal Deutsch auf Ersuchen des Kapitäns. Am 16ten Januar 1787 kamen sie bey der Kap vor Anker, und traten den folgenden Tag ans Land, wo sie ein alter treuer Freund der Brüder, Martin Lorenz Schmidt, liebreich aufnahm. Sie blieben hier bis zum 10ten Februar. Mit dem lutherischen Prediger Colver und dem reformirten Prediger van Lier machte Reichel angenehme Bekanntschaft. Auf der Kap sind, sonderlich unter den Reformirten, viele sogenannte Fynen, welche Oeffeningen (Erbauungsstunden) halten. Reichel hat zu einigen auf Verlangen etlichemal von der Seligkeit eines durch Jesum begnadigten Sünders geredet, auch mit etlichen von ihnen vertrau-

traulich gesprochen. Was er hier in Absicht auf eine Erneuerung der Mission unter den Hottentotten für vorläufige Erkundigungen einzog, wird im folgenden Abschnitte erwähnt werden. Am 11ten Februar ging er mit seiner Gesellschaft vom Kap unter Segel; am 20sten May kamen sie bey Helsingör vor Anker, und am 21sten gingen sie über besagte Stadt nach Kopenhagen, von wo aus sie die Reise nach Herrnhut fortsetzten.

§. 49.

Wir wollen nun sehen, wie es ferner in Ostindien gegangen ist.

Mit Nikobar neigte es sich bald zu Ende. Bereits am 12ten April 1786 hatte Sörensen, der anfangs, ohne einen Anstoß von Krankheit zu empfinden, mit vieler Munterkeit geschäfftig war, seinen Lauf vollendet. Von den beyden dort übrigen Brüdern machte sich der eine, aus Besorgniß, das von Trankebar erwartete Schiff möchte zu lange ausbleiben, um dessen Abgang zu beschleunigen, auf den Weg dahin, wo er jedoch, bey dem Umwege, den er über Achim, Pulo Pinang, Queda und Bengalen, nehmen mußte, erst am 18ten März des folgenden Jahres ankam. Kragh traf also bey seiner Ankunft in Nankauwery am 22sten October 1786 einen einzigen Bruder an, welcher aber

auch

auch am 23sten November seines Lebens Ziel erreichte. Ersterer entschloß sich nun, einstweilen allein dort zu bleiben, wiewohl er bald wiederholte Krankheitsanfälle erlitt, und ob ihm gleich sehr zugeredet wurde, mit dem Schiffe, welches am 30sten Januar 1787 wieder nach Trankebar abging, dahin zurückzukehren. Bis in die Mitte dieses Jahres erhielt man im Brüdergarten keine weitere Nachricht von ihm; und da man hier, bey reifer Erwägung aller Umstände, nicht möglich fand, den Posten in Nikobar für die Zeit länger zu behaupten: so zeigte man diesen Entschluß der Regierung in Trankebar an, mit dem Ersuchen, ein Schiff dahin abzusenden, um Kragh, wenn er noch lebte, nebst den dort befindlichen Sclaven und Sachen der Brüder abholen zu lassen; welches bewilliget wurde. Am 19ten September segelte dem zufolge ein Schiff nach Nankauwery ab, mit welchem Hänsel ging, um mit Kragh gemeinschaftlich die Räumung des dortigen Postens zu besorgen. Die Regierung schickte aber zugleich einen königlich dänischen Residenten nebst sechs Mann dahin, um diese Insel einstweilen zu besetzen. Auf dem Rückwege strandete das Schiff, worauf sich Hänsel und Kragh befanden, in der Nacht auf den 6ten Januar 1788 bey Portonovo, und wurde mit Wasser angefüllt. Doch kamen die Brüder glücklich zu Lande, und auch die mitgebrachten Sachen wurden

geret-

gerettet. Zwar wollte der dortige schwarze Befehlshaber den Brüdern wehren, ihre Sachen vom Schiffe zu nehmen, und behauptete das Strandrecht; allein durch Vermittelung der dänischen Regierung wurde alles an die Brüder verabfolgt. Hänsel kam den 10ten und Kragh den 14ten Januar im Brüdergarten an. Zwey Nikobaren, die bey der Abfahrt von Nankauwery auf das Schiff kamen, um demselben von einer Klippe loszuhelfen, mußten, da es durch Sturm genöthigt plötzlich das Land verließ, mit fort. Sie wurden im Brüdergarten beherbergt, bis sie am 14ten September nach ihrer Heimath zurückkehren konnten. Man versuchte, ihnen in portugisischer Sprache das Evangelium zu verkündigen, fand aber keinen Eingang. Übrigens waren sie sehr ordentlich und sittsam; nur äußerst träg, nach Art der Wilden; zu den Brüdern hatten sie besonderes Zutrauen, und weinten beym Abschiede.

Dieses war also das Ende des vieljährigen, sehr mühseligen, aber vergeblichen Versuches einer Mission in Nikobar. Kragh, der letzte Bruder, der sich auf Nankauwery aufgehalten hatte, verschied einige Monate nach seiner Rückkunft am 29sten May 1788.

Nach Serampore in Bengalen kehrte Grasmann von seinem im Brüdergarten gemachten Besuch am 28sten October 1786 zurück, und traf daselbst am ersten December ein, von wo aus er sogleich

gleich ein Schreiben des Bischofes Reichel an die Brüder nach Patna schickte, wodurch ihnen die Aufhebung des dasigen Postens angekündigt wurde. Die beyden dort wohnenden Brüder reiseten dem zufolge am 16ten December 1787 nach Serampore ab, wo sie am 7ten Januar 1788 ankamen, und der eine bey dasigen Brüdern blieb, die er jedoch nach einiger Zeit verließ, um auf andere Weise sein Glück in Bengalen zu suchen. Der andere kehrte nach Trankebar zurück, von wo aus er am 29sten Januar 1789 nach Europa absegelte.

Nun waren nur noch zwey Brüder in Serampore, da auch Voigt nach dem Brüdergarten berufen wurde, um an Wülfkens Stelle, welcher am 18ten May 1787 verschied, als Arzt und Mitglied der Ältesten-Conferenz einzutreten. Er reisete zu dem Ende am 15ten August gedachten Jahres von Serampore nach Calcutta, wo er sich einschiffte und am 21sten August absegelte. Das Schiff gerieth am 28sten in der Mündung des Ganges auf eine Sandbank, von der es jedoch nach zwey Stunden loskam. Nach vielen Stürmen mußte es in Coringo einlaufen, wo die schreckliche Verwüstung einer in demselben Jahre erfolgten Fluth zu sehen war, da große Schiffe bis sieben englische Meilen weit ins Land geworfen wurden. Am 14ten October lief das Schiff in Madras ein, von wo aus Voigt in einem Toni, das ist einem kleinen

von Schwarzen geführten Fahrzeuge, nach Trankebar fuhr, wo er am 23sten October eintraf. Hier heyrathete er am 2ten Juny 1788 die Witwe seines Vorgängers.

§. 50.

Im Brüdergarten bey Trankebar wurde man also der Sorge für Missions-Anstalten auf andern Plätzen in Ostindien fast ganz überhoben, und, da an Ort und Stelle in der Heidenbekehrung auch nichts zu thun war, lediglich auf die Sorge eingeschränkt, als eine kleine Gemeine Jesu ein geruhiges und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und dabey durch Fleiß und Sparsamkeit so viel zu erwerben und zusammen zu halten, daß man sein eigen Brot essen könnte, ohne der Missions-Diakonie für diesen so unfruchtbaren Posten unnöthige Kosten zu verursachen. Letzterer Zweck konnte indeß nicht mehr so, wie ehedem, und nach und nach immer weniger, erreicht werden; da theils weniger erwerbende und verhältnißmäßig mehr verzehrende Mitglieder dieser kleinen Haushaltung, als vormals, waren, theils auch den Gewerben zuweilen Absatz fehlte, ja selbst der Ertrag des auf ihrem Lande erbauten Nellu oder Reises und der Weintrauben, die sonst etwas ansehnliches eingebracht hatten, schlechter ausfiel. Einen beträchtlichen Verlust erlitten sie auch durch den Untergang eines nach Tran-

kebar

kebar bestimmten Schiffes, welches im Jahre 1788 im Kattegat verunglückte, und worauf, außer Briefen und Schriften, mehrere zum Betriebe ihrer Gewerbe verschriebene Nothwendigkeiten verloren gingen. Der noch immer aus Isle de France erwartete Ersatz des weggenommenen Schiffes Nikobar erfolgte auch noch nicht, aller von der dänischen Regierung deßfalls angewendeten Bemühungen ohngeachtet, da die während der französischen Revolution in den Kolonien wie im Mutterlande herrschende Verwirrung die schleunige Handhabung der Justiz hemmte.

Im Innern war, nachdem bey Reichels Besuch die bisherigen Irrungen und Anstöße gehoben, und der Geist der brüderlichen Liebe und Eintracht aufs neue erweckt worden, ins Ganze ein lieblicherer Gang als seit mehreren Jahren. Man hatte doch im Jahre 1789 das Vergnügen, eine Person aus der malabarischen Nation unter die Zahl der Gemeinglieder anfnehmen zu können. Es war solches die Tochter einer den Brüdern gehörigen malabarischen Sklavinn, welche sie gleich nach ihrer Geburt getauft hatten, und die nun als ein junges Mägdchen den erhaltenen Unterricht wohl benutzte und die beste Hoffnung gab; ihre Mutter hingegen, die ehedem auch zur Gemeine gezählt worden, hatte man wegen ihres schlechten Wandels ausschließen müssen. Einige aus älteren Zeiten von Colombo her mit den Brüdern in Herzens-

zensgemeinschaft stehende Personen (§. 43.) fuhren noch immer fort, ihre Verbindung durch Briefwechsel zu unterhalten. Darunter befand sich die nachmalige Gattinn des hallischen Missionärs Rottler, welche auch in diesem neuen Verhältnisse ihre alte Freundschaft mit den Brüdern fortsetzte. Überhaupt wurde nach und nach das Vernehmen zwischen den hallischen Missionarien in Trankebar und den Brüdern im Brüdergarten viel freundschaftlicher als ehedem. Verschiedene derselben besuchten zuweilen die Brüder freundschaftlich, baten auch um Mittheilung der Gemeinnachrichten, welche sie mit Vergnügen lasen. Sonst hatte man im Brüdergarten auch manche Besuche von angesehenen Personen, unter andern am 12ten September 1788 von dem ersten Minister und von dem Schwager des Königes in Tanschaur.

Im Jahre 1787 ereigneten sich im Gebiete von Trankebar unter dessen malabarischen Einwohnern bedenkliche Unruhen, welche auch im Brüdergarten wegen ihrer Folgen Besorgniß erregten. Am 21sten August begaben sich alle zu den Kasten von der rechten Hand gehörige Malabaren, — das heißt: von denjenigen Stämmen, denen es bey den feyerlichen Aufzügen ihrer Götzenwagen zukommt, dieselben zur rechten Hand zu ziehen, — über die Grenze; durch deren Entfernung viele nöthige Arbeit im Lande, sonderlich das Pflanzen des Nellu oder Reises, unterblieb. Doch hielten die

 mala-

malabarischen Knechte der Brüder, bis auf den Koch, treulich bey ihnen aus, so daß sie pflanzen konnten. Andere Einwohner aber wurden durch die Aufrührer gestört, die ihnen zur Nachtzeit alles Gepflanzte ausrissen. Die Aufrührer zündeten hie und da die Vorräthe von Stroh an, welche unter freyem Himmel aufbewahrt werden und zum Viehfutter dienen. Am 23sten September und in den folgenden Tagen zogen noch mehrere Malabaren, auch Weiber, weg. Die Brüder konnten doch noch am 26sten September, mit erhaltener Bewilligung der Aufrührer, ihre Wäsche von den malabarischen Wäschern waschen lassen; welches jedoch späterhin nicht mehr möglich war. Auch konnten sie noch von den Fischern Fische zu Kauf bekommen, einen zur Erhaltung der Gesundheit hier, in Ermangelung des Gemüses, sehr nöthigen Artikel. Zur Erläuterung für manche Leser ist zu bemerken, daß jede besondere Art des Gewerbes bey den Malabaren einer besondern Kaste eigen ist, so daß sie von denen, die zu der Kaste gehören, von Kind auf Kindeskind auf ewige Zeiten allein getrieben wird, und keiner von ihnen je ein anderes Gewerbe erlernt und treibt. Daher gibt es eigne Wäscherdörfer, Fischerdörfer und dergleichen, deren Einwohner jederzeit nur diese Handarbeit verrichten. Am 4ten October hatten die Aufrührer einige Häuser bey Poreiar angesteckt und Vieh geraubt. So verfuhren sie mehrere Nächte hindurch

gegen diejenigen von ihrem Volke, die nicht zu ihnen stoßen wollten. Endlich wäre beynahe über diese Zwistigkeiten ein Krieg mit Tanschaur entstanden. Am 27sten December aber kam der Missionär Schwarz, der bey den Malabaren in großem Ansehen stand, als erbetener Vermittler, von Tanschaur. Auf seine Vermittelung zogen die von den Kasten der rechten Hand, nach erhaltener allgemeinen Amnestie, zu durchgängiger Freude wieder in das dänische Gebiet ein, mit ihren Fahnen und Trommeln; einer ihrer Anführer saß auf einem Elephanten, ein sonst nur königlicher Vorzug, andere auf Pferden. Die zu den Kasten von der linken Hand gehörigen Malabaren, die späterhin ebenfalls entwichen waren, ließen sich auch erst später zum Rückzuge bewegen, der nicht eher als am 18ten Juny 1788 erfolgte.

## §. 51.

In Schweden, wo seit geraumer Zeit eine beträchtliche Anzahl heilsbegieriger Seelen an verschiedenen Orten in Herzensverbindung mit der Brüdergemeine stand, auch zum Theil unter der Berathung einiger bey ihnen wohnenden Brüder sich gemeinschaftlich unter einander erbauten, hatten die ehedem unter der hohen Geistlichkeit herrschenden widrigen Gesinnungen gegen die Brüdergemeine ihren ehemaligen starken Einfluß dem Anscheine nach größtentheils verloren. Einige Schrif-

ten der Brüder, welche in schwedischen Übersetzungen erschienen, als, die Idea fidei fratrum, D. Cranzens Brüderhistorie und einige Missions-Geschichten, hatten besonders viel dazu beygetragen, die weit verbreiteten Vorurtheile zu zerstreuen. Man sahe in der von lutherischen Schweden mit dieser Gemeine unterhaltenen Geistesgemeinschaft und gestifteten Verbindung zur gemeinschaftlichen Erbauung mit einigen Mitgliedern derselben nichts verdächtiges mehr, noch dem eingeführten öffentlichen Gottesdienste nachtheiliges. Unter den Bischöfen selbst fanden dergleichen Verbindungen Beyfall; und daß solche in ein Paar Städten des Reiches königliche Genehmigung erhielten, haben wir bereits oben gesehen. Allein den zahlreichen Freunden der Brüder in diesem Königreiche that dieses noch kein Genüge; der Anblick eines in den benachbarten dänischen Landen seit etwas mehr als zehn Jahren vor ihren Augen entstandenen und schnell zu einem blühenden Zustande angewachsenen Brüdergemeinortes vermehrte bey ihnen den Wunsch, etwas Ähnliches in ihrem eignen Vaterlande zu sehen. Der Nutzen, welchen viele von der Erziehung ihrer Kinder in den Erziehungsanstalten der Brüdergemeinen wahrgenommen hatten, kam dabey besonders mit in Anschlag, weil sie alsdann auch solche Anstalten im Lande selbst zu erhalten hofften. Daß die Brüder ohne ausdrückliche landesherrliche Concession sich im Reiche nicht nie-

verlassen würden, war ihnen wohl bekannt; und da auch nach der Reichsverfassung die Zustimmung der Reichsstände dabey unentbehrlich schien: so glaubten sie, daß der im Jahre 1786 zu haltende Reichstag die beste Gelegenheit gäbe, von Seiten der Brüdergemeine das Ansuchen um die Aufnahme in das Reich anzubringen. Auf ihren deßfalls bey der Ältesten-Conferenz der Unität angebrachten Wunsch und Bitte ließ sich diese willig finden, einen Deputirten zu dem Ende nach Schweden zu schicken. Ulrich Roslin, ein geborner Schwede, welcher in den Brüdergemeinen zu verschiedenem Dienst, zuletzt als Vorsteher der Gemeine in Ebersdorf, angestellt gewesen war, erhielt diesen Auftrag; begab sich zu dem Ende nach Stockholm, und verwendete sich mündlich und schriftlich dieser Sache wegen nach Maaßgabe der ihm ertheilten Instruction. Allein da der Reichstag wider Vermuthen so zeitig abgebrochen wurde, so konnte der Zweck für dießmal nicht erreicht werden. Der Deputirte hielt sich zwar noch bis ins Jahr 1788 in Schweden auf, um eine günstigere Gelegenheit dazu abzuwarten; da sich solche aber nicht fand, so ward er in gedachtem Jahre zurückberufen.

§. 52.

Sarepta, dieser von allen übrigen Brüdergemeinen so weit entlegene Gemeinort, von welchem aus zugleich die Angelegenheiten der Brüder im gan-

zen russischen Reiche, selbst Liefland nicht ganz ausgeschlossen, mit berathen wurden, brauchte in diesen mannichfaltigen Rücksichten einen vorzüglich begnadigten, begabten und erfahrnen Mann an der Spitze der zur Direction daselbst verordneten Ältesten-Conferenz. Diese schon seit einigen Jahren erledigte Stelle konnte erst im Jahre 1786 wieder besetzt werden. Johann Nitschmann, der solche bisher bekleidet hatte, war ein durch vieljährige Proben geübter und bewährter Diener der Brüder-Unität. Aus Mähren gebürtig, war er in seiner zarten Jugend seinem aus dem Gefängnisse entronnenen Vater im Jahre 1725 nach Herrnhut gefolgt. (S. D. Cranz Brüderhist. S. 130.) Nachdem er im Gymnasio zu Sorau und in Halle studiert hatte, diente er anfänglich als Lehrer im Waisenhause zu Herrnhut, und als Schreiber beym Grafen von Zinzendorf; reisete im Jahre 1734 nebst zwey andern Brüdern, einem erhaltenen Auftrage zufolge, nach Lappland, von wo er jedoch, da der Zweck, unter dortigen Einwohnern Segen zu schaffen, nicht zu erreichen stand, 1736 nach Herrnhut zurückkehrte. (Ebendas. S. 242.) Noch in demselben Jahre heyrathete er; ward darauf an verschiedenen Orten mit Nutzen gebraucht, unter andern in Liefland; und kam von Herrnhaag, wo er einige Jahre als Gemeinhelfer und Arbeiter des Ehechores angestellt war, nach der Auswanderung dieser Gemeine nach Herrnhut,

wo

wo er eben diese Ämter zehn Jahre lang mit vieler Treue, Gnade und Legitimation verwaltete. Hier brachte er unter andern zuerst die Einrichtung der verbundenen Häuflein zu Stande, eine vorher noch nicht so gekannte Art, Erweckte in den Religionen, unbeschadet ihres kirchlichen Ganges, in eine von ihnen gewünschte nähere Verbindung mit der Brüdergemeine zu bringen. Im Jahre 1758 ward er Coëpiscopus der Brüderkirche. (Ebendas. S. 637.) Im Jahre 1761 übernahm er die Aufsicht sämmtlicher Brüdergemeinen in England und Irland; (ebendas. S. 704.) und 1766 ging er mit der ersten Gesellschaft Brüder und Schwestern nach Sarepta, um hier eine Brüdergemeine einzurichten und derselben vorzustehen. (Ebendas. S. 853.) Er wandte allen Fleiß und Treue an, um hier eine Gemeine Jesu darzustellen, welche in diesen Landen als ein Licht vor allen Nationen leuchten möchte; und theilte mit derselben alle erfreulichen und widrigen Schicksale, zu welchen letzteren sonderlich die Flucht vor dem anrückenden Heere Pugatschefs im Jahre 1774 gehörte. Die auf den deutschen Kolonien bey Saratof entstandene Erweckung, und der Segen, womit die Arbeit der Brüder daselbst begleitet war, machte ihm viele Freude. Bey einem Besuche daselbst im Jahre 1779 richtete er zuerst eben solche verbundene Societäten ein, wie ehemals in der Oberlausitz, und mit nicht weniger gesegnetem Erfolge. Das Ende

dieses treuen Dieners der Brüder-Unität erfolgte am 30sten Januar 1783.

An seine Stelle wurde M. Burkhard Georg Müller, zeitheriger Prediger der Gemeine zu Herrnhut berufen. Nachdem er zu einem Bischofe der Brüderkirche geweihet worden war, so verließ er im Januar 1786 seine bisherige Gemeine, die ihn ungern verlor; hatte auf seiner Reise Gelegenheit, das blühende Werk Gottes in Liefland zu sehen, auch die in Petersburg und Moskau sich aufhaltenden Brüder zu besuchen, und traf den 8ten Juny gedachten Jahres in Sarepta ein. In seiner Gesellschaft reiseten von Petersburg aus eben dahin eine Anzahl Schwestern zur Verstärkung dieser entfernten Kolonie. Dergleichen neue Zusendungen von Brüdern und Schwestern erhielt sie in dem Zeitraume, der hier beschrieben wird, noch zweymal, das erstemal bereits im Jahre 1783 unter Begleitung des vom Synodo zurückkehrenden Deputirten und Vorstehers Heinrich Christoph Hasse; das anderemal im Jahre 1788. Ein Theil dieser letzteren befand sich am Tage der Seeschlacht zwischen den Russen und Schweden auf der Ostsee, und langte zwey Tage darnach, am 19ten July, in Kronstadt an, ohne von dem Getümmel der Fechtenden etwas gesehen oder gehört zu haben.

§. 53.

§. 53.

Von Außen war die Gemeine in Sarepta in recht blühendem Zustande; unter dem Schutze der großen Kayserinn genoß sie Ruhe und Sicherheit; und die Gefahr, welche in dem Türkenkriege 1787 und 1788 ihr drohete, ward durch Gottes Hand gnädig abgewendet. Die Vermehrung der Einwohner und Erweiterung der Gewerbe veranlaßten von Zeit zu Zeit die Aufführung neuer Gebäude; kostbare Reparaturen an Mühlen und Dämmen, auch einigen Häusern wurden öfters durch die Schaden anrichtenden Überschwemmungen der Sarpa, eines sonst kleinen Flusses, wovon die im Jahre 1783 außerordentlich stark war, nothwendig gemacht. Die Annäherung des Zeitpunkts, da die von der Krone zum Anbau erhaltenen und bis dahin unzinsbar gelassenen Vorschüsse zurückgezahlt werden sollten, machte Sareptens Einwohnern einige Verlegenheit; zwar hatten sie das empfangene Talent nicht im Schweißtuche behalten, und Gott hatte ihre Mühe und Fleiß augenscheinlich gesegnet; aber, aller Schwierigkeiten nicht zu gedenken, die ihre Unternehmungen in einer wüsten und so menschenleeren Steppe finden mußten, und die deren Erfolg nicht wenig einschränkten, so hatte vornehmlich die Verwüstung ihres Orts durch Pugatschefs Heer sie sehr zurückgesetzt. Doch ihre Besorgniß wurde durch die Gnade der Monarchinn gemindert, welche, auf gethane Vorstellungen,

in Absicht auf die Rückzahlung der Kronsvorschüsse solche Einrichtungen verfügte, daß dieselbe dadurch nicht wenig erleichtert wurde.

Der Hauptzweck dieser entfernten Kolonie, daß sie den theils ganz unchristlichen, theils mit der wahren Eigenschaft und Kraft des Christenthums wenig bekannten Einwohnern dasiger Gegend eine Gemeine wahrhaftig an Jesum gläubiger und durch ihn begnadigter Seelen darstelle, und in dieser Rücksicht ein Licht werde, das weit in die Lande leuchte, wurde nie aus den Augen gesetzt. Man war daher auf die Beförderung des innern Gnadengangs der Gemeine jederzeit angelegentlich bedacht. Um insonderheit der Jugend sich besser annehmen zu können, ward im Jahre 1782 eine Erziehungsanstalt für junge Knaben eingerichtet. Daß vorgedachter Hauptzweck nicht ganz unerreicht blieb, davon hatte man auch in diesem Zeitraume manche erfreuliche Beweise. Die Gnade, die in der Gemeine waltete, und die Wirkungen derselben auf den Wandel der Einwohner, blieb nicht unbemerkt und ohne Eindruck auf Seiten der besuchenden Fremden, deren, außer den nicht wenigen Durchreisenden, insonderheit eine große Anzahl, meist höheren Standes, war, die zum Gebrauch des ohnweit Sarepta befindlichen Gesundbrunnens sich alljährlich geraume Zeit daselbst aufhielt. Keiner dieser Besuchenden verließ Sarepta ohne Zuneigung und Achtung für diesen Ort und

dessen

dessen Einwohner; und nicht wenige, die dem eigentlichen Triebwerke nachforschten, welches die schätzbaren Eigenschaften dieser Gemeine hervorbrächte, wurden dadurch auf Betrachtungen geleitet, die für ihr eignes Herz heilsame Wirkungen hatten.

Derjenigen erweckten Seelen unter den deutschen Kolonisten an der Wolga, die sich des Zuspruchs der Brüder zur weiteren Führung in ihrem Gnadengange bedienten, nahm man sich immerfort treulich an, und sie wuchsen in der Gnade und an der Zahl. Selbst bey ihren übrigen protestantischen Nachbaren standen die Brüder in solcher Achtung, daß sie bey Erledigung einiger Predigerstellen, um solche mit würdigen und wahrhaft christlichen Männern zu besetzen, nicht sicherer zu gehen glaubten, als wenn sie die von ihnen ausgestellten Vocationen der sareptischen Gemeine zustellten, mit der Vollmacht, solche durch ihre Brüder im Auslande denjenigen einhändigen zu lassen, welche sie tüchtig dazu finden würden. So wurden drey Kolonien, zwey reformirte, die eine bereits 1779, die andere 1784, und eine lutherische 1786, mit Predigern versehen, die schon in Graubündten und Sachsen im Amte standen. Und so bot sich den Brüdern jetzt an der Grenze von Asien ungesucht die Gelegenheit dar, ihren protestantischen Glaubensgenossen die Dienste zu erweisen, welche ihnen vor etlich und vierzig Jahren in

Ame-

Amerika der Graf von Zinzendorf vergeblich angeboten hatte. (s. D. Cranz Brüderhist. S. 349. und ferner.)

Ihre nächsten heidnischen Nachbaren, die Kalmucken, zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, war allezeit ein angelegentlicher Wunsch der Gemeine in Sarepta. Einige Brüder suchten ihre Sprache zu erlernen, unterhielten sich mit ihnen, wenn sie zum Besuch oder in Geschäften, sonderlich auch bey Krankheiten zu deren Heilung nach Sarepta kamen, und hielten sich auch bey ihnen in ihrer Horde auf; welches jedoch nur dann und wann auf nicht gar lange Zeit geschehen konnte, und wovon endlich, verschiedener Schwierigkeiten wegen, und da man doch keinen Nutzen davon wahrnahm, ganz abgesehen wurde. Man kann leider nicht sagen, daß ihre Bemühungen unter dieser heidnischen Nation einige Frucht geschafft hätten; schien auch einer oder der andere dem vorgetragenen Evangelio Beyfall zu geben, oder versprach er, nach Wiederherstellung seiner Gesundheit durch die Hülfe der Brüder, sich nun aus Dankbarkeit zu ihrem Gott wenden zu wollen: so zeigte es sich doch bald, daß solche Äußerungen nur aus Gefälligkeit geschahen. Überhaupt ist die Anhänglichkeit an ihren Götzendienst, oder die Furcht vor ihren sehr zahlreichen Pfaffen, die über dessen Aufrechthaltung sehr eifrig wachen, so so groß bey ihnen, daß schwerlich jemand dem

Vor-

Vortrage der christlichen Lehre auch nur ernstlich Gehör gibt.

In Moskau erhielten die Brüder im Jahre 1785 auf eine eingereichte Supplik die Freyheit, ein Haus und einen Versammlungsort nach ihrer gottesdienstlichen Verfassung zu besitzen, welche von Polizey-Lasten und Auflagen frey seyn sollten. Auch wurde ihnen im nächstfolgenden Jahre auf dem Gottesacker der Ausländer ein eigener Begräbnißplatz angewiesen.

Die Predigt des Evangelii auf der Kanzel der Brüder in St. Petersburg war mit Segen begleitet.

## §. 54.

Das Werk des Herrn unter den Letten und Ehsten in Liefland hatte einen gesegneten Fortgang; mitten unter mancherley Drangsalen war der Zuwachs der verbundenen Societäten der Erweckten ungewöhnlich stark. Unter den Ehsten auf den Inseln Ösel und Dagö, und in Lettland in der Gegend von Leizen, entstanden neue mächtige Erweckungen. Die Brüder besuchten dieselben auf ihre Bitte, und trafen unter ihnen zweckmäßige Einrichtungen zu ihrer gemeinschaftlichen Erbauung. Man brauchte dabey zwar die möglichste Vorsicht, um Aufsehen zu vermeiden; allein einige in dortiger Gegend wohnende Feinde der Brüder wurden aufmerksam darauf, und brachten so

wohl

wohl in Riga als in Petersburg Klagen darüber an, womit sie jedoch abgewiesen wurden. An Peter Hesse's Stelle, der nach 38jährigem Dienste in diesem Lande, im May 1785 seinen Lauf vollendete, trat im October desselben Jahres Georg Heinrich Loskiel, nachdem er in seinem bisherigen Geschäffte als Prediger und Agent der Brüder in St. Petersburg durch den Pastor Kohlreif abgelöset worden war. Auch in Kurland hielt sich seit 1787 ein Bruder bey einer adeligen Herrschaft auf, wo er einigen lettischen Kindern Schule hielt, und so wohl dabey, als sonst, Gelegenheit fand, dieser Nation zum Segen zu seyn.

## §. 55.

Die Brüdergemeinen in den vereinigten Niederlanden kamen bey den Unruhen, welche in diesem Zeitraume in gedachtem Lande herrschten, in manche Noth und Verlegenheit. Am bedenklichsten wurde die Lage der Gemeine zu Zeist. Wie sich solche in dieser ganzen Periode benommen hat, und wie ihr unter allen Umständen durch Gottes schützende Hand gnädig durchgeholfen worden ist, soll hier mit Wenigem angezeigt werden.

Es ist bereits oben (§. 3.) bemerkt worden, daß der Bischof Johannes von Watteville bey seiner Visitation im Jahre 1783 dasige Gemeine ermunterte, bey der Gesinnung: der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, unterthan zu seyn, und sich

mit politischer Partheylichkeit nicht zu bemengen, unabänderlich zu beharren. In den folgenden Jahren fand man es immer nöthiger, sich in diesem einer Gemeine Jesu geziemenden Sinne zu bestärken. Konnte man dabey dennoch ungegründeten Beschuldigungen nicht ganz entgehen; so ward doch die Unschuld der Gemeine bald offenbar. So ging im Jahre 1784 das Gerücht, die Brüder zu Zeist hätten eine Bittschrift um Abschaffung des Freycorps in Utrecht unterzeichnet; wogegen aber selbst ein Mitglied dieses Freycorps ihre Vertheidigung übernahm, mit Berufung auf D. Cranzens Brüderhistorie S. 811, da es heißt: „Die Brüder begehrten in die Jura der Souveraine keine weitere Einsicht zu haben, als, deren Gebote und Verbote zu wissen, um sich nach denselben treulich achten zu können.“ Als Holland im Jahre 1785 von dem Kaiser Joseph mit Krieg bedroht wurde, fand sich in einer Landeszeitung die ungegründete Anzeige: die Brüder in Zeist hätten beym Kaiser um eine Salvegarde gebeten, und darüber einen Verweis von den Staaten bekommen; doch erfolgte bald auf Vorstellung ein Widerruf. Inzwischen häuften sich die Besorgnisse, Beschwerlichkeiten und Gefahren mancher Art. Einem Befehle zufolge, den die Staaten von Utrecht im Jahre 1784 ergehen ließen, sollte auf dem platten Lande alle Mannschaft von 18 bis 60 Jahren, die im Nothfalle zum Dienste des Landes die Waffen füh-

führen könnten, aufgeschrieben werden. Dieses veranlaßte die Brüder, eine Bittschrift einzugeben, worin sie ersuchten, mit dem Waffentragen verschont zu bleiben. Ihre Bittschrift wurde günstig aufgenommen, und eine neue Verordnung der Staaten, welcher zufolge nur Freywillige sich in den Waffen üben, und niemand dazu gezwungen werden sollte, beruhigte die Brüder. Von ganzem Herzen und mit innigem Theilnehmen an dem Wohle und Wehe des Landes, darin sie der Herr gepflanzt hatte, flehten sie zu ihm, sowohl in den monatlichen Betstunden, als an dem außerordentlichen Dank=, Fast= und Bet=Tage, welche von der Obrigkeit im Jahre 1785 zu dem Zwecke angeordnet wurden, um Abwendung innerlicher Unruhen, guten Fortgang der Unterhandlungen mit dem römischen Kaiser, und Schutz des Landes gegen feindliche Unternehmungen, wenn es dazu kommen sollte. Und nachdem die drohende Gefahr des äußern Krieges abgewendet worden war, brachten sie an dem auf den 28sten März 1787 bestimmten Dank=, Fast= und Bet=Tage, nebst dem Danke für die Erhaltung des Friedens und der Ruhe von Außen, ihr Flehen vor den Herren, daß Er der innerlichen Zerrüttung Einhalt thun wolle, eben so angelegentlich dar. Die innern Unruhen nahmen indeß immer zu. Zeist kam dabey in eine sehr bedenkliche Lage. Schon im September 1786 lagen daselbst holländische Truppen im Quartiere;

und

und blieben die Brüder gleich in Absicht auf ihre eignen Häuser damit verschont, so mußten sie doch die Sorge und Kosten des auf sie fallenden Antheils der Einquartierung übernehmen. Als es endlich zu offenbaren Zurüstungen und Thätlichkeiten beyder Partheyen gegen einander kam, die Stadt Utrecht in den Händen der Patrioten, Amersfort hingegen der Sitz der mit dem Prinzen Erbstatthalter einverstandenen Staaten-Versammlung war: so wurde Zeist gleichsam der Waffenplatz dieser leztern Parthey. Die zu Anfang May 1787 bey Jütphaas zwischen beyden Theilen vorgefallenen Thätlichkeiten fingen an, mehrere Besorgniß zu erregen; die Truppen des Statthalters in Zeist befürchteten bald einen Überfall von Utrecht her, nahmen verschiedene Sicherheitsmaaßregeln, und verstärkten sich dergestalt, daß Anfangs Juny die Wohnungen der Brüdergemeine mit vier kleinen Lagern umgeben waren. Gegen Ende des Monats wurden sie bis gegen 5000 Mann vermehrt. Das Hauptquartier des Generals Monster war hier; und der Statthalter selbst kam verschiedenemal, das Lager zu besehen. Auch das Landvolk wurde durch die Neugierde herbeygelockt; über tausend Menschen, alle mit Orangebändern geschmückt, sahen sich am ersten July im Lager um. Von den Soldaten und Offizieren wohnten viele den Versammlungen der Brüdergemeine mit vielem Wohlgefallen bey; sie würden

bey ihrem Abzuge, sagten sie, nichts so bedauern, als die schönen Gottesdienste, die sie hier fänden, zu missen. Doch nahm ihr Zulauf in die Predigten ab, als ihnen in der Folge verboten wurde, an den Sonntagen das Lager ohne Noth zu verlassen.

§. 56.

Bald trugen sich verschiedene Ereignisse zu, welche theils die längere Fortdauer der Feindseligkeiten ankündigten, theils die Besorgniß wegen der ferneren Folgen vermehrten. Ein Umstand, der besonders Angst erregte, war die Anhäufung eines großen Vorraths von Pulver und Ammunition in dem Dorfe Zeist, wovon sich gegen Ende July drey Magazine darin befanden. Wirklich gerieth am 17ten August ein Stallgebäude, worin Feuerwerker arbeiteten, in Flammen, und das darin aufbewahrte Pulver ging mit großem Knalle in die Luft; doch wurde die Entzündung des in einem benachbarten Gebäude vorhandenen größern Pulvervorrathes und damit größerer Schade glücklich verhütet. Indeß hatte dieser Vorgang die gute Folge, daß in den nächsten Tagen die Pulvervorräthe aus dem Dorfe weg ins Lager geschafft wurden. Die Brüder waren glücklich genug, sowohl die Errichtung eines Lazareths im Schlosse, als auch die Anlegung eines Heu- und Korn-Magazins auf einem der Squares oder gevierten Plätze, auf welchem ihre Häuser stehen, abzuwenden. Hingegen empfan-

pfanden sie zugleich mit ihren Nachbaren die im August erfolgte Sperrung der Zufuhr aller Bedürfnisse von Utrecht und alles Verkehrs mit dieser Stadt, und den daher zunehmenden Mangel an Lebensmitteln. Neue Bewegungen im Lager gegen Ende des Augusts, die Errichtung von Batterien bey der Bilt, und deren Beschießung mit Kanonen von den Utrechter Batterien am 31sten, deutete den ferneren Fortgang des Krieges an. Inzwischen erfuhr man noch in der ersten Hälfte des Septembers den Einmarsch der preußischen Truppen, die Räumung der Stadt Utrecht von den Patrioten, und ihre Besetzung durch Mannschaft des Prinzen Statthalters, der selbst am 16ten dahin ging, und welchem die Utrechter Staatenversammlung von Amersfort dahin folgte. Nun war Zeist von der Gefahr, womit es bedroht worden, und welche, wie man nachmals von dem General Monster selbst erfuhr, größer gewesen war, als man sich vorgestellt hatte, glücklich befreyt; die meisten Truppen zogen bereits am 21sten September von da weg; doch hatte man noch ab und zu einige Einquartierung, welches erst gegen Ende November völlig aufhörte. Bereits am 25sten Septembers überreichten die Brüder von Ranzau und Ludwig van Laer dem Präsidenten der Staaten von Utrecht eine Glückwünschungs-Addresse, welche gut aufgenommen ward, und worauf sie am 13ten October eine gnädige Antwort erhielten. Nur

gedachter Bruder v. Ranzau begab sich am 30sten October nach dem Haag, um dem Erbstatthalter im Namen der Gemeine ein Glückwünschungs-Compliment zu machen, welches er am ersten November in einer Privat-Audienz bey der Prinzessinn von Oranien abstattete, da der Prinz nicht Zeit hatte, ihn anzunehmen. Am 9ten November hatte er in Overtoom eine besondere Audienz bey dem regierenden Herzoge von Braunschweig, der seinen mehrmals geäußerten Wunsch, ein Brüder-Etablissement in seinem Lande zu haben, wiederholte. Im folgenden Jahre 1788 wurde der Geburtstag des Erbstatthalters am 8ten März, wie im ganzen Lande, auch in Zeist feyerlich und mit einer Illumination begangen; an dem ausgeschriebenen Dank- und Bet-Tage am 19ten März aber für die wiederhergestellte Ruhe Gott von Herzen gedankt. Am 11ten September desselben Jahres hatte die Gemeine zu Zeist nach zehn Jahren zum erstenmal wieder einen kurzen Besuch vom Erbstatthalter, nebst Gemahlinn, einem Prinzen und einer Prinzessinn, auf der Reise nach Soesdyk.

Die übrigen kleinen Brüdergemeinen in Holland, zu Amsterdam, Haarlem, Acrum, hatten zwar bey den innerlichen Unruhen und deren Folgen auch ihren Antheil von Angst und Gefahr mit zu empfinden; doch fanden sie weit mehr Ursache, Gott zu danken, der sie in Gnaden vor allem Unfall bewahrte.

Die Gemeine in Zeist hatte übrigens so wohl vor dem Ausbruche der innerlichen Unruhen, als nach deren Beendigung, vielen Besuch von Landeseinwohnern und von reisenden Ausländern. Ersteren suchte man durch öffentliche Predigten in holländischer Sprache, welche im Juny 1783 wieder aufs neue zu halten angefangen wurden, nützlich zu werden. Gar manche, und selbst verschiedene Prediger, legten die alten Vorurtheile gegen die Brüder ab, und lernten sie in einem bessern Lichte kennen. Unter den besuchenden Fremden war im August 1788 ein spanischer Marquis, der schon in seinem Vaterlande durch eine von zwey seiner Landsleute, welche in Zeist besucht hatten, herausgegebene Nachricht von dasiger Brüdergemeine auf dieselbe aufmerksam gemacht worden war, und sich daher nach ihrer Lehre und Verfassung genau erkundigte.

Einzig in seiner Art war der Besuch eines von den Brüdern getauften saramekkischen Freynegers, Cornelius Scipio, der den Missionär Kersten auf seiner Reise aus Suriname hieher begleitete, sich vier Wochen lang vergnügt hier aufhielt, und über Nordamerika, Eustatius, Demerary, und Corentyn glücklich wieder in seine Heimath zurückkam. Kein anderer von seiner Nation ist bisher nach Europa gekommen.

Zur Vorbereitung auf den Synodus im Jahre 1789 war im April desselben Jahres eine Provin-

stal-Conferenz der Arbeiter aus sämmtlichen vorher genannten holländischen Gemeinen in Zeist versammelt.

Wir wollen hier noch der kleinen Brüdergemeine zu Norden in Ostfriesland gedenken, wo die Brüder in angenehme Betanntschaft mit einigen Predigern in der Nachbarschaft kamen.

## §. 57.

Zwey Bischöfe und Mitglieder der Ältesten-Conferenz der Unität kamen im Jahre 1787 von ihren weiten Visitations-Reisen zurück: Johann Friedrich Reichel aus Ostindien am 7ten July, und Johannes von Watteville aus Nordamerika am 13ten September. Von des Ersten Verrichtungen ist bereits oben Nachricht gegeben, von letzterem hingegen nur erst seine Hinreise, erlittener Schiffbruch und Aufenthalt in Antigoa erzählt worden. Hier folgt die fernere Nachricht von seinem Aufenthalte und Geschäffte in Nordamerika, in Verbindung mit der Geschichte der Brüdergemeinen und Missionen dieses Landes für den ganzen in diesem Abschnitte zu beschreibenden Zeitraume.

Gleich zu Anfang desselben neigte sich der Krieg, welcher zwischen England und den nordamerikanischen Staaten geführt wurde, zu seinem Ende, und die in letzteren befindliche Brüdergemeinen hatten wenig mehr von dessen Ungemach zu empfinden. Indessen blieben sie doch fast bis zur

völli-

völligen Beendigung desselben nicht von allen Beängstigungen frey. Noch im Jahre 1783 befand sich ein Bruder in Hope in großer Gefahr, da er, wiewohl unverschuldeter Weise, angeklagt wurde, dem feindlichen Heere Lebensmittel zugeführt zu haben, und erst im März gedachten Jahres ward er von zwölf Geschwornen freygesprochen. Die Gemeine zu Gnadenhütten ward in eben erwähntem Monate durch Gerüchte von Einfällen der Indianer in ihrer Nachbarschaft beunruhigt. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie groß die Freude der dortigen Gemeinen gewesen seyn muß, als sie die erste zuverläßige Nachricht erhielten, daß der Friede geschlossen sey. In Bethlehem geschah solches am 26sten März 1783, und die ganze Gemeine dankte Gott dafür auf den Knien. Eine der erwünschten Folgeu des Friedens für dortige Gemeinen war diese, daß man ihnen nun aus Europa die nöthigen Gehülfen ohne Schwierigkeit zuschicken konnte, die ihnen hie und da zu fehlen anfingen. Die erste nach wiederhergestelltem Frieden im Herbste 1783 dahin abgefertigte Gesellschaft, bey welcher sich der zeitherige Prediger in Kleinwelke, Klingsohr, befand, der zum Gehülfen und künftigen Nachfolger des Coëpiscopus Matthäus Hehl in der Bedienung der Gemeine zu Litiz und der Aufsicht über verschiedene benachbarte kleine Gemeinen bestimmt war, ingleichen der ehemalige Missionär in Antigoa, Johannes Meder, langte

nach einer glücklichen Fahrt im November desselben Jahres in Bethlehem an. Die nächste Gesellschaft hingegen, mit welcher der Bischof Johannes von Watteville zur Visitation in eben dem Jahre dahin abging, konnte, wie wir gesehen haben, ihre Bestimmung nicht so bald erreichen; sondern mußte, nach erlittenem Schiffbruche, geraume Zeit auf der westindischen Insel Antigoa verweilen. Erst am 29sten May 1784 traf sie in Philadelphia ein, wohin sie mit einem Paketboote von Montserrat aus abgesegelt war. Der Bischof von Watteville, der sich auf dieser letztern Reise ziemlich erholt hatte, besuchte in Philadelphia den Präsidenten des pensylvanischen Staates, Dickinson, welcher sehr freundschaftliche Gesinnungen gegen die Brüdergemeinen äußerte, und hatte überhaupt Gelegenheit, zu bemerken, daß der zufällige Aufenthalt mehrerer angesehener Männer in Bethlehem zur Zeit des Krieges bey denselben gute Eindrücke zurückgelassen, und den Brüdern mehrere Achtung erworben hatte. Die in gedachter Stadt befindliche kleine Brüdergemeine erbaute er durch einige Vorträge, und setzte sodann nebst seiner Gesellschaft die Reise nach Bethlehem fort, wo sie am 2ten Juny eintrafen, und als längst Erwartete, für deren glückliche Ankunft dem Herrn viel Gebet und Flehen dargebracht worden, mit vielen Freuden empfangen wurden. Nachdem er hier und in Nazareth dem Heilande öffentlich in der

Ge-

Gemeine für seine und seiner Gesellschaft gnädige Errettung gedankt hatte, so war sein erstes Geschäfft, in Bethlehem der Gemeine den Synodal-Verlaß mitzutheilen, womit er bis zum 25sten Juny fertig wurde. An diesem Tage, als dem feyerlichen Gedenktage der ersten Einrichtung dieser Gemeine, hielt er eine nachdrückliche Rede an dieselbe über den eigentlichen Zweck ihrer Stiftung, daß nehmlich von da aus in diesem Theile der Welt, und sonderlich auch unter den Heiden, das Evangelium theils durch den Eindruck der hier aufgestellten Beyspiele seiner seligen Wirkungen, theils durch das Zeugniß ausgesandter Boten ausgebreitet werden sollte. Den Bruder Johannes Etwein, ein vieljähriges Mitglied und nunmehrigen Vorsitzer der zur Aufsicht über die Gemeinen und Missionen der Brüder in diesem Lande verordneten Conferenz, weihte er an eben diesem Tage zu einem Bischofe der Brüderkirche. In den folgenden Wochen sprach er mit sämtlichen Gliedern der Gemeine einzeln, und richtete darauf die Conferenzen zur Berathung der Gemeine ein. Nachdem er nun von der innern und äußern Lage dieser Gemeine und ihrer sämmtlichen Mitglieder sich hinlänglich unterrichtet, solche zur Erneuerung ihres Bundes vor dem Herrn aufgefordert, und alles den Verfügungen des Synodi gemäß angeordnet hatte: so begab er sich noch in demselben Jahre zu gleichem Zwecke nach den drey übrigen Gemein-

meinorten in dieser Gegend: Hope, Litiz und Nazareth. Überall war sein Besuch und seine Arbeit willkommen und gesegnet; seine Vorträge fanden Eingang in die Herzen; viele, die aus Anlaß der vorherigen Landesunruhen in ihrem Gemüthe zerstreut, und von der Wahrnehmung ihres eigentlichen Berufs, als Glieder einer Gemeine Jesu, abgekommen waren, kamen zum Nachdenken; und überhaupt war eine neue Gnadenheimsuchung wahrzunehmen.

Von nurgedachten Gemeinorten wollen wir hier noch folgendes bemerken.

In Hope wurde 1784 der Anfang zu einer gemeinschaftlichen Haushaltung beysammen wohnender lediger Schwestern, ingleichen zu einer Schule für die Mägdchen im Orte gemacht.

In Litiz kam im Jahre 1785 ein beträchtlicher Anbau an das Chorhaus der ledigen Schwestern und 1787 der Bau eines neuen Kirchensaals zu Stande, welcher am 13ten August feyerlich eingeweiht wurde. Am 4ten December desselben Jahres entschlief allhier der Mitbischof Matthäus Hehl, nachdem er über funfzig Jahre den Brüdergemeinen in Europa und Amerika, und zuletzt seit dreyßig Jahren in der Aufsicht über Litiz und die umliegenden Stadt- und Land-Gemeinen mit vieler Treue gedient hatte. Bey zunehmender Altersschwäche und Kränklichkeit war er froh, oben erwähnten Prediger Klingsohr zum Gehülfen

sen zu bekommen, welchem er auch bald die eigentlichr Amtsführung ganz überließ, wiewohl er nicht aufhörte, ihn mit gutem Rathe treulich zu unterstützen.

In Nazareth wurde der Bau eines neuen Chorhauses der ledigen Schwestern 1784, und eines Thurmes auf das große Gebäude Nazareth-Hall 1785 vollendet. Die Erneuerung des ehemaligen Pädagogii in diesem Hause wurde vom Synodo 1782 beschlossen. Karl Gotthold Reichel, der zum künftigen Inspector desselben und zugleich zum Prediger der Gemeine in Nazareth bestimmt war, kam nebst seiner Familie und noch einem zum Dienste der Gemeine in diesem Lande bestimmten Ehepaaare im December 1784 aus Europa an. Mit elf Knaben wurde im October 1785 der Anfang zu diesem Pädagogio gemacht, worin man auch von solchen, die nicht Glieder der Brüdergemeine sind, Söhne zur Erziehung annahm. Diese Anstalt kam bald in Flor, und erhielt ziemlichen Zuwachs. Noch schneller wuchs eine zu gleicher Zeit in Bethlehem errichtete Erziehungsanstalt für Mädchen, worin auch auswärtige Töchter angenommen wurden; man konnte bald kaum die Wünsche aller Ältern, die ihre Töchter dahin thun wollten, erfüllen; und da es an Raum gebrach, so entschloß man sich 1789, ein eigenes Haus für diese Anstalt zu bauen.

§. 58.

§. 58.

Die Stadt- und Land-Gemeinen, das ist, diejenigen Gemeinen, die sich nicht an besondern Orten für sich angebaut haben, sondern deren Glieder unter andern Einwohnern einer Stadt oder auf dem Lande zerstreut wohnen, von welcher Art in Amerika eine beträchtliche Anzahl ist, wurden von dem Bischofe Johannes von Watteville bey seiner Visitation in diesem Lande nicht aus der Acht gelassen. Von Bethlehem aus besuchte er in der ersten Hälfte des Jahres 1785 in folgenden Stadt- und Landgemeinen.

Emmaus, nur acht englische Meilen von Bethlehem. Um die Kirche und Wohnung des Predigers haben sich eine Anzahl Gemeinglieder in dreyzehn Häusern angebaut, die ihre eigne Verfassung und Ordnungen und täglich Versammlungen zu ihrer Erbauung haben. Es gehören aber noch mehrere zerstreut wohnende Gemeinglieder dazu, davon die entferntesten doch nicht über acht englische Meilen weg wohnen.

Schöneck, eine kleine englische Meile von Neu-Nazareth; ein neu angebauter kleiner Ort von sieben bis acht Häusern außer dem Kirch- und Schul-Haus. Die übrigen Gemeinglieder wohnen zerstreut auf mehreren Höfen.

Gnadenhütten an der Mahoni, 27 englische Meilen von Bethlehem. An diesem Orte, demselben, wo ehemals eine Indianergemeine war,

war, und 1755 einige weiße Geschwister von den Wilden ermordet wurden, wird ein Gemeinlein bedient, dessen Glieder mehrentheils von englischer Herkunft, und aus Allmängel und Sichem, in einer andern Gegend des Landes, wo sie ehedem wohnten, hierher gezogen sind.

Philadelphia, wo sich auch, wie schon oben erwähnt ist, eine kleine Brüdergemeine befindet.

Oldmanscreek, der Name eines kleinen Flusses in den Jerseys, an dessen Ufern, auf niedrigem, sumpfigem Lande, Nachkömmlinge von Deutschen, Schweden und Engländern, zum Theil Quäkern, sehr zerstreut wohnen, als Glieder eines Gemeinleins, dessen Kirche nebst der Predigerwohnung in Woolwich ist.

Die unter der besondern Aufsicht des Bruders Klingsohr in Litiz stehenden Gemeinen besuchte er alle, bis auf eine, in Gesellschaft desselben, in den Sommermonaten gedachten Jahres. Die Orte, wo sich solche befinden, sind folgende:

Heidelberg. Von den ehemaligen Gliedern dasiger Gemeine, die er 1748 in einem hoffnungsvollen Zustande gesehen hatte, war beynahe die Hälfte nach der Wachau, nach Bethlehem, und nach andern Gemeinen gezogen, wodurch ihre Anzahl sehr verringert worden.

Lancaster. Diese, nächst Philadelphia, größte Stadt in Pensylvanien, enthielt auch, außer

außer den Gemeinorten, die zahlreichste Brüdergemeine.

Yorktown an der Catores; Mountjoi, ehemals Donnegall, zwölf englische Meilen von Litiz; Bethel an der Swatara, ohnweit der blauen Berge; Hebron bey der Stadt Libanon, achtzehn englische Meilen von Litiz.

Das entferntere Graceham besuchte er erst zu Ende des Septembers auf seiner Reise nach der Wachau, so wie nach seiner Rückkunft von daher in Newyork und Staatenisland erst im Herbste 1786.

Überhaupt bemerkte er, daß, da die vieljährigen Kriegsunruhen und das dadurch erschwerte Verkehr mit Europa, die sonst gewöhnlich gewesene öftere Versetzung der Arbeiter in diesen Gemeinen verhindert hatten, mehrere derselben in ihrem Dienste ziemlich eemüdet waren; welchem jedoch bald nach seiner Ankunft in diesem Lande durch Versetzung derselben abgeholfen wurde, so daß er bey seinem Besuche in den Gemeinen schon die gute Wirkung davon verspürte. Doch fehlte es zum Theil an jungen muntern Mitarbeitern. Hie und da waren die Gemüther, die sich während des Krieges von der Partheysucht zu sehr hatten einnehmen lassen, in dem innern Frieden gestört, und von dem eigentlichen Hauptzwecke der brüderlichen Verbindung abgeleitet worden; da er dann gehörig einzulenken suchte.

Bey den Societäten, welche in diesem Lande, eben so wie in England und Irland, errichtet worden waren (s. D. Cranz neue Brüderhist. §. 81. 134. 173. 174.), hatte sich in der Folge der Zeit ein höchst bedenklicher Umstand ergeben. Ursprünglich war es eine Einrichtung, wodurch die Brüder solche Erweckte, die Zutrauen zu ihnen faßten, mit dem Evangelio und gutem Rathe, jedoch nicht mit den Sacramenten bedienten (a. a. O. §. 134.), und die Meynung war, daß diese Erweckte nach wie vor sich zu ihrer Kirche halten sollten. Sie wurden aber theils wegen ihrer Verbindung mit den Brüdern von ihrer vorigen Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, theils trennten sie sich selbst davon aus gefaßtem Widerwillen; in die Brüdergemeinen aber, deren besondere Verfassung ihnen nicht angemessen war, konnten sie doch auch nicht als wirkliche Mitglieder derselben aufgenommen werden; noch mehr war dieses der Fall bey ihren Kindern, die sie von den Brüdern taufen ließen, und die dann als Glieder der Societät angesehen wurden, wenn sie gleich oft bald in den Wandel nach väterlicher Weise geriethen, und keine Erweckung an ihnen zu spüren war. Auf die Weise entstand mit der Zeit aus solchen Societäten eine ganz eigne Art christlicher Gesellschaft, welcher zwar das lautere Evangelium geprediget wurde, die aber von andern Religionspartheyen, worinne ein gemischter Haufe ist, sich wenig, und am

aller-

allermeisten durch die sehr unvortheilhafte Sonderbarkeit unterschied, daß unter derselben das heilige Abendmahl nicht gereicht wurde. Die Diener der Unität waren über diesen Mißstand, sobald er wahrgenommen wurde, sehr verlegen, und schon lange darauf bedacht, ihm abzuhelfen. Dasjenige Auskunftsmittel, welches manchen Gliedern solcher Societäten das Liebste gewesen wäre, daß sie ohne genauere Verbindung mit der Brüdergemeine doch von den Brüdern mit dem heiligen Abendmahle bedient worden wären, konnten sie darum nicht ergreifen, weil dadurch eine neue Religionspartħey, worin bloß auf das äußere Bekenntniß zu derselben gesehen wird, unter dem Namen der Brüder und durch ihren Vorschub errichtet worden wäre; ein Unternehmen, das dem ursprünglichen und fortwährendem Zwecke ihrer Verbindung gerade entgegen stand, der im geringsten nicht auf die Vermehrung der schon vorhandenen Religionspartheyen durch Errichtung einer neuen, sondern vielmehr auf eine Sammlung und Vereinigung der in jenen zerstreuten Kinder Gottes zu lebendigen Gemeinen Jesu gerichtet war. Das natürlichste war, alles anzuwenden, um gedachte Societäten auf ihre erste Bestimmung zurückzuführen, worauf man es auch von Zeit zu Zeit alles Ernstes antrug (s. D. Cranz neue Brüderhist. S. 798. Fortsetzung I. Abschn. S. 51.). Doch kam man damit immer nicht recht zum Zweck,

und

und in Amerika gar nicht. Es hatte daher der letzte Synodus für das rathsamste befunden, wo dergleichen Societäten nicht zu ihrer ersten Bestimmung zurückgebracht werden könnten, sie als eine Anstalt zur Vorbereitung ihrer Glieder zur wirklichen Aufnahme in die Brüdergemeine anzusehen, und dem gemäß zu behandeln; woraus folgte, daß künftig in solche Societäten niemand aufgenommen werden sollte, als bey dem man einen Beruf zur Brüdergemeine und die dazu erforderliche Gesinnung deutlich wahrzunehmen glaubte; daß die Glieder der Societäten in dieser Hinsicht sorgfältig beobachtet und fleißig geprüft; und daß sie, so bald man fände, daß man sich in der Meynung von ihnen geirrt, oder ihre Gesinnung sich geändert hätte, zu ihrer vorigen Religionsverfassung zurück zu kehren freundlich bedeutet und aus der Societät entlassen werden sollten, ohne sie lange zwecklos und bloß auf Hoffnung darin zu behalten. Der Bischof Johannes ließ sich es angelegen seyn, bey allen oberwähnten Gemeinen diese Anordnung des Synodi in Ausführung zu bringen. Überhaupt theilte er denselben einen für sie passenden Auszug aus dem Synodal-Verlaß mit, sprach mit sämtlichen Gliedern der Gemeinen und Societäten einzeln, untersuchte den Zustand der Gemeinen im Innern und Äußern, und diente mit gutem Rathe und Hülfe, so viel er konnte; ermunterte insonderheit die Arbeiter, in ihrem Berufe

und Amte als Diener Christi zu handeln und Treue zu beweisen; erbaute die Gemeinen durch Vorträge auf Kanzeln und in Sälern; und forderte sie zur Erneuerung ihres Bundes und zu herzlicher Gemeinschaft unter einander auf. Die Pflege der Jugend lag ihm vornehmlich am Herzen, und er empfahl daher überall nachdrücklich, daß die Schulen in gehöriger Ordnung gehalten, und an die jungen Leute nach ihren Chor-Abtheilungen wenigstens monatlich ein zweckmäßiger Vortrag gethan würde.

§. 59.

Daß, wie oben bemerkt worden ist, die von den Brüdern bedienten Societäten in Amerika noch weniger, als anderwärts, dahin zu bringen waren, daß sie sich zu ihrer angebornen Religionsverfassung hielten, hatte mit in dem Zustande der Religion in diesem Lande seine besondere Ursache. In demselben war, zumal seit der Revolution, keine besonders vom Staat anerkannte und unterstützte Religionsparthey; sondern es war den Anhängern jeder Parthey überlassen, unter sich und auf ihre Kosten für die Religion zu thun, was sie für gut fänden. Gleichgültigkeit gegen die Religion und gänzliche Vernachläßigung derselben wurde immer allgemeiner. In den inneren neu angebauten Gegenden waren weder Prediger noch Schulen, und durch das ganze Land viel tausend Menschen, die

sich zu keiner Kirche hielten. Oft hatten daher solche, die durch die Predigt des Evangelii, die sie von den Brüdern hörten, erweckt wurden, kaum mehr einen Begriff von ihrer oder ihrer Vorfahren ehemaligen Religion; und es fiel ihnen daher nichts natürlicher ein, als sich ganz zu den Brüdern halten zu wollen. Andere waren in ältern Zeiten von ihren gegen die Brüder feindseligen Predigern aus ihrer Kirchengemeinschaft gestoßen worden. Diese ehemalige Widrigkeit verlor sich indessen nun allmählig, und manche lutherische und reformirte Prediger fingen an, freundschaftliche Gesinnungen gegen die Brüder zu äußern. Vieles hatten dazu die neuern Schriften der letzteren, als, Spangenbergs Idea fidei fratrum, Cranzens Brüderhistorie, und die Geschichten einiger ihrer Missionen beygetragen. Aber auch der überhandnehmende Unglaube brachte viele zu der Überzeugung, daß in allen christlichen Partheyen die noch übrigen Bekenner des Evangelii mehr zusammenhalten, und Lutheraner, Reformirte, Brüder und andre, sonderlich aber ihre Lehrer, die über der Lehre von der Versöhnung halten, mit Beseitigung der Privatstreitigkeiten, zusammen treten, Jesum in Einigkeit des Sinnes verkündigen, für einander beten und einander segnen sollten. So erklärten sich einige Prediger in Philadelphia, Lancaster und anderwärts, mit welchen der Bischof Johannes sprach, zu seiner Freude; er konnte die Hoffnung

 fassen,

fassen, welche auch der Erfolg bestätigt hat, daß es damit künftig weiter gehen würde; und ermahnte die Brüder überall, die Prediger in den Religionen, ohne die etwa an ihnen bemerkten Fehler zu rügen, liebreich zu behandeln, wie es auch schon von verschiedenen Brüdern mit Nutzen geschehen war; wobey er nicht verhehlte, daß auch manche ehemalige Versehen von Seiten der Brüder jenen zu der bisherigen Widrigkeit mit Anlaß gegeben hatten.

Nach seiner Rückkehr aus der Wachau im Frühjahre 1786 hielt der Bischof Johannes im Juny desselben Jahres zu Bethlehem eine Conferenz mit den Arbeitern der oben erwähnten Stadt- und Land-Gemeinen, worin die Grundsätze, nach welchen diese Gemeinen zu bedienen sind, aufs neue dargelegt und eingeschärft, auch die Umstände einer jeden derselben insonderheit erwogen wurden. Der Bischof Johannes blieb dann noch ein Jahr in diesem Lande, theils zur Erholung seiner durch die Strapazen der Reise zu Wasser und zu Land sehr geschwächten Gesundheit, theils um das Werk Gottes daselbst noch ferner wahrzunehmen und zu berathen; wobey er auch fortfuhr, die Gemeine durch öffentliche Vorträge zu erbauen und zu ermuntern. Am dritten Juny 1787, da es Tags vorher gerade drey Jahr gewesen war, seit er in Bethlehem angekommen war, verabschiedete er sich mit dasiger Gemeine bey einem Liebesmahl, und

begab

begab sich sodann nebst seiner Gemahlinn auf die Rückreise nach Europa.

Die amerikanischen Gemeinen erholten sich nun bey der fortdauernden Ruhe allmählig von dem während der Kriegsjahre erlit.enen Ungemach und Schaden im Äußern und Innern; welcher letztere freylich der empfindlichste, und dessen wirkliche Vergütung nur durch eine neue Gnadenheimsuchung und kräftige Anfassung der Herzen zu hoffen war; in welcher Absicht aber auch die nur erwähnte Visitation nicht ohne gesegneten Einfluß blieb.

Von der Verlegenheit, worin die Brüder wegen der noch während des Krieges verlangten Huldigung an die neue Regierung (Test) gerathen waren, da sie solche bey den noch fortdauernden Ansprüchen ihres vorigen Landesherrn, des Königs in England, zu leisten Bedenken trugen (II. Abschnitt S. 233 u. ff.), wurden sie endlich ganz befreyt; indem durch eine neue Verordnung der gesetzgebenden Versammlung in Pensylvanien im Jahre 1786 allen, die sich mit ihnen in gleichem Falle befunden hatten, diese Huldigung nachzuholen verstattet wurde, welches auch sie nun ohne alles Bedenken thun konnten.

Ein besonderes Anliegen der Gemeinen und ihrer Diener war es, unter ihren Miteinwohnern dieses Landes nun wiederum, wie in vorigen Zeiten, mehrere Frucht zu schaffen. Da die englische Sprache in vielen Gegenden die herrschende war,

und immer allgemeiner wurde; so fing man an, mehr als sonst, in dieser Sprache zu predigen. Auch fanden sich hin und wieder neue Plätze, wo das Evangelium von den Brüdern, zuweilen vor einer großen Menge Zuhörer, verkündigt werden konnte. So hat unter andern der Bruder Etwein bey einem Besuche der Freunde in Sichem und Oblong an der Grenze von Connecticut ein paarmal vor einer Gesellschaft von drey bis vierhundert Seelen geprediget.

§. 60.

Die Beförderung der Missionen unter den Heiden war ebenfalls immer ein vorzügliches Augenmerk der Brüder in Nordamerika gewesen; und auch in diesem Zeitraume fehlte es ihnen nicht an Gelegenheit, darin mit Nutzen thätig zu seyn. Nach den dänischen westindischen Inseln wurden im Juny 1785 zwey Ehepaare zum Dienste bey dortiger Mission unter den Negern von hier aus gesandt. Kurz darauf kam der erste Vorsteher gedachter Mission, Ewald Gustav Schaukirch, zu einem Besuche nach Bethlehem, um daselbst zu einem Bischofe der Brüderkirche geweiht zu werden, welches am 25sten Juny nur erwähnten Jahres durch den Bischof Johannes von Watteville geschah.

Nach geendigtem Kriege konnte man sich auch von Bethlehem aus der während des Krieges in das englische Gebiet versetzten Indianergemeine

(II. Ab-

(II. Abschn. §. 84.) wiederum annehmen. Zwey Paar Mitarbeiter an derselben, Jungmanns und Sensemanns, kamen nebst ein Paar Kindern von Gnadenhütten am Huron nach einer Reise von sieben Wochen am 8ten July in Bethlehem an; erstere ganz zum Ausruhen; letztere aber, um nach einiger Erholung wieder zurück zu kehren. Freylich machte die große Entfernung und der Mangel einer regelmäßigen Communication die Unterstützung dieser aus den Heiden gesammelten Gemeine von Pensylvanien aus sehr schwer. Aber auch zu einer Erleichterung hierin zeigte sich bald eine wiewohl noch entfernte Aussicht. Die getauften Indianer waren nemlich nach hergestellter äußerer Ruhe bald darauf bedacht, an ihre ehemaligen bequemen Wohnplätze am Muskingum zurück zu kehren. Zwar konnte solches erst späterhin und auch nur zum Theil bewirkt werden, wie man sehen wird, wenn wir auf die eigentliche Geschichtserzählung von dieser Missions-Anstalt kommen werden. Hier soll nur bemerkt werden, was von den Brüdern in Pensylvanien zu ihrem Behufe geschehen ist. Da bey der Friedensverhandlung mit den Engländern und den mit ihnen verbunden gewesenen indianischen Stämmen von den letzteren ein großer Strich Landes an die vereinigten Staaten abgetreten worden war, und sich darunter die ehemaligen Wohnplätze der Indianergemeine befanden, von welchen die feindlichen Indianer sie ver-

trieben hatten; so hielten es die Brüder für ihre Schuldigkeit, die Ansprüche der gläubigen Indianer auf dieses ihr rechtmäßig besessenes und durch ihren Fleiß verbessertes Eigenthum bey der Behörde, wo möglich, geltend zu machen. Es wurde zu dem Ende im May 1785 ein Memorial beym Congreß in Newyork eingereicht, welches den Erfolg hatte, daß auf den Bericht eines Ausschusses am 19ten desselben Monats einmüthig beschlossen wurde, die drey Orte, Schönbrunn, Gnadenhütten und Salem, mit so vielem Lande zu jedem Orte, als der Landmesser schicklich und nöthig finden würde, für die christlichen Indianer und ihre Kinder auf ewige Zeiten aufzuheben. Im Jahre 1787 wurde durch einen abermaligen Beschluß des Congresses verordnet, daß das für die christlichen Indianer am Muskingum vorbehaltene Land, enthaltend ihre ehemaligen Wohnplätze, und folglich ein Bezirk von ohngefähr 10000 Acker Land, den Brüdern oder einer Gesellschaft derselben zugemessen, übermacht und zugesichert werden sollte. Dieses veranlaßte die Errichtung einer nordamerikanischen Brüder-Societät, oder Gesellschaft aus dem Mittel der Brüder in Nordamerika, zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden, in deren Namen und Auftrag diese und andre Verhandlungen zum Behuf der Missionen der Brüder geschehen könnten. Diese Gesellschaft, welche aus Gliedern sämtlicher nordamerikani-

rikanischen Brüdergemeinen, die in der Wachau mit eingeschlossen, bestehen, und sonderlich die Beförderung der Missions-Arbeit in Nordamerika zum Zweck haben sollte, wurde am 21sten September 1787 zu Bethlehem eröffnet, welches auch in der Folge der gewöhnliche Ort ihrer Zusamkunft blieb. Ihre Statuten sind mit den Regeln der in London befindlichen Brüder-Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, welche in des seligen Spangenbergs Schrift von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden, Barby 1782 im Anhange S. 161 mitgetheilt worden sind, fast gleichen Inhalts. Im Namen dieser Gesellschaft begab sich der Bischof Johannes Etwein, als einer ihrer Directoren, nebst Johann Heckewälder, ehemaligem Gehülfen bey der Mission am Muskingum, zu Anfang Octobers 1787 nach Newyork, wo sie zuvörderst bey dem Secretär, Herrn Thompson, für oberwähnten geneigten Beschluß des Congresses den schuldigen Dank abstatteten, und sodann in dem Schatzkammeramte die Zusicherung erhielten, daß im nächsten Frühjahre durch den General-Landmesser 12000 Acker Land an beyden Seiten des Muskingums nach einem von den Brüdern vorgelegtem Risse ausgemessen werden sollten; womit es sich jedoch wegen der fortwährenden kriegerischen Verhältnisse mit den Indianern noch mehrere Jahre verzog. Da man

auch eine obrigkeitliche Anerkennung vorerwähnter Gesellschaft zu erlangen wünschte, wodurch ihren Verhandlungen gesetzmäßige Gültigkeit verschafft würde; so that man auf das Anrathen gedachter Herren bey der gesetzgebenden Versammlung des Staates Pensylvanien Ansuchung darum, und erhielt sie auch vermittelst einer Act of incorporation für die Gesellschaft, oder einer Verordnung, wodurch dieselbe zu einer Corporation und gesetzmäßigen Gesellschaft erklärt wurde, unter dem 27sten Februar 1788.

Noch ist zu bemerken, daß im Jahre 1789 den in dem Indianerkriege am 24sten November 1755 in Gnadenhütten an der Mahoni von den Wilden ermordeten elf Geschwistern (s. D. Cranz neue Brüderhist. §. 217.) ein Denkmaal errichtet wurde, welches in einer ohngefähr sechs Fuß hohen und drey Fuß breiten Tafel von blauem Marmor besteht; worauf sich folgende Aufschrift in englischer Sprache befindet:

Zum Andenken an Gottlieb und Katharina Anders und deren Tochter Susanna; Martin und Susanna Nitschmann, Anna Katharina Sensemann, Johann Leonhard Gattermeyer, Georg Christian Fabricius, Georg Schweigert, Johann Friedrich Lesley und Martin Presser, welche hier in Gnadenhütten dem Herrn lebten, und bey einem Überfalle von indianischen Kriegern am 24sten November 1755 ihr natürliches Leben einbüßten.

Der

Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Ps. 116, 15.

## §. 61.

Die Kolonie Wachau in Nordcarolina erholte sich allmählig von dem Ungemache, welches sie sonderlich in den letzten Jahren des über die Unabhängigkeit der vereinigten nordamerikanischen Staaten geführten Kriegs erlitten hatte. So langsam es auch mit der Bevölkerung dieses ehedem ganz wüsten Bezirks ging, wozu sich, bey dem Überflusse an zum Theil weit fruchtbarerem und besser gelegenem Lande in andern Gegenden eben nicht gar häufige Liebhaber fanden: so war solche doch im Jahre 1786 bereits auf mehr als 1200 Seelen gestiegen, und wuchs von da an verhältnißmäßig. Die geringe Volksmenge in dasiger Gegend erschwerte überhaupt alle Unternehmungen, da es oft an Händen, an Künstlern und Handwerkern verschiedener Art, auch andern nöthigen Subjecten, an Abnehmern der Producte und Fabricate, und an dem gehörigen Geldumlaufe fehlte; und doch gelang es den Brüdern in Absicht auf den Anbau des Landes, die Errichtung von bequemen und zum Theil ansehnlichen Gebäuden, die Anlegung mehrerer nützlicher Gewerbe, den Betrieb des zum Absatz ihrer Producte und Anschaffung nothwendiger Bedürfnisse erforderlichen Handels, den Straßenbau und andere nöthige Polizeyeinrichtungen,

tungen, die Besorgung der erforderlichen Schulanstalten u. s. w. so viel zu leisten, daß es im ganzen Lande Verwunderung erregte; sie selbst aber und sonderlich der vieljährige Director dieser Kolonie, Friedrich Wilhelm von Marschall, die oft ganz augenscheinliche Unterstützung und Durchhülfe, die ihnen der Herr widerfahren ließ, mit Erstaunen und gerührten Herzen wahrnahmen.

Salem, der Hauptort dieser Kolonie, feyerte im Februar 1784 das Andenken seines ersten Anbaues vor einem Viertel-Jahrhundert. Kurz zuvor erlitt er einen beträchtlichen Verlust durch die Einäscherung seines Gasthofes, welcher jedoch vor Ende des Jahres wiederum neu aufgebaut ward. Der für diesen Ort, anstatt des seligen Bischofs Graff (s. I. Abschn. §. 79.) bestimmte Prediger, Johann Daniel Köhler, kam mit seiner Frau im September eben gedachten Jahres nebst noch einem Paar Mitarbeitern von Bethlehem an. Auf der Überfahrt aus Europa hatte er, wie oben erwähnt worden ist, in Gesellschaft des Bischofs Johannes von Watteville Schiffbruch erlitten; und auch der letzte Theil seiner Reise zu Lande war sehr beschwerlich, da fast die ganze Reisegesellschaft krank wurde. Der von ihm mitgebrachte Verlaß des Synodi wurde der Gemeine feyerlich mitgetheilt, und zufolge demselben verschiedene neue Einrichtungen gemacht.

Erst ein Jahr später, nemlich im October 1785, kam der Bischof Johannes von Watteville zur Visitation dahin, nachdem er sich zu gleichem Zwecke bisher in Pensylvanien aufgehalten hatte. Bey seiner großen Leibesschwachheit war die Reise in einem Lande, wo sich keine bequemen Gasthöfe befinden, und wo man öfters die Nacht ohne Obdach verbringen muß, sehr angreifend für ihn, obgleich in Rücksicht auf seine Umstände eine solche Einrichtung getroffen worden war, wodurch die Beschwerlichkeiten so viel möglich erleichtert wurden. Er wurde mit vielen Freuden aufgenommen. Bis zu Ende des Jahres beschäfftigte er sich mit der Gemeine in Salem; gleich zu Anfang des folgenden Jahres 1786 aber fing er seinen Besuch in den übrigen Orten der Wachau an, nemlich in Bethabara, Bethanien, Hope, Friedberg und Friedland, womit er bis gegen die Mitte des Märzes fertig wurde. Überall begleitete ihn der Bruder Friedrich von Marschall. So wohl seine öffentlichen Vorträge als seine besondern Unterredungen mit sämtlichen Einwohnern dieser Orte, die er auch mehrentheils in ihren Häusern besuchte, fanden vielen Eingang, und seine Aufforderung zur Erneuerung im Geiste des Gemüths und zu tieferer Gründung auf Christum blieben nicht ohne gesegnete Eindrücke. In Conferenzen mit den Lehrern und Vorstehern jeden Orts wurde alles, was zur Beförderung des innern

und

und äußern Wohlstandes desselben dienen konnte, erwogen und von ihm berathen, und dieselben zu treuer Wahrnehmung ihres Berufs aufs neue ermuntert. In Friedberg wurde im Februar bey seiner Anwesenheit und nach einer von ihm gehaltenen Rede der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt. Ein gleiches geschah mit einem Anbaue an das Chorhaus der ledigen Brüder in Salem im April; in welchem Monate er auch das neuerbauete Chorhaus, welches die ledigen Schwestern bezogen, feyerlich einweihte. Hiebey wollen wir noch bemerken, daß einige Jahre später, nemlich 1788, in Bethabara der Bau eines neuen Kirchensaals nebst Wohnung für den Lehrer zu Stande gekommen ist, welcher im November eingeweiht wurde.

In Salem richtete Bischof Johannes vor seiner Abreise noch eine Conferenz ein, welche die Aufsicht über sämtliche Gemeinen in der Wachau führen sollte. Auch wurden in seinem Beyseyn die Gemeinordnungen der Gemeine in Salem nach vorgängiger Revision aufs neue vorgelegt. In einer Versammlung am 23sten April, wozu sich aus der ganzen Wachau eine große Anzahl eingefunden hatte, wurden zwey Brüder von ihm zu Diakonis ordinirt, fünf Diakonissen eingesegnet, und mehrere Brüder und Schwestern zu Akoluthen angenommen. Mit der Gemeine in Bethabara, dem ersten Orte, den die Brüder in der Wachau angebaut haben, machte er am 20sten April einen

feyerlichen Abschied; eben dieses that er in Salem insonderheit mit den verschiedenen Chor-Abtheilungen der Gemeine, mit der Ältesten-Conferenz derselben, mit den zu einer Conferenz versammelten Dienern der übrigen wachauischen Gemeinen, an verschiedenen Tagen, und endlich mit der ganzen Gemeine in Salem am 27sten April, als am Tage vor seiner Rückreise nach Pensylvanien, wohin ihn die dankbaren Segenswünsche der wachauischen Gemeinen begleiteten. Seine Rückkunft nach Bethlehem erfolgte, nach einigem Aufenthalt in Litiz, am 2ten Juny.

§. 62.

Die Errichtung einer Mission unter den Cherokees, derjenigen indianischen Nation, welche der Wachau am nächsten wohnet, blieb immer ein Augenmerk der dortigen Brüder. Seit langer Zeit hatten die Kriegsumstände alle Versuche dazu unmöglich gemacht. Als aber zu Ende des Jahrs 1783 der Oberste Martin Armstrong zu Bewirkung eines Friedensschlusses mit den Indianern nach dem Flusse Holston abreisete; so wollten sich die Brüder dieser Gelegenheit bedienen, um Nachricht von den gegenwärtigen Umständen und Gesinnungen der Cherokees einzuziehen, und, wo möglich, ihnen zu eröffnen, daß die Brüder sie gern mit ihrem Schöpfer und Heiland bekannt machen wollten, und ihre Erklärung darauf zu vernehmen,

damit alsdann wegen Errichtung einer Mission unter ihnen das nähere überlegt werden könnte. Der Bruder Martin Schneider übernahm den Auftrag, zu dem Ende in Gesellschaft des oberwähnten Obersten zu den Indianern zu reisen. Da jedoch dieser Plan fehlschlug; so setzte er seine Reise theils allein, theils in Gesellschaft anderer, die zufällig zu ihm stießen, fort. Am ersten Januar 1784, da er eben ohne Begleiter war, begegnete ihm mitten im Busche der erste Indianer, der ihn, da er den Pfad verloren hatte, freundlich zurecht wies, und dem er etwas Brot und Fleisch mittheilte. Am 3ten Januar erreichte er den indianischen Flecken Sitiko, wo er den Obersten Martin antraf, der ihn freundlich empfing, und ihm so viel möglich behülflich zu seyn versprach. Hier hörte er von einer Frau aus der Mohawk-Nation, welche getauft wäre, ein gedrucktes Buch mit geistlichen Liedern in indianischer Sprache hätte, und oft den Wunsch äußerte, etwas von Gottes Wort zu hören; sie wohne mit ihrem Manne, einem Cherokee, der vormals ein Gefangener unter den nördlichen Indianern gewesen sey, und sie dort geheirathet habe, etwa sechs Meilen weiter hin. Zu seinem Leidwesen konnte er sie und ihre bey ihr wohnende Schwester, von welchen beyden man vermuthete, daß sie durch die Brüder getauft wären, nicht zu sehen bekommen. Sonst aber besuchte er in einigen indianischen Flecken. Auf Veranstal-

tung

tung des Obersten Martin kam am 5ten eine indianische Rathsversammlung zusammen, wobey sich der vornehmste Anführer der Nation, Taysell, befand. Diesem eröffnete gedachter Oberster, nachdem andere Geschäffte abgehandelt worden, den Zweck der Ankunft des Bruder Schneiders, indem er ihm sagte: derselbe sey von den ersten Lehrern der Brüder, einer verbundenen Gesellschaft, die sich nie mit dem Kriege abgebe, hieher geschickt, um zu vernehmen, ob sie von ihrem Gotte und Schöpfer hören und unterrrichtet seyn möchten, und ob ein Paar Brüder zu dem Ende bey ihnen wohnen könnten; diese würden weder den Handel mit ihnen zu ihrem Zwecke machen, noch auch darnach trachten, in den Besitz ihres Landes zu kommen. Der Anführer der Cherokees antwortete nach zwey Stunden folgendermaßen: Er könne sich noch gut besinnen, daß ihr Vater (d. i. der König von England) vor langer Zeit zwey Männer als Prediger zu ihnen gesandt habe; der eine sey gestorben, und der andere wegen eines ausgebrochenen Krieges nicht lange da gewesen, welches er sehr bedaure. Er glaube, daß dieser Mann (er meinte Martin Schneidern) ein Woyer (d. i. ein hoher Mann sey), der von noch größeren Woyers gesandt worden, ihnen von dem Utajuh (d. i. Gott), dem großen Manne, der oben wohnt, zu sagen. Es sey ihm sehr lieb, daß ihnen wiederum das Anerbieten geschehe, von Ihm hören und

unterrichtet werden zu können. Alle anwesende Anführer ihres Volks wären eben der Meynung. Doch könne er keine bestimmte Antwort sagen, bis alle Anführer und Jäger (die größtentheils auf der Biberjagd waren) zu Hause wären. Dann wollte er sie zu einer großen Versammlung rufen, ihren Sinn hören, und bey der nächsten Zusammenkunft mit den Abgeordneten der amerikanischen Staaten ihren Entschluß wissen lassen. Weiter war für die Zeit nichts zu thun. Ein unter den Cherokees wohnender Amerikaner, Mac Cornik, der bey dieser Unterredung als Dolmetscher diente, lobte denselben das Vorhaben der Brüder sehr ein, und versprach, sein möglichstes beyzutragen, daß die Mission, wie er sehr wünschte, zu Stande käme. Martin Schneider reisete nach vollendetem Auftrage nach Salem zurück. Bald aber traten solche Umstände ein, daß in langer Zeit nicht mehr an Errichtung einer Mission unter den Indianern dieser Gegenden gedacht werden konnte.

§. 63.

Wie sehr die bereits seit vielen Jahren unter den nördlicheren Indianern von Pensylvanien aus betriebene Mission während des amerikanischen Krieges ins Gedränge gekommen sey, ist in dem vorigen Abschnitte zu lesen. Daselbst ist (§. 84.) auch bereits gemeldet worden, daß, nachdem die Lehrer der gläubigen Indianer von diesen getrennt,

und letztere dadurch gänzlich zerstreut worden waren, erstere endlich doch wieder mit einer geringen Anzahl von ihrer vormaligen Gemeine einen neuen Ort, Gnadenhütten, am Flusse Huron, und zwar zunächst an den sogenannten Forks desselben (oder da, wo sich der Fluß in zwey Arme theilt) unter großbrittannischer Hoheit, angelegt haben. Bis in das Frühjahr 1783 war die Anzahl der Einwohner auf funfzig Personen angewachsen. Aus den Flecken der Schawanosen, wohin sich die meisten von der vormals in ihren Niederlassungen am Muskingum so blühend gewesenen Indianer-Gemeine bey ihrer Zerstreuung begeben hatten, kamen nach und nach mehrere herzu. Zwar wurde ihnen die Ausführung ihres Vorhabens durch die Wilden, bey welchen sie jetzt wohnten, und die ihnen nicht wegzuziehen verstatten wollten, nicht wenig erschwert. Demohngeachtet kamen in kurzem so viele von ihnen nach Gnadenhütten, daß man bereits im Sommer desselben Jahres gegen hundert Einwohner zählte. Wie ernstlich sich es manche angelegen seyn ließen, wieder zur Gemeine der Gläubigen zu kommen, mögen folgende Beyspiele zeigen.

Eine Indianerinn, welcher andere sehr zusetzten, bey ihnen zu bleiben, theils mit Drohungen, ihr ihre Kinder zu nehmen, theils mit Versprechungen, sagte: „Wenn ihr mir auch meine Kinder wegnehmt, ich gehe doch, und lasse mich durch

abhalten; denn was mich zu meinen Lehrern treibt, ist meiner Seele Wohlseyn und ewige Seligkeit; was hilft mirs, wenn ihr mir ein Haus voll schöner Kleider, Silber und kostbaren Sachen gebt, und meine Seele geht verloren?"

Ein fünfjähriges Knäbchen, da es die Einladung der Missionarien hörte, sagte mitten in der Versammlung — „da will ich der erste seyn und zu unsern Lehrern gehen" — und bewog dadurch seine noch unschlüssige Mutter, eben dieses zu thun.

Ohne anfängliche Unterstützung konnte die neue Ansiedlung nicht bestehen; und diese wurde ihr von der Regierung gewährt, da den Indianern samt ihren Lehrern bis zu Ende Octobers 1783 das erforderliche zum Unterhalt aus dem königlichen Magazine gereicht, auch letzteren von dem Commandanten drey Pferde und zwey Kühe geschenkt wurden. Freylich war dieses kein Ersatz für den mit ihren vorigen Wohnplätzen am Muskingum erlittenen Verlust; dort hatten sie über zweyhundert Stück Rindvieh, vierhundert Schweine, einen beträchtlichen Vorrath an Welschkorn, und die nahe Ernte von mehr als zweyhundert mit eben dieser Frucht bepflanzten Ackern Landes, nebst mehreren Feldfrüchten, auch viele gute Wohngebäude und Versammlungshäuser, samt ihren Schriften und gedruckten Büchern eingebüßt; und Zeisberger glaubte den Geldeswerth ihres erlittenen Schadens auf

auf mehr als £ 3000 schätzen zu können. Weit empfindlicher aber, als alles dieses war ihm die gänzliche Verwüstung und Zerrüttung der durch seinen vieljährigen Fleiß in einen blühenden Zustand gebrachten Missions-Anstalt, und insonderheit auch der Schuleinrichtungen für die indianischen Kinder. Inzwischen fing er nun um so eifriger gleichsam wieder von vorne an; seine Gehülfen unterstützten ihn treulich; und die bey ihnen befindlichen gläubigen Indianer wandten ihrerseits auch allen Fleiß an, um ihren neuen Wohnort baldmöchlichst in einen guten Zustand zu bringen. Gleich im ersten Winter nach ihrer Ankunft hatten sie ein beträchtliches Stück Land urbar gemacht, um für sich und künftige Anbauer Getraide genug pflanzen zu können. Den Boden fanden sie sehr fruchtbar, und das Klima doch nicht viel strenger, als an ihren ehemaligen südlicher gelegenen Wohnplätzen. Inzwischen fiel die Ernte des ersten Jahres nicht sehr günstig aus; sie litten bald Mangel an Lebensmitteln, wiewohl auch die Jagd bisweilen sehr ergiebig war; dazu kam ein außerordentlich kalter Winter. Die Indianer selbst, die nicht gewohnt sind, für den andern Morgen zu sorgen, und die, wenn sie einmal vollauf haben, sichs wohl seyn lassen, waren doch ganz vergnügt und ohne Kummer.

§. 64.

Nicht so die Missionarien, denen sich, theils beym Rückblick auf den vormaligen blühenden Zustand ihrer Mission und dessen jämmerliche Verwüstung, theils bey den sich ereignenden Schwierigkeiten und Hindernissen ihrer jetzigen Lage, manche sorgsame und mißmüthige Vorstellungen aufdrängten, welche den Wunsch einer Veränderung ihrer jetzigen und möglichster Wiederherstellung der ehemaligen Verhältnisse immer mehr bey ihnen erregten. Schon die Schwierigkeit des äußeren Durchkommens ihrer Indianer setzte sie in nicht geringe Verlegenheit, da auch die Versuche, ihnen von Bethlehem aus zu helfen, anfänglich vergeblich waren, und ein ihnen zugesandter Vorrath von Bedürfnissen sie nicht erreichen konnte, weil das Verkehr zwischen den Freystaaten und dem englischen Gebiete über die Landseen noch nicht hergestellt war. Zwar erhielten sie von den Brüdern in England, so bald man dort ihre Versetzung auf englisches Gebiet vernommen hatte, ermunternde Zuschriften und Unterstützung durch Credit-Briefe; doch konnte ihnen diese sehr entfernte Hülfe den Beystand, den sie ehemals von Bethlehem aus erhalten hatten, bey weitem nicht ersetzen.

Von der Veranlassung zu ihrer Gefangennehmung und Wegführung vom Muskingum erfuhren sie in der Folge noch nachstehende Umstände. Ei-

gentlich war es nur ein Stamm der Delawaren gewesen, der Wolfsstamm genannt, der die Zerstörung der Indianer-Gemeine am Muskingum durch die Wyondats bewirkte, diesen die ganze Beute überließ, und sich mit Erreichung seines Zwecks begnügte. Die Monsys hatten darum daran Theil genommen, um ihre vielen bey den Gläubigen befindlichen Freunde wieder an sich zu ziehen, welches ihnen aber nicht gelang. Einige weiße Leute haben denn freylich hauptsächlich dabey gewirkt, ohne welche die Indianer nichts ausgerichtet haben würden. In der Folge machten andere delawarische Stämme, die Welschhühner und Turteltauben, jenem Stamme bittere Vorwürfe über seine böse und schädliche That. Eine Entdeckung aber, welche die Missionarien machten, war äußerst schmerzend für sie; nemlich diese, daß einige untreue Mitglieder ihrer ehemaligen Gemeinen am Muskingum zu ihrer Gefangennehmung und schlechten Behandlung durch die Wilden selbst mitgewirkt hatten. Sie trösteten sich indessen dabey mit dem Beyspiele ihres Herrn und Heilandes, der bey seiner Gefangennehmung von einem seiner Jünger verrathen, und von den übrigen verlassen und zum Theil verleugnet worden ist; ihnen blieb denn doch der größte Theil ihrer Gemeine, so lange sie selbst bey ihr seyn konnten, treu; zog mit ihnen, und litt mit ihnen Hunger und Kummer.

Diese aus der Zerstreuung, in der sie sich befanden, wieder um sich her zu versammeln, lag ihnen daher um so mehr an, da sie unter ihren jetzigen indianischen Nachbaren, den Chippawas, die sich in der Sprache und Lebensart von den ihnen bisher bekannten Indianern sehr unterschieden, für die Zeit keinen Nutzen schaffen konnten. Zwar ermangelten die gläubigen Indianer nicht, ihnen das Evangelium zu verkündigen; sie hörten es aber stillschweigend an, ohne sich darüber zu erklären, und am 23sten December 1783 kam zum erstenmal eine Frau von dieser Nation in die Versammlung, welches auch weiter keine Folgen hatte.

Übrigens schätzten sich die Missionarien in Gnadenhütten sehr glücklich, nicht mehr unter einer heidnischen Obrigkeit zu stehen, von welcher sie, auf die Klagen unlauterer Gemeinglieder, in der Handhabung ihrer Kirchenzucht gestört, und wohl gar deswegen verfolgt wurden. Eben diese Erfahrung machte sie furchtsam, neue Einladungen ins Indianerland anzunehmen. Daß solches, wenigstens so lange der Krieg währte, nicht geschehen könnte, ließen sie den dort noch zurückgebliebenen Gliedern ihrer Gemeine sagen, die sich größtentheils an einem Orte, etwa 300 englische Meilen von Gnadenhütten, beysammen aufhielten und immer noch hofften Brüder als Lehrer zu bekommen.

§. 65.

Da indessen der Friede zwischen England und den amerikanischen Freystaaten hergestellt war, wovon die Brüder im May 1783 die angenehme Nachricht aus Detroit erhielten: so entstand bald der Wunsch bey ihnen, über den See Erie zurückkehren zu können, wo sie die Aussicht hatten, ihre dort zurückgelassenen verirrten Schaafe leichter wieder herbeylocken zu können, welche zum Theil selbst erklärten, daß sie nur ihre Rückkunft abwarteten, um wieder zu ihnen zu kommen. Nähere Veranlassung, auf diese Rückkehr zu denken, gab ihnen eine im Herbste 1784 von den Chippawas, welche bis dahin beynahe drey Jahr lang sie friedlich unter sich wohnen lassen, vermuthlich durch Aufhetzung anderer, an sie gethane Erklärung, daß sie ihnen in ihrer Jagd hinderlich wären, und zwar in solchen Ausdrücken, daß sie glaubten, nicht länger an diesem Orte bleiben zu können; zumal da auch der englische Gouverneur in Detroit ihnen nicht versprechen konnte, sie daselbst zu schützen. Nun fanden sie es nothwendig, auf eine andere Niederlassung zu denken, und wählten dazu auf der südlichen Seite des Sees Erie, einen Arm des Muskingum, von den Indianern Walhanding genannt, der auf der Charte den englischen Namen White-woman's-creek erhalten hat. Allein, da sie im Frühjahre 1785 damit umgingen, dahin abzureisen, wurden sie durch Gerüchte von

Feindseligkeiten zwischen den Indianern und den amerikanischen Freystaaten davon abgeschreckt. Der englische Gouverneur in Detroit selbst stellte ihnen bald darauf vor, daß sie bey den noch obschwebenden Mißhelligkeiten zwischen den Freystaaten und den Indianern, auch den verschiedenen Nationen der letzteren unter sich, über die Grenzen ihres Landes, auf ihrem Zuge über den See in Gefahr kommen könnten; und rieth ihnen daher, weil er von England Befehl habe, ihre Mission zu schützen, daß sie zu ihrem Abzuge den Herbst erwarten, und noch einmal an ihrem jetzigen Wohnorte pflanzen möchten; zumal da der See, über welchen sie ihren Weg nehmen mußten, bis in den April wegen des Eises, und auch noch in gedachtem Monate wegen stürmischer Witterung nicht von ihnen befahren werden könnte; so daß sie, wenn sie im Frühjahre reisen wollten, zu spät ihren neuen Wohnplatz erreichen würden, um dort noch pflanzen zu können. Sie folgten diesem Rathe, und warteten bis in den Herbst. Nun aber vernahmen sie, daß jenseits des Sees Erie, bis auf einen schmalen Strich an dessen Ufern, alles bis dahin noch ein Eigenthum der Indianer gewesene Land von den amerikanischen Freystaaten in Besitz genommen worden sey; ein Umstand, der sie aufs neue hinderte, ihr Vorhaben auszuführen. Edwards, einer der Missionarien, begab sich in Begleitung von drey getauften Indianern nach

Pittsburg, um nähere Erkundigung einzuziehen, ob und wo sie auf dieser Seite des Sees sich niederlassen könnten. Hier erfuhr er, was ihn aller weitern Erkundigung überhob, und bey seiner Rückkehr nach Gnadenhütten sämtlichen dasigen Einwohnern eine bestimmte, ihnen angenehme Aussicht auf einen künftigen sichern Aufenthalt gab; nemlich, den vom Congreß gefaßten Schluß, daß die vormals von diesen christlichen Indianern bewohnten Orte, Gnadenhütten, Salem und Schönbrunn, am Muskingum, samt dem dazu gehörigen Lande, zum alleinigen Gebrauch derselben aufbehalten werden sollten. Indessen wurden sie verhindert, noch in gedachtem Jahre die Reise über den See anzutreten, weil die jenseitigen indianischen Völkerschaften durch eine Botschaft ihnen solches wehrten, wofern sie nicht gesonnen wären, in eine andere Gegend, nemlich an den obern Theil des Flusses Miami zu ziehen, weil noch kein sicherer Friede zwischen den Indianern und den Freystaaten sey. Allein im Frühjahre 1786, da die Ruhe wieder hergestellt zu seyn schien, fand der englische Commandant in Detroit, bey welchem sich die Brüder Zeisberger und Heckewälder desfalls erkundigten, kein Bedenken, die indianische Gemeine von Gnadenhütten nach ihren Wohnplätzen am Muskingum abreisen zu lassen; er versprach, die Indianer, durch deren Gebiet sie ziehen mußten, ermahnen zu lassen, daß sie solche in

ihrem Zuge nicht hindern möchten; erbot sich auch zu einer Vergütung für den Anbau des Landes und die Anlagen an ihrem 'zeitherigen Wohnplatze, ingleichen zur freyen Überfahrt derselben über den See, und zu ihrer Versorgung mit Lebensmitteln zur Reise.

## §. 66.

So endigte sich der einstweilige Aufenthalt der Indianergemeine auf der nördlichen Seite des Sees Erie, wohin sie, oder eigentlich ihre Lehrer, gefangen geführt worden waren; wo aber dennoch in den wenigen Jahren diese Missions-Anstalt sich, bey aller Noth und Schwierigkeit, einigermaßen wieder gehoben, und auch bey ihren civilisirten und wilden Nachbarn eine günstige Meynung für sich erweckt hatte. Von Detroit hatten sie öfters Besuch, auch noch zuletzt im März 1786 vom dasigen Commandanten; und jedermann bewunderte ihre in der kurzen Zeit gemachten Anlagen. Die Indianer machten einen ordentlichen Weg von Gnadenhütten nach Detroit, bey dessen Ausmessung sich fand, daß die Entfernung beyder Orte 23½ englische Meilen betrug. Da die erste Ernte 1783 misrathen war, so ließ der Commandant in Detroit den gläubigen Indianern noch einige Lebensmittel zukommen. Auch ließen sie es nicht an Mühe und Arbeitsamkeit fehlen, um sich das Nöthige zu ihrem Unterhalte zu erwerben. Im Früh-

Frühjahre gruben sie sich wilde Kartoffeln aus, die am See wachsen. Die Fischerey, worin sie ein öfters besuchender Anführer der Chippawas unterrichtete, versorgte sie reichlich den Sommer über, da es an Wild fehlte. Sie verfertigten Kanoes, Körbe und Besen, die sie verkaufen konnten, halfen auch den Nachbarn in der Ernte. So brachten sie sich durch, während einer Zeit, da in Detroit selbst große Theurung war, bis sie im Herbste von ihren eignen Feldern eine reiche Ernte bekamen.

In dem Innern der Gemeine bewies sich die Gnade Jesu mächtig an dem Herzen; und so gering der Zuwachs aus den Wilden seyn konnte, so wurden doch einige durch die Taufe zur Gemeine hinzugethan. Die Anzahl sämtlicher indianischen Einwohner von Gnadenhütten belief sich zu Ende des Jahres 1785 auf 117 Personen. Im Herbste gedachten Jahres hatten sie ein paarmal Besuche von durchreisenden Nantikoks, Mahikandern und Monsys; worunter einer, dessen Bruder Samuel in Gnadenhütten wohnte, diesem vertraute, daß er damit umginge, zu den Gläubigen zu ziehen, indem er um seine Seligkeit bekümmert wäre; doch machte ihm das Bedenken, daß er ein großer Sünder wäre, und in diesem Kriege viel Menschenblut vergossen hätte; es wäre ihm daher immer, als sagte jemand zu ihm: Es ist vergeblich, daß du dich bekehren willst; du hast zu viel Sünden begangen. Sein Bruder belehrte ihn

aber,

aber, daß kein Sünder zu verdorben wäre, der nicht beym Heiland Gnade finden könnte.

Unter den Missionarien und deren Gehülfen fielen hier folgende Veränderungen vor. Den Anfang von Gnadenhütten machten Zeisbergers, Jungmanns, und die Brüder Edwards und Michael Jung. Heckewälder und Sensemann waren mit ihren Familien bald den übrigen von Detroit (II. Abschn. §. 84.) nach Gnadenhütten gefolgt. Auch kam im Sommer 1783 Schebosch (ebendas. §. 83.) von Bethlehem, und mit ihm der Bruder Johannes Wygand zum Besuch; durch welche die Missionarien wiederum die erste Nachricht und Briefe aus den nordamerikanischen Gemeinen erhielten. Mit letzterm reisete Michael Jung im Herbste desselben Jahres nach Bethlehem zurück. Eben dahin begaben sich im Jahre 1785 Jungmanns und Sensemanns; erstere, um dort bey zunehmender Altersschwäche ihren Aufenthalt zu nehmen, letztere aber mit dem Vorsatze, nach einiger Erholung zu ihren geliebten Indianern zurück zu kehren. Sie brachten zwey Kinder in die Erziehungsanstalten, welche vormals, bey der Wegführung der indianischen Gemeine, als Säuglinge mit ihren Müttern in die Wüsteney geschleppet worden waren. Ihre Reise ging, theils zu Wasser, theils zu Lande, über Detroit, Niagara, und verschiedene Landseen; und sie verbrachten meist ein Vierteljahr damit.

§. 67.

David Zeisberger und Heckewälder nebst ihren Frauen und dem ledigen Bruder Edwards befanden sich demnach allein bey der indianischen Gemeine, da solche am 20sten April 1786 Gnadenhütten am Flusse Huron verließ, und sich unter ihrer Anführung auf die Reise begab. In zwey und zwanzig Kanoes fuhren sie nach Detroit; eine einzige Familie blieb zurück. An gedachtem Orte ließ der Commandant zwey Schaluppen für sie ausrüsten, wovon die eine sie selbst, die andere aber ihre Sachen über den See Erie fortbrachte. Am 28sten segelten sie ab. Doch da sie auf dem halben Wege widrigen Wind bekamen, der sie über vier Wochen aufhielt, und nun die eine Schaluppe zu einer andern Bestimmung zurückgeholt wurde: so fanden sie am rathsamsten, sich an das nächste Ufer zu begeben, und von da ihre Reise theils zu Lande, theils in Kähnen, die aus Baumrinde verfertigt waren, fortzusetzen. Ihr Sammelplatz war die Mündung des Flusses Cayahaga, die sie in verschiedenen Abtheilungen bis zum 8ten Juny erreichten, und wohin auch ihre Sachen von der andern Schaluppe gebracht wurden. Die an dem See wohnenden Indianer bewiesen sich freundschaftlich gegen sie. Allein ihre mitgenommenen Lebensmittel waren meist verzehrt, und hier waren keine zu bekommen. Sie waren daher gleich auf die Fortsetzung ihrer Reise bedacht, verfertigten

ten sich Kähne, und fuhren den Cayahaga hinauf bis zu einem Orte, wo ehemals Indianer von der Nation der Ottawa gewohnt hatten, welchen sie am 18ten erreichten. Hier fanden sie Gelegenheit zu pflanzen, welches sie thaten; und beschlossen, den Sommer da zu bleiben, und nähere Nachricht über das Verhältniß zwischen den Freystaaten und den indianischen Nationen, so wie über die Möglichkeit, ihre Wohnplätze am Muskingum zu beziehen, abzuwarten. Das Land war hier mit Brennnesseln und anderm Unkraute mannshoch bewachsen; Hirsche, Elendthiere und Bären gab es in Menge, und täglich wurden etliche Stücke ins Lager gebracht. Sie lagerten sich auf der Ostseite des Stroms, und ihre Pflanzungen waren auf der Westseite. Einige, die von Detroit aus ganz zu Lande gereiset waren, fanden sich theils hier, theils schon früher, wieder herbey. Darunter waren etliche, die bereits in der Gegend von Schönbrunn am Muskingum auf der Jagd gewesen, und, da von den Wilden an weißen Handelsleuten dort herum eine Mordthat verübt worden war, der Verfolgung andrer Weißen, die dahin kamen, sich dafür zu rächen, mit genauer Noth entkommen waren. Man fand daher in der Verzögerung der Reise über den See eine Fügung der göttlichen Vorsehung; denn wäre solche ohne Aufenthalt vor sich gegangen, so würde die Indianergemeine gerade um die Zeit am Muskingum eingetroffen seyn,

da

da in dortiger Gegend die Mordthat von den Wilden begangen wurde; und die Rache der Weißen, welche in solchen Fällen die Unschuldigen von den Schuldigen nicht zu unterscheiden pflegen, würde sie getroffen haben. Jetzt getrauten sie sich nicht, ihre Reise fortzusetzen, da der Friede mit den Indianern noch nicht völlig hergestellt war, und wollten daher lieber auf ihrem jetzigen Platze bleiben, von wo aus sie, wenn die Kriegsgefahr ihnen zu nahe käme, nach Detroit flüchten zu können hofften. Zwar fing es bald an, ihnen an Lebensmitteln zu fehlen. Allein erst konnten sie doch auf einen Wechsel für ihre Häuser und Felder am Huron einen Vorrath von Mehl kaufen; hernach bekamen sie auch endlich die von Bethlehem ihnen zugeschickte Unterstützung; und dann wurde ihnen, weil das Verkehr mit Bethlehem in ihrer bisherigen Lage so unsicher war, von England aus ein Creditbrief nach Montreal zugeschickt.

Daß ihr Aufenthalt auf dieser Seite des Sees Erie in Hinsicht auf das Missions-Geschäfft viel zweckmäßiger sey, als der, welchen sie vorher auf der andern Seite des Sees gehabt hatten, wurden sie bald gewahr. In den ersten Monaten, seit sie am Cayahaga waren, hatten sie mehr Besuch von Wilden, als die ganze Zeit über, die sie jenseits des Sees am Huron zugebracht. Zwey indianische Brüder, Samuel und Thomas, besuchten die ehemals bey den Brüdern gewesenen,

jetzt aber im Lande zerstreuten Indianer, und waren bey vielen willkommen, die nächstes Frühjahr zu ihnen zu ziehen versprachen; andere aber, sonderlich die an der Miami wohnten, wollten nichts mehr von den Brüdern wissen.

§. 68.

Bey ihrer Rückkehr brachten die beyden indianischen Brüder eine Botschaft von dem delawarischen Hauptmanne Pipe, die nach der Gewohnheit mit einem Gürtel (Belt) von Korallen begleitet war, des Inhalts: „Krieg und Friede lägen auf der Wage; ein großer Rath im Flecken der Schawanosen, wozu sich Abgeordnete von allen Nationen, auch von den Engländern und den Freystaaten, versammelten, sollte es entscheiden; die christlichen Indianer säßen daher hier nicht gut; er nehme sie bey der Hand, und setze sie nach Petquotting (eine Gegend an dem Flusse Huron diesseits des Sees Erie, durch welchen gedachter Fluß hindurchläuft), wo sie sich einen Platz suchen sollten, der ihnen gefiele; da sollten sie ungestört und ruhig wohnen, weil sie doch nicht in den Krieg gingen.“ Die Brüder glaubten diese Botschaft nicht ganz verwerfen zu dürfen, um sich nicht der Indianer Feindschaft zuzuziehen; wiewohl sie immer darauf gestellt waren, so bald es die Umstände zulassen würden, ihre Reise nach dem Muskingum fortzusetzen. In der jetzigen kritischen Lage hielt übrigens

gens Zeisberger für dienlich, daß so wenige weiße Brüder, als möglich, sich bey der indianischen Gemeine aufhielten, weil in Kriegszeiten den Indianern alle Weiße, die sich unter ihnen aufhalten, leicht verdächtig werden. Er entließ daher Heckewäldern mit seiner Familie nach Bethlehem, wohin sie sich zu Anfang des Octobers begaben. Er selbst entschloß sich, ohngeachtet er von einer grassirenden Krankheit befallen und noch nicht ganz wieder genesen war, bey seinen lieben Indianern zu bleiben, und bat sich nur noch einen unverheyratheten Gehülfen von Bethlehem aus, da Edwards, der einzige, der noch bey ihm war, Alters halber nicht viel mehr verrichten konnnte.

Wiederholte Gerüchte von einem zu erwartenden Überfalle von der Miliz aus den amerikanischen Freystaaten verbreiteten im October unter den gläubigen Indianern, denen das unter ihnen angerichtete Blutbad am Muskingum noch in frischem Andenken war, großen Schrecken. Zur Vorsicht wurden die Weiber und Kinder in einiger Entfernung vom Orte in den Busch in Sicherheit gebracht. Nach allen zuverläßigen Nachrichten, die man erhalten konnte, waren diese Gerüchte ohne Grund, welche einige aus unlauteren Absichten, um den Wilden näher zu kommen, mit denen sie den Zusammenhang nicht gern aufgaben, geflissentlich zu verbreiten schienen. Auch zog wirklich ein Mann mit seiner Familie von den Brüdern

weg näher zu den Wilden nach Pettquotting, in Hoffnung, daß die Indianergemeine dahin nachkommen würde. Die Missionarien ermunterten indeß ihre Pflegbefohlnen, bey den schreckenden Gerüchten Muth zu fassen, und dem Schutze des Herrn zu vertrauen. Allein, als sich am 22sten gedachten Monats des Abends, da es schon dunkel war, ein Getöse und Pferdeschellen hören ließen, war alles Zureden und die Bemerkung, daß es mit Mehl beladene Pferde seyn würden, die gewöhnlich ab und zu gingen, ganz fruchtlos; so sehr waren die Gemüther mit der ängstlichen Vorstellung von der Annäherung eines Kriegsheers aus den Freystaaten erfüllt; alles, was noch von Indianern im Orte war, flüchtete vollends in den Busch, und die weißen Brüder blieben ganz allein. Am andern Morgen zeigte es sich dann, daß es die Packpferde waren; ein dabey befindlicher Indianer versicherte, daß alle jene Gerüchte grundlos wären; nun faßten die Indianer Muth, und kamen nach und nach zurück; sie wurden noch mehr beruhiget, da einige, die auf einem andern Wege auf Kundschaft ausgeschickt worden, auch keine Spur weder von Weißen noch von Indianern gefunden hatten. Die Besorgnisse von dieser Seite hatten demnach ein Ende. Dagegen kamen wiederholte, auch mit Drohungen begleitete, Aufforderungen von den Wilden, daß die Gläubigen näher zu ihnen nach Sandusky ziehen sollten; die

man

man indeß wenig achtete, zumal da von der andern Seite der amerikanische Agent bey den Indianern, Kapitän Budler in Pittsburg, dieser Auffoderung zu folgen, sehr widerrieth, und die Indianergemeine vielmehr in ihrem Entschlusse bestärkte, nach dem Muskingum zu ziehen; zu dessen baldiger Ausführung auch etliche vernommene Botschaften von der friedlichen Gesinnung mehrerer indianischen Völkerschaften gute Hoffnung gaben.

Den Winter über blieb dann die Indianergemeine ruhig an ihrem jetzigen Orte, und die Gnade Jesu waltete unter ihr. Am 10ten November wurde auf dem binnen Monatsfrist erbauten Kirchensaale die erste Versammlung gehalten. Eine Taufe von vier Personen am ersten Januar 1787 machte eine neue Regung in der Gemeine. Ein neues Mitglied, welches dieselbe um diese Zeit bekam, verdient besonders erwähnt zu werden, als ein abermaliger auffallender Beweis, wie die Gnade die bittersten Feinde in Freunde umwandeln kann. Zu wiederholtenmalen hatte ein Wilder, Namens Mamasu, im Jahre 1781 die Lehrer der Indianergemeine in Schönbrunn und Gnadenhütten zu tödten gesucht, und einmal hätte er beynahe diesen bösen Vorsatz ausgeführt. Jetzt, da er eine Botschaft anderswohin zu bringen hatte, faßt er unterwegs den Entschluß, zur Indianergemeine zu gehen; kommt am 27sten Januar dahin, erklärt, daß er seit drey Jahren an seine Bekeh-

rung denke, wird auch jetzt so ernstlich darauf gestellt, daß er nach dreytägiger Überlegung ganz entschieden ist, gleich da zu bleiben, ohne erst seine Botschaft auszurichten, die er gelegentlich durch andere bestellen will, oder nach Hause zu gehen, und seine Willigkeit bezeugt, den ihm vorgelegten Ordnungen nachzukommen. Die erbetene Aufnahme wird ihm gern gewährt, und solches am 5ten Februar der Gemeine angezeigt, mit dem Wunsche, daß er ganz für den Heiland gedeihen, und noch viele Feinde Jesu sich bekehren mögen. Seine Bekehrung hatte Bestand, und am 27sten May ward er getauft mit Namen Jeremias.

## §. 69.

Mit Eintritt des Frühlings 1787 machte sich die Indianergemeine zum Abzuge fertig. Ihre Absicht ging dahin, ihren bestimmten Wohnplatz am Muskingum zu beziehen; und der Missionär David Zeisberger war ganz darauf gestellt, die ihm anvertraute Heerde, zumal da auch ihr äußeres Bestehen in ihrer jetzigen Lage sehr erschwert war, nach langem Umherirren in der Wüste endlich an diesen Zufluchtsort in Sicherheit zu bringen. Allein die Umstände verstatteten dieses noch nicht. Zwar seine eigene Gefahr zog er dabey nicht in Betrachtung; denn als ihm die indianischen Brüder vorstellten, die Wilden hätten gedroht, ihn todt zu schlagen, wenn sie an den Muskingum zögen;

so

so erwiederte er: wenn der Heiland solches zuließe, so würde er für seine Person dabey nicht verlieren, sondern gewinnen; und wäre es der Wille des Heilandes, daß sie dahin zögen, so würde er ihnen auch Bahn machen. Als er aber von sicherer Hand solche Umstände vernahm, die für seine lieben Indianer große Gefahr besorgen ließen, wenn sie jetzt schon an den Muskingum zögen, so sah er alsbald von diesem Vorhaben ab. Indessen fanden sie aus verschiedenen Ursachen nicht möglich, ihren zeitherigen Wohnplatz am Cayahaga länger zu behaupten. Sie beschlossen daher, zwischen den Flüssen Cayahaga und Petquotting, näher an den See Erie, einen andern einstweiligen Wohnplatz zu suchen. Drey Brüder wurden zu Anfang Aprils vorausgeschickt, einen schicklichen Ort dazu zu wählen; einige andere gingen nach Pittsburg, um den von Bethlehem zurückkommenden Missionsgehülfen, Michael Jung, nebst seinem Begleiter Johann Wygand, abzuholen. Diese trafen die Indianergemeine, welche bereits am 19ten April aufgebrochen war, an den Ufern des Sees Erie, und brachten unter andern Briefe vom Bischofe Johannes von Watteville, der während seines Aufenthaltes in Bethlehem der Indianergemeine und deren Lehrern sein herzliches Theilnehmen an ihrem Ergehen mehreremal schriftlich zu erkennen gab. Ein solches Schreiben wurde nachmals in einer Versammlung der Gemeine

mitgetheilt, und sehr aufmerksam und mit gutem Eindruck angehört. Kaum machte die Indianergemeine Anstalt, sich hier in einer dazu ausgesuchten schönen Gegend, die sie am 24 und 25sten erreichte, wohnhaft niederzulassen, als sie eine zwar freundliche, aber bestimmte Botschaft von den indianischen Hauptleuten dieses Bezirks bekam, wodurch ihr angedeutet wurde, daß sie an diesem Orte nicht bleiben könnte, sondern nach Sandusky kommen sollte, wo ihr Pimoacan, der Hauptmann der Wyondats, ein Stück Land zu bewohnen gegeben hätte, welches zwischen zwey Wohnplätzen der Wilden lag. David Zeisberger wurde ausdrücklich mit dahin eingeladen, mit dem Versprechen, daß ihm kein Leid widerfahren sollte. Sie mußten nun sich gleich bequemen, das zu thun, was verlangt wurde, um sich nicht der Indianer Feindschaft zuzuziehen. Am 3ten May brachen sie auf, und fuhren größtentheils auf dem See Erie mit vieler Beschwerde, bis in die Mündung des Flusses, den die Dalawaren Petquotting *), die Wyondats aber Nattawewi Sipo heißen, und der kein anderer ist, als der von den Engländern Huron genannt wird, und der durch den See Erie

*) Andern Nachrichten zufolge heißt Petquotting, ein runder Hügel. Ein solcher liegt fünf englische Meilen von dem Orte, wo sich die Indianergemeine nachher anbaute; und von diesem hat die Gegend den Namen.

Erie läuft, an welchem die Indianergemeine vor einigen Jahren auf der Nordseite gedachten Sees gewohnt hatte, so wie sie jetzt auf dessen Südseite an eben demselben Flusse einen Wohnplatz bekam. Denn da bey ihrer Ankunft allhier die Jahreszeit so weit vorgerückt war, daß das Pflanzen des Welschkorns nicht länger verschoben werden konnte: so mußten sie, um sich nicht einer Hungersnoth auszusetzen, sich hier einen zum Anbau tauglichen Ort aussuchen, wo sie einstweilen verbleiben könnten. David Zeisberger war mit einigen zu Lande gereiset. Am 10ten waren sie alle wieder beysammen, und Tags darauf fuhren sie den Fluß hinauf nach dem erwählten neuen Wohnplatze, auf einer Anhöhe an der südöstlichen Seite des Flusses, ohngefähr drey englische Meilen von der Mündung desselben, nicht in gerader Linie, sondern nach dessen sich sehr krümmendem Laufe gerechnet. In einigen Rücksichten war solcher wohl nicht sehr bequem; das hohe Ufer machte das Wasserholen und Heraufschaffen der Früchte sehr beschwerlich; und von Zuckerbäumen, einem sehr wesentlichen Bedürfnisse der Indianer, fanden sich wenige in der Gegend, so daß sie solche viele Meilen weit aufsuchen mußten. Aber zum Anbau des Welschkorns, des Brotes der Indianer, war das Land, welches sie auf der westlichen Seite des Flusses bebauten, gut; sie bekamen eine reiche Ernte, und der Hungersnoth wurde abgeholfen. Durch einen englischen

schen Herrn, der von Sandusky kam, erhielten sie bald die Versicherung, daß die Wyondats sie dorthin zu ziehen, wenn sie es nicht etwa selbst wollten, nicht nöthigen, sondern ihnen auf ihre Vorstellung wohl erlauben würden, bis zum Frieden da zu bleiben, wo sie wären. Eine Botschaft, die sie nach Sundusky schickten, brachte ihnen auch die Einwilligung eines Oberhaupts der Wyondats, an dem Orte, wo sie waren, zu pflanzen, ob er ihnen gleich nicht Hoffnung gab, dort ungestört bleiben zu können. Zum Frieden zwischen den Indianern und den Freystaaten war indeß noch wenig Anschein, und gerade um diese Zeit der Weg von ihnen nach Pittsburg deswegen so unsicher, daß Wygand kaum noch auf seinem Rückwege nach Bethlehem, den er am 16ten Juny antrat, dahin gebracht werden konnte.

Das Schicksal, welches die Indianergemeine in diesen letzten Jahren betroffen hatte, kann nicht leicht treffender geschildert werden, als in den Worten des 107ten Psalms, V. 4. u. ff. „Die irre gingen in der Wüsten, in ungebähntem Wege, und funden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtet; und sie zum Herrn riefen in ihrer Noth,“ rc. Zeisberger fand aber auch eine eigne Fügung Gottes darin, daß er mit derselben wider seine Absicht genöthigt wurde, mitten im Gebiete der Indianer zu bleiben, weil sie da die beste Gelegenheit hatten,

ten, ihnen das Evangelium zu verkündigen und das Reich Christi unter denselben zu erweitern.

§. 70.

Die Indianergemeine richtete sich nun hier zu einem bleibenden Aufenthalt ein, jede Familie baute sich ein gutes Haus auf den Winter, auch wurde eine Kirche, ein geräumliches Schulhaus und Wohnungen für die Missionarien gebaut. David Zeisberger hielt von früh an bis auf den Abend Schale in verschiedenen Classen, welche von Männern, Weibern und Kindern besucht wurden, und worin sie lesen und schreiben, auch Liederverse auswendig lernten. Nur in der geschäftigsten Pflanz- und Erntezeit wurde damit inne gehalten. Nach der Frühstunde, die täglich zwischen 8 und 9 Uhr, und, wie alle Versammlungen, in englischer Sprache gehalten und von indianischen Gehülfen verdolmetscht wurde, zu welcher sich die gläubigen Indianer fleißig einfanden, pflegten sie bis auf den Abend in ihren längst dem Laufe des Flusses zwey englische Meilen hinauf und eine herunterwärts liegenden Feldern zu arbeiten, wo sie Welschkorn, Bohnen, Tabak, und allerley Gartengewächse pflanzten. Ihre nächsten Nachbarn waren einige Chippawas, in einer Entfernung von einer englischen Meile. Weiter hinunter wohnten Chippawas und Delawaren an einem Orte beysammen, und noch weiterhin zwey Franzosen, Factoren von Kaufleuten in Detroit.

Noch

Noch einigemal wurden sie zu einer Veränderung ihres Wohnplatzes aufgefordert. Wiederholte Einladungen erhielten sie nach Gigeyünk von dem Hauptmanne der dortigen Delawaren; welche sie vornehmlich darum ablehnten, weil dieser Theil der Delawaren nebst den Schawanosen noch Feindseligkeiten gegen die Freystaaten verübten, da hingegen die übrigen von erstgedachter Nation, so wie auch die drey stärksten Nationen, nemlich, die Chippawas, Tawas und Putowoatamen, ingleichen die Wyondats, eine friedliche Stimmung hatten. Fürchterliche Gerüchte erweckten bald nachher den Brüdern Besorgniß, ob sie an ihrem Orte würden bleiben können. Sie wurden aber durch eine Botschaft vom Hauptmanne der Tawas im Namen der vorhin genannten vier Nationen beruhigt, wodurch er, nach dem indianischen Ausdrucke, sie aufs neue an ihrem Orte vestgesetzt hat; mit dem Beyfügen, sie sollten auf niemand hören, der sie anderswohin haben wollte. Eben erwähnte kriegerische Aussichten aber verhinderten sie auch gänzlich, in Absicht auf die Besitznehmung des ihnen vom Congreß zugesicherten Landes am Muskingum einige nähere Schritte zu thun, und, wie sie gesonnen waren, für erst einige Familien dahin ziehen zu lassen. Selbst, da Heckewälder nebst Abraham Steiner am 20sten May 1789 von Bethlehem aus zu ihnen kam, um mit ihnen wegen Ausmessung des Landes am Muskingum Ab-

rede

rede zu nehmen, und einige indianische Brüder zur Hülfe dabey zu haben, konnte man es nicht wagen, diese dahin gehen zu lassen; weil die feindseligen Indianer in Gigeyünk auf die Nachricht, daß der Congreß den christlichen Indianern ihre ehemaligen Wohnplätze vorbehalten habe, drohende Äußerungen gegen sie, auf den Fall, wenn sie dorthin ziehen würden, gethan hatten. Heckewälder, der mit seinen Gefährten am ersten Juny zurück reisete, konnte dann auch diesesmal, eben so wenig als bey einer vorhergehenden zu dem Zwecke an den Muskingum gethanen Reise, die Ausmessung des mehrerwähnten Landes zu Stande bringen.

Bald nach ihrer Ansiedelung am Petquotting hörten die Brüder, die Chippawas wären unzufrieden mit ihnen, daß sie das Land, welches sie vormals jenseits des Sees in Gnadenhütten inne gehabt hätten, und welches gedachte Nation als ihr Eigenthum ansahe, verkauft hätten. Dieses war ihnen nicht gleichgültig; es begab sich daher der Bruder Edwards zu Ende Octobers 1787 nach Detroit, um sich zu erkundigen, wie es damit zusammenhinge, und wie die Chippawas, im Fall jene Nachricht gegründet wäre, befriedigt werden könnten. Er brachte seinen Brüdern die beruhigende Auskunft zurück, daß die Chippawas selbst jenes Land bewohnten und bepflanzten; so daß von ihnen nichts zu besorgen war. Nachmals erhiel-

hielten sie noch im August 1788 eine förmliche Botschaft von dem gemeinschaftlichen Oberhaupte der Tawas und Chippawas, worin er erklärte: er habe auf Erkundigung im Rathe der letztgenannten Völkerschaft gefunden, daß die Sage, als ob sich dieselben über die gläubigen Indianer beschwerten, ganz ungegründet sey, welches sie jedermann bezeugen könnten. Seine Rede schloß mit den freundlichen Worten: „Großvater, du hast am Huronflusse auf unserm Lande gewohnt; es ist mir ein Vergnügen, daß du noch auf meinem Lande jenseit des Sees eben auch am Huronflusse wohnst; ich habe dich noch an meiner Seite und in meinen Armen.“

Übrigens genoß die Indianergemeine an ihrem jetzigen Wohnplatze von Außen einer ungestörten Ruhe. Ihr äußeres Durchkommen fand sie über Erwarten. Eine ihnen bewilligte Unterstützung von den amerikanischen Freystaaten kam ihnen zum Theil zu statten. Es hatte nehmlich der Congreß auf die Nachricht, daß sie das ihnen bewilligte Land am Muskingum beziehen wollten, bereits am 24sten August 1786 beschlossen, daß sie bey ihrer Ankunft daselbst fünfhundert Scheffel Welschkorn, hundert wollene Decken, zwanzig Äxte und zwanzig Kornhacken bekommen sollten; da aber ihr Zug dahin verhindert wurde, so stellte man ihnen frey, solches, wenn sie wollten, zu ihrem Gebrauche im Fort Mac Intosh abzuholen. Dieses thaten sie von Petquotting aus im July 1787; nur das

Welschkorn ließen sie zurück, weil die Kosten der Zufuhr es ihnen zu theuer gemacht haben würden.

§. 71.

Dem Innern nach wuchs die Indianergemeine in der Gnade; und unter ihren heidnischen Nachbaren blieb sie nicht unfruchtbar. Sie hatten vielen Besuch von Wilden aus mehreren Nationen; und manche, sonderlich von den Delawaren und Monsys, als den Nationen, zu welchen auch die meisten bisherigen Glieder der Indianergemeine gehörten, blieben da, mit dem Vorsatze, sich zu bekehren; ohngeachtet ein Hauptmann solches zu verhindern suchte. Der Besuch von Fremden wurde sonderlich im Sommer 1789 sehr zahlreich. Sie pflegten einander dazu aufzufodern mit den Worten: „Kommt, laßt uns nach Petquotting gehen, und das Gute sehen und hören, was sie dort haben.“ Die gläubigen Indianer bewiesen sich sehr gastfrey gegen ihre Landsleute, deren mancher zehn bis dreyzehn Personen vierzehn Tage lang und drüber beköstigte, ohne daran zu denken, daß er mit den Seinigen, wenn ihr Vorrath verzehrt würde, selbst in Noth kommen könnte. Die Nationalhelfer unter ihnen waren sehr geschäfftig, den Besuchenden, die sich oft auf den Gassen zahlreich um sie versammelten, den Rath Gottes zur Seligkeit der Menschen anzupreisen und deutlicher darzulegen; ließen es auch nicht an guten Ermahnun-

gen, in Absicht auf ein anständiges, den bey den Gläubigen eingeführten Ordnungen gemäßes Betragen fehlen.

Manche Verirrte fanden sich wieder herbey, erkannten reuig ihre Abweichung, versprachen Besserung, und wurden wieder angenommen. Dieses war bald nach der Ankunft der Indianergemeine in Petquotting der Fall mit der in diese Gegend vorausgezogenen Familie (§. 68.).

In Absicht auf die Annahme neuer Einwohner beobachtete man folgende Ordnung. Getauften, die durch gewisse Umstände von der Gemeine getrennt worden, glaubte man es schuldig zu seyn, sie, wenn sie wieder kämen, wieder anzunehmen und anzufassen. Verheyratheten Wilden, die darum baten, bey den Gläubigen wohnen zu dürfen, erlaubte man es gewöhnlich ohne Bedenken, um sie dem Heilande zuzuführen. Bey unverheyratheten Personen fand man mehr Vorsicht, und, wenn man sie annahm, gute Aufsicht nöthig. Wenn Indianer ihre Kinder hinbrachten, und man konnte sie unterbringen und in guter Aufsicht halten, so nahm man sie ohne Bedenken an. Gemeiniglich waren solche Kinder in der Schule fleißig, und thaten bald die Zierathen, die sie nach Art der Heiden trugen, von sich. Wer übrigens einmal Erlaubniß hatte, da zu wohnen, den wartete man mit Geduld ab, wenn auch manchmal die Früchte einer wahren Bekehrung lange ausblieben,

wofern er nur nicht andern schädlich und also ein Verführer würde; denn in diesem Falle entfernte man ihn unverzüglich.

Von den ehemals bey der Indianergemeine am Muskingum gewesenen Getauften, die sich bey ihrer Wegführung zerstreut hatten, und nun an der Miami wohnten, wären jezt viele gern wiedergekommen; ließen sich aber von den Wilden abschrecken. Ihr Hauptmann vertröstete sie, es würden ihre Lehrer wieder zu ihnen kommen; auch schickte er in der Absicht eine Botschaft an die Brüder, die jedoch ohne Erfolg blieb. Merkwürdig ist die Begebenheit mit einem elfjährigen getauften Mägdchen, welches dort wohnte. Kaum hörte es, daß die gläubigen Indianer in Petquotting beysammen wohnten, als es sich ganz allein auf den Weg dahin begab; es fand Gelegenheit von einem Orte zum andern, und kam so glücklich den Weg von mehr als 300 englischen Meilen. Überhaupt ließ sich der Heiland an den Herzen der an der Miami wohnenden getrennten Gemeinglieder nicht unbezeugt. Mehrere Getaufte gingen daselbst selig heim, und ihre letzten Stunden waren den Umstehenden zu großer Erbauung. Ein junger Mensch, der in Petquotting besucht hatte, und bald darauf selig verschied, gab dadurch Veranlassung, daß seine ganze Familie sich aufmachte, seiner Ermahnung zufolge, zu den Gläubigen zu ziehen.

Der neue Zuwachs machte den Missionarien Freude, und erregte ein neues Leben in der Gemeine. „Der Heiland,“ heißt es in einem Briefe vom Januar 1788, „bringt neue, meist junge, fleißige, lebhafte, zum Theil mehrerer Sprachen kundige Leute herzu; auch die in der Gemeine gebornen und erzogenen Kinder gedeihen.“ Von Zeit zu Zeit wurden solche, die da gläubig geworden waren, durch die Taufe zur Gemeine hinzugethan. Darunter waren zuweilen bey ihrer Nation angesehene Männer; z. B. Gelelemind, sonst auch Kilbuck genannt, der den Namen William Henry bekam; ingleichen der Hauptmann eines benachbarten Fleckens, der auf seine Bitte in seiner Krankheit getauft wurde. Ersterer hatte bereits zu der Zeit, da die Indianergemeine am Muskingum wohnte, Neigung bezeigt, zu derselben zu kommen. Man hatte es aber abgelehnt, weil er in den politischen Geschäfften der Oberhäupter seiner Völkerschaft, der Delawaren, sehr thätig war; wie er denn auch endlich selbst ein Oberhaupt bey derselben wurde. Als aber die Delawaren an dem Kriege der Engländer gegen die amerikanischen Freystaaten mit Theil nahmen, war er in Pittsburg geblieben, und dadurch aus allen seinen vorigen Verhältnissen herausgekommen; so daß er jetzt seinem Triebe, sich mit den Seinigen zu den Gläubigen zu begeben, ungehindert folgen konnte.

Ein

Ein anderer merkwürdiger Mann unter den Neubekehrten war Gegeschamind, ein Sohn des Helfers Abraham, welcher im July 1787 krank nach Petquotting kam, mit dem Wunsche, sich zu bekehren, und dem sein Vater treulich das Evangelium verkündigte. Das Bewußtseyn vieler bösen Thaten, — wie er denn einmal bey dem empfundenen Gewissensdrange, sie dem Missionär Zeisberger zu bekennen, 58 kleine Hölzer mitnahm, um keine derselben zu vergessen; — eingewurzelter Aberglaube, und ein den Indianern sehr gewöhnliches Mißtrauen gegen alle Weiße, machte, daß es sich bey ihm sehr überwarf; und Verzweiflung, Neigung zu alten Unarten, Argwohn gegen die Missionarien, drohten wechselsweise, seine Bekehrung zu verhindern, bis endlich die Gnade Gottes bey diesem hart gebundenen Sklaven des Satans den Sieg davon trug. Am 25sten December obgedachten Jahres ward er mit Frau und Kind getauft. Er bekam den Namen Boas, und wurde bald ein muthiger Bekenner der Wahrheit des Evangelii vor fremden besuchenden Indianern, wobey ihm seine Kenntniß von fünf verschiedenen indianischen Sprachen besonders zu statten kam.

§. 72.

Auch unter solchen Nationen, von welchen bisher noch niemand zur Indianergemeine gekommen war, schien das Evangelium Eingang zu finden, wie-

wohl sich bis jetzt noch keine bleibenden Früchte davon zeigten. Ein Sohn des verstorbenen Oberhauptes der Wyondats oder Huronen, welcher die ihm angetragene Nachfolge in der Würde seines Vaters abgelehnt hatte, kam zu den gläubigen Indianern nach Petquotting im Jahre 1787, und erklärte seinen Sinn, da zu bleiben. Schon seit zwey Jahren, sagte er, trachte er nach etwas Besserem, das glaube er hier zu finden; bey dem französischen Pater in Detroit (wo viele, wo nicht alle, Huronen getauft werden, die aber nach wie vor gleich andern Wilden leben) habe er es nicht gefunden, und hoffe auch eben so wenig, es in Montreal zu finden, wo Indianer wären, die Priester haben. Sein Entschluß, da zu bleiben, schien so ernstlich zu seyn, daß er nicht mehr, weder zu seinen Freunden über den See, noch auch zu seinem Bruder nach Sandusky, wohin derselbe gekommen war, ihn aufzusuchen, gehen wollte; sondern letzterem durch Zeisberger schreiben ließ: er wäre hier und gedenke hier zu bleiben; er möchte seine Freunde über dem See grüßen, und ihnen sagen, sie könnten ihn bey den gläubigen Indianern hier am Huronflusse antreffen. Doch nach einiger Zeit wurde er nach Sandusky zu einer Rathsversammlung berufen, ging dahin, und — kam nicht wieder. Zwar bezeugte er bey einem Besuche, den er im August des folgenden Jahres machte, noch den Vorsatz zu haben, zu den gläubigen

Indianern zu ziehen; die Ausführung aber verschob er von Zeit zu Zeit.

Selbst von den Chippawas, der zahlreichsten, aber auch dem Anscheine nach zum Reiche Gottes ungeschicktesten, unter den indianischen Völkerschaften in Nordamerika, hatte man das Vergnügen, zum erstenmal einen Mann nach seinem Schöpfer und Erlöser fragen zu hören. Manitto, so hieß er, wohnte im September 1788 einer Predigt in Petquotting bey, die ihm nicht ganz unverständlich war, da er ein wenig Delawarisch konnte. Er äußerte den Wunsch, mehr von dem zu hören, was darin abgehandelt worden; und zwey indianische Brüder, davon der eine die chippawaische und der andere die schawanosische Sprache konnte, welche letztere dem Fremden auch nicht unbekannt war, dienten ihm damit. Er erzählte, sein Vater habe ihm kurz vor seinem Ende gesagt: „die Indianer wären nicht auf dem Wege zum ewigen Leben; es gäbe aber Leute, die wüßten, wie man dazu gelangen könnte; wer das glaube, der werde ewig leben, wenn auch der Leib stürbe. Er sollte von hier nicht wegziehen; es würde die Zeit kommen, da die gläubigen Indianer hieher zögen; zu denen sollte er sich halten; von ihnen würde er hören, wie man das ewige Leben erlangen könnte; das sollte er annehmen nnd glauben.“ Samuel verkündigte ihm darauf kurz das Evangelium von Jesu Christo dem Gekreuzigten; und er hörte aufmerk-

sam zu. Ohngeachtet er aber nachmals noch wiederholt den Wunsch bezeugte, zu den gläubigen Indianern zu ziehen, so ließ er sich doch durch seine Freunde abhalten, und so starb er im October 1790, ohne seinen guten Vorsatz ausgeführt zu haben. In seinen letzten Stunden bat er einen Franzosen, bey dem er lag, den Brüdern zu sagen, daß er gern vom Heilande hören wollte, bekam aber von ihm, als einem leidigen Tröster, zur Antwort: „Jetzt willst du glauben, weil du siehst, du mußt sterben, wirst du gesund, so vergißt du es wieder; schweig davon, es ist zu spät." Inzwischen taufte ihn der Franzose, als sein Ende nahe war. Sein Begräbniß wurde von den Tawas nach der Sitte der Wilden veranstaltet, wovon man eine Beschreibung hier vielleicht nicht ungern lesen wird. Die Leiche wurde roth gemahlt und ganz neu bekleidet; um den Kopf mit einem Kranz von silbernen Schnallen, so viel sich deren nur anbringen ließen, mit einem großen Gürtel von Wampum oder Korallen um den Hals; an den Armen auch Wampum und viel Silber; so wurde die Leiche in ein Leichentuch gewickelt und in den Sarg gelegt; neben den Kopf thaten sie auf die eine Seite Äpfel, auf die andere Zwiebeln; in der Mitte des Sarges wurde auf eine Seite sein Tabaksbeutel, Pfeife, Messer und Feuerzeug, auf die andre seine Jagdtasche, sein Pulverhorn mit Pulver und Bley und ein Waizenbrod, zu den

Füßen

Füßen aber der Kessel, eine Schüssel, ein Löffel und ein Paar neue Schuhe hingelegt; über alles dieses gab ihm der Franzose, der ihn getauft hatte, ein Crucifix in die Hand, und so wurde er begraben.

Zu Ende des Jahres 1788 hatte Petquotting 164 Einwohner, davon 132 getauft waren. Am ersten September gedachten Jahres erreichte der in den vorigen Abschnitten dieser Geschichte erwähnte Johannes Schebosch das Ziel seiner Wallfahrt. Er war von Geburt ein amerikanischer Weißer, kam in Bethlehem zur Brüdergemeine, und wurde bald als ein Gehülfe bey der Mission unter den Indianern gebraucht; heirathete 1746 eine getaufte Indianerinn, und nahm völlig die indianische Lebensart an; blieb auch unverrückt bey der Indianergemeine unter allen ihren Abwechselungen, wobey er manche Noth auszustehen hatte. Seine Frau war ein Jahr vor ihm heimgegangen.

Ehe wir die Nachricht von dieser Mission beschließen, müssen wir noch eines Umstands erwähnen, welcher im Sommer 1789 zu Bethlehem große Besorgniß wegen derselben veranlaßte. General Putnam meldete nemlich, daß zwey Compagnien Miliz von Wheeling in der Grafschaft Washington, dieselben Leute, die ehedem die Indianer am Muskingum ermordet, mit einem gleichen Vorhaben nach Petquotting ausgezogen

wären; es sey ihnen zwar von einem Beamten der Grafschaft nachgeschickt worden, um es zu verhindern; es sey aber ein wildes Volk, das nach keiner Obrigkeit frage. Die Brüder fanden sich dadurch bewogen, in einer Glückwünschungs-Addresse, welche am 13ten August ihrerseits dem Präsidenten Washington überreicht wurde, ihm die Indianergemeine in Petquotting in ihrer damaligen Lage besonders zu empfehlen. Er erklärte darauf mündlich: er habe schon selbst vom General Putnam das Vorhaben der bösen Leute gehört, und wollte mit dem Gouverneur dortigen Landes, dem General St. Clair alles verabreden, auch an die dortigen Beamten alles schreiben, was zum Schutz der christlichen Indianer und ihrer Lehrer nur irgend möglich sey, und alles thun, was er in der Entfernung thun könne. In seiner schriftlichen Antwort auf die Addresse hieß es: „Die Zustimmung einer so friedfertigen und tugendhaften Gesellschaft, als die Brüder wären, sey ihm nicht gleichgültig. Noch sey die Macht der Regierung in Absicht auf die Länder an der indianischen Grenze eingeschränkt; sie würde aber nach und nach wirksamer werden, und ihm liege an, daß die Mission der Brüder jetzt und künftig geschützt werde.“ Inzwischen vernahm man nachher zum Trost, daß der Zug obgedachter bösen Leute nicht nach Petquotting, sondern nach dem Mußkingum gegangen sey, vielleicht, weil sie die christlichen Indianer schon dort

zu

zu finden glaubten, und daß also das gefürchtete Unglück abgewendet worden sey.

§. 73.

Wir kehren nun wieder zur Geschichte des Jahres 1787 zurück. Drey Mitglieder der Ältesten-Conferenz der Unität besuchten in demselben in deren Auftrag eben so viele Gemeinen in Deutschland.

Jeremias Risler, seit 1761 Prediger der Brüdergemeine zu Neuwied, auf dem Synodo 1782 zu einem Bischofe der Brüderkirche geweiht, und 1786 zu einem Mitgliede der Ältesten-Conferenz der Unität berufen, machte im Auftrag derselben bereits im nächstfolgenden Jahre einen Besuch in dieser Gemeine, deren neuerbauten Kirchensaal er am 16ten October 1785 eingeweiht hatte, und die in diesem Zeitraume durch mehrere Privathäuser, auch im Jahre 1789 durch den Anbau eines neuen Flügels am Chorhause der ledigen Brüder erweitert wurde. Am 26sten August traf er hier ein. Er machte sich mit dem dermaligen Zustande der Gemeine und allen ihren Angelegenheiten genau bekannt, sprach mit allen Gliedern derselben einzeln, hielt öfters gesegnete Reden, und ordinirte nicht nur am Chorfeste der ledigen Brüder ihren Chorarbeiter zu einem Diakonus, sondern auch am 22sten September mit besonders gerührtem Herzen seinen einzigen Sohn, damaligem Prediger dieser Gemeine, zu einem Presbyter der Brüderkirche.

Einigemal wartete er dem regierenden Fürsten Johann Friedrich Alexander auf, der ihn mit vorzüglicher Achtung beehrte; und da gerade in diese Zeit (auf den 17ten September) die Jubelfeyer der Regierung dieses Herrn fiel, unter dessen Schutz sich die Brüdergemeine zu Neuwied angebaut hatte; so nahm der Bischof Risler mit der ganzen Gemeine fröhlichen Antheil daran. Den Schluß seiner Visitation machte er am 23sten September mit einer Rede an die Gemeine und herzlichem Gebet; und Tags darauf setzte er seine Reise nach Basel fort, wo ihm ebenfalls ein Besuch bey dasiger mit den Brüdern verbundenen Societät aufgetragen war, um einige in derselben entstandene Irrungen beyzulegen, welches ihm auch gelang. Hier fanden sich auch aus andern Gegenden der Schweiz diejenigen Brüder bey ihm ein, welche sich theils zur Berathung der mit der Brüdergemeine verbundenen Erweckten in diesem Lande aufhielten, theils einer weiblichen Erziehungsanstalt zu Montmirail im Fürstenthume Neufchatel (s. II. Abschnitt S. 287.) vorstanden, mit welchen er sich über ihre Aufträge conferenzialisch unterhielt. Nach vierzehntägigem Aufenthalte reisete er am 13ten October nach Herrnhut zurück.

## §. 74.

Neusalz in Schlesien war die andere Gemeine, welche in eben diesem Jahre von einem Mitgliede

der

Ältesten-Conferenz der Unität in deren Auftrag besucht wurde, und zwar von dem Bruder Christian Gregor. Am ersten November traf er mit seiner Frau daselbst ein, unterhielt sich mit den Conferenzen über die Angelegenheiten der Gemeine, und sprach darauf mit sämtlichen Gemeingliedern einzeln. Mit Bedauern bemerkte er, daß das Land der Kolonie so eingeschränkt ist, daß man keinen Raum hat, noch eine Anzahl kleiner Häuser, welche zu Wohnungen für manche Familien brauchbarer wären, anzubauen. In den Versammlungen fand er Leben und Geist; doch wurden solche von Fremden nicht leicht besucht, als nur von Durchreisenden. Die nächsten Nachbaren in der Stadt und andern nahe liegenden Orten, sonderlich gemeine Leute, scheuten die Zusammenkünfte einer Gesellschaft, die sie als eine fremde Sekte ansahen. Der Bruder Gregor hielt öfters Vorträge und andere Versammlungen der ganzen Gemeine und einzelner Chorabtheilungen, wozu sich der Heiland gnädig bekannte. Auch untersuchte er den ökonomischen Zustand der Gemeine genau. Nach Vollendung seines Auftrages machte er am 7ten Januar 1788 einen feyerlichen Abschied mit der Gemeine, und Tags darauf reisete er nach Herrnhut zurück.

Was oberwähnten Besuch von Durchreisenden betrifft, so wurde solcher im Jahre 1787 dadurch erschwert, daß die Beherbergung im Gasthofe der Kolonie für alle Fremde untersagt, und nur auf

besuchende Gemeinglieder eingeschränkt wurde. König Friedrich der Zweyte, der, wie mehrmals, im August 1784 durch Neusalz kam, und zwar diesesmal in Gesellschaft des Kronprinzen, ließ sich durch den Landrath von der Kolonie in Neusalz und dem neuen Orte Gnadenfeld Nachricht geben, darüber er sein gnädigstes Wohlgefallen bezeugte. Eben so huldreich bezeigte sich König Friedrich Wilhelm der Zweyte bey seiner Reise durch diesen Ort im August 1788, und der damalige Kronprinz, nunmehriger König, nahm die Chorhäuser und den Gemeinsaal in näheren Augenschein. Bey einer abermaligen Durchreise des Königs im August 1789 überreichte der Deputirte der schlesischen Brüdergemeinen, Julius von Tschirschky, im Namen derselben eine Dankaddresse wegen der Confirmation der preußischen Concession, von welcher weiter unten die Rede seyn wird.

Durch Errichtung einer Tabaksfabrik und einiger neuen Gewerbe im Jahre 1787 wurde die Betriebsamkeit der Einwohner vermehrt; doch mußte dagegen eine Zeugfabrik aufgehoben werden. Man sahe sich genöthigt, für die ledigen Schwestern ein neues Chorhaus zu erbauen, dazu der Grundstein am 9ten März 1789 gelegt ward.

§. 75.

§. 75.

Ein dritter Besuch in Auftrag der Ältesten-Conferenz der Unität geschah im Sommer 1787 von dem Bischofe Johann Friedrich Reichel in Nisky. Dieser Gemeinort erhielt in dem Zeitraume, welcher hier beschrieben wird, manche Erweiterung und Verschönerung durch neue Gebäude und andre Anlagen. Für die sich hier öfters einfindenden auswärtigen Geschwister und Freunde wurde ein Haus erbaut, bey dessen Einweihung am 2ten October 1785 gegen zweyhundert derselben zugegen waren. Im November eben dieses Jahres wurde ein neuer Anbau des Chorhauses der ledigen Schwestern, so wie am 2ten Februar 1786 von den Wittwen ein neuer Anbau ihres Chorhauses bezogen. In sechs Straßen wurden verschiedene neue Familienhäuser gebaut; der Hof des Chorhauses der ledigen Brüder wurde erweitert; von dem um den Ort liegenden Lande wurde mehreres urbar gemacht; auch mehrere schöne Anlagen zu Spaziergängen kamen durch die Bemühung der dasigen Erziehungsanstalten zu Stande. Mehrmals wurde dieser so nahe liegende Gemeinort von Mitgliedern der Ältesten-Conferenz der Unität besucht. Besonders erfreulich war es dasiger Gemeine, den Bischof Johannes von Watteville nach seiner Rückkehr aus Amerika im April 1788 zum erstenmal wieder zu sehen, und acht Tage lang in

ihrer Mitte zu haben, in welcher Zeit er sie durch mehrmalige Vorträge erbaute.

Des Bischof Reichels vorerwähnter Besuch hatte sonderlich eine Visitation der an diesen Orten befindlichen Erziehungsanstalten der Unität zum Zweck. Diese eröffnete er am 30sten August im Pädagogio mit einer Rede, worauf er die Knaben einzeln sprach, und mit der Inspection Conferenzen hielt. Eben so beschäfftigte er sich vom 6ten bis 11ten September mit der Knäbchenanstalt. Dazwischen hatte er am 4ten September das Pädagogium in Uhyst besucht. Übrigens besorgte er bey seinem Aufenthalte allhier die Feyer der in diese Zeit fallenden Chorfeste, und hielt der Gemeine und ihren Chören verschiedene eindrückliche Reden, bis zu seiner Rückreise nach Herrnhut am 12ten September.

## §. 76.

In Gefolge nurgedachter Visitation der Erziehungsanstalten in Nisky, und da auch der damalige Zustand des Seminarii in Barby einige Bedenklichkeit erregte, beschied die Ältesten-Conferenz der Unität die Vorgesetzten dieser sämtlichen Erziehungsanstalten zu sich, und hielt mit denselben im November 1787 eine Conferenz, worin die Seelenpflege, die moralische und physische Bildung, und der wissenschaftliche Unterricht der Jugend, die nöthige Aufsicht über dieselbe, die Pflichten der

zur

zur Direction jedes dieser Institute verordneten Conferenzen, und der ökonomische Zustand der Erziehungsanstalten, gründlich beherziget, und dem zu folge verabredet und vestgesetzt wurde, was man zur Erreichung des Zweckes dieser Institute brauchbare Diener in den Brüdergemeinen und bey dem ihnen anvertrauten Werke Gottes unter Christen und Heiden zu erziehen, am zuträglichsten zu seyn erachtete. Was nach den Schlüssen dieser Conferenz in Absicht auf das Seminarium zu verfügen war, überließ man dem dahin zurückkehrenden Inspector desselben zur Ausführung. In Nisky hingegen übernahm der Bischof Reichel die Einleitung der dasigen beyden Institute in die verabredete bessere Ordnung. Er begab sich zu dem Zwecke im Februar 1788 dahin, legte zuvörderst der Inspection gedachter Institute die gefaßten Beschlüsse vor, unterhielt sich sodann mit den Lehrern und Aufsehern über ihre Pflichten, redete ferner mit den im Pädagogio studierenden Zöglingen ausführlich über dasjenige, was sie zu beobachten hätten, und sprach darauf einzeln mit den Zöglingen, so wie auch mit den Lehrern und Aufsehern beyder Institute. Zuletzt erneuerte er die in denselben eingeführten Hausordnungen, deren treue Beobachtung aufs neue angelobt wurde. Nach einem vergnügten Abschiede bey einem Liebesmahle mit beyden Instituten am 12ten März kehrte er den folgenden Tag nach Herrnhut zurück. Bey dieser

Gele-

Gelegenheit wurden unter andern die vorher nicht gewöhnlichen öffentlichen Prüfungen (examina) und vierteljährige feyerliche Redeübungen (actus oratorii) im Pädagogio eingeführt, und letztere am 11ten April zum erstenmal gehalten.

§. 77.

Noch ein Besuch in Auftrag der Ältesten-Conferenz der Unität geschah bald zu Anfang des Jahres 1788 von dem Bruder Samuel Liebisch in Kleinwelke. Er verweilte hier vom 26sten Januar bis zum 3ten März. Seine Verrichtungen waren völlig von eben der Art, wie sie bey andern dergleichen Besuchen schon mehrmals beschrieben worden sind. Die bey dieser Gemeine herrschende Einfalt, der fleißige Besuch der Gemeinversammlungen, und die Liebe und Achtung der Gemeinglieder gegen ihre Vorgesetzten bemerkte er mit besonderem Vergnügen. Auch hatte diese Gemeine sich eines vorzüglich reichen Segens hinauswärts zu erfreuen. Die Anzahl auswärtiger Geschwister und Freunde in der Oberlausiz, welche von hier aus besucht wurden, und sich von Zeit zu Zeit zu ihrer Erbauung hier einfanden, war groß, noch größer aber die Zahl derjenigen, die in der Niederlausiz von einem hier wohnenden Bruder besucht wurden. Dieser letzteren waren gegen 1200, wozu noch etwa 300 Kinder kamen; in verbundenen Societäten

täten an verschiedenen Orten wurden sie von 96 Gehülfen unter Anleitung erwähnten Bruders bedient.

Übrigens ist hier die Erweiterung zweyer öffentlichen Gebäude in Kleinwelke durch neue Anbaue zu bemerken; nemlich, des Hauses, worin sich die Erziehungsanstalt für junge Knaben befand, und des Chorhauses der ledigen Schwestern. Ersterer Anbau ward am 13ten July 1787, letzterer aber am 10ten November 1788 bezogen und feyerlich eingeweiht.

## §. 78.

Um die Mitte des Januars 1788, nach der Rückkunft des Bruders Gregor von seinem Besuche in Neusalz, war seit fünftehalb Jahren wieder einmal die Ältesten-Conferenz der Unität in der vollständigen Zahl von dreyzehn Mitgliedern beysammen, da bisher theils manche Glieder abwesend, theils auch nach dem Ableben von ein Paar derselben ihre Stellen geraume Zeit erlediget waren. Aber schon, als sie nach einigen Monaten ihren dermaligen Aufenthalt in Herrnhut beendigte, war sie nicht mehr vollzählig, indem sie noch am 14ten Februar dieses Jahres ein drittes Mitglied verlor.

Unter gedachten drey vollendeten Mitgliedern war der erste, Heinrich von Bruiningk, ein Sohn des in D. Cranz Brüderhist. S. 471 erwähnten liefländischen Probstes, der in den Erzie-

hungsanstalten der Brüder gebildet, und gleich nach Vollendung seiner Studien im Dienst der Brüdergemeine angestellt worden. Er zeichnete sich durch vorzügliche Gaben zum Vortrag der evangelischen Lehre aus, und war seit 1769 ein sehr geschätzter Prediger der Gemeinen in Zeist und Gnadenfrey. Am letzteren Orte hatte er unter andern zur Zeit des Krieges im Jahre 1778 viele tausend Soldaten des preußischen Heeres zu aufmerksamen Zuhörern, welche auch bey ihrem bevorstehenden Aufbruche nach Böhmen, da sie den nächsten Sonntag nicht erwarten konnten, sich noch eine besondere Wochenpredigt von ihm erbaten; nach welcher man sie häufig sagen hörte: diese Worte wollten sie mit auf das Schlachtfeld nehmen. Auf dem Synodo 1782 ward er Bischof der Brüderkirche und Mitglied der Ältesten-Conferenz der Unität, und widmete sich seinen neuen Aufträgen mit vielem Fleiße. Eine langwierige schmerzhafte Krankheit machte seiner nützlichen geschäftigen Laufbahn ein zu frühzeitig scheinendes Ende am 22sten October 1785. Seine Stelle in gedachter Conferenz wurde durch den Bischof Risler ersetzt.

Ihm folgte am 8ten August 1786 Johann Friedrich Köber, vieljähriger Syndicus der Brüderunität. Als Secretär bey dem Oberamtshauptmann, Grafen von Gersdorf auf Uhyst, welchem er sechs Jahre lang treulich diente, bildete

er sich zu künftigen Geschäften im Dienste der Brüderunität aus, in welche er im Jahre 1747 mit Bewilligung des Grafen trat. Von dieser Zeit an wurde er in den wichtigsten Geschäften gebraucht, worin er erst als Deputirter und hernach als Syndicus der Brüdergemeine handelte. Gott ließ ihm meist alles, bey allem Widerstande, gelingen. Des Grafen von Zinzendorf Wiederaufnahme in Sachsen mit allen Ehren, die Commission in Großhennersdorf und deren gute Folgen, die Niederlassung der Brüder in Barby, hatte man ihm nächst Gott hauptsächlich zu verdanken. Der niskysche Parochial-Receß; die Erlangung der nöthigen Freyheiten zu Beförderung des Nahrungsstandes in Herrnhut und den übrigen oberlausizischen Gemeinen; die Concessionen für Neudietendorf und Ebersdorf, der Parochial-Receß zwischen Herrnhut und Berthelsdorf: alles dieses wurde durch ihn bewirkt. Die ehemals sehr schwierige Besorgung aller Bedürfnisse der Unität ins Ganze, die noch nicht, wie nachher, in verschiedene Departemente vertheilt war, und ganz unter der Direction des Grafen Zinzendorf stand, hat fast funfzehn Jahr auf seinen Schultern gelegen; wobey er unzählige Proben der Erhörung des Gebets, womit er sich kindlich zu unserm Herrn Jesu Christo wendete, erfuhr. Im siebenjährigen Kriege hat er der Brüderunität ins Ganze und einzelnen Gemeinen in vielen schwierigen Um-

ständen mit Dranwagung bey mancherley Gefahr sehr ersprießliche Dienste geleistet. Auch vielen einzelnen Gemeingliedern hat er in ihren Angelegenheiten mit gutem Erfolge gedient. Bey den ihm anvertrauten Geschäften arbeitete er unermüdet, ohne sich zu schonen, und bewies eine bewundernswürdige Unerschrockenheit, Standhaftigkeit und Eifer. Wenn er reisen mußte, benutzte er mehrentheils die Nächte dazu, um die Tage zu seiner überhäuften Arbeit anwenden zu können, und scheute dabey weder Weg noch Wetter, noch Kriegs- oder andere Gefahr; wobey er denn auch manche wunderbare Bewahrungen erfuhr. Seine Rechtschaffenheit, große Gaben, Erfahrung, Standhaftigkeit, und Eifer für die ihm anvertraute Sache, verschafften ihm große Achtung bey Hohen und Niedern; er war daher überall accreditirt; hieß nicht nur Syndicus der Brüderunität, sondern war es in der That. Die Last der ökonomischen Angelegenheiten der Unität wurde ihm indessen am Ende so schwer, daß sie nicht mehr zu ertragen war. Er sehnte sich daher unbeschreiblich nach einer andern Einrichtung, sonderlich nach dem Ableben des Grafen von Zinzendorf. Auf dem Synodo 1764 ward eine ordentliche Direction der Unität bestellt, und in Absicht auf die ökonomischen Angelegenheiten eine zweckmäßige Einrichtung getroffen, die von erwünschten Folgen war. Dieser, wie den folgenden Synoden, wohnte er als ein sehr thätiges

Mitglied bey. Im Jahre 1750 ward er Consenior und 1775 Senior civilis der Brüderkirche. 1764 ward er ein Mitglied des damals errichteten Syndicats-Collegii, dessen Geschäffte er bis dahin eigentlich allein besorgt hatte, und 1769 ward er ein Mitglied der Ältesten-Conferenz der Unität, welches er bis an sein Ende blieb. Sein Temperament war hefrig; von einer gefaßten Meynung war er nicht leicht abzubringen; doch als Mitglied gedachter Conferenz unterwarf er gern und willig seine besten Einsichten dem Urtheile und der Entscheidung seiner Collegen. Sein Herz hing vest am Heilande; bey allem, was er unternahm, war Gebet und Flehen zu Ihm das erste; er bekannte den Heiland getrost vor jedermann, oft mit Thränen; und sein Zeugniß war nicht vergeblich.

Nach seinem Ableben ward der Freyherr Friedrich Rudolph von Watteville abermals in die Ältesten-Conferenz der Unität berufen, aus welcher er im Synodo 1782 abgetreten war, um dagegen die Aufsicht über die schlesischen Gemeinen zu übernehmen.

Das letzte Mitglied mehrbesagter Conferenz, dessen Auflösung in Herrnhut erfolgte, war Günther Urban Anton von Lüdecke. In Halle, wo er studirte, lernte er die Brüder kennen; er begab sich zu ihnen nach Marienborn, und ließ sich durch alle Bemühungen seiner Anverwandten in dem Vorsatze, bey der Brüdergemeine zu bleiben,

 nicht

nicht irre machen. Er diente bald derselben auf verschiedene Weise, so wohl in der Seelenpflege, als in äußern Angelegenheiten. Sonderlich hat ihn die Gemeine in Neudietendorf, welcher er, seitdem er im Jahre 1753 dieses Gut käuflich übernahm (D. Cranz neue Brüderhist. §. 197.), viele Jahre mit aller Treue vorstand, ihr erstes Emporkommen und einen großen Theil ihres blühenden Zustandes zu verdanken. Auf dem Synodo 1775, welchem er, so wie auch dem Synodo 1782 beywohnte, ward ihm, als Gemeinhelfer, die Aufsicht über die Gemeine zu Herrnhut, und bald darauf auch die Oberaufsicht über sämtliche Gemeinen in der Oberlausitz anvertraut; auf dem folgenden Synodo aber 1782 ward er ein Mitglied der Ältesten-Conferenz der Unität. Dienstwilligkeit, angenehmes Betragen, Bescheidenheit, Verstand, und vorzügliche Friedfertigkeit, waren Züge seines Charakters, die ihn in allen Verhältnissen sehr schätzbar machten.

Die durch sein Ableben erledigte Stelle nahm der Freyherr Karl Sigmund von Seidlitz ein, welcher nach der Ankunft der Ältesten-Conferenz der Unität in Gnadenfrey, wo er, als Herr des Gutes Oberpeile, auf dessen Grund dieser Gemeinort angebaut ist (s. D. Cranz Brüderhist. S. 382.), seinen Wohnsitz hatte, in ihre Mitte eintrat.

§. 79.

§. 79.

Noch nahm diese Conferenz frohen und thätigen Antheil an der Prediger-Conferenz in Herrnhut am 16ten April 1788, deren Segen durch die Mittheilung ihres Protokolls seit einigen Jahren merklich ausgebreiteter wurde; und am 13ten May verabschiedete sie sich feyerlich mit der Gemeine zu Herrnhut; worauf sich solche nach Gnadenfrey in Schlesien begab, und daselbst am 31sten May ihre erste Sitzung hielt.

Der Bischof Risler blieb in Herrnhut zurück, und übernahm einstweilen die seit dem letzten Synodo bis daher von dem Bischofe Layriz geführte Aufsicht über die Gemeinen in der Oberlausiz, und insonderheit Herrnhut, da letzterer mit einer anhaltenden Schwäche befallen worden war, von welcher er sich auch nicht völlig wieder erholte, bis er am ersten August desselben Jahres seinen Lauf vollendete. An ihm hatte die Brüdergemeine seit vielen Jahren einen sehr thätigen, begabten und treuen Diener gehabt; und zwar in der ersten Hälfte seiner Laufbahn in derselben vornehmlich in dem Erziehungsfache, worin er sich schon vor seinem Beytritt zur Gemeine rühmlich ausgezeichnet hatte; in der letzten aber in den Angelegenheiten der Brüderunität ins Ganze, und in der Bedienung mehrerer Gemeinen. Als Schulmann und Schriftsteller in diesem Fache ist er der gelehrten Welt bekannt; und seine Verdienste um die Schule zu Neustadt an der Aisch sind

von seinem Nachfolger an derselben in einer eignen Schrift umständlich dargelegt worden. Bereits in seinen akademischen Jahren ward er erweckt, und zwar bey Gelegenheit des in ganz andrer Gemüthsstimmung unternommenen Besuchs einer Erbauungsstunde des damaligen Magister Spangenbergs in Jena. Von dieser Zeit an kam er mit manchen gottseligen Männern und auch mit den Brüdern in eine vertraute Bekanntschaft. Mit letzteren verband er sich immer genauer; und endlich faßte er den Entschluß, nach Niederlegung seines Amts sich in ihre Gemeine zu begeben. Im December 1742 kam er dem zufolge in Marienborn an. Gleich im folgenden Jahre übernahm er die Aufsicht über das Seminarium und Pädagogium der Brüder in der Wetterau. 1747 ward er an des seligen Bischofs Polykarp Müllers Stelle Director des Pädagogii der Brüder in Schlesien. 1749 ward unter seiner Anführung aus der Wetterau das Seminarium nach Barby, und das Pädagogium nach dem Katharinenhof in Großhennersdorf bey Herrnhut versetzt, und mit letzterem auch das schlesische Pädagogium vereinigt. Dieser zahlreichen Erziehungsanstalt stand er gegen funfzehn Jahr vor, und hatte zugleich die Aufsicht über die an andern Orten errichteten Erziehungsanstalten der Unität. Von 1763 an trat er in einen andern Geschäftsgang ein. Er übernahm im gedachten Jahre eine Deputation nach Petersburg,

burg, von welcher die Aufnahme der Brüder in das russische Reich die Folge war (s. D. Cranz Brüderhist. S. 733.). Von 1764 bis 1769 war er als Mitglied des Unitäts-Vorsteher-Collegii und bey der Administration des lutherischen Tropi beschäftiget, stand auch den größten Theil dieses Zeitraumes hindurch der Gemeine in Barby vor. Von 1769 bis 1775 war er ein Mitglied der Ältesten-Conferenz der Unität. In letzterem Jahre ward er Bischof der Brüderkirche. Von da an bis 1782 hatte er die Aufsicht über die Gemeinen in Schlesien und insonderheit Gnadenfrey, so wie nachher über die Gemeinen in der Oberlausitz und besonders Herrnhut. Von seiner Visitation in Labrador und andern Verrichtungen ist in den vorigen Abschnitten dieser Geschichte Nachricht ertheilt worden.

§. 80.

So kurz der Aufenthalt der Ältesten-Conferenz der Unität in Schlesien war, so anmerklich war er in verschiedener Rücksicht. Den Gemeinen dieses Landes suchte sie solchen so nützlich als möglich zu machen, und da dieselben, außer der zu Neusalz, seit geraumer Zeit von keinem ihrer Mitglieder in Auftrag derselben besucht worden war: so wurde solches jetzt nachgeholt. In Gnadenfrey besorgte der Bischof Reichel eine Visitation dieser Gemeine; und da er daneben den Sitzungen der Älte-

sten-Conferenz der Unität beywohnte, und in seinem gewöhnlichen Geschäfftsgange blieb: so brachte er damit vom 27sten July dieses Jahres bis in das nächstfolgende Jahr zu. In Gnadenberg und Gnadenfeld wurde von dem Bruder Liebisch besucht, welcher an ersterem Orte den August und September, an letzterem aber vom 10ten Juny bis zum 13ten July 1788 verbrachte. In Gnadenfeld hatte diese Visitation den besonderen Zweck einer Vorbereitung dieser angehenden Gemeine zu Einführung der Verfassung, welche sie nunmehr, gleich andern Gemeinorten, nach der Vorschrift der Synoden erhalten sollte, nachdem sie bereits ziemlich angewachsen, auch so wohl für die ledigen Brüder im Jahre 1783, als für die ledigen Schwestern im Jahre 1785 Chorhäuser erbaut und von ihnen bezogen worden waren. Noch im September 1788 wurde der Baron von Seidliz zu Einführung der neuen Verfassung von der Ältesten-Conferenz der Unität dahin abgeordnet. Er traf am 17ten gedachten Monats daselbst ein; sein Auftrag wurde durch ein Schreiben der Ältesten-Conferenz der Unität der Gemeine bekannt gemacht; sodann wurden die entworfenen Gemeinordnungen vorgelesen, angenommen und gehörig unterschrieben; hierauf erfolgte, nach Vorlesung der darüber im Synodal-Verlasse enthaltenen Vorschriften, die Wahl und Bestimmung der verschiedenen Gemein-Conferenzen. Der Deputirte eröffnete die Sitzun-

gen

gen einer jeden derselben, und leitete sie in ihre Geschäffte ein. Übrigens besuchte er während seines Aufenthaltes alle Einwohner des Orts, und machte sich theilnehmend ihre Lage bekannt. Am 26sten kehrte er, nach herzlichem Abschiede mit der Gemeine, nach Gnadenfrey zurück. Es ist noch zu bemerken; daß die Gemeine in Gnadenfeld bereits im Juny 1787 eine neue Gerichtsherrschaft an der Freyfrau Elisabeth von Watteville, gebornen Gräfinn Zinzendorf, durch den Verkauf des Gutes Pawlowizky an dieselbe von dem Herrn von Seidliz (s. II. Abschnitt S. 92.) erhalten hatte.

In Gnadenberg waren im Jahre 1784 zwey beträchtliche Baue vollendet worden; ein neues Chorhaus der Wittwen, welches sie am 2ten April bezogen, und ein Anbau am Chorhause der ledigen Schwestern, der am 4ten September bezogen wurde. Hier hatte sich der zeitherige Bischof der schlesischen Brüdergemeinen, Johann Gottlieb Clemens, aufgehalten, und zugleich die besondere Aufsicht über diese Gemeine geführt, bis ihm letzterer Auftrag wegen seiner durch apoplektische Zufälle ganz geschwächten Gesundheit im Juny 1787 abgenommen werden mußte. Seine Auflösung verzog sich indeß bis zum 4ten März 1788. Er war ein leiblicher Bruder des bekannten Predigers Gottfried Clemens, der im Jahre 1776 zu Herrnhut verschied (II. Abschn. S. 194.), hatte

in

in Halle studirt, kam in der Folge nach Ebersdorf, und von hier aus in Verbindung mit der Brüdergemeine; welcher er mehrere Jahre in deren Erziehungsanstalten, und hernach im Predigtamte und Führung der Aufsicht über verschiedene Gemeinen mit Treue und Segen diente. Viele Jahre arbeitete er in Kleinwelke unter den Wenden, deren Sprache er zu dem Zwecke erlernte. Seit 1775 war sein Dienst den schlesischen Gemeinen gewidmet, zu deren Bischof er 1782 geweiht wurde. Seine gesalbten Vorträge, seine wahre Demuth, sein mitleidiges, liebhabendes und theilnehmendes Herz, seine sanften und väterlichen Erinnerungen, Warnungen und Lehren hinterließen tiefe und gesegnete Eindrücke.

§. 81.

Die Art, wie in dem königlich preußischen Religionsedikt vom 9ten July 1788 der Brüdergemeinen erwähnt wurde, erregte die Aufmerksamkeit derselben; da solche, um mich der Ausdrücke des berühmten Freyherrn von Moser in einer kleinen bey diesem Anlaß von ihm herausgegebenen Schrift*) zu bedienen, „mit Juden und Menno„nisten

*) Friedrich Wilhelms II. Königs in Preußen Concession für die evangelischen Brüdergemeinen ꝛc. mit erläuternden Anmerkungen von Friedrich Karl Freyherrn von Moser. Manheim und Leipzig 1790.

„nisten vermengt, mit dem so ganz unschicklichen „Namen von Herrnhutern belegt und gegen den „reichskundigen actenmäßigen Hergang der Sache „zu einer Secte herabgewürdiget“ wurden. Daß dieses ein bloßer Fehler des Concipienten sey, konnten die Brüder sicher genug voraussetzen; um so mehr, da der König bereits als Kronprinz unzweydeutige Beweise seiner gnädigen Gesinnung gegen die Brüdergemeinen gegeben hatte (II. Abschnitt S. 291.); und es war kein Grund vorhanden, eine Veränderung in derselben zu vermuthen; auch hatte er den von den schlesischen Gemeinen durch eine Addresse zu seiner Thronbesteigung abgestatteten unterthänigen Glückwunsch sehr gnädig angenommen. Da aber dennoch jene sonderbare Klassification der Brüdergemeinen in dem Religionsedict, dessen übriger Inhalt den Brüdern als ein öffentliches Bekenntniß der evangelischen Wahrheit sehr schätzbar war, bey Freunden und Feinden Aufmerksamkeit erregen mußte: so nahm die Ältesten-Conferenz der Unität bald in Überlegung, ob sie nicht im Namen der evangelischen Brüderunität durch dienliche Vorstellungen bey der Behörde sich dagegen zu verwahren, und den daher zu befürchtenden nachtheiligen Folgen zu begegnen habe; kam jedoch fürerst zu dem Entschluß, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Allein nach einiger Zeit fand sie sich bewogen, vermittelst einer bescheidenen Vorstellung um Bestätigung der bisherigen Privilegien für die evangeli-

gelischen Brüdergemeinen in den königlich preußischen Landen anzusuchen; wodurch sie, nach dem Ausdrucke des Freyherrn von Moser, „dem guten König den lieblichen Anlaß gab, durch eine „auch unter Seinem Namen gefertigte Urkunde ein „öffentliches Zeugniß seiner Huld, Zufriedenheit „und Neigung für die Brüderkirche, ein öffentliches Zeugniß ihrer Rechtgläubigkeit, ihres Eifers um das thätige Christenthum und Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden, ihrer Unterthanentreue, zugleich aber ein öffentliches, „des Namens Christi sich nicht schämendes, Zeugniß seiner eigenen religiösen Gesinnungen darzulegen.“ Diese zu Berlin unter dem 10ten April 1789 ausgefertigte Confirmation der bisherigen Privilegien für die evangelischen Brüdergemeinen in den königlich preußischen Landen, — denn dieses ist die Urkunde, von welcher der Freyherr von Moser spricht — erhielt die Ältesten-Conferenz der Unität noch zum Schluß ihres Aufenthaltes in Gnadenfrey durch den zu gedachter Unterhandlung nach Berlin abgeordneten Deputirten der schlesischen Gemeinen, Julius Friedrich von Tschirschky.

§. 82.

Was andere ungünstige Äußerungen und Urtheile über die Brüder betrifft, welche von Zeit zu Zeit hie und da in Druckschriften vorkamen, so hielten

die

die Brüder es nicht für zweckmäßig, sich auf Wiederlegungen derselben einzulassen. Die Erfahrung lehrte sie auch, daß dergleichen Ausfälle auf sie wenig oder nichts schadeten. Die Obrigkeiten, unter welchen sich Brüdergemeinen befanden, lernten sie als ein friedliches, ordentliches, fleißiges, nützliches und Christum liebendes Volk kennen, und gönnten ihnen ihren Schutz. Alle Brüdergemeinen hatten auch häufigen Besuch von Vornehmen und Geringen. Dieses und die von den Brüdern herausgegebenen Schriften machten sie genugsam bekannt. Daß die nachtheiligen Urtheile wenig Eingang fanden, war auch daraus abzunehmen, daß mehrere Anträge an die Brüder gelangten, sich an neuen Orten niederzulassen; die sie jedoch verbitten mußten. Selbst in Ländern, wo keine Brüdergemeinen waren, legte man den Brüdern, welche sich daselbst zum Besuch der mit ihnen verbundenen Erweckten aufhielten, nicht leicht etwas in den Weg; vielmehr wurden, wie schon oben erwähnt worden ist, diese Verbindungen insgemein gern gesehen, und hie und da öffentlich autorisirt. Es war daher ein ganz ungewöhnlicher und viel mitleidiges Theilnehmen erregender Fall, als im Jahre 1788 ein Ehepaar aus der Brüdergemeine zu Neuwied, der Bruder Müh und seine Frau, bey einem Besuche auswärtiger Geschwister und Freunde an einem gewissen Orte in der Pfalz darüber zur Verantwortung gezogen und in

einen

einen strengen Verhaft gebracht wurden, worin sie acht Tage lang auf Wasser und Brot saßen. Doch auf Verfügung der höhern Behörde, welcher inzwischen deßfalls Vorstellungen gethan wurden, erfolgte erst eine mildere Behandlung der Verhafteten, und sodann, nach Untersuchung der Sache, ihre Entlassung aus dem Gefängnisse.

§. 83.

Zu den Druckschriften der Brüder, welche eine richtige Kenntniß von der Beschaffenheit ihrer Gemeinen und von ihrer Bemühung um die Ausbreitung des Reiches Christi allgemeiner verbreiteten, kamen gegen Ende dieses Zeitraums ein Paar neue hinzu, welche sich in dieser Hinsicht sehr vortheilhaft auszeichneten; nemlich:

Ratio disciplinae unitatis fratrum A. C. das ist: Grund der Verfassung der evangelischen Brüderunität augspurgischer Confession, von Johannes Lorez. Barby 1789.

und

Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika, von Georg Heinrich Loskiel. Barby 1789.

Von ersterer Schrift ist in der Folge eine französische und eine holländische, von letzterer aber eine englische Übersetzung im Druck erschienen.

Eine holländische Übersetzung von Spangenbergs Idea fidei fratrum, welche bereits 1782

zu

zu Utrecht heraus kam, fand viele aufmerksame Leser; ein Ereigniß, das, in Absicht auf die unter den reformirten Einwohnern Hollands noch immer fortdauernden Wirkungen der ehemaligen Erklärungen ihrer Geistlichkeit zum Nachtheil der Brüder (Cranz Brüderhist. S. 304. u. ff.) für diese von nicht geringer Bedeutung war, und weitere angenehme Folgen hatte, wie wir im nächsten Abschnitte dieser Geschichte sehen werden.

Übrigens kam außer einigen bereits im vorhergehenden erwähnten Schriften, ingleichen den jährlichen Loosungen und Lehrtexten der Brüdergemeinen, auch noch im Jahre 1784 zu Barby eine Sammlung von einigen der letzten Reden des seligen Grafen Zinzendorf im Druck heraus.

Noch ist einer schriftstellerischen Arbeit zu gedenken, womit die Brüder schon früher angefangen und in diesem Zeitraume fortgefahren haben, durch folgende besondere Veranlassung dazu bewogen. In dem ersten Bande der zu Frankfurt am Mayn bey Varrentrapp und Wenner in Gestalt eines Wörterbuchs herauskommenden deutschen Encyclopädie erschienen einige die Brüdergemeine betreffende Artikel, die sehr unrichtige Nachrichten von derselben enthielten. Die Brüder glaubten es sich und dem Publico schuldig zu seyn, so viel an ihnen läge, dafür zu sorgen, daß in einem solchen für Welt und Nachwelt bestimmten Repositorio des wissenswürdigsten aller mensch-

lichen Kenntnisse keine andere als gegründete Berichte von ihrer Lehre und Verfassung aufbehalten würden. Sie wendeten sich daher schriftlich an den Unternehmer besagten Werkes, Herrn Professor Köster in Giessen, entdeckten ihm ihren Wunsch in der Absicht, und übersandten ihm die neuern Schriften der Brüdergemeine, die ihm über alles dieselbe betreffende die nöthige Aufklärung geben konnten. Der redliche Mann nahm ihre Zuschrift sehr freundschaftlich und mit Dank auf; er fand ihren Wunsch sehr billig, ging aber noch weiter, und foderte sie auf, alle ihre Gemeine betreffende Artikel selbst auszuarbeiten und einzusenden; wobey er versprach, daß solche jederzeit richtig und ohne die mindeste Abänderung eingerückt werden sollten. Man willigte in diesen Vorschlag ein, und übersandte nach und nach eine Reihe von Aufsätzen, welche, da sie mit aller Sorgfalt gemacht und von der Ältesten-Conferenz der Unität genau durchgesehen wurden, über alles, was die Brüdergemeine angeht, die zuverläßigsten und gegründetsten Nachrichten enthalten. Es ist damit so lange fortgefahren worden, bis man gesehen hat, daß die zuletzt eingesandten Aufsätze aus unbekannten Ursachen nicht mehr eingerückt worden sind.

§. 84.

Von dem Aufenthalte der Ältesten-Conferenz der Unität in Gnadenfrey ist noch zu bemerken, daß

der

der Bischof Johannes von Watteville, der nicht nur seit der ersten Einrichtung einer Unitäts-Direction auf dem Synodo 1764 ein beständiges sehr thätiges Mitglied derselben war, sondern auch schon in ältern Zeiten als der nächste Gehülfe des Grafen Zinzendorf und nach dessen Ableben bis zur Errichtung jener Direction unter sämtlichen Dienern der Brüderunität gleichsam an der Spitze stand, im Jubeljahre seines mit ausgezeichnetem Segen begleiteten Dienstes am 7ten October 1788 seinen Lauf vollendete. Schon in seiner frühern Jugend erweckt, und nach Gemeinschaft mit wahren Jüngern Jesu sich sehnend, ward er im Jahre 1737, als er in Jena studirte, nebst einigen andern erweckten Studenten, zum Unterricht des sich dort aufhaltenden Grafen Christian Renatus von Zinzendorf angestellt, und hierdurch mit der Brüdergemeine bekannt, an welcher er den ihm schon lange vorschwebenden Gedanken, daß es noch Gemeinen geben müsse, wie in den apostolischen Zeiten, nach seiner Überzeugung realisirt fand. Er brannte dann vor Verlangen, die Seligkeit, die er bey Jesu genoß, auch andern anzupreisen. Dazu hatte er Gelegenheit, theils bey den sonntäglichen Katechisationen der Kinder in den Freyschulen, die er oft hielt, und welchen viele Menschen beywohnten, theils in Predigten in der Collegienkirche. Im Jahre 1738 war er mit dem Grafen von Zinzendorf in Berlin, und schrieb dessen berli-

nische Reden nach, die nachher gedruckt worden sind (D. Cranz Brüderhist. S. 285.). Er kam sodann nach Herrnhag, wo er Prediger der Gemeine und zur Seelenpflege der ledigen Brüder mit angestellt wurde. Seine Predigten und Singstunden waren immer voll von der Materie des verdienstlichen Leidens und Sterbens Jesu Christi. Daneben wohnte er den Conferenzen bey, die in Marienborn von dem Grafen Zinzendorf und seinen nächsten Mitarbeitern gehalten wurden, in welchen er auch gewöhnlich das Protokoll führte. Eben dieses that er auf den Synoden in Gotha und Marienborn im Jahre 1740 (ebendas. S. 329. 333.), welchen er zugleich als ein thätiges Mitglied beywohnte. Als Graf Zinzendorf nach Amerika ging, kam Johannes (unter diesem Namen war der Selige bis an sein Ende allgemein bekannt,) nach Herrnhut. Sein Zeugniß von Jesu Blut und Tod machte diese Materie zur täglichen Weide der Gemeine. Um diese Zeit fing er auch, nach Abrede mit dem Grafen Zinzendorf, eine besondere Verbindung mit einigen ledigen Brüdern an, welche nachher fortgesetzt und vielen zum Segen wurde. An dem Anfange, Brüdergemeinen in Schlesien einzurichten, wo sich schon viele in Gemeinschaft mit der Brüdergemeine stehende Seelen befanden, hatte Johannes vielen Antheil; und nach des Grafen von Zinzendorf Rückkehr aus Amerika erhielt er viele wichtige Aufträge in Ab-

sicht

sicht auf dieselben. Anmerklich ist, daß seine Einsegnung zu einem Coëpiscopo der Brüderkirche im Jahre 1743 in Gnadenfrey, und also in eben der Gemeine geschah, in welcher er jetzt bey einem zufälligen Aufenthalte seinen Lauf vollenden sollte. Als der Graf Zinzendorf um jene Zeit das Amt eines vollmächtigeu Dieners der Unität übernahm (ebendas. S. 395. u. f.), so wurde Johannes in dessen Geschäffte ganz hineingezogen, und einer seiner nächsten Gehülfen. Die Liebe zu Jesu und der tiefe Eindruck von seinem verdienstlichen Leiden und Sterben war es, was beyde so genau verband. Im Jahre 1747 ward er Bischof der Brüderkirche (ebendas. S. 458.). Er genoß allgemeine Achtung in der Brüderunität, und sein Dienst war allenthalben im Segen. Graf Zinzendorf gab ihm seine Tochter Henriette Benigna Justina zur Ehe; Friedrich von Watteville nahm ihn zum Sohn an, und ein kaiserliches Diplom erklärte ihn zum Freyherrn (ebendas.). Er blieb bey alledem immer der Bruder Johannes, und alles das störte das Vertrauen nicht, das ihm der Heiland in den Brüdergemeinen gegeben und schon lange erhalten hatte. Er ging nach wie vor mit den Gemeingliedern, ja mit jedermann, einfältig und gerade um; und niemand scheute sich, eben so mit ihm umzugehen. Nicht leicht war jemand, der nicht von seinem Zustande ganz zutraulich mit ihm geredet hätte; das geschah oft von Leu-

ten, die ihn zum erstenmal in ihrem Leben sprachen. Diese besondere Gnade hat ihm der Heiland bis an sein Ende bewahrt. Nicht durch schmeicheln oder schön thun zog er die Leute an sich; sondern er redete oft, wenn es die Umstände erfoderten, derb und deutsch mit ihnen; viele erinnerten sich in der Folge der Zeit dankbar daran, und sagten ganz frey, daß ihnen eben dadurch geholfen worden sey. Er hatte nun die Sorge für das Innere und Äußere der ganzen Unität, einzelner Gemeinen, ihrer Chöre, der Missionen, u. s. w. mit auf sich; mußte auch öfters Visitationen in den Gemeinen in und außer Deutschland thun. Er kam dabey in einen weitläuftigen Briefwechsel, da sich fast jedermann an ihn wendete. Ganz besonders nahm er sich, bey seinen übrigen überhäuften Geschäfften, der Chöre der ledigen Brüder und eines jeden von ihnen insonderheit an, und war mit ihrem Gange an allen Orten sehr genau bekannt. Unter seinen damaligen Visitationen sind die in Nordamerika, in S. Thomas, S. Croix und S. Jan und in Grönland (ebendas. S. 522. 527. 532.) besonders merkwürdig. In Amerika nahm er sich der getauften Indianer besonders an, und bewirkte durch Gottes Gnade, daß sie, da sie zerstreut waren, sich wieder zu einer Gemeine sammelten; in S. Thomas ꝛc. wies er die Missionarien, die darauf gefallen waren, nur das Evangelium zu predigen, und abzuwarten, daß die Neger sie aufsuchten,

zu-

zurecht, daß sie ihnen vielmehr nachgehen und sich ihrer mit aller Treue annehmen sollten; und was Grönland betrifft, so hat seine dort erlangte Bekanntschaft mit allen Umständen ihn in der Folge veranlaßt, zur Errichtung der spätern Missionsplätze, in Lichtenfels, und dann auch in Lichtenau zu rathen. Seit seiner Visitation in Grönland pflegte er alljährlich an dasige Gemeine zu schreiben, und seine Briefe machten immer ein Freudenfest, weil sie ihren Johannes Assersok, d. i. Liebhaber, wie sie ihn nannten, so lieb hatten. Seine sonst gute Constitution litt bey dem Ausbruche der ökonomischen Noth in England (ebendas. S. 557. 566. und ff.), der ihm Gemüth und Körper so angriff, daß er sich nie wieder ganz erholen konnte. Nach dem Ableben des Grafen Zinzendorf, da dieser sich nicht, nach der ihm ertheilten Vollmacht, einen Nachfolger ernannt hatte, obwohl in den Brüdergemeinen die allgemeine Präsumtion war, daß Johannes diese Stelle einnehmen würde; wie er denn an der Spitze der Geschäffte stand, und auch anfangs gedachte Stelle wirklich vertrat, — wurde bald eine einstweilige Einrichtung zur Berathung der gesamten Brüderunität (Interims-Arrangement) (ebendas. S. 696.) gemacht, und eine Conferenz zu dem Zwecke bestellt, wovon Johannes ein sehr thätiges Mitglied war. Von 1764 an wurde er, wie schon vorher bemerkt ist, auf allen Synoden zu einem Mitgliede der Unitäts-Di-

 rection

rection erwählt. Er war ein liebhabender, theilnehmender, verständiger, geübter, erfahrner, weiser, discreter und treuer Diener Jesu. Die Gesundheit ausgenommen, blieb er sich in allem gleich bis an sein Ende. Er arbeitete gern, und ließ sich durch nichts daran hindern; bey Krankheiten war er eigentlich nur darum bekümmert, daß er seine Arbeit nicht thun könnte. Je älter er wurde, je kleiner und geringer dachte er von sich; er hing lediglich an der freyen Gnade Jesu, und tröstete sich allein Seines blutigen Verdienstes. Ein Umstand, der auf sein ganzes Leben einen großen Einfluß hatte, verdient hier noch angeführt zu werden. Bald nachdem er zur Brüdergemeine gekommen war, sollte er zum Dienst bey der Mission nach Grönland gehen, wozu er auch ganz entschlossen war; als er schon abreisen wollte, ereignete sich ein Vorfall, der eine abermalige Überlegung der Sache veranlaßte; worauf solches unterblieb. Der Heiland hatte eben mehr mit ihm im Sinn; es war etwas ähnliches, wie bey Abraham, da Gott verlangte, daß er den Isaak opfern sollte.

Er war auch Administrator tropi lutherani, und hatte einen starken Briefwechsel mit vielen lutherischen Theologen und Predigern, mit welchen er in gutem Vernehmen blieb und nie in Controvers verwickelt wurde. Wie sehr er der Gemeine in Herrnhag zur Zeit des erhaltenen Emigrationsbefehls, da er eben von seiner Reise nach Amerika

zurück-

zurückkam, zum Trost und zur Berathung gewesen sey, ist in D. Cranz Brüderhist. S. 496. bemerkt worden. Von seiner letzten Visitation in Amerika, erlittenen Schiffbruch und Aufenthalt in Antigoa, ist oben umständlich gehandelt worden. Rührend war sein und seiner Gemahlin Empfang in Herrnhut bey ihrer Rückkehr von dieser beschwerlichen und gefahrvollen Reise. Als sie in den Ort hineinfuhren, stimmten die Posaunen vom Thurme die Melodie: Nun danket alle Gott ꝛc. an, und am folgenden Tage bewillkommte sie die ganze Gemeine bey einem Liebesmahle, und freute sich dankbar mit ihnen ihrer glücklichen Wiederkunft nach überstandener augenscheinlichen Todesgefahr. Auch ihre Unterthanen auf den benachbarten Gütern freuten sich von Herzen, sie wieder zu sehen. Eben so herzlich willkommen waren sie in den schlesischen Brüdergemeinen. Hier beschloß Johannes, dessen Gesundheit auch durch die letzten Mühseligkeiten sehr geschwächt war, seine gesegnete Laufbahn.

Seine Gemahlin überlebte ihn nicht lange, indem sie bereits am 11ten May 1789 in Herrnhut nach einer kurzen Krankheit verschied. Durch ihren letzten Willen zur Erbinn ihrer Landgüter eingesetzt, wurde ihre leibliche Schwester, die jüngste und einzige noch lebende Tochter des Grafen Zinzendorf, Elisabeth, vermählte Freyfrau von Watteville, nunmehr Gerichtsherrschaft von Herrnhut.

## §. 85.

Ehe der Beschluß dieses Abschnittes mit einer Nachricht von dem in Herrnhut im Jahre 1789 gehaltenen Synodo gemacht wird, ist noch ein Theil von der Geschichte der Missionen der Brüder, und zwar in Westindien und Suriname, für diesen Zeitraum nachzuholen.

Wir machen den Anfang mit den dänischen Inseln, S. Thomas, S. Croix und S. Jan.

Von der oben beschriebenen Visitation durch Johannes Lorez waren viele erfreuliche Folgen wahrzunehmen. Durch die treue Fürsorge des Herrn war beym Ableben des Bischofs Martin Mack, der bisher die Direction dieses ganzen Missionswerkes gehabt hatte, und also gerade zu rechter Zeit, die Helfer-Conferenz ins Ganze zu Stande gekommen, daß alles harmonisch besorgt werden konnte. Ins Ganze schien ein neues Leben in die Mission gekommen zu seyn; Lehrer und Zuhörer, Arbeiter und Pflegbefohlne waren wie aufs neue zur Thätigkeit, Aufmerksamkeit und Folgsamkeit erweckt; „bey Gelegenheit dieses Besuches,“ so bezeugte der alte Helfer Cornelius in einem Briefe an Johannes Lorez, „ist ein neues „Feuer der Liebe zum Heiland unter den Negern, „die zur Gemeine gehören, angezündet worden;“ selbst unter den Verirrten und in Lauigkeit gerathenen schien eine neue Bewegung zu entstehen. Der Segen des Evangelii nahm auch merklich zu.

Bereits bis Anfang Octobers 1784 seit Lorezens Abreise waren über 100 Erwachsene getauft worden. Zu den Mitteln, wodurch die Missionarien mit selbst erneuerter Anstrengung ihrer vormals etwas erschlafften Thätigkeit ihre Kirchkinder aus dem ziemlich trägen Gange, darein sie gerathen waren, zu reißen suchten, gehörten unter andern folgende: Die Besorgniß, daß manche mehr um eines eingebildeten Vorzugs willen nach der Taufe und dem heiligen Abendmahle begierig, als um wirkliche Erfahrung der Gnade Jesu an ihrem Herzen bekümmert wären, bewog sie, öffentlich und bey einzelnen Unterredungen recht nachdrücklich zu bezeugen, daß eine Seele vor allen Dingen den Heiland kennen und haben müsse. Die große Menge der Kirchkinder, ihr zerstreuter Aufenthalt auf vielen zum Theil entlegenen Pflanzungen, die verhältnißmäßig geringe Anzahl der Missionarien, nebst andern Umständen, hatten diese in der genauen Kenntniß ihrer Pflegbefohlnen seit einiger Zeit ziemlich zurückgesetzt; nun aber fingen sie an, mit neuem Eifer und Fleiß auf den Pflanzungen zu besuchen, um jene versäumte Kenntniß sich wiederum so vollständig als möglich zu erwerben. In der Folge erstreckte sich ihre Bemühung in dem Theile auch insonderheit auf solche Getaufte, die wegen Vergehungen ausgeschlossen worden waren, oder selbst aus Gleichgültigkeit sich zurückgezogen hatten; und der Heiland segnete es zur Anfassung

und Zurechtbringung mancher unter denselben. Die von Johannes Lorez empfohlene Zuziehung mehrerer Gehülfen aus der Nation, und genauere Besorgung der Seelenpflege der Gemeine nach ihren verschiedenen Chorabtheilungen, zeigte auch gute Wirkungen. In letzterer Hinsicht wurden nun bey diesen Negergemeinen zum erstenmal eben so, wie in andern Brüdergemeinen geschieht, feyerliche Chorfeste für die Verheiratheten, ingleichen für die Wittwer und Wittwen angestellt, und an diese Chorabtheilungen von Zeit zu Zeit besondere Chorreden gehalten; und nach dem Zeugnisse der Missionarien verspürte man davon mehr Segen als man erwartet hatte. Da die Brüder selbst Negersklaven besaßen, die sie theils zur Bearbeitung der ihnen zugehörigen Pflanzung Bethel, theils bey ihren Gewerben und der häuslichen Arbeit brauchten; so wurde ihnen auch von der Ältesten-Conferenz der Unität aufs neue empfohlen, sich dieser ihrer eigenthümlichen Neger und deren Kinder in Absicht auf ihr Seelenheil besonders anzunehmen.

§. 86.

Indessen fehlte es auch dieser Mission nicht an Schwierigkeiten und Hindernissen, die deren erwünschten Fortgang von Zeit zu Zeit und zum Theil hemmten. Bisweilen traten auch nachtheilige Umstände, die man vorher nicht gekannt hatte, ganz von neuem ein, oder sie wurden durch beson-

dere Zeitverhältnisse veranlaßt. So wird einmal in den Berichten von dieser Mission angemerkt, daß die vermehrte Anzahl römischkatholischer Eigenthümer von Pflanzungen, Ursach war, daß weniger Neger zu den Brüdern in die Kirche kamen, weil diese ihre Sklaven daran hinderten, indem sie ihnen nicht nur den Sonnabend zu ihren Arbeiten nicht frey ließen, sondern sie selbst noch am Sonntage für sie zu arbeiten nöthigten. Viele Neger und Negerinnen werden von ihren Eigenthümern auf die Art benutzt, daß sie ihnen täglich oder wöchentlich eine bestimmte Summe Geldes abgeben müssen, wobey sie selbst zusehen mögen, wie sie solches verdienen können. Da nun nach geendigtem Seekriege das Geld seltener und wenig zu verdienen war, so kamen viele Neger dadurch in große Noth; und weil sie oft die härteste Bestrafung zu erwarten haben, wenn sie die festgesetzte Abgabe ihren Eigenthümern nicht bringen: so wurden manche durch Furcht der Strafe verleitet, daß sie durch Betrug oder andere sündliche Mittel etwas zu gewinnen suchten. Eine Schwierigkeit von eigner Art zeigte sich in S. Croix. Da auf dieser Insel die Anzahl der englischredenden Pflanzungenbesitzer nach und nach die größte wurde: so verlor sich in eben der Maaße auch unter den Negern der Gebrauch der kriolischen Sprache, die sonst eben so, wie auf den beyden andern Inseln, die herrschende gewesen war. Dadurch wurden aber nicht nur diejenigen

jenigen Missionarien, die nicht Englisch konnten, außer Stand gesetzt, sich vielen unter den Negern verständlich zu machen; sondern bey manchen der letzteren war solches überhaupt nicht möglich, weil sie so wenig Englisch als Kriolisch recht verstanden. Übrigens wurde vom Bruder Schaukirch seit seiner Ankunft englisch geprediget.

Im Jahre 1789 war eine ausserordentliche Dürre auf diesen Inseln, so daß nicht nur das Trinkwasser sehr selten wurde, sondern auch ein allgemeiner Mißwachs entstand. Hungersnoth uud Krankheiten waren die Folgen davon, zumal da wegen des seit einiger Zeit eingeführten Papiergeldes die sonst gewöhnliche Zufuhr aus dem vesten Lande von Nordamerika ausblieb. Viele Herren waren außer Stand, ihren Negern zu helfen, von denen mehrere Hungers starben. Andre mußten, so entkräftet sie waren, immerfort arbeiten, und wurden, wenn sie vor Mattigkeit hinfielen, mit Schlägen wieder aufzustehen genöthiget. Manche bewog der Hunger, schädliche Dinge zu essen, die ihnen den Tod zuzogen. Auf die Mission hatten diese Umstände in verschiedener Rücksicht nachtheiligen Einfluß. Viele Neger konnten bey ihrer großen Entkräftung nicht zur Kirche kommen. Einige Nationalhelfer wurden daran, so wie auch an ihrer Gehülfenschaft in der Missionsarbeit, durch ihre Anstellung zur Aufsicht und Wache in den Pflanzungen, sonderlich an Sonntagen, verhindert,

dert, da man sie, als Männer, die sich durch ihre Treue auszeichneten, in dieser Zeit, wo die Versuchung, Untreuen zu begehen, so groß war, vorzüglich auf solche Weise anstellte. Durch den Drang der Bedürfnisse ließen sich einige zur Gemeine gehörige Neger zum stehlen bewegen. Andere widerstanden dieser Versuchung mit der größten Standhaftigkeit, und litten lieber den Tod, als daß sie sich einer solchen Untreue schuldig gemacht hätten. Von vielen hörte man unter diesen Umständen erfreuliche Äußerungen von ihrer Ergebenheit und Zuversicht auf die Hülfe des Heilandes; einige sahen auch diese Landplage als eine Warnung an, sich von ihren Abweichungen zu bekehren. So viel ihnen möglich war, theilten die Brüder ihr Brot mit den Hungrigen; aber freylich konnte ihre Hülfe nicht weit reichen.

Noch immer kamen von Zeit zu Zeit betrübende Beyspiele vor, daß Eigenthümer und Verwalter ihre Neger vom Besuche der Kirche abzuhalten suchten, sie deßfalls hart bedrohten und mit schweren Strafen belegten, auch wohl durch Verführung sie abtrünnig zu machen sich bemühten. Sonderlich wurden einige Nationalhelfer sehr verfolgt. Dagegen fehlte es auch nicht an Herrschaften, welche die Bekehrung ihrer Neger gern sahen, und zum Theil sie selbst zum Besuch der Kirche aufmunterten.

§. 87.

In der Bedienung dieser Mission fielen manche Veränderungen vor. Bereits im Jahre 1784 verlor die erst eingerichtete Helfer-Conferenz zur Berathung der Mission ins Ganze, außer dem Bischofe Mack, noch zwey Mitglieder; nemlich, Melchior Schmidt, der nach vieljährigem treuen Dienste vom Herrn heimberufen ward; und Karl Gottlieb Reichelt, der erst vor wenigen Monaten mit Johannes Lorez auf diese Inseln gekommen war, und zu künftiger Brauchbarkeit die beste Hoffnung gab, als solche durch seine unerwartete Auflösung vereitelt wurde. Zu Ersetzung dieser erledigten Stellen wurden im September 1785 die Brüder Jürgen Jessen und Johann Benedikt Göttling von Deutschland aus dahin abgefertiget. Letzteren begleitete seine Frau, die er vor seiner Abreise heirathete; und außerdem reisete noch ein Ehepaar, Hülke und seine Frau, in ihrer Gesellschaft, um als Gehülfen bey dortiger Mission zu dienen. Ihre Reise ging über Kopenhagen, wo sie nicht eher, als Anfangs December zu Schiffe gehen konnten. Nach einer sehr mühsamen und gefährlichen Winterfahrt, wobey ihr Schiff sehr beschädigt wurde, mußten sie, weil es einer gründlichen Ausbesserung bedurfte, in den Hafen von Lissabon einlaufen und beynahe ein halbes Jahr daselbst verweilen, so daß sie erst am 9ten August 1786 in S. Croix eintrafen. Jürgen Jessen

ward bald darauf mit Melchior Schmidts Witwe getraut. Im Januar 1785 verschied in Neuherrnhut der älteste Missionär auf diesen Inseln, Johann Böhner, in einem Alter von 75 Jahren. Er war 1731 als ein Emigrant aus Mähren nach Herrnhut gekommen, ging von da 1736 zu der Kolonie der Brüder nach Georgien, und mit derselben in der Folge nach Pensylvanien. Von hier aus ward er 1742 nach S. Thomas geschickt, und seitdem diente er der Mission auf diesen Inseln etlich und vierzig Jahr mit aller Treue, half ihr auch zuerst durch den Mühlenbau zur Erleichterung ihres äußeren Bestehens.

Öftere, bisweilen starke Erdbeben wurden auf diesen Inseln verspürt, jedoch ohne Schaden. Ein Orkan aber, die in diesen Gegenden alljährlich so sehr gefürchtete Naturerscheinung, richtete am 25sten August 1785, sonderlich auf der Insel S. Croix, vielen Schaden an. In Friedensberg wurde die Kirche nebst verschiedenen zur Mission gehörigen Nebengebäuden, ihren Gartenfrüchten und Zäunen, zu Grunde gerichtet. Mit entsetzlichem Krachen flog das Dach der Kirche samt Balken und Sparren in einem Augenblicke nach der Stadt zu. In Friedensthal begaben sich die Brüder und Schwestern beym Eintritt des Ungewitters in das kleinere Wohnhaus, da solches die meiste Vestigkeit hatte; allein es hob sich während des Orkans mit großem Krachen von einer Seite

S zur

zur andern; jedoch blieb es stehen, so wie auch das große Haus, das bereits im Orkan 1772 das Dach verloren hatte; ein großer Kokosbaum, der gerade davor stand, diente ihm zur Stütze, so daß es nur in seiner Lage verrückt und am Dache sehr beschädigt wurde. Auch die Kirche blieb stehen. Negerhäuser, Ställe, Dachrinnen, Bäume, Zäune, stürzten hin, und der Garten wurde verwüstet. Auf S. Thomas und S. Jan that dieser Orkan wenig Schaden. Zum Wiederaufbau der Kirche in Friedensberg trugen die Neger auf S. Croix ihr Scherflein mit vieler Willigkeit bey.

Von der Obrigkeit genoß die Mission allen erwünschten Schutz und Begünstigung. Ein besonderer Beweis davon war, daß bey einer neuen Einrichtung des Postwesens unentgeltliche Beförderung des Briefwechsels der Missionarien mit königlicher Genehmigung zugestanden wurde, welches sie, auf die im July 1784 durch die Regierung davon erhaltene Anzeige, mit tiefstem Danke erkannten. Sehr freundschaftlich versicherte der General Schimmelmann die Brüder bey einem Besuche, den er im May 1788 vor seiner Abreise nach Kopenhagen, zum Abschied machte, daß er ihnen auch künftig nach Vermögen dienen wollte. An dem Commandanten auf St. Thomas, Obrist Malleville, hatten sie einen Herzensfreund, der den Bettagen und andern Versammlungen der Negergemeine beywohnte, und gesegnete Weide für sein

Herz darin fand. Er scheute sich nicht, seine Verbindung mit den Brüdern vor der Welt öffentlich zu gestehen; und als einmal ein vornehmer Herr, der ihn besuchte, sich in sehr schimpflichen Ausdrücken gegen dieselben äußerte, so erwiederte er: er erkläre vor Gott und Menschen, daß er sie für seine Brüder erkenne, und es für Gnade achte, Gemeinschaft mit ihnen zu haben.

Zu Ende dieses Zeitraumes zeichnete sich vorzüglich die Gemeine in Friedensberg auf S. Croix durch einen lebhaften Gang und durch Vermehrung der Anzahl ihrer Glieder aus. Am 30sten März 1789, da seit der Einweihung dasiger Kirche 34 Jahre verflossen waren, zählte man 4198 Erwachsene und 1756 Kinder, die in diesem Zeitraume daselbst getauft worden sind; wozu noch 188 in die Gemeine daselbst aufgenommene kamen, welche bereits in ihrer Kindheit von den Brüdern, oder auch in andern Religionspartheyen, getauft worden waren. In Neuherrnhut, wo eine neue Regung zu entstehen schien, ward am 17ten May 1789 eine neue Kirche eingeweiht. Zur Arbeit an dem Baue derselben hatten einige Herren aus eignem Antriebe eine Anzahl ihrer Neger geschickt. Es war allerdings ein großes Feld, das die Brüder auf diesen Inseln zu bearbeiten hatten; die Anzahl sämtlicher Getauften und Taufcandidaten zu Ende des hier zu beschreibenden Zeitraumes belief sich auf 7780.

§. 88.

Das Werk Gottes unter den Negern in Antigoa hatte diesen ganzen Zeitraum hindurch einen sehr gesegneten Fortgang. Zu Anfang desselben verursachte der damalige Seekrieg zwar manche Noth im Äußern. Auch blieb solches nicht ohne Einfluß auf den inneren Gang der Mission, indem die Erweckung unter den Negern dadurch in etwas gehemmt wurde. Schmerzlich war es den Missionarien, wenn, wie es zuweilen vorkam, einige von ihren Kirchkindern in andere Inseln versetzt wurden, wo sie sich ihrer nicht ferner annehmen konnten. Dieses war im Jahre 1783 der Fall mit mehreren Personen, die nach Dominica kamen, unter denen sich neun Communicanten befanden, die mit Thränen von ihren Lehrern sich verabschiedeten. Doch scheinen sie sich dort als Gläubige zusammen gehalten und auch auf andre durch ihr Zeugniß gewirkt zu haben; denn nicht lange darauf kamen viele von Dominica nach Antigoa versetzte Neger gleich in die Kirche der Brüder, von welcher sie durch jene viel Gutes gehört hatten, das sie nun mit genießen zu können sich freuten. Zwölf Getaufte, die ebenfalls im Jahre 1783 nach S. Kitts gebracht wurden, hatten das Glück, dort wiederum Missionarien von den Brüdern zu finden. In spätern Jahren kamen dergleichen Versetzungen noch manchmal vor, z. B. in den Jahren 1786 und 1787 nach S. Vincent, Trinidad und Granada.

Ein Herr, der seine Neger auf eine kleine Insel bey Granada versetzen wollte, nahm dabey doch auch auf ihr inneres Wohl Rücksicht; und da verschiedene von ihnen sich zu der Kirche der Brüder hielten, bat er diese, eine Einrichtung zu treffen, daß der gute Unterricht bey ihnen fortgesetzt würde; er schlug selbst einen Getauften dazu vor, daß er sich der übrigen annehmen möchte. Es waren unter denen nach Granada versetzten Negern funfzehn Getaufte, acht Taufcandidaten, und mehrere neue Leute, das heißt, solche, die den Brüdern ihren Vorsatz, sich zu bekehren, erklärt haben, und von ihnen in nähere Pflege genommen werden. Die Missionarien redeten mit ihnen zum Abschiede; ermahnten sie, sich zusammen zu halten, mit der Versicherung, daß der Heiland sie nicht verlassen werde; und empfahlen sie Ihm zur Bewahrung in seiner Gnade. Bedauernswürdiger war eine im Jahre 1787 nach Guadeloupe versetzte getaufte Negerinn, die sich über ihre Trennung von der Gemeine nicht trösten konnte; man erfuhr aber bald, daß sie der Gemeine der Vollendeten einverleibt, und dadurch von aller Noth befreyt worden sey.

Von dem Fortgange dieser Mission bis zu der unvermutheten Ankunft des Bischofes Johannes von Watteville und von seiner gesegneten Arbeit bey derselben ist bereits oben Nachricht gegeben worden. Nach Herstellung des Friedens zeigte sich unter den Negern eine größere Begierde nach dem

Evangelio als zuvor. Meist alle Bettage (welche an einem Sonntage vierwöchentlich gehalten wurden,) kamen 50, 60 und mehrere unter die Taufcandidaten, und die Zahl der Lehrlinge wurde doch nicht vermindert. Die Gemeine wuchs durch zahlreiche Taufen, und auch in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi; die Zahl untreu gewordner Mitglieder war verhältnißmäßig gering. In S. Johns wurden am 11ten December 1785, 68 Erwachsene und 9 Kinder getauft und 2 bereits getaufte in die Gemeine aufgenommen. Nie war bis dahin die Gemeine auf einmal durch eine so starke Anzahl neuer Glieder vermehrt worden; aber seitdem fielen gleiche und noch stärkere Vermehrungen öfters vor.

Die erst vor zwey Jahren angefangene zweyte Gemeine in Gracehill (II Abschn. §. 92.) bestand zu Ende des Jahres 1784 bereits aus 1251 Getauften und Taufcandidaten. Die Kirche daselbst wurde in diesem Jahre völlig ausgebaut, und im nächstfolgenden Jahre das Wohnhaus der Missionarien so erweitert, daß nun zwey Ehepaare da wohnen konnten. Samuel Watson, der nebst einem Gehülfen diese Gemeine mit vieler Treue bediente, wurde im Jahre 1784 durch Krankheit sehr zurückgesetzt; ermannte sich jedoch im nächsten Jahre aufs neue, und war vest entschlossen, seine noch übrigen Kräfte ferner dem Dienste dieser Mission zu widmen. In S. Johns wurde der Zuwachs

so stark, daß man sich im Jahre 1784 genöthigt sahe, die Gemeine in zwey Abtheilungen, davon die erste die in der Stadt, die andere aber die auf den Pflanzungen außerhalb derselben wohnenden Neger begriff, wechselsweise mit dem heiligen Abendmahle zu bedienen. Da viele von den letzteren einen weiten Weg nach der Stadt hatten, und den Missionarien die gehörige Bedienung eines so großen Haufens fast unmöglich wurde: so wünschten sie sehr, einen dritten Missionsplatz anlegen zu können; wozu sich jedoch so bald keine Gelegenheit fand. Inzwischen wurden doch an verschiedenen Stellen, theils von den Negern selbst, theils von den Gutsbesitzern und ihren Verwaltern, Anstalten getroffen, daß die Missionarien von Zeit zu Zeit daselbst Versammlungen halten konnten. So hatte auf einer 7 bis 8 englische Meilen von S. Johns gelegenen Pflanzung, Bowlings, ein Helfer, aus freyem Triebe ein Versammlungshaus für die Neger gebaut, worin sie sich mit Genehmigung des Verwalters wöchentlich einmal gemeinschaftlich erbauten. Braun fand diese Einrichtung bey einem Besuche im Januar 1784; und von da an hielten die Missionarien alle 14 Tage eine Versammlung in diesem Hause, wo sich ohngefähr 400 Getaufte versammelten. In einer Pflanzung bey dem Städtchen Parham fingen die Neger im Jahre 1787 an, mit des Verwalters Erlaubniß in einem großen Negerhause Versammlun-

gen zu halten. In eben genanntem Städtchen predigte der Missionär Braun zum erstenmal im Juny 1788 in einem Hause, welches ein Herr dazu anbot; und die Brüder setzten die Predigt daselbst fort. Auf einer bey Oldroad gelegenen Pflanzung, deren Neger zu der Gemeine in Gracehill gehörten, fingen die Brüder zu Ende Juny 1787 an Versammlungen zu halten, denen der Verwalter selbst sehr gerührt beywohnte, und durch welche in dieser Gegend eine neue Erweckung entstand. Da sich in der Folge Schwierigkeiten fanden, die Versammlungen an diesem Orte fortzusetzen: so erbot sich ein benachbarter Herr von selbst, sich dahin zu verwenden, daß daselbst die gehörige Einrichtung dazu gemacht würde, oder sie auf seine eigne Pflanzung zu verlegen, weil er wünschte, daß sich alle seine Neger bekehren möchten; welches, wie er sagte, wirksamer als alle Strafen sey, sie in ihrer Arbeit treu und pünktlich zu machen. So erhielten die Brüder nach und nach außer ihren Missionsplätzen mehrere Predigtplätze auf der Insel, nach welchen sie sich zu bestimmten Zeiten begaben, und deren Anzahl sich im Jahre 1789 auf 6 belief.

§. 89.

Aus Vorstehendem ist schon zu ersehen, daß die Missionsarbeit der Brüder bey manchen Einwohnern dieser Insel viele Achtung genoß; und diese

Stim-

Stimmung fing sonderlich um das Jahr 1788 an allgemeiner bemerkt zu werden. Der gute Einfluß, den dieselbe auf den sittlichen Charakter der Neger hatte, und der Vortheil, der daraus für die Eigenthümer entstand, war in die Augen fallend. Selbst bey solchen Negern, die sich nicht zur Kirche hielten, hatte das Beyspiel der Gläubigen die Wirkung, daß sie sich grober Ausschweifungen zu schämen anfingen; und nicht selten hörte man sie auf der Straße einander ermahnen, davon abzulassen. Wie viel bey den gläubigen Negern die Bestrafungen ihrer Lehrer vermochten, und daß solche wirksamer waren, als die härtsten Züchtigungen, davon überzeugten sich manche Verwalter durch die Erfahrung, und schickten daher öfters solche Neger, die sich vergangen hatten, anstatt sie zu strafen, lieber zu ihren Lehrern. Wirklich kam es vor, daß ein gläubiger Neger wegen eines begangenen Fehlers lieber die gewöhnliche Strafe ausstand, als daß er zu dem Missionär gegangen wäre, dessen Verweise er mehr als die körperliche Züchtigung scheute.

Inzwischen gab es doch immer auch noch einige, die die Mission mit verächtlichen Augen ansahen, oder gar anfeindeten, und ihr, wo sie konnten, hinderlich waren; welches denn sonderlich die armen Neger entgelten mußten. Aus dem Betragen der Güterbesitzer in einem gewissen Falle möchte man schließen, daß dieses unter ihnen die über-

wiegende Gesinnung gewesen sey, wenn man nicht solches vielleicht mit mehr Grund ihrer Besorgniß für einige Beschränkung ihrer Eigenthumsrechte zuschreiben muß. Es war nemlich im Jahre 1788 von den Brüdern in England dem königlichen geheimen Rath auf Verlangen in einem Memoriale ein Bericht von ihren Missionen auf den brittischen Inseln in Westindien gegeben worden; worauf von besagtem geheimen Rathe der Auftrag erfolgte, die Mittel anzuzeigen, die zu mehrerer Beförderung dieser Mission dienen möchten. Die Missionarien in Antigoa, bey welchen von den Brüdern in England darüber eine Anfrage geschahe, fanden für nöthig, in ihrer Erklärung darauf alle mögliche Behutsamkeit zu gebrauchen, um nicht den Unwillen der Eigenthümer zu reizen, die es bekanntlich auf dieser, wie auf andern Inseln, gar nicht nach ihrem Geschmacke fanden, daß die Verbesserung des Zustandes der Neger in England zur Sprache gekommen war. Wirklich bemerkte man unter diesen Umständen ziemlich allgemein das aus der Vermuthung, es möchten den christlichen Negern besondere Vorzüge bewilliget werden, herrührende Bestreben, die Mission der Brüder auf alle Weise herabzuwürdigen. In einer im folgenden Jahre im Drucke herausgekommenen Schrift: „Fragen des königlichen geheimen Raths und Antworten der Gesetzgebung von Antigoa" — war in den letzteren, so fern sie die Brüder und ihre Mis-

sion betrafen, diese ungünstige Stimmung deutlich zu erkennen. Doch nahm man übrigens keine nachtheilige Folge davon für die Mission ins Ganze wahr; auch fand diese unter den vornehmsten Männern auf der Insel wahre Gönner; wie denn ein angesehener, in obrigkeitlichem Amte stehender Herr im May 1788 die Brüder in Gracehill besuchte, und sich sehr freundschaftlich bezeigte, auch in der Folge ihnen gern zu einem dritten Missionsplatze verhelfen wollte, indem er für ihre Arbeit große Achtung zu haben versicherte.

Die armen Neger selbst aber hatten an manchen Orten nicht nur, wie freylich auch nicht selten der Fall war, von der natürlichen Härte und Grausamkeit ihrer Herren und Vorgesetzten, sondern auch wirklich von ihrem Widerwillen gegen die Bekehrung der Neger und gegen die Mission der Brüder viel zu leiden. Ihre Lehrer, die das herzlichste Mitleiden mit ihnen empfanden, konnten dabey nichts thun, als sie zur Geduld und zum treuen Ausharren beym Heilande zu ermahnen. Einmal ward ein Neger bloß darum, weil er in die Versammlungen ging, von einigen Weißen ganz ungerechter Weise jämmerlich gemißhandelt, und endlich gar gezwungen, seiner eignen Frau 50 Streiche zu geben, weil sie für ihn bey einem Beamten in der Stadt Hülfe gesucht hatte. Daß den Negern von ihren Herren oder deren Verwaltern ganz verboten wurde, zu den Brüdern und in ihre Kir-

che zu gehen, und sie, wenn sie es thaten, geschlagen, gepeitscht, und in den Stock geworfen wurden, kam hie und da vor. Ein gewisser Herr schlug seine Negerinn, eine Getaufte, so oft er sie sahe. Auf ihre Frage, warum er es thäte, bekam sie zur Antwort: weil sie es nicht lassen könne, in die Versammlungen zu gehen. „Ey, ist es darum," sagte sie, „so segne Sie Gott, Sie können mir doch nicht so viel Leid anthun, als der Heiland um meinetwillen gelitten hat."

Eine alte Schwester wurde aus Feindschaft gegen das Evangelium, unter dem Vorwande, daß jemand aus ihrer Familie etwas gestohlen habe, in Ketten gelegt und unbarmherzig gepeitscht, den folgenden Tag aber, an zwey Neger geschlossen, da sie nicht gehen konnte, auf das Feld zur Arbeit geschleppt, wobey sie unterwegs den Geist aufgab. Ein Verwalter gab sich seit zehn Jahren alle Mühe, seine Neger zu sündlichen Handlungen zu verführen; wüthend darüber, daß es ihm nicht gelang, peitschte er einen Bruder, dessen Frau seinen bösen Willen nicht thun wollte, deswegen auf eine jämmerliche Weise.

§. 90.

Auch in S. Johns wurden die Missionsgebäude in den Jahren 1784 und 1785 ausgebessert und erweitert. Hier so wohl als in Gracehill halfen die Neger bey den vorkommenden Bauen mit gro-

ßer

ßer Willigkeit, so wohl mit Handarbeit, als mit Geldbeyträgen aus ihrer Armuth. Die Kirche in Gracehill ist beynahe ganz durch die freywilligen Hände der Neger aufgeführt, und drey Viertheile der baaren Auslagen sind durch ihre Beyträge bestritten worden. In S. Johns kamen im Jahre 1785 einmal gegen 50 Maurer und 60 Zimmerleute aus eignem Triebe, beym Baue zu helfen, welche dann, nebst einer großen Menge Handlanger, die sich zugleich einfanden, in 5 bis 6 Stunden so viel bereiteten, als von zwey Maurern kaum in 5 Monaten hätte geschehen können.

Von Ostern 1785 bis dahin 1786 wurden in S. Johns über 400, und in Gracehill über 300 Personen getauft; 175 kamen in ersterer, und 90 in letzterer Gemeine unter die Communicanten. Dieser fortdauernde starke Anwachs der Gemeine, und die Unmöglichkeit, die sich noch zeigte, einen dritten Missionsplatz zu bekommen, nöthigte die Brüder, im Jahre 1787 die Kirche in S. Johns zu vergrößern, so daß sie doppelt so viel Menschen fassen konnte, als vorher. Dieser Bau ward mit dem fleißigen Beystande der darüber sehr erfreuten Neger, unter welchen sich über 30 Maurer und über 40 Zimmerleute befanden, bald vollendet; so daß die erweiterte Kirche bereits am 7ten October gedachten Jahres eingeweiht werden konnte, wozu sich gegen 3000 Neger, auch mehrere Weiße einfanden, unter welchen 3 Herren waren, die werk-

thäti-

thätigen Antheil an diesem Baue genommen hatten. Um die Feyerlichkeit zu erhöhen, borgte eine Dame ihren Flügel zur Begleitung des Gesanges. Beym ersten Anbaue der Kirche vor 14 Jahren war, nach Brauns Bemerkung, die Anzahl der Getauften etwa 300; jetzt aber war sie 2582, wozu noch 804 Taufcandidaten und etwa 300 Kinder kamen. Doch auch in der erweiterten Kirche wurde der Raum bald wieder sehr eng. Die Bedienung einer so zahlreichen Gemeine erforderte die ganze Anstrengung der drey bey derselben angestellten Ehepaare, welche sich dennoch darin kein Genüge thun konnten. Aber sie wurde auch noch durch die unter denselben vorgefallenen Veränderungen erschwert. Schnellers zogen im Januar 1788 auf erhaltenen Ruf nach S. Christoph zu Bedienung dasiger neuen Mission. Ihre Stelle wurde zwar kurz zuvor durch ein neues aus Europa angekommenes Ehepaar ersetzt; allein diese mußten erst mit den Geschäfften bekannt werden, und selbst erst die englische Sprache lernen, ehe sie beträchtliche Hülfe leisten konnten. Ueberdieß war einige Wochen vorher die Gattinn des einen Missionärs, Schneckenburgers, entschlafen; so daß die besondere Seelenpflege des weiblichen Theiles der Gemeine auf der Schwester Braun, die schon manche Altersschwächen empfand, allein beruhte. Doch ging ihr eine der zuverlässigsten Helferinnen dabey an die Hand. Schneckenburger begab sich im

nächst-

nächstfolgenden Jahre nach Bethlehem in Nordamerika, wo er eine neue Gehülfinn bekam, und kehrte bald mit ihr und noch einem zum Dienste der Mission in Antigoa bestimmten Ehepaare dahin zurück. In Gracehill war, bey Watsons fortwährender Schwäche, die ihm sonderlich nicht mehr zu predigen erlaubte, sein Mitarbeiter Nikolaus Hofmann desto thätiger. Doch erhielt er im Juny 1789 noch einen Gehülfen, der vor Kurzem aus England gekommen war.

Der Anwachs der Gemeinen auf beyden Missionsplätzen war bis zu Ende dieses Zeitraumes anhaltend. Auch in Gracehill sahe man sich vom Jahre 1788 an genöthiget, die Negergemeine in zwey Abtheilungen mit dem heiligen Abendmahle zu bedienen, wovon die kleinere schon größer war, als beym ersten Abendmahle daselbst vor 4 Jahren die ganze Gemeine. Die Predigten auf verschiedenen auswärtigen Plätzen wurden im Segen fortgesetzt. Es war aller Anschein da zu noch stärkerer Vermehrung der Gemeinen. Treue und begnadigte Helfer aus der Nation waren den Missionarien sehr zur Unterstützung; und diesen kam die durch vieljährigen Dienst der meisten unter ihnen erlangte genaue Kenntniß von allen ihren Kirchkindern sehr zu statten. Zu Ende dieses Zeitraumes bestanden die beyden Gemeinen auf dieser Insel aus mehr als 6000 Getauften und Taufcandidaten. Mit allen diesen machten sich die Missionarien so viel

möglich persönlich bekannt. Vor jedem Abendmahle wandte man mehrere Tage dazu an, um mit den Getauften und Abendmahlsgenossen einzeln über ihren Herzenszustand zu sprechen; und vor jedem Bettage, welcher alle 8 Wochen gehalten wurde, geschahe ein gleiches mit den neuen Leuten und Taufcandidaten. Die meisten Neger konnten in der Woche nur des Abends, manche auch überhaupt nur des Sonntags kommen, daher die Missionarien an den Sonntagen überaus stark beschäfftiget waren. Bey dem Besuche auf den auswärtigen Predigtplätzen wurde auch mit den sich dort versammelnden Gemeingliedern in vorgedachter Absicht einzeln gesprochen, so daß nicht alle zu dem Zwecke sich nach den Missionsplätzen zu begeben nöthig hatten.

Von äußerer Noth blieb diese Mission in dem Zeitraume, von dem hier gehandelt wird, ins Ganze ziemlich verschont. Nur einmal wüthete auf Antigoa ein Orkan, nemlich am 24 und 25sten August 1785, doch mit mäßiger Heftigkeit, so daß zwar einiger Schade geschahe, die Häuser aber stehen blieben. Erdbeben spürte man öfters, jedoch ohne Schaden.

Noch ist anzumerken, daß der Doctor Coke, eine Hauptperson unter den Methodisten, der in Gesellschaft noch dreyer Prediger, am 27sten December 1786 zu einer Visitation seiner Gemeine auf diese Insel kam, gleich am folgenden Tage,

beglei-

begleitet von dem dasigen methodistischen Prediger Baxter, der immer in gutem Vernehmen mit den Brüdern stand, letztere besuchte, sich sehr freundschaftlich bezeigte, die Schrift Idea fidei fratrum sehr rühmte, und seine und seiner Collegen Uebereinstimmung mit den Brüdern in Ansehung der Lehre versicherte.

## §. 91.

Die im Jahre 1777 in S. Christoph, oder, wie die Engländer diese Insel zu nennen pflegen, S. Kitts, angefangne Mission wurde im Segen fortgeführt.

Im Jahre 1785 kauften die Brüder ein kleines Stück Land, auf welchem sie sich anbauten, um auf diesem Platze die sich zu ihnen versammelnden Neger mit Wort und Sacrament zu bedienen.

Es ist bereits oben (§. 90.) erwähnt worden, daß zu Anfang des Jahres 1788 der Bruder Schneller mit seiner Frau von Antigoa nach S. Kitts gekommen ist, um den Bruder Gottwald abzulösen. Letzterer begab sich im März mit seiner Frau auf die Rückreise nach Europa, wohin sein bisheriger Gehülfe schon vorher abgegangen war. In dem letzten Jahre, das Gottwald auf der Insel verbrachte, zeigte sich der Segen des Evangelii mehr als zuvor; die Neger kamen zahlreicher herbey, solches verkündigen zu hören, und mehrere konnten zur Gemeine der Gläubigen hinzugethan

werden. Seit der ersten Taufe, die von den Brüdern auf dieser Insel im November 1779 verrichtet worden, bis zu Ende August 1787, waren überhaupt 50 Erwachsene getauft, und 29 bereits getaufte in die Gemeine aufgenommen worden; wozu noch 13 kamen, die von den Brüdern in Antigoa getauft und nachher auf diese Insel versetzt worden sind; und jetzt bestand die Gemeine aus 71 erwachsenen Getauften und Aufgenommenen, wovon 43 Communicanten waren, und 6 getauften Kindern. Nach Schnellers Ankunft, der dieses Werk anfangs allein, bloß mit dem Beystande seiner Frau auf Seiten des weiblichen Geschlechtes, hernach aber mit einem Gehülfen, Johann Friedrich Reichel, der am 13ten May 1789 aus Deutschland zu ihm kam, mit vieler Treue und Angelegenheit bediente, breitete sich die Erweckung unter den Negern weiter aus, so daß aller Anschein da war, daß der beginnende Anwachs der Gemeine bald sehr beträchtlich werden würde. Sonderlich war in der Charwoche 1789 der Zulauf der Neger zu den Versammlungen sehr stark. Die Bewegung, die unter ihnen entstand, fing an Aufsehen zu machen. Der Stadtpfarrer hielt nun auch alle Wochen ein paarmal Versammlungen für die Neger, wozu er ein eignes Haus miethete. Die Methodisten waren ebenfalls geschäfftig, und hatten vielen Zulauf. Die Brüder gingen, ohne sich dadurch stören zu lassen, ihren Gang in der Stille

fort,

fort, und nahmen sich der Seelen an, die ihnen der Heiland zuführte. Da die Neger gern gleich getauft seyn wollen, dieses aber bey den Brüdern nicht erlangen konnten, die Methodisten hingegen alle, die zu ihnen kommen, gleich taufen, auch der Stadtpfarrer jezt die Taufen unentgeldlich verrichtete: so bewog dieses einige, von den Brüdern ab- und zu jenen überzugehen; doch nur wenige. Ins Ganze verloren die Brüder nichts dabey, und die Anzahl ihrer Kirchkinder nahm bald dergestalt zu, daß man noch in diesem Jahre nöthig fand, eine Kirche zu erbauen, da man bisher die Versammlungen nur auf einem Saale im Missionshause gehalten hatte. Der Missionär Braun, der vorerwähnten neuen Gehülfen von Antigoa hieher begleitet hatte, war bey diesem Baue mit gutem Rathe behülflich, hielt am 21sten May die feyerliche Grundsteinlegung, so wie mehrere Versammlungen der Neger, und kehrte am 23sten zurück, voll Freuden, hier ein so schönes Werk Gottes aufblühen zu sehen. Die Neger brachten nicht nur Steine zum Kirchenbaue herbey und arbeiteten selbst daran, so viel sie konnten, sondern beeiferten sich auch, nach ihrer Armuth zu den Kosten etwas beyzutragen; und selbst von den Negern in Antigoa wurde eine Beysteuer dazu eingeschickt. Im October war die Einweihung der neuen Kirche, wobey 18 Erwachsene getauft und 3 bereits Getaufte in die Gemeine aufgenommen wurden. Überhaupt

bestand die Gemeine jetzt aus 279 Getauften; dazu kamen gegen 80 beständige Zuhörer der Predigt, die ihren Sinn, sich zu bekehren, bereits erklärt hatten. Die Brüder ließen es übrigens nicht bloß dabey bewenden, sich der Neger anzunehmen, die zu ihnen kamen, sondern sie besuchten sie auch, so viel es ihre Umstände erlaubten, auf einigen Pflanzungen. Auf einer derselben hielten sie alle vierzehn Tage Versammlungen.

## §. 92.

In Barbados hielten sich immer noch einige Brüder auf dem vor mehreren Jahren von ihnen gekauften Platze im Lande auf, predigten so wol hier, als in der Stadt Bridgetown, den Negern das Evangelium, und bedienten das kleine aus denselben gesammelte Gemeinlein, zu dessen Vermehrung sie jedoch wenig Aussicht hatten. Ins Ganze schien unter den Negern auf dieser Insel noch eine Macht der Finsterniß zu herrschen: wenn ein Bruder sie besuchte, so bejahten sie zwar alles, was er sagte; es war aber dabey ein großer Widerstand in ihren Herzen zu fühlen. Daher war es etwas seltenes, daß außer den bereits getauften sich mehrere Neger zu den Versammlungen einfanden. Von Seiten der Eigenthümer hatte die Mission ebenfalls keine Aufmunterung, indem diese, sehr wenige ausgenommen, gar nicht dafür waren, daß ihre

Neger Christen würden. In Absicht auf das äussere Bestehen erfuhren die Brüder auch mehrere Jahre viel unangenehmes. Sie hatten seit geraumer Zeit, um die Unkosten für diese Mission zu erleichtern, eine Schuhmacherey eingerichtet, wobey es ihnen nicht an Arbeit fehlte. Doch mußten sie, um Kundschaft zu haben, Credit geben, und hernach fand sich große Schwierigkeit, die ausstehenden Schulden einzutreiben, so daß es ohne Verlust nicht abging. Seit Ende August 1784 befand sich Montgomery mit seiner Frau allein in Barbados, da sein vorheriger Gehülfe um die Zeit nach Europa zurückkehrte. Gern hätte er auf seinem Schneiderhandwerke etwas zu seinem Unterhalte verdient; er fand es aber nicht rathsam, da jedermann Credit verlangte, und hernach nicht eher bezahlte, als bis er ausgeklagt wurde. Im Jahre 1786 kamen ein Paar neue Gehülfen, Hamann und seine Frau, dahin. Hamann fand doch Gelegenheit, mit Schuhmacherarbeit etwas zu verdienen, ohne sich den vorher erwähnten Schwierigkeiten auszusetzen. Beyde Ehepaare hatten öfters Krankheiten auszustehen; doch war immer einer von den beyden Brüdern im Stande, die Versammlungen zu halten. Der Heiland bekannte sich in Gnaden zu dem kleinen Gemeinlein, das zu Ende dieses Zeitraumes aus etwa 20 Getauften bestand; und in den letzten Jahren fand die Predigt des Evangelii bey den heidnischen Negern etwas mehr Ein-

gang als zuvor, so daß von Zeit zu Zeit einige getauft werden konnten.

Die Erzählung einer sonderbaren Naturbegebenheit auf dieser Insel, welche zwar nicht den Wohnplatz der Brüder betroffen, jedoch nicht gar weit von demselben sich ereignet hat, und von ihnen, als Augenzeugen der dadurch bewirkten außerordentlichen Veränderungen, beschrieben worden ist, wird man hier vielleicht nicht ungern lesen.

An einem Orte, Crabhole genannt, im Kirchspiele S. Joseph, ohngefähr 10 englische Meilen von der Wohnung der Brüder, bemerkte man am 11ten October 1784 einige Spalten in der Erde, und ein Paar Felder waren merklich gesunken. Tags darauf vermehrten sich die Spalten; eine Anhöhe rückte gegen ein Verwalterhaus zu; alles flüchtete. In der folgenden Nacht stürzten verschiedene Wirthschafftsgebäude in eine tiefe Kluft, die sich gleich wieder mit Erde verschloß. Den folgenden Morgen schien die ganze Gegend wie von einem Erdbeben zerstört zu seyn; mehrere Berge und tiefe Klüfte daneben waren entstanden; ein ungeheurer Berg hatte sich neben dem herrschaftlichen Hause aufgethürmt, welches nun ganz einstürzte, so wie nach und nach alle Gebäude auf dieser Pflanzung; von einem einzigen war noch das Dach zu sehen, aber etliche 100 Ellen weit von seinem vorigen Platze. Ohngefähr 100 Morgen (acres) Land wurden zerstört und ganz umgedreht.

Von den vormaligen schönen und großen Anlagen war keine Spur mehr übrig, außer einer Baumpflanzung, die von dem einen Ende des Landgutes bis in die Mitte desselben fortgerückt war; die Bäume darauf scheinen indessen, so wie auch andere von ihrer Stelle verrückte Kokosbäume, fortzuwachsen. Bey diesem Umsturze war übrigens kein Mensch umgekommen.

§. 93.

Die Brüder in Barbados erhielten inzwischen ganz unvermuthet eine Einladung, auf einer andern westindischen Insel, welche damals unter französischer Hoheit stand, nemlich auf Tabago, den Negern das Evangelium zu predigen. Ein englischer Besitzer von Pflanzungen und Negern auf dieser Insel, Herr Hamilton, machte 1786 die Bekanntschaft der Brüder Latrobe und Wollin in London, und ersuchte sie, einen Bruder als Missionär auf gedachte Insel zu schicken, um die Neger daselbst, sonderlich die ihm zugehörigen, zu unterrichten. Ohne den Erfolg seines Gesuches abzuwarten, reisete er nach Tabago zurück, und besuchte unterwegs die Brüder in Barbados mit einem Empfehlungsschreiben von Bruder Wollin. Er bat sie, mit ihm nach Tabago zu gehen, um dort eine Mission anzufangen, bis ein Bruder aus England dahin kommen könnte. Die Brüder lehnten solches ab, aus folgenden Gründen: ohne

Auftrag ihrer Vorgesetzten könnten sie dergleichen nicht unternehmen; auch zweifle man, daß es angehen werde, eine Mission der Brüder daselbst zu errichten, da die Insel unter französicher Botmäßigkeit, und also unter einer katholischen Regierung stände; fürjetzt könne auch Montgomery (denn diesen, der als ein geborner Irländer, der englischen Sprache mächtig war, verlangte er eigentlich,) Barbados nicht verlassen, da Hamann noch nicht so viel englisch gelernt habe, daß er die Mission auf dieser Insel allein bedienen könne. Herr Hamilton mußte sich diese Entschuldigungen gefallen lassen; bat aber doch um einen Besuch von Montgomery, so bald er abkommen könnte; wobey er ihm einen Paß zu verschaffen und die Kosten auf sich zu nehmen versprach. Seitdem schrieb er dreymal an diese Brüder; zwey Briefe blieben unbeantwortet, weil Montgomery krank war und Hamann nicht Englich schreiben konnte; auf den dritten Brief aber entschloß sich Montgomery mit seiner Frau, da ihnen ohnehin vom Arzte wegen ihrer Kränklichkeit eine Reise angerathen worden war, einen Besuch in Tabago zu machen. Am 12ten Februar 1787 gingen sie unter Segel, und am 13ten kamen sie bey Tabago vor Anker. Den andern Morgen brachte sie Herr Hamilton ans Land, und begab sich mit Montgomery zum französischen Gouverneur, Herrn Dillon, der sie sogleich vorließ und sehr freundschaftlich aufnahm.

Er

Er sagte gleich, er hätte die Brüder in Amerika und in S. Kitts kennen gelernt, und that hinzu: „Sie können versichert seyn, daß ich Sie aus allen meinen Kräften unterstützen werde, weil ich überzeugt bin, daß Sie das nützlichste Volk sind, das ich kenne. Und nun,“ fuhr er fort, „um gleich einen Anfang zu machen, können Sie jedes beliebige Stück Land bekommen, das noch nicht vergeben ist, und darauf Kirche und Wohngebäude, und was Sie wollen, bauen; nur haben Sie zu Anfang die königliche Abgabe zu bezahlen, die ich auch bezahlen muß, wenn ich ein Stück Land nehme; sie ist aber eine wahre Kleinigkeit; und dann können Sie und Ihr Volk ungestört darauf wohnen, und den Negern predigen, so oft sie wollen.“ Montgomery dankte für diese guten Anerbietungen, und versprach, seinen Brüdern in Europa Nachricht davon zu geben. Der Gouverneur, welcher wünschte, daß er gleich da bleiben möchte, ließ sich doch durch seine Vorstellungen, daß ihm dieses nicht möglich sey, bedeuten; drang aber darauf, daß er ja bald deswegen an seine Brüder schreiben möchte; „denn,“ sagte er, „die hiesigen Neger sind zu lange ohne Unterricht.“ Wie sehr ihm diese Sache am Herzen lag, das hatte er, da er erst kurz zuvor Gouverneur auf dieser Insel geworden war, gleich in seiner ersten Rede an den Rath und die Versammlung der Abgeordneten (Council and Assembly) zu erkennen gegeben, da er sich folgen-

dermaßen erklärte: „Meine Herren, es thut mir leid, daß Sie zur Bekehrung der Neger auf dieser Insel noch nicht Anstalten getroffen haben. Wollen Sie zu dem Zwecke protestantische Lehrer anstellen, so wird es der König wohl zufrieden seyn; wollen Sie aber diese Mühe nicht übernehmen, so muß ich einige von unsern (katholischen) Geistlichen kommen lassen; denn der König will so wenig hier als auf andern Inseln zugeben, daß die Neger unwissend bleiben. Wollen Sie meinen Rath annehmen, so wenden Sie sich an die mährischen Brüder, die in diesem Fache die geschicktesten und treusten Leute sind, die ich kenne.“ Herr Hamilton brachte darauf den Bruder Montgomery in sein Haus, wo er auf dessen Begehren seinen Negerkindern, etlich und dreyßig an der Zahl, Versammlungen hielt, wobey sie recht aufmerksam waren. Auch that er hernach verschiedene Vorträge an die sämmtlichen Neger dieses Herrn, deren sich mehr als 200 dazu versammelten. Herr Hamilton machte ihn auch mit mehreren Herren bekannt, die sich willig bezeigten, eine Mission der Brüder zu befördern, wiewol sie für ihre eigne Person wenig Sinn für das wahre Christenthum zu haben schienen. Montgomery predigte während seines Aufenthaltes auf der Insel, der wegen Mangel an Schiffsgelegenheit länger dauerte, als sein Vorsatz war, den Negern auf verschiedenen Pflanzungen, besuchte auch die auf Herrn Hamiltons

Pflan-

Pflanzung befindlichen in ihren Häusern. Sie fingen an, sonderlich diese letzteren, Geschmack am Evangelio zu finden. Einige baten um die Taufe, die er aber bedeutete, sich zu gedulden, bis ein Bruder dort würde bleiben können. Am 29sten April reisete er mit seiner Frau nach Barbados zurück, wo sie am 2ten May ankamen.

So dringend indeß die Aufforderung, so wol von Seiten des Herrn Hamilton, als auch von Seiten des Gouverneurs in Tabago war, eine Mission unter den Negern daselbst anzufangen; so fanden die Brüder sich doch bewogen, für die Zeit sich noch nicht darauf einzulassen. Eine fernere Ueberlegung blieb dem Synodo im Jahre 1789 vorbehalten; auf welchem dann beschlossen wurde, einen Anfang zu einer Mission daselbst zu machen. Montgomery erhielt den Auftrag dazu; und dieser gelangte an ihn gerade da er sich auf Tabago befand, wohin er sich auf wiederholte Bitte des Herrn Hamilton im August 1789 abermals zu einem Besuche begeben hatte. Das weitere davon soll im nächsten Abschnitte gemeldet werden.

§. 94.

Die Mission in Jamaika hatte immer noch einen schwachen Fortgang. Die bey derselben angestellten Brüder und Schwestern wohnten an drey verschiedenen Orten. Zwey derselben waren nicht weit von einander entfernt; nemlich, Bogue, eine

Pflan-

Pflanzung, deren Besitzer seit dem Anfange der Mission der Brüder auf dieser Insel ihnen hier eine Wohnung eingeräumt und Gelegenheit gemacht hatten, dasige Neger mit dem Evangelio zu bedienen; und Carmel, ein Platz, der den Brüdern eigenthümlich gehörte, und eigentlich zum Missionsplatze bestimmt war; welche Bestimmung er jedoch aus verschiedenen Ursachen, sonderlich auch wegen seiner Lage, nicht erreichte, indem nicht, wie auf den Missionsplätzen anderer Inseln, die Neger aus näheren und entfernteren Pflanzungen sich zur Predigt des Evangelii daselbst versammelten, noch eine aus ihnen gesammelte Gemeine hier bedient werden konnte. Indessen diente er zu einem Standpunkte, wo sich immer einige Brüder und Schwestern aufhalten konnten, um in der Missionsarbeit an andern Plätzen zu helfen, wo man Gelegenheit hatte, zu predigen und die Neger zu besuchen. Die in Carmel und in Bogue wohnenden Brüder und Schwestern versammelten sich von Zeit zu Zeit abwechselnd an einem der beyden Orte, um das heilige Abendmahl mit einander zu halten, wie auch zu gemeinschaftlichen Ueberlegungen, die Missionsangelegenheiten betreffend. Noch war in einem andern Theile der Insel, in ziemlicher Entfernung von gedachten beyden Plätzen, eine Pflanzung, Mesopotamia, wo ebenfalls seit langer Zeit von dem Besitzer dafür gesorgt war, daß sich Brüder daselbst aufhalten und dasige Neger mit dem Evan-

gelio

gelio bedienen könnten; und hier hielt sich auch noch immer ein Ehepaar aus der Brüdergemeine zu diesem Zwecke auf. Samuel Church, dem im Jahre 1787 die Aufsicht über diese Mission ins Ganze aufgetragen wurde, und der gegen Ende April gedachten Jahres mit seiner Frau aus England in Jamaika ankam, nahm seinen Aufenthalt in Bogue, wo noch immer das größte Feld für die Missionsarbeit war. Hier predigte er nicht nur den Negern das Evangelium fleißig und hielt besondere Versammlungen für diejenigen unter ihnen, die von den Brüdern getauft waren, und sich theils auf dieser, theils auf 4 bis 5 benachbarten Pflanzungen befanden; sondern er besuchte auch diese Getaufte öfters, worin er von seiner Frau und von noch einem in Bogue wohnenden Bruder unterstützt wurde. Indessen mußten die Getauften, die sehr gleichgültig gegen das Wort Gottes geworden waren, immer wiederholt ermahnt werden, in die Versammlungen zu kommen; und bey vielen fruchtete es wenig, so daß z. B. von einer Pflanzung, wo 50 Getaufte waren, kaum 5 bis 6 kamen. Überhaupt versammelten sich Sonntags gewöhnlich nur 50 bis 60, höchstens 80 bis 90 Neger. Inzwischen wurden doch einige Neger durch die Predigt des Evangelii aufs neue angefaßt, und man konnte von Zeit zu Zeit etliche taufen. So wurden im Jahre 1788 16 Erwachsene und 3 Kinder und 1789 10 Erwachsene und 8 Kinder durch die Taufe

zur Gemeine hinzugethan. Im Februar 1788 hielt Church an etlich und 40 Freyneger, die mehrentheils, jedoch nicht von den Brüdern, getauft waren, da sie auf ihrem Wege nach Bogue kamen, auf ihr Verlangen eine Rede. Sie luden ihn ein, sie in ihren Dörfern zu besuchen, deren 6 sind, und davon das nächste etwa 10 englische Meilen von Bogue in den Gebirgen liegt. Sie versicherten, daß viele von ihnen gern das Wort Gottes hörten und getauft zu werden wünschten. Indeß hatte solches keine weitere Folgen.

In Mesopotamia war unter den dasigen Getauften auch nicht viel Leben zu spüren, und mit der Vermehrung ihrer Anzahl ging es sehr sacht. Als Church 1788 zum erstenmale dort besuchte, war seit einigen Jahren wiederum die erste Taufe einer erwachsenen Person daselbst. In dem letzten Jahre des Zeitraumes, von dem hier gehandelt wird, 1789, wurden an diesem Orte 2 Weiber und 2 Kinder getauft, und die Anzahl sämmtlicher Getauften belief sich auf 53. Da die Kapelle allhier sehr baufällig geworden war, so wurde im July nurgedachten Jahres ein kleines sogenanntes Sturmhaus gebaut, welches der dortige Missionär mit seiner Frau im August bezog.

Wenn übrigens der Erfolg der Bemühungen der Brüder bey dieser Mission in kürzeren Zeiträumen nur gering erscheint: so konnten sie doch bey Übersicht des Segens, den ihnen der Heiland bey dersel-

derselben ins Ganze seit ihrem Anfange geschenkt hat, zumal bey der Erwägung, wie viel Ihm an der Rettung einer einzigen Seele gelegen ist, sich einigermaßen trösten. Am 27sten April 1788 waren 33 Jahre verflossen, seitdem der erste Neger auf dieser Insel von den Brüdern getauft worden ist; und binnen dieser Zeit haben sie überhaupt 709 Erwachsene und 46 Kinder getauft; von diesen waren, so viel man wußte, noch 296 am Leben. Sehr niederschlagend war es freylich, daß von den letzteren ein guter Theil wiederum ganz in die Irre gerathen ist, so daß die Brüder nur noch 216 Getaufte und Taufcandidaten zählten, die einige Verbindung mit ihnen unterhielten.

§. 95.

Die Aufsicht über die sämmtlichen Missionsanstalten der Brüder in Suriname übernahm an Kerstens Stelle (II. Abschnitt §. 103.) Samuel Wagner im Januar 1784, der nebst seiner Frau zugleich ein Paar neue Missionsgehülfen, auch einige Schwestern mitbrachte, die zu Gattinnen dortiger Missionarien bestimmt waren. Bey ihrer Abreise aus Holland hatten sie das Unglück, mit dem Lichter, der sie von Amsterdam nach Texel abholte, zu stranden; doch litten sie dabey weder selbst einigen Schaden, noch auch Verlust an ihren Sachen, da diese sammt ihnen gerettet und auf das für sie bestimmte Schiff gebracht wurden. Simon

Rose,

Rose, der viele Jahre in der Schneiderey in Paramaribo treulich gedient und dabey den ersten Anfang gemacht hatte, einigen Negern das Evangelium zu verkündigen, welches der Anlaß zu der jetzt blühenden Mission unter den Negern in dieser Stadt und Gegend geworden ist, war durch eine Lähmung in beyden Händen, die gewöhnliche Folge einer in Suriname einheimischen Krankheit, zu fernerem Dienste untüchtig geworden, und daher mit seiner Frau im Jahre 1783 nach Europa zurückgekehrt. Eben dieses geschahe in demselben Jahre von Schumann, nachdem er der dortigen Mission verschiedene Jahre gedient, seinen eigentlichen Zweck aber, eine Mission unter den Karaiben anzufangen, nicht erreicht hatte.

Die aus den Arawacken gesammelte Gemeine in Hoop, die Frucht der ältesten Missionsanstalt der Brüder in diesem Lande, wurde zu Anfang dieses Zeitraumes von dem Bruder Jakob Erdmann Burkhard fast ganz allein bedient; denn von den zwey Brüdern, die noch bey ihm waren, hatte der eine, der nach einigen Jahren Kränklichkeit halber nach Europa zurückkehrte, mit der häuslichen Wirthschaft vollauf zu thun, und der andere, Vögtle, der schon viele Jahre dieser Mission gedient hatte, konnte wegen Altersschwäche wenig mehr verrichten. Burkhard wünschte sich daher thätige Gehülfen, und sein Wunsch wurde auch bey der Ankunft des Bruder Samuel Wagners in diesem

Lande

Lande einigermaßen erfüllt, da in dessen Gesellschaft, außer einer für ihn zur Gattinn bestimmten Schwester, auch ein lediger Bruder ankam, der als Gehülfe in Hoop angestellt wurde. Die Anzahl der dasigen arawackischen Gemeinglieder war klein, zu Ende des Jahres 1783 nur 167; und der Zuwachs eben so gering; 1782 wurden nur 2 Erwachsene und 4 Kinder, und 1783 4 Erwachsene und 8 Kinder getauft.

Es ist schon in den vorigen Abschnitten (§. 30. und 99.) bemerkt worden, daß die Lebensart der Arawacken, dem Fortgange der Missionsarbeit unter ihnen große Schwierigkeit entgegensetzte. Man fing an zu zweifeln, daß je eine ordentlich eingerichtete Gemeine aus ihnen gesammelt werden könnte. Die nach Hoop gehörigen Gemeinglieder waren fast alle die meiste Zeit von den Missionarien entfernt. Nur einige Familien wohnten beständig in der Nähe; die übrigen kamen nur alle 4 Wochen zum heiligen Abendmahle, mußten da ihre entfernten Häuser und Pflanzungen ganz leer stehen lassen, nahmen ihre Kinder und allen Hausrath mit, und blieben etwa 8 Tage lang in Hoop; fanden aber oft bey der Rückkunft ihre Feldfrüchte gestohlen, so daß man sich noch wundern mußte, daß sie dennoch kamen. Bey manchen traten dann wol auch solche Hindernisse ein, daß die Missionarien sie zuweilen in 2, 3 Monaten nicht zu sehen bekamen. Allemal war es als ein Wunder der Gnade

zu betrachten, daß sich ein Häuflein gläubiger Arawacken, bey allen äußern Schwierigkeiten so lange erhalten hatte; und die Spuren der Arbeit des Geistes Gottes an ihren Herzen waren nicht zu verkennen, wenn man gleich öfters Ursache fand, nach einer neuen Gnadenheimsuchung derselben zu seufzen. Die Versuche, durch Helfer oder Gehülfen aus der Nation Gelegenheit zu mehrerer Anfassung und Ermunterung für sie zu machen, blieben noch ohne den gewünschten Erfolg. Es fand sich dabey eine Schwierigkeit, die um so größer schien, da sie auf einer diesem Volke eignen Sitte beruhte. Es wird nemlich unter ihnen für die größte Grobheit gehalten, wenn einer den andern, auch nur über eine Kleinigkeit erinnert. Von den europäischen Brüdern und Schwestern sind sie es einmal gewohnt, erinnert zu werden; sie würden sich aber kaum daran gewöhnen können, von ihren Landsleuten Erinnerungen anzunehmen; und ohne dieses wäre doch der Hauptzweck bey der Anstellung von Helfern aus der Nation nicht zu erreichen.

## §. 96.

Inzwischen besuchte Burkhard, so oft er konnte, nicht nur die zerstreut wohnenden Getauften, sondern auch die heidnischen Indianer in der Gegend, um ihnen das Evangelium zu verkündigen, und ließ sich darin weder durch die Beschwerlichkeiten

solcher Reisen, noch durch den geringen Erfolg ermüden.

Drey Völkerschaften, deren jede ihre eigne Sprache hat, Arawacken, Karaiben und Warauen, wohnen friedlich neben einander, doch unvermischt, auf dem zur Kolonie Suriname und den benachbarten Kolonien gehörigen Lande. Nur aus der ersten derselben, den Arawacken, sind die bisherigen Mitglieder der indianischen Gemeine in diesem Lande gesammelt worden, obgleich die Brüder auch immer einiges Verkehr mit den beyden andern gehabt, sie gelegentlich besucht haben und von ihnen besucht worden sind. Der Mangel an Kenntniß ihrer Sprache hinderte hauptsächlich, daß man sich nicht mehr mit ihnen abgeben konnte. Im vorigen Abschnitte (§. 98.) ist erwähnt worden, daß sich der Bruder Christian Ludwig Schumann eine Zeit lang der Erlernung der karaibischen Sprache widmete, um sich zu einer Mission unter dieser Völkerschaft vorzubereiten, welche jedoch nicht zu Stande gekommen ist. Indessen schien es den bey den Brüdern besuchenden Karaiben ein Vergnügen zu machen, daß sie hier ein in ihrer Sprache geschriebenes Buch zu sehen bekommen konnten. Dieses war nichts anders, als eine Grammatik und ein Wörterbuch, die sich Schumann verfertigt hatte. Im July 1784 verlangte eine in Hoop besuchende Gesellschaft derselben etwas aus diesem Buche, welches man ihnen schon

einmal gewiesen hatte, zu hören, da man ihnen dann einige der Grammatik angehängte Sätze vorlas, die vermuthlich Stücke der evangelischen Lehre enthielten. Bey einem abermaligen Besuche von Karaiben im September desselben Jahres wurde ihnen auf Verlangen ein Bild von der Kreuzigung Jesu erklärt; welches ihr Kapitän, der etwas holländisch verstand, ihnen verdolmetschte. Alle hörten sehr andächtig zu; und der Kapitän sagte nachher: „Übers Jahr will ich mit allen meinen Kindern (damit meynte er seine Untergebenen) zu euch kommen und Gottes Wort lernen; da wollen wir uns nicht mehr mit rother Farbe mahlen, sondern Hemden anziehen und gläubig werden." Schöne Worte! die jedoch ohne Erfolg blieben. Bekanntlich werden die Karaiben für Menschenfresser angesehen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie zuweilen Menschenfleisch essen, und solches getrocknet bey sich führen; wie die Brüder in Hoop selbst einmal bey einer Gesellschaft, die dahin kam, gesehen haben. Es ist aber keineswegs ein gewöhnliches Nahrungsmittel bey ihnen; sondern es hat damit folgende Bewandtniß. Wenn sie Feinde getödtet haben, so trocknen sie einen Theil ihres Fleisches am Feuer, nehmen es mit nach Hause, stellen eine Lustbarkeit an, und essen davon, um ihren Heldenmuth zu zeigen; sie glauben auch, daß sie dadurch herzhafter werden.

Von

Von den Warauen, die sich schon etwas mehr als die Karaiben an die Arawacken anschließen, hatten die Brüder auch nicht nur von Zeit zu Zeit Besuch, sondern es kamen auch gelegentlich viele derselben in die Kirche.

Im August 1784 besuchten in Hoop einige Arawacken, die ehedem bey der aus ihrer Nation gesammelten Gemeine gewesen, aber vor 20 Jahren durch die Empörung der Neger in Berbice von derselben getrennt worden und seitdem nicht wieder gekommen waren. Sie bezeugten zwar, daß sie sich der großen Gnaden, die sie ehemals in der Gemeine genossen hätten, dankbar erinnerten, wußten aber doch Gründe anzuführen, warum sie nicht wieder zu derselben ziehen könnten. Von einigen Getauften, die sich an der Maratakka aufhielten, bekam man die erfreuliche Nachricht, daß sie sich Sonntags zu versammeln pflegten, um sich durch singen geistlicher Verse zu erbauen. Eine Frau, Katharina, welche sich mit zwey Söhnen eine Zeit lang in Hoop aufhielt, sonst aber auch an einem entfernten Orte wohnte, sagte: „Es ist freylich schwer, so lange von des Heilandes Kindern entfernt zu seyn; doch habe ich den Heiland nicht vergessen; es ist kein Tag vergangen, da ich nicht an Ihn und seinen Tod und Blutvergießen gedacht habe, und oft habe ich mich allein in einen Winkel gesetzt und zu seinen Füßen geweint.“ Diese Äußerung that sie mit Thränen in den Augen; und sol-

che Bekenntnisse gewesener Heiden von dem Eindrucke, den das Evangelium auf sie machte, in deren Aufrichtigkeit man keinen Zweifel setzen konnte, waren es, welche bey den Brüdern die Hoffnung nie ganz sinken ließen, daß ihre Arbeit unter dieser Nation doch nicht vergeblich seyn werde, und sie über den noch geringen Erfolg davon trösteten.

§. 97.

Einen großen Verlust litt diese Mission im July 1786 durch das Ableben obgedachten Burkhards, da kein Bruder da war, der sogleich seine Stelle einnehmen konnte, und ein neuer Ankömmling erst Zeit brauchte, um die schwere Sprache zu lernen. Sein Nachfolger im Dienste bey der arawackischen Gemeine, der auch seine hinterlassene Witwe heirathete, wurde Felix Gutherz, welcher im July 1787, nebst noch zwey Brüdern, die an andern Orten zum Dienste der surinamischen Missionsanstalten gebraucht wurden, aus Europo nach Paramaribo kam, und seit seiner Ankunft in Hoop im September desselben Jahres allen Fleiß auf die Erlernung der arawackischen Sprache wendete, und dasigem Gemeinlein mit allem Eifer und Treue diente. Doch konnte er die eigentliche Bedienung desselben erst im August 1789, da er die Sprache nothdürftig erlernt hatte, übernehmen. Bis dahin hatte Vögtle, weil er allein der Sprache mächtig war, darin gethan, so viel ihm seine Alters-

schwäche

schwäche verstattete. Inzwischen gerieth die arawackische Gemeine bey der mangelhaften Bedienung in ziemlichen Verfall, und nahm auch an der Zahl ab. Im Jahre 1787 zogen 29 Getaufte ganz aus der Gegend weg nach dem Flusse Issequeb; doch kamen sie zum Theil im folgenden Jahre zurück; man kann aber leicht denken, wie viel sich von einer wahrhaft christlichen Gesinnung und Handelweise unter ihnen bey einer so unsteten Lebensart erhalten haben mag. Auch die übrigen zur Gemeine in Hoop gehörigen Arawacken wohnten ein Paar Stunden von diesem Missionsplatze entfernt an dem Flusse Mepenna. Man zählte ihrer zu Ende des Jahres 1787 117; doch nur 73 von ihnen besuchten ihre Lehrer und die Versammlungen von Zeit zu Zeit ordentlich, so daß man sie als wirkliche Gemeinglieder ansehen konnte. Im nächstfolgenden Jahre hatte sich die Anzahl dieser eigentlichen Kirchkinder auf 80 vermehrt; 40 andre Getaufte wohnten doch so nahe, daß die Brüder sie zuweilen besuchen konnten; aber noch eine gute Anzahl ihrer Getauften wohnten weiter weg, und sie waren außer aller Verbindung mit ihnen. Überhaupt hatten die Brüder an ihren Getauften wenig Freude, und fanden bey ihnen, so wie auch bey den Heiden, wenig Eingang mit dem Evangelio. Viele, so wol von jenen, als von diesen, pflegten, wenn man sie besuchte, und ihnen das Evangelium verkündigen wollte, um das Gespräch von diesem

ihnen gar nicht interessanten Gegenstande abzulenken, sogleich zu sagen: „Das ist ja eben das, was ich von dem alten und jungen Schumann, Quandt, Vögtle, Burkhard," (Namen bisheriger Missionarien,) „so oft gehört habe; wir haben es ja noch nicht vergessen." Selbst solche, die noch die Versammlungen und ihre Lehrer besuchten, konnten sich so äußern, und gleichsam ihre Verwunderung darüber zu erkennen geben, daß man ihnen immer wieder dasselbe vorsagte: ein offenbares Zeichen, daß sie noch keinen recht lebendigen Eindruck vom Evangelio ins Herz bekommen, oder solchen wieder verloren hatten. Bestrafte man sie über ihre Abweichungen, so wurden sie böse und sagten: „Wir wollen lieber von der Kirche wegbleiben." Übrigens nahm die arawackische Nation an der Anzahl merklich ab; viele von ihnen waren an den Blattern, der Ruhr und hitzigen Fiebern gestorben, und man fand viele verlassene und zerfallene Hütten.

So standen die Sachen, als im März 1789 ein neuer Gehülfe, Johann Jakob Gottlob Fischer, hier angestellt wurde, welcher gerade zur Missionsarbeit unter einer solchen wilden Nation mit ungewöhnlichen Gaben ausgerüstet zu seyn schien, und damit sehr nützlich hätte werden können, wenn er sich durch Gnade den für Diener Jesu so unentbehrlichen Sinn der Demuth hätte schenken, und vor der gefährlichen Klippe des Selbstvertrauens mit

Verachtung des Rathes seiner Mitarbeiter, an welcher er endlich auf eine beklagenswürdige Weise scheiterte, bewahren lassen. Mit seiner Frau und noch einem für Somelsdyk bestimmten Ehepaare, auch einer ledigen Schwester, die einem andern Bruder zur Gehülfinn bestimmt war, kam er im December des vorhergehenden Jahres aus Europa in diesem Lande an. Sein Eintritt in Hoop war viel versprechend. Obgleich der Sprache noch unkundig, fing er eine Schule mit arawackischen Kindern an, um sie lesen und mit der Zeit auch schreiben zu lehren, und selbst durch den Umgang mit ihnen in Erlernung ihrer Sprache desto sichrere Fortschritte zu machen. Der Eifer, womit er diesen und mehrere neue Versuche unternahm, die getauften Arawacken zu einer steteren und thätigern Lebensart zu gewöhnen, und dadurch auch der Bearbeitung der Missionarien in Absicht auf ihren Seelenzustand und moralischen Charakter empfänglicher zu machen, belebte den sehr gesunknen Muth seiner vor ihm da gewesenen Mitarbeiter aufs neue, daß doch auch unter dieser dazu so ungeschickt scheinenden Nation etwas zum Preise der Gnade Jesu bereitet werden könnte. Die Anzahl der Schulkinder war bereits im April auf 30 angewachsen, und sie bezeigten sich sehr lehrbegierig. Die meisten Ältern, welche entfernt von Hoop wohnten, versprachen, ihre Kinder einige Wochen da zu lassen, und sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Fi-

scher brachte es in der Kenntniß der arawackischen Sprache in kurzem so weit, daß er bereits am ersten September den ersten Vortrag in derselben zu thun versuchen konnte.

Die Brüder besuchten übrigens in diesem Jahre wiederum die zerstreut wohnenden Arawacken an verschiedenen Orten, auch an dem Flusse Maratakka, wohin sie bisher noch nicht gekommen waren. Sie mußten zu dem Ende die Korentyn (den Fluß, an welchem Hoop liegt,) hinab in die See, und dann auf derselben eine Strecke weit fortfahren, bis sie die Mündung jenes Flusses erreichten, an dessen Ufer etwa 200 Indianer, und darunter 23 Getaufte, wohnten.

## §. 98.

Die aus den Negern in Paramaribo gesammelte Gemeine nahm an der Anzahl und in der Gnade zu. Zwar suchten viele Weiße, sonderlich Eingeborne, die Brüder und ihre Lehre den Negern verdächtig zu machen; doch scheint solches nicht viel Wirkung auf sie gemacht zu haben. Andere hinderten auf alle Weise ihre Sklaven, sonderlich die im Hause dienenden Sklavinnen, in die Kirche der Brüder zu gehen. Manche erfreuliche Beyspiele zeigten, welchen Muth und welche Standhaftigkeit die Gnade Gottes in Christo Jesu denjenigen, in deren Herzen sie kräftig geworden ist, einflößen kann, um der erkannten Wahrheit treu zu bleiben; sollte es auch mit der äußersten Gefahr geschehen.

Zwey

Zwey Negerinnen wurde von ihrer Herrschaft, einer weißen Frau, zugemuthet, durch angeblich zauberische Mittel zu helfen. Sie erklärten, daß sie bey Annahme des christlichen Glaubens allem heidnischen Aberglauben entsagt hätten, und sich daher nicht mehr damit abgeben könnten. Ihre Herrschaft bedrohte sie mit der härtsten Strafe, wofern sie sich ihrem Willen nicht fügten. Sie aber verbanden sich mit einander, lieber den Tod zu leiden, als wiederum heidnische Zauberey zu treiben. Ein sechzehnjähriger Mulatte wurde von den Brüdern getauft. Sein Herr, ein Jude, als er es erfuhr, drohte, ihn binden und peitschen zu lassen. „Das kannst du,“ erwiederte der Neugetaufte, „aber meinen Herrn Jesum, und was er in diesen Tagen an mir gethan hat, kannst du mir damit nicht aus dem Herzen nehmen.“ Zum Glücke fand dieser Mulatte einen Beschützer an einem Advocaten, an den er von seinem Herrn vermiethet war, der es auf sich nahm, dafür zu stehen, daß der Jude ihm kein Leid zufügen sollte.

Bisher hatten die Brüder außer der Stadt hauptsächlich nur auf einer Pflanzung, Fairfield, deren Herr ihnen allen Vorschub that, die Neger besuchen können; welches fleißig geschahe, und wovon sich guter Erfolg zeigte. Verschiedene dasige Neger wurden gläubig an den Herrn Jesum, und empfingen die heilige Taufe in der Kirche der Brüder zu Paramaribo. Nunmehr kam aber

auch

auch das schon vor einiger Zeit gewünschte Missions-Etablissement in einiger Entfernung von der Stadt zu Stande, wo sich einige Brüder zu dem Zwecke aufhielten, um den Negern auf den Pflanzungen in der umliegenden Gegend das Evangelium zu verkündigen, und eine aus ihnen gesammelte Gemeine mit Wort und Sacrament zu bedienen. Es wurde ihnen zu dem Zwecke zwar nicht das im II. Abschnitte §. 103. erwähnte Stück Land am Flusse Kottika, sondern ein anderes am Flusse Commewyne, welches von einer ehemals daselbst angelegten, aber längst verlassenen Vestung den Namen Somelsdyk behalten hatte, angewiesen, und dessen Besitz im Februar 1785 durch den Gouverneur zugesichert, welcher zugleich den Wunsch äußerte, daß ein Arzt oder Wundarzt dahin kommen möchte. Auf diesem Platze, welcher 50 Acker Landes betrug, und ganz mit dichtem Gebüsche bewachsen und voller Morast war, mußten die Brüder erst das Holzwerk niederhauen und ausroden, und zu dessen Austrocknung Gräben und Schleußen machen, und nachdem solcher auf die Weise einigermaßen bewohnbar gemacht worden, ein Wohnhaus nebst den zur Haushaltung nöthigen Nebengebäuden aufführen lassen. Nachdem alles dieses durch gemiethete Neger, unter Wagners Aufsicht, der von Zeit zu Zeit von Paramaribo dahin ging, geschehen war: so zogen die Brüder Ludwig Haidt und Cornelius Clausen im April 1786 dahin.

dahin. Ersterer hatte bereits längere Zeit bey den Missionen in diesem Lande gedient; (s. II. Abschn. §. 100.) letzterer war erst im August 1785 aus Europa gekommen. Beyde aber vollendeten in wenig Monaten ihren Lauf. Ohne Zweifel wurden ihnen die Dünste des sumpfigen noch nicht genugsam ausgetrockneten Landes tödtlich. Einstweilen wurde dieser Posten durch ein Paar Brüder aus Paramaribo bedient, bis Wiez mit seiner Frau von Bambey, wo sie bisher unter den Freynegern gewesen waren, am 11ten September dahin kam.

§. 99.

In Absicht auf die Ausbreitung des Evangelii unter den Negern auf den umliegenden Pflanzungen und die Sammlung einer Gemeine aus denselben war auf dem neuen Platze Somelsdyk gleich anfangs ein hoffnungsvoller Anschein. Büchner, der im August 1786 von Paramaribo dahin gegangen war, hatte in seiner ersten Predigt über 150 Zuhörer. Es fanden sich Neger von mehreren Pflanzungen ein; es entstanden Erweckungen unter ihnen; verschiedene konnten getauft werden; und bereits zu Ende 1786 zählten die Brüder daselbst 164 Seelen, die bey ihnen in näherer Pflege standen, und davon etlich und 40 getauft waren. Aber es thaten sich auch bald manche Schwierigkeiten hervor. Es gab Herren, welche selbst von dem Christenthum so wenig hielten, daß sie die Ausbrei-

breitung desselben unter ihren Sklaven, als etwas ihnen unnütz scheinendes, kaum gestatten, wenigstens nicht befördern wollten, wenn sie gleich sonst den Brüdern als Nachbarn mit aller Höflichkeit begegneten. Andre Herren und Directeurs von Pflanzungen waren zwar der Sache an sich nicht abgeneigt, wollten aber nicht zugeben, daß ihre Neger nach Somelsdyk zur Predigt des Evangelii gingen, sondern verlangten vielmehr, daß die Brüder wenigstens zuerst zu dem Zwecke auf die Pflanzungen selbst kämen, in welchem Falle sie auch ihren Negern die nöthige Zeit zur Anhörung des Vortrages der Brüder und zum Umgange mit denselben verstatteten; wie sie denn auch darein willigten, daß solche, die dem Evangelio gehorsam und von den Brüdern in nähere Pflege genommen würden, von Zeit zu Zeit nach Somelsdyk in die Kirche gehen könnten. Die eigentliche Ursache dieser Einschränkung war wohl darin zu suchen, daß die Neger von den Pflanzungen nach Somelsdyk nicht anders als zu Wasser kommen konnten, welches dann die Herren und Directeurs wegen der Gefahr dieser Wasserreisen wenigstens nicht ohne Noth geschehen lassen wollten. Auch wenn die Neger sonst Erlaubniß hatten, konnten sie oft aus Mangel an Fahrzeugen nicht kommen. Alles dieses nöthigte den Bruder Wiez, fast den größten Theil seiner Zeit zum Besuche auf verschiedenen Pflanzungen zu verwenden; und er hatte Unterstützung nöthig.

Dieß erhielt er auch, da nicht nur im August 1787 der ledige Bruder, Christoph Richter, sondern auch im Februar 1789 der Wundarzt Seiz mit seiner Frau nach Somelsdyk kam, welcher letztere in Hinsicht auf den vom Gouverneur geäußerten Wunsch aus Europa dahin war berufen worden. Zur Beförderung seiner medicinischen und chirurgischen Praxis wurde ein Krankenhaus gebaut, worin sich die Neger, die er in die Cur nahm, aufhalten konnten.

Ein Unglück, welches sich am 2ten März 1788 ereignete, vermehrte indeß die vorhin erwähnten Schwierigkeiten bey dieser Mission, und ward ihrem Fortgange ziemlich nachtheilig. Von einer Pflanzung, wo seit 2 Jahren eine erfreuliche Erweckung war, hatten sich 12 Negerinnen und ein Neger auf einem schlechten flachen Fahrzeuge zur Kirche nach Somelsdyk begeben. Je schwerer sie die Erlaubniß, dahin zu gehen, und ein Fahrzeug dazu erhalten konnten, desto begieriger wurde eine solche Gelegenheit benutzt, desto mehrere drängten sich herzu; und so wurde gemeiniglich ein solches Fahrzeug zu schwer beladen, wie auch hier der Fall war. Doch kamen sie noch ganz glücklich nach Somelsdyk. Allein auf dem Rückwege sank das überladene Boot. Die meisten retteten sich mit schwimmen; drey Negerinnen aber ertranken. Die eine von diesen konnte schwimmen, und wagte sich dreymal ins Wasser, um andre zu retten; allein

beym

beym drittenmal entgingen ihr die Kräfte, und über der Bemühung, andern das Leben zu erhalten, büßte sie selbst das ihrige ein. Es war zu erwarten, daß ein solcher Vorfall die meisten Directeurs vollends abschrecken würde, ihren Negern die Fahrten nach Somelsdyk zu gestatten. Zwar äußerten die Administrateurs von ein Paar Pflanzungen, worunter sich diejenige befand, welche das Unglück betroffen hatte, bey einer freundschaftlichen Unterredung über den Vorfall, ihre Geneigtheit, die Missionsarbeit unter ihren Negern, welche sie für sehr nützlich erkannten, zu befördern; und versprachen, ihnen Freyheit zu geben, die Kirche in Somelsdyk zu besuchen, und ein besseres Fahrzeug für sie zu besorgen: allein der Directeur der letzterwähnten Pflanzung wußte dieses gute Vorhaben zu vereiteln, indem er diejenigen Neger, die sich zur Kirche hielten, dergestalt mit Arbeit überhäufte, daß sie Sonntags nicht zur Predigt kommen konnten; er ging so weit, daß er, selbst wenn die Brüder auf die Pflanzung kamen, den Negern nicht verstattete, sich mit ihnen zu unterhalten, ja sie sogar mit Schlägen bestrafte, wenn er sie nur die Brüder grüßen sahe. Es ist übrigens dort etwas Ungewöhnliches, daß die Neger, wenn es die Umstände erfordern, auch des Sonntags arbeiten müssen. Gütige Directeurs pflegen ihnen jedoch zum Ersatze zuweilen in der Woche einen freyen Tag zu geben; welcher dann von denjenigen, die sich zur

Kirche

Kirche nach Somelsdyk hielten, als ein Sonntag begangen wurde. Von einer gewissen Pflanzung ließ es der Directeur die Brüder jedesmal wissen, wenn er seinen Negern einen oder ein Paar Feyertage gab, so daß solche zur Missionsarbeit unter denselben benutzt werden konnten.

Unter allen Schwierigkeiten war die Anzahl der Getauften und Taufcandidaten, die von Somelsdyk aus bedient wurden, bis zu Ende des Jahres 1789 doch auf 108 angewachsen; und in Paramaribo zählte man um eben die Zeit 238 Getaufte bey dasiger Negergemeine. Dabey ist zu bemerken, daß eine beträchtliche Anzahl von den Gliedern dieser Gemeine in nur gedachtem Jahre an den Blattern aus der Zeit gegangen ist. Diese Krankheit, welche seit 24 Jahren nicht im Lande gewesen war, wurde im September durch ein Sklavenschiff dahin gebracht, und sie verbreitete sich bald durch das ganze Land. Doch war sie in der Stadt tödtlicher, als auf den Pflanzungen. In ersterer hatte man an manchem Tage über 20 Leichen. Die Anzahl Weißer und Schwarzer, die bis zu Ende des Jahres daran verstarben, soll über 3000 gewesen seyn. Bey einigen in der Stadt wurden die Blattern mit gutem Erfolge eingeimpft.

## §. 100.

Der Aufenthalt einiger Brüder unter den Freynegern hatte noch immer einen geringen Erfolg zur

Bekehrung dieser in die gröbste Abgötterey versunknen Menschen; selbst unter den wenigen Getauften kamen zuweilen betrübende Rückfälle vor; nur der Erstling derselben, Johannes Arabini, zeichnete sich durch treues Anhangen an Jesu vorzüglich aus. Die Brüder ermüdeten indeß nicht, die kleine von ihnen gesammelte Gemeine mit aller Sorgfalt zu bedienen, und auch den Heiden die Wahrheit des Evangelii zu bezeugen; ließen sich auch durch manche Beschwerde und Unannehmlichkeit ihrer Lage, da sie mitten in der Wildniß von allem Umgange mit ihren Brüdern und überhaupt mit Europäern abgeschnitten waren, und an ihrer Gesundheit viel zu leiden hatten, nicht abschrecken, in ihrem Dienste treulich zu beharren. Der Bruder Wiez, der zu Anfang dieses Zeitraumes mit ein Paar Gehülfen diese Mission bediente, ward im Februar 1784 in Paramaribo mit einer aus Europa gekommenen Schwester verheirathet, mit welcher er noch einige Jahre auf diesem Posten blieb. Die Freyneger des Dorfes Bambey, wo die Brüder wohnten, bezogen in diesem Zeitraume einen andern Wohnplatz, und die Brüder sahen sich genöthiget, ihnen dahin zu folgen. Die erste Veranlassung zu dieser Veränderung des Aufenthaltes rührte von der abergläubischen Denkweise der Leute her. Denn als im July 1783 mehrere ihrer Kinder hinter einander starben; so entstand unter ihnen das Gerede, der Boden an diesem Orte sey von Giftmischern verdorben,

dorben, und ein gewisses altes Weib tödte die Kinder durch Zauberey; und dieses brachte sie auf den Gedanken, den Ort zu verlassen. Johannes Arabini und andre Getaufte, welche dazu aufgefordert wurden, fragten ihre Lehrer, ob sie nicht auch wegziehen wollten? Diese aber erklärten: Krankheiten und Todesfälle ständen in Gottes Hand; sie könnten sich nicht entschließen, sich an einem neuen Orte anzubauen, wozu ihre Kräfte zu sehr erschöpft wären; ihren Kirchkindern stellten sie aber frey, zu thun, was ihnen beliebte. Für dieses Jahr hatte es dabey sein Bewenden. Denn als die Brüder bald darauf eine neue Kassabi-Pflanzung anlegten, und die Neger sahen, daß es ihr Ernst wäre, da zu bleiben: so fingen sie auch an, ihr Land zu bearbeiten. Dazu kam, daß der Aberglaube eine andere Ursache ersann, welcher der Tod so vieler Kinder zuzuschreiben sey. Die Brüder hatten im vorhergehenden Jahre einen Baum umgehauen, der von den Freynegern für einen großen Gott gehalten wurde. Nun sollte sein Zorn jenes Sterben verursacht haben. Um ihn zu versöhnen, wurden ihm im October Hühner geopfert, und dabey auf den Knien zu ihm gebetet, daß er ihnen nicht mehr Schaden zufügen möchte; sie hätten ihn ja nicht umgehauen, sondern die bösen Europäer und ihre Getauften; diese möchte er lieber tödten. Im December wiederholten sie diese Opfer und Gebete; ein Bruder, der nahe bey der Stelle

arbeitete, verwies ihnen ihre Thorheit, und hieß sie weggehen; allein einer von den Negern ward darüber so entrüstet, daß es beynahe unglückliche Folgen gehabt hätte. Gleich den nächstfolgenden Tag starben wieder zwey Kinder, welches die Leute in ihrer abergläubischen Meynung etwas wankend machte. Da übrigens sich damals fast alle Getaufte in Geschäfften in Paramaribo befanden, so betrugen sich die heidnischen Einwohner des Dorfes trotziger, als sonst gewöhnlich, gegen die Brüder. Im August 1784 erneuerte sich bey den Freynegern das Vorhaben, wegzuziehen. Die Brüder, welche wiederholt erklärten, daß sie nicht im Stande wären, solches zu thun, kamen jetzt in eine besonders schwierige Lage; ihre Miteinwohner wollten ihnen keine Arbeit mehr thun, selbst nicht für Bezahlung; das unter diesem Himmelsstriche sehr schnell und üppig emporwachsende Buschwerk nahm in der Nähe ihrer Wohnung überhand, da es nicht mehr, wie sonst zu geschehen pflegte, niedergehauen wurde; diesem Umstande schrieben sie es hauptsächlich zu, daß sie viel von Krankheitszufällen litten, indem der Wind die schädlichen Dünste nicht zerstreuen konnte; auch wurde das Ungeziefer, sonderlich die dort den Gewächsen so nachtheiligen großen Ameisen, so häufig, daß sie nichts mehr pflanzen konnten.

Inzwischen ereignete sich in ebengedachtem Jahre ein Vorfall, welcher der Missionsarbeit der Brü-

Brüder mehr Eingang verschaffen zu wollen schien, jedoch ohne diese gewünschte Folge blieb, und nur einen neuen Beweis von der Macht des Aberglaubens unter diesem armen verblendeten Volke abgab. Ein Gaukler träumte nemlich einige Nächte hinter einander, der große Gott wolle sie verderben lassen; er forderte daher alle Neger auf, zu ihren verstorbenen Vorfahren zu beten, daß sie den Gott im Himmel (welchen sie, wie man hieraus deutlich sieht, von den untern Göttern unterscheiden, an die sonst ihre Andacht allein gerichtet ist,) bitten möchten, sie nicht verderben zu lassen. Hierüber entstand am 18ten November ein großer Lärm unter sämmtlichen Einwohnern des Ortes. Johannes Arabini benutzte den Anlaß dazu, sie zu ermahnen, in die Kirche zu kommen, wo sie von Gott hören könnten; und wirklich kamen Tags darauf zur Predigt der Brüder so viele Zuhörer, daß mehrere draußen stehen mußten. Doch hatte es damit keinen Bestand.

Im nächstfolgenden Jahre machten die Neger endlich wirklich Anstalt, den bisherigen Wohnplatz ganz zu verlassen. Da die großen Ameisen in dieser Gegend alles verwüsteten, so hatten sie schon ihre Pflanzgründe in einiger Entfernung vom Orte angelegt. Sie hielten sich in denselben jährlich 3 bis 4 Monate auf, und die Kirchkinder der Brüder kamen nur Sonntags mit großer Beschwerde zu den Versammlungen nach Bambey, wo die Brüder sie

mit Speise versorgen mußten, weil sie selbst nichts mitbrachten. Sie lagen daher den Brüdern immer mehr an, daß sie mit ihnen auf einen andern Platz ziehen möchten; und diese sahen nun wohl ein, daß sie sich endlich dazu würden bequemen müssen. Im August ward von Johannes Arabini und den meisten Einwohnern des Ortes ein neuer Wohnplatz, zwey Stunden weit von dem bisherigen, ausgesucht, und der Anfang gemacht, ihn zu bearbeiten. Die Brüder nahmen daselbst auch ein Stück Land für sich auf den Fall, daß sie ihnen nachzuziehen genöthiget wären. Sie kamen indeß, da sie an dem alten Wohnorte allein blieben, immer mehr in Noth; sie konnten nicht mehr, wie zuvor, was sie zu ihrem Unterhalte brauchten, von den Negern kaufen; die Verwilderung und daraus entstehende Ungesundheit ihres Wohnplatzes nahm noch mehr zu; selbst die Anzahl schädlicher Thiere vermehrte sich; sie verloren fast alle ihre Hühner durch Fledermäuse, die sie des Nachts aussaugten, und durch Raubvögel und Schlangen bey Tage. Endlich, nachdem Wiez mit seiner Frau im Januar 1786 zum Besuche nach Paramaribo gereiset, und darauf im Februar von dorther der Vorsteher sämmtlicher Missionen dieses Landes, Wagner, mit ihnen auf einen Besuch nach Bambey gekommen war, faßte man den Entschluß, daß die Brüder den Negern auf ihren neuen Wohnplatz folgen sollten. Zu ihrer Wohnung wählten sie eine

ohn-

ohngefähr einen Flintenschuß vom Flusse entfernte Anhöhe, die mit gutem Pflanzlande umgeben war. Über den Besitz dieses Landes trafen sie mit den Negern ein schriftliches Abkommen, und zogen im April auf diesen neuen Platz.

## §. 101.

Auf demselben, der, wie der alte, Bambey genannt wurde, hatten sie nach der dortigen leichten Bauart bald eine neue Kirche errichtet, welche sie am 7ten May einweihten. Wiez und seine Frau wurden inzwischen nach Somelsdyk berufen, und reiseten zu dem Ende am 31sten August nach Paramaribo ab, von woher am 27sten September Büchner ankam, um mit einem Gehülfen, der inzwischen allein in Bambey geblieben war, diese Mission zu bedienen. Auch auf andern Dörfern der Freyneger war der Same des Evangelii von den Brüdern ausgestreut worden, und sie besuchten von Zeit zu Zeit in einigen derselben. Zuweilen bekamen sie erfreuliche Beweise, daß ihre Bemühungen hierin nicht ganz vergeblich waren. So kam am 30sten September obgedachten Jahres eine Negerinn aus einem etliche Tagereisen entfernten Dorfe, und verlangte, die Geschichte von Gott zu hören, die sie zwar vom seligen Rudolph Stoll gehört hätte, wovon sie aber gern noch mehr vernehmen wollte; eben dieses Verlangen hätten, wie sie sagte, noch einige an ihrem Orte. Büchner ver-

kündigte ihr dann das Evangelium, und sie konnte nicht genug hören, kam auch nach ein Paar Monaten wieder, und versicherte, daß sie täglich an dasjenige, was ihr gesagt worden sey, gedacht hätte. Im folgenden Jahre 1787 besuchte Büchner auf einigen Dörfern. An einem Orte wollte der Kapitän nicht zugeben, daß er seinen Leuten predigte; von den meisten wurde er verlacht; aber einige hörten ihn an. Da seit Wiezens Abreise keine Schwester da war, die sich der Personen ihres Geschlechtes näher annehmen konnte: so wurde nun wiederum ein Ehepaar bey dieser Mission angestellt, nemlich Andreas Christoph Randt, der schon vormals als Wiezens Gehülfe da gewesen war, und seine Frau, die er 1784 in Paramaribo geheirathet hatte. Sie kamen am 22sten August 1787 in Bambey an, und Büchner kehrte dagegen nach Paramaribo zurück. Allein die Schwester Randt wurde bald krank, und verschied bereits am 16ten September, so daß nun wiederum zwey Brüder allein da waren. Diese hatten auch von öftern Krankheitszufällen zu leiden. Von den Fledermäusen, die öfters Thiere dadurch tödten, daß sie ihnen das Blut aussaugen, werden auch Menschen nicht verschont, und leiden oft großen Blutverlust, indem man über ihren Bissen nicht immer gleich aufwacht. Randt, wie auch ein Negermägdchen, das die Brüder zur Bedienung hatten, machten im October 1787 die Erfahrung

davon. Ersterer war an drey Stellen gebissen, und fand sich, als er erwachte, ganz im Blute liegen.

Der so mannichfaltige unter den Freynegern herrschende Aberglaube war den meisten Getauften nicht gleich so ganz aus dem Gemüthe zu bringen, daß sie sich nicht noch dann und wann an diesem oder jenem heidnischen Gebrauche Theil zu nehmen, hätten verleiten lassen. Johannes Arabini aber, der bey den Geschäfften, die ihm als Kapitän oblagen, die meiste Gelegenheit hatte, sich in solche einem Christen unanständige Dinge einzulassen, entging durch seine Treue und Einfalt allen Versuchungen dieser Art. Denn so oft ihm etwas bedenkliches vorkam, fragte er die Brüder um Rath, und befolgte ihre Anweisung. Der Ausübung heidnischer Gebräuche bey seinen Angehörigen widersetzte er sich standhaft. Als er im Jahre 1788 beym Besuche seiner kranken Tochter fand, daß über sie gezaubert werden sollte, stellte er solches sogleich ab. Im July 1789 starb eine Verwandte von ihm, eine eifrige Götzendienerinn. Er befahl, die gewöhnlichen Gaukeleyen bey dem Begräbniß zu unterlassen. Da er aber nicht gleich zugegen war, so wurde dennoch, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, vorgegeben, die Todte wollte nicht fort; man müßte fragen, wer sie getödtet habe: wozu denn auch gleich der Anfang gemacht wurde. Die Folge eines solchen Verfahrens ist,

daß irgend ein armer Mensch als der Mörder der Verstorbenen angegeben, und sodann durch Martern genöthiget wird, es einzugestehen; worauf man ihn auf das grausamste hinrichtet. Johannes aber kam in diesem Falle bald dazu, legte selbst Hand an, und bewies dadurch thätig, daß die Leiche wohl fortzubringen sey; so daß sie ohne weiteres begraben und die Gaukler beschämt wurden. Die meisten Kirchkinder der Brüder unterließen, auf deren Ermahnung, den heidnischen Gebrauch, neun Tage lang das Sterbehaus zu besuchen, und sich während der Zeit aller Arbeit zu enthalten; jedoch nicht ohne Verdruß auf Seiten der Heiden, deren widrige Gesinnung dadurch zunahm.

Von den abgöttischen Greueln der Freyneger mußten die Brüder übrigens oft Augenzeugen seyn. Zu Zeiten konnte man nicht ausgehen, ohne hie und da eine vom Gado, das ist, von einem vermeynten Gott, besessene Frau anzutreffen, von einer Menge kniender Anbeter umgeben. Randt, welcher verschiedenemal nach andern Dörfern reisete, wo er zum Theil mit der Predigt des Evangelii Eingang fand, vernahm auf einer dieser Reisen, daß die Freyneger durch eine Zubereitung von Kräutern, welche jedoch von denen, die sie kennen, sehr geheim gehalten wird, Leute in eine Art von Berauschung bringen, in welcher sie als vom Gado besessene angesehen werden. Ihm selbst bot ein

Mann

Mann an, ihm etwas zu riechen zu geben oder in die Tabakspfeife zu thun, wodurch er den Gado bekommen sollte. Übrigens waren solche Reisen wegen der schlechten Herberge in den Negerhütten sehr beschwerlich; auch war das Betteln der Neger um die mitgebrachten Lebensmittel sehr lästig.

Im Februar 1789 heirathete Randt abermals bey einem Besuche in Paramaribo, wohin eine Gehülfinn für ihn aus Europa gekommen war; und die Freyneger freuten sich, als er am 5ten April mit ihr zurückkam, wieder eine Schwester unter sich zu haben. Allein die Freude war von sehr kurzer Dauer; nicht völlig 4 Wochen war sie gesund, munter und thätig, worauf sie von dem dort gewöhnlichen Fieber befallen wurde, welches ihrem Leben bereits am dritten Juny ein Ende machte.

Zu den Beschwerlichkeiten dieses Postens gehört auch die Schwierigkeit der Herbeyschaffung derjenigen Bedürfnisse, die man von Paramaribo kommen lassen mußte. Öfters schlugen die Boote, auf welchen sie von Freynegern gebracht wurden, um, so daß mehr als einmal solche Dinge, welche die Brüder gerade sehr nöthig hatten, auf dem Wege zu ihnen verloren gingen.

Ihre kleine Gemeine, welche zu Ende des Jahres 1789 nur aus 24 Getauften und Taufcandidaten bestand, bedienten sie indeß mit allem Fleiße, und ertheilten auch den Kindern Schulunterricht.

§. 192.

§. 102.

Zum Beschlusse dieses Abschnittes ist noch des Synodi der Brüder-Unität zu erwähnen, welcher im Jahre 1789 zu Herrnhut gehalten worden ist. Wenn man die Hauptabsicht solcher Zusammenkünfte bedenkt, die keine andre ist, als daß zuvörderst die dabey versammelten Diener der Brüder-Unität und Abgeordneten der Gemeinen, und dann durch sie, und vermittelst des von ihnen genommenen Verlasses, alle und jede Gemeinen und deren Glieder, den Zweck ihrer Verbindung sich recht lebhaft erneuern, die zu Erreichung dieses Zweckes aufgestellten Grundsätze ihrer Verfassung und daraus fließenden Regeln ihres Verhaltens in allen Theilen in ihrem ganzen Zusammenhange reiflich erwägen, sich ganz davon durchdringen lassen, und mit Abstellung alles desjenigen, was sie etwa bisher von dem vorgesteckten Ziele hat abführen wollen, ihren Bund nun wiederum aufs neue bevestigen und gleichsam von vorne anfangen: so wird man auf der einen Seite den Nutzen derselben gewiß nicht verkennen, da unstreitig ganzen Gemeinen eben so wohl als einzelnen Liebhabern Jesu eine fleißige Erneuerung im Geiste des Gemüthes und sorgfältige Prüfung in Absicht auf den Fortgang ihres Gnadenlaufes sehr zuträglich, ja nothwendig ist; man wird aber auf der andern Seite auch einsehen, daß eben darum die Geschichtserzählungen von diesen Synoden, im Ganzen genommen, ziemlich

lich gleichlautend ausfallen müssen, und nur besondere Verfügungen in Ansehung einzelner Umstände, wenn sich dazu Anlaß gefunden hat, solche historische Bemerkungen darbieten können, wodurch sich dieselben von einander unterscheiden. In den vorigen Abschnitten dieser Geschichte ist bereits von einigen Synoden ziemlich umständliche Nachricht gegeben worden; es soll daher von dem Synodo, von welchem hier die Rede ist, dasjenige nicht wiederholt werden, was mit jenen Nachrichten meist gleichlautend seyn würde; sondern es sey genug, einige Umstände anzuführen, die demselben eigen sind.

Er wurde am ersten Juny eröffnet, und es waren dabey ins Ganze 119 Personen zugegen. Darunter befanden sich zwey Missionarien, Brodersen aus Grönland, und Lister aus Labrador, außer einigen andern Brüdern, die ehedem bey Missionen unter den Heiden gedient hatten; welches den Verhandlungen dieses wichtigen Theils der von der Brüder-Unität zu besorgenden Geschäffte eine besondere Lebhaftigkeit gab. Nach den letzten Nachrichten aus allen Missionen belief sich die Anzahl der Glieder sämmtlicher durch die Brüder aus den Heiden gesammelten Gemeinen auf 16881; zu deren Bedienung waren 150 Brüder und Schwestern aus den Brüdergemeinen angestellt. Der reiche Segen, womit der Herr die Arbeit der Brüder

unter den Heiden bisher begleitet hatte, gab ihnen Freudigkeit zu neuen Unternehmungen dieser Art, wenn sich solche Gelegenheiten darboten, wobey sie den Zweck zu erreichen hoffen konnten. Zwey neue Missionsversuche sollten nach Gutfinden des Synodi unternommen werden. Der eine, eigentlich die Erneuerung einer ehemaligen Mission, die zwar kurze Zeit gedauert hatte, aber nicht ohne Segen gewesen war, wovon sich noch Spuren fanden, unter den Hottentotten am Vorgebirge der guten Hoffnung, wozu sonderlich der Bischof Reichel durch die bey seinem Aufenthalte daselbst auf der Rückkehr aus Ostindien vernommenen Nachrichten Veranlassung gab; der andre in Tabago, auf die dringende Aufforderung eines dortigen Eigenthümers, Herrn Hamilton, wie schon oben (§. 93.) erwähnt worden ist. Was die Missionsanstalten in Ostindien betrifft, welche man wegen ihrer bisherigen Unfruchtbarkeit nunmehr aufzuheben sehr geneigt war: so entschloß man sich doch am Ende, in Hoffnung baldiger besserer Aussichten auf die Zukunft, sonderlich in Ansehung Nikobars, solche für die Zeit noch fortzusetzen. Die Unkosten, welche die Besorgung der Missionen, der Unterhalt untüchtig gewordner Missionarien, ingleichen der Witwen derselben, so wie auch die Erziehung ihrer Kinder, veranlaßten, hatten sich in den letzten Jahren beträchtlich vermehrt; und da die milden Gaben, aus welchen sie bestritten

ten

ten werden sollten, nicht zureichten: so hatte man sich genöthiget sehen, zum Behufe der Missions-Diakonie, das heißt, derjenigen Anstalt, wodurch alle zu den Missionen gehörige Bedürfnisse besorgt wurden, Geld aufzunehmen. Dem Synodo lag es an, so wohl diese Schuld zu tilgen, als auch für die Zukunft, zumal da die Gegenstände der Besorgung dieser Diakonie durch die anzufangenden neuen Missionen sich vermehren mußten, eine neue Aufhäufung von Schulden möglichst zu verhüten. Ein Theil jener Schulden wurde sogleich durch freywillige reichliche Beyträge einiger auf dem Synodo anwesenden vermögenden Gemeinglieder getilgt. Sodann wurde durch ein Schreiben im Namen des Synodi allen Gliedern der Brüdergemeine und mit derselben nahe verbundenen Freunden dieses Bedürfniß der Missionen angelegentlich zum Theilnehmen empfohlen; und es ist solches nicht ohne gute Wirkung geblieben. Etwas besonderes in Hinsicht auf die Missionssache ereignete sich auf diesem Synodo auch noch darin, daß in der zur Aufsicht und Berathung der Unität ins Ganze dießmal wieder verordneten Ältesten-Conferenz der Unität zu den bisherigen drey Departementen, aus welchen sie bestand, noch ein viertes, nemlich das Missions-Departement, hinzugethan, und dadurch die ganze innere und äußere Besorgung der Missions-Angelenheiten gedachter Ältesten-Conferenz unmittelbar anheim

gege-

gegeben wurde, da bis dahin zu letzterer Absicht eine eigne Deputation angestellt war.

Mit vieler Angelegenheit wurde auf diesem Synodo der innere Zustand der Gemeinen, sonderlich auch in Absicht auf die heranwachsende Jugend, erwogen, und dabey mit vieler Wehmuth bemerkt, daß sich unter denjenigen, die bisher als Mitglieder der Gemeinen angesehen worden, nicht wenige befanden, denen der dazu wesentlich erforderliche Sinn, Jesum Christum von Herzen über alles zu lieben und sich Ihm mit Leib und Seele zum Eigenthume hinzugeben, und daher auch die Übereinstimmung des Herzens mit den Grundsätzen und Ordnungen der Brüdergemeine, die alle ihren Bezug lediglich darauf haben, Jesu Christo in allen Stücken wohlgefällig zu seyn, so wie die Neigung, dieselben zu befolgen, gänzlich zu fehlen schien. Die Besorgniß, diese Klasse angeblicher Gemeinglieder überhand nehmen zu sehen, erregte vielen Kummer; und man hielt sich für verbunden, um den Zweck des Heilandes mit der Brüdergemeine nach Möglichkeit zu befördern, alles anzuwenden, damit man sich solcher unächten Gemeinglieder entledigen, und deren Anwachs, wo möglich, verhüten möchte. In ersterer Absicht wurde durch ein herzliches und ernstliches Schreiben im Namen des Synodi allen Gemein-

meingliedern der Zweck der Brüdergemeine, eine Gemeine Jesu Christi zu seyn, deren Glieder entweder Gnade und Vergebung der Sünden in seinem Blute gefunden haben, oder doch von ganzem Herzen darnach verlangen, zu Gemüthe geführt, und ein jedes derselben aufgefordert, sich gründlich zu prüfen, ob es wirklich lediglich in Rücksicht auf diesen Zweck sich bey der Gemeine aufhalte, und ernstlich darauf gestellt sey, daß solcher auch bey ihm erreicht werde; und ob es in diesem Betracht auch die Verfassung und Einrichtungen der Gemeine, als zu diesem Zwecke dienliche Mittel, gehörig schätze, sich lieb seyn lasse, und gern sich darnach richten wolle; diejenigen aber, die diesen Sinn wirklich nicht hätten, noch auch ernstlich darnach verlangten, sich solchen durch Gottes Gnade schenken zu lassen, wurden nachdrücklich ersucht, sich von einer Gemeinschaft zu trennen, welche ihnen nicht anders als lästig seyn könnte, so wie ihr Aufenthalt in der Brüdergemeine dieser hinwiederum höchst beschwerlich, lästig und nachtheilig wäre. In letzterer Hinsicht erwog man, daß bey der in den Brüdergemeinen heranwachsenden Jugend nicht schlechterdings vorausgesetzt werden könnte, daß sie einen Beruf hätte, in dieser Verfassung zu leben; sondern daß eine jede Person, die in der Brüdergemeine geboren und erzogen ist, billig

eben so, wie diejenigen, die sich freywillig zu derselben wenden, mit völliger Sachkenntniß und ganz freyem Entschlusse ihrer besonderen Verbindung beytreten müßte, wenn man von ihr mit Recht sollte erwarten können, daß sie von ganzem Herzen darin beharrte. Man faßte daher den Entschluß, daß ins künftige eine jede derselben nach völlig erlangter Reife des Verstandes zu einer genauen Prüfung ihres Sinnes in Absicht auf den Bund der Brüdergemeine und deren Verfassung, und zu einer feyerlichen Erklärung darüber, veranlaßt werden sollte.

Bey den Überlegungen über den dermaligen Zustand der Erziehungsanstalten der Unität wurde die Versetzung des Seminarii von Barby nach Nisky, und dagegen der Erziehungsanstalt für jüngere Knaben von diesem nach jenem Orte, rathsam befunden und beschlossen.

Die Oberaufsicht über diese Anstalten wurde diesesmal nicht einem besondern Collegio, sondern der Ältesten-Conferenz der Unität unmittelbar aufgetragen. Für diese wurde Berthelsdorf bey Herrnhut zum künftigen Aufenthalte bestimmt, woselbst man zu dem Zweck ein Paar Häuser erbaute. Einige Mitglieder besagter Conferenz nahmen jedoch ihre Wohnungen in Herrnhut, und verfügten sich nur zu den collegialischen Sitzungen nach Berthelsdorf.

Schon auf mehreren Synoden war die Entwerfung von Statuten der evangelischen Brüder-Unität in Anregung gekommen. Dem jetzigen Synodo wurde ein solcher Entwurf vorgelegt, und nach sorgfältiger Revision genehmiget. Es werden darin die auf den Synoden vestgesetzten Grundsätze von der Bestimmuung, dem Zweck und dem Beruf der Unität, die daraus folgenden Grundsätze ihrer Verfassung und Disciplin, und endlich die Grundsätze zur Bedienung der Unität in allen Theilen, vorgetragen.

Nachdem die Mitglieder der Ältesten-Conferenz der Unität ernannt, 4 Bischöfe und 1 Senior civilis aufs neue erwählt, und, nach Aufhebung des bisherigen Ordinis Conseniorum civilium, die bisherigen Conseniores künftig als Seniores anzusehen beschlossen worden, sodann die Ordination verschiedener Diakonen und Presbytern, vorbesagter Bischöfe und eines Senioris, auch die Einsegnung mehrerer Diakonissen, vor sich gegangen, und alle noch übrigen Geschäfte des Synodi beendiget waren: so erfolgte dessen feyerlicher Beschluß am dritten September, unter einem tröstlichen Gefühl des Friedens Gottes.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, David,

Alte und Neue Brüder-Historie oder kurz gefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität in den älteren Zeiten und insonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert
Bd.: [3]

1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2257#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11827953-2
VD18 90126238